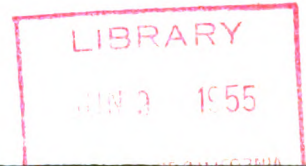


P
V. 6:1-6



Die Kommunistische Internationale

1925 / HEFT 1

1,50 MARK

AUS DEM INHALT

G. Sinowjew: Die Bolschewisierung der Parteien der K I
Béla Kun: Die ideologischen Grundlagen des Trotzismus
Karl Radek: Die neue imperialistische Offensive im Osten
John Pepper: Die Zukunft der La Follette - Bewegung
Peter Gerber: Großspekulant als Mäzene der SPD
und der Zweiten Internationale

VERLAG CARL HOYM NACHFOLGER

DIE KOMMUNISTISCHE INTERNATIONALE

Organ des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. Herausgegeben von G. SINOWJEW
Erscheint gleichzeitig in russischer, französischer, englischer und deutscher Sprache. Für die deutsche
Ausgabe verantwortlich PETER GOTTLIEB, HAMBURG. Zuschriften an die Redaktion sind zu
richten an die Adresse des Verlages.

VI. Jahrgang 1925
Heft 1 Januar

I N H A L T

	Seite
G. Sinowjew: Die Bolschewisierung der Parteien der Kommunistischen Internationale	1
Béla Kun: Die ideologischen Grundlagen des Trotzismus	9
A. Martynow: Die nächsten Aufgaben der Sowjetregierung auf dem Lande	34
Karl Radek: Die neue imperialistische Offensive im Osten	50
G. Smoljansky: Elemente der Einheit und Spaltung in der Internationalen Gewerkschaftsbewegung	61
E. Varga: Der Weltkapitalismus an der Jahreswende 1924/25	70
Clara Zetkin: Helphand Parvus	76
John Pepper: Die Zukunft der La Follette-Bewegung	92
G. G. L.: Die Kommunistische Partei Polens nach dem 5. Kongreß der Komintern	105
O. Rjastas: Die Kommunistische Partei Estlands im Gefecht	108
V. Wujowitsch: Die nächsten Aufgaben der KJI	110
Peter Gerber: Großspekulant als Mäzene der SPD und der II. Internationale	112
L. Magyar: Wie und warum über die Komintern geschwindelt wird	116
Nefchim Achmed: Der Hungerstreik der Kommunisten in Ägypten	118
R. Mering: Jan Tomp	119
R. Mering: Genosse Sommerling	119
A. Maletzky: Der weiße Terror in Polen	121
Z. Leder: Neue Literatur zur Reparationsfrage	126

P R E I S

Einzelheft	Reichsmark 1,50
Quartal	" 4,50
Halbjahr mit Register	" 9,—

Bei Bestellungen auf mindestens ein Vierteljahr trägt der Verlag die Porto- und Versandkosten.
Postcheckkonto: Carl Hoym Nachf. Louis Cahnbley, Berlin NW6, No. 55 547

VERLAG CARL HOYM NACHF. LOUIS CAHNBLEY
HAMBURG BERLIN

G. SINOWJEW:

DIE BOLSCHEWISIERUNG DER PARTEIEN
DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE

In der nächsten Zukunft wird die Tagung des Erweiterten Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale stattfinden. Seit dem 5. Weltkongreß ist im ganzen erst ein halbes Jahr vergangen, aber auf der Tagesordnung der internationalen kommunistischen Bewegung stehen bereits zahlreiche Fragen, die eine *autoritative* Entscheidung fordern. Zu den wichtigsten Fragen, die diese Tagung zu erörtern haben wird, gehören in erster Linie die Fragen der internationalen Gewerkschaftseinheit, der Schlüsse, die sich aus der schnellen Ablösung der „demokratisch-pazifistischen“ Ära durch die neue Ära der Weltreaktion ergeben, der Diskussion in der KPR usw. Aber die wichtigste Frage wird sicherlich die Frage der Bolschewisierung der Parteien der Komintern sein.

Im ersten Zeitabschnitt des Bestehens der Komintern, der mit der Beendigung des imperialistischen Krieges und dem stürmischen Aufschwunge der revolutionären Elementarkräfte in einer Reihe von Ländern zusammenfällt, haben wir alle, die wir auch damals uns klar darüber waren, welche Bedeutung die Rolle der Partei in der Revolution hat, nichtsdestoweniger mit der Möglichkeit eines schnellen Sieges über den Kapitalismus *gerechnet*, ungeachtet dessen, daß es damals noch nicht gelungen war, kommunistische Parteien in den wichtigsten Staaten zu schaffen. Dies war die Periode, die man die Sturm- und Drangperiode der Kommunistischen Internationale nennen könnte. Der Haß gegen das imperialistische Gemetzel, der die breitesten Massen der Arbeiter erfaßt hatte, kam bei der verzweifelten wirtschaftlichen Erschöpfung der kriegführenden Länder mit einer stürmischen elementaren Bewegung von solcher Stärke zum Durchbruch, daß es schien, als ob das Meer sogleich aus den Ufern treten und die Heimstätten des Kapitalismus ersäufen würde.

Die *zweite* Periode in der Arbeit der Komintern ist die der Jahre 1921 bis 1924. Es war klar geworden, daß der Sieg nicht so leicht zu erzielen sein würde, daß eine Reihe von Jahren vor allem auf den Ausbau der Kommunistischen Parteien verwendet

werden mußte. Diese Arbeit wurde zwischen dem 3. und dem 5. Weltkongreß der Komintern mehr oder minder erfolgreich erfüllt.

Jetzt beginnt die *dritte* Periode. Als ihren Anfang wird man den 5. Weltkongreß zu betrachten haben. Die kommunistischen Parteien sind in rohen Umrissen aufgebaut. Jetzt handelt es sich darum, diese Parteien zu *bolschewisieren*. Der 5. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale hat diese Losung *verkündet*. Die bevorstehende Tagung des Erweiterten Exekutivkomitees muß sie *konkretisieren*, muß sie mit Fleisch und Blut erfüllen.

Bolschewisierung der Parteien! Diese Losung wird jetzt zu einem Schreckgespenst für die ganze Weltbourgeoisie werden. Dies ist geradezu das moderne „Gespenst“, das in Europa „umgeht“. Die Weltbourgeoisie, geschoben von den Lakaien der II. Internationale, rüstet zweifellos zu einer Ausnahmegesetzgebung gegen die in der Bolschewisierung befindlichen Parteien der Komintern. Der Weltimperialismus will ein Ausnahmegesetz gegen die Kommunisten vorbereiten und einen „heiligen Krieg“ gegen die Bolschewisierung erklären, etwa der gleichen Art wie in der Epoche der I. Internationale, nur selbstverständlich mit noch größeren Grausamkeiten und Skorpionen.

Zu spät, ihr Herren!

Wenn es euch auch gelingen wird, diese oder jene kommunistische Partei in die Illegalität zu treiben, sie zeitweise durch Repressalien zu schwächen, so wird dies nicht nur die Bolschewisierung der betreffenden Partei nicht aufhalten, sondern sie in manchen Fällen sogar noch beschleunigen. Versteht ihr denn noch immer nicht, daß einige unserer Parteien es geradezu nötig haben, durch Gefängnisse, durch Ausnahmegesetze, durch eine illegale Periode zu gehen, um endgültig bolschewistisch zu werden?

Durch eine Ära rasender Verfolgungen zu gehen, eine illegale Periode zu durchleben — ja, dieses Geschick erscheint geradezu als ein *Bestandteil* der Bolschewisierung einer Partei.

Der schnelle Übergang der europäischen Bourgeoisie von der „demokratisch-pazifistischen Ära“ zur Ära der wütenden bürgerlichen Reaktion ist eine der *Voraussetzungen* zur wahren Revolutionierung breiter Arbeitermassen, aber auch von Arbeiterparteien. Die Bourgeoisie tut alles mögliche, um den breitesten Volksmassen die Unmöglichkeit eines friedlichen Weges, das Utopische der friedlichen Pläne des „linken“ Flügels der Sozialdemokratie zu demonstrieren, und die Bourgeoisie drängt damit die

Arbeitermassen zum Bolschewismus. Mit einem Wort: Die Bourgeoisie müht sich ihrerseits im Schweiß ihres Angesichtes, die notwendigen „Voraussetzungen“ für die Bolschewisierung der jungen Parteien der Komintern zu schaffen. Es bleibt unsererseits nur übrig, uns darum zu kümmern, daß der Anschauungsunterricht, der der Arbeiterklasse durch den Weltimperialismus erteilt wird, dauernde Früchte trage.

Was ist nun die Bolschewisierung unserer Parteien?

Vor allem einige Worte darüber, was Bolschewisierung *nicht* ist.

Eine Partei bolschewisieren *bedeutet in keinem Falle*, den Weg der Organisation von „reinen“ *Bolschewikenparteien*, einer Organisation von „Auserlesenen“ usw., zu beschreiten. *Der Bolschewik ist vor allem ein Mensch der Masse, das heißt vor allem ein Gegner von Sekten.*

Bolschewisierung ist *nicht* Vulgarisierung. *Der Bolschewik ist vor allem ein wahrer Marxist, das heißt ein überzeugter Anhänger der Lehre von Marx und Lenin.* Der Bolschewik bemüht sich, ein Führer der breitesten Volksmassen zu werden und zugleich auf der Höhe der marxistischen Lehre, des wahren Eindringens in die Algebra der proletarischen Revolution, zu verbleiben.

Bolschewisierung ist *nicht mechanische* Übertragung der Erfahrungen des russischen Bolschewismus auf andere Länder. Der Bolschewik bemüht sich vor allem, sich in der *konkreten* Lage zurechtzufinden. *Der Bolschewik wendet die Lehre von Marx und Lenin nicht „im allgemeinen“ an, sondern paßt sie den gegebenen Bedingungen von Raum und Zeit des gesellschaftlichen Milieus, der Wirtschaft und der Politik an.*

Die Bolschewisierung der Parteien der Komintern ist die Ausnützung der Erfahrungen der Bolschewistischen Partei in den drei russischen Revolutionen (wie auch der Erfahrungen der andern besten Sektionen der Komintern) in ihrer Anwendung auf die konkrete Lage eines jeden Landes.

Es gibt eine Reihe von Aufgaben, die allen Parteien der Komintern durchaus gemein sind. Dies sind beispielsweise:

1. Das richtige Herantreten der kommunistischen Vorhut an die parteilose Arbeitermasse. In Europa bedeutet dies vor allem *die richtige Lösung der Frage des Verhältnisses zu den Gewerkschaften*, das heißt die Taktik langandauernder Arbeit der Kommunisten innerhalb der Gewerkschaften.

2. Das richtige Herangehen an die Bauernschaft. In der landwirtschaftlichen Bevölkerung der ganzen Welt gibt es drei

Schichten, die von uns erobert und die Verbündete des Proletariats werden können und müssen. Es gibt eine andere Schicht der Bauernschaft, die zumindest von uns neutralisiert werden muß. (Siehe Resolution des Genossen Lenin zur Bauernfrage, angenommen vom 2. Weltkongreß der Komintern; dies ist eines der wichtigsten Dokumente der Bolschewisierung von Parteien.)

3. Die richtige Lösung der nationalen und der kolonialen Frage. Dieses Problem ist auf das engste mit der richtigen Lösung der Bauernfrage verbunden; denn die Völker, die in den Kolonien und Halbkolonien wohnen, sind in der *gewaltigen* Mehrheit Bauern.

4. Der bolschewistische, das heißt der unbeugsame *Wille zum Sieg* und die Unterordnung aller taktischen Fragen unter dieses Hauptziel. Daher die Zulässigkeit von „Kompromissen“ in dem Sinne, wie uns dies Genosse Lenin in den „Kinderkrankheiten“ gelehrt hat.

Aber alle diese Aufgaben müssen in jedem Lande auf besondere Weise gelöst werden. Nicht der ist ein Bolschewik, der sich auf die einfache mechanische Wiederholung dessen beschränkt, was er aus der Geschichte des russischen Bolschewismus erfahren hat. Bolschewik ist nur der, der versteht, daß das A und O der Bolschewisierung vor allem in der Fähigkeit besteht, den Leninismus *auf die konkreten Eigenheiten jedes betreffenden Landes anzuwenden*.

Im gegenwärtigen Augenblick besteht die Gefahr, daß einige *organisatorische* Grundsätze des Bolschewismus als *Bolschewismus an und für sich* angesehen werden. Der Aufbau der Parteien nach dem Grundsatz der Betriebszellen ist ohne Zweifel eine der wichtigsten Tagesaufgaben der jungen Parteien der Komintern. Die Parteien, die nach dem alten sozialdemokratischen Muster aufgebaut sind (nicht Zellen nach Produktionsstätten, sondern nach Wahlgebieten) können nicht ernst zu nehmende bolschewistische Parteien sein. Das ist alles richtig. Aber trotzdem ist dieser — wenn auch höchst wichtige — organisatorische Grundsatz des Bolschewismus noch immer nicht der ganze Bolschewismus. Dies ist bloß ein Teilstück der Bolschewisierung. An dem Tage, nach dem es uns gelungen sein wird, eine gegebene Partei auf der Grundlage der Produktionszelle umzubauen, erstet vor uns die wichtigste Frage: Wie aber soll man diese Produktionszelle mit Leben erfüllen? Welche *Politik* hat die Partei zu führen, um eine wahrhaft bolschewistische Partei zu werden?

Eine Partei bolschewisieren bedeutet, es im gegebenen Augenblicke zu verstehen, in jedem gegebenen Lande die Aufmerksam-

keit auf jene konkreten Hauptaufgaben zu konzentrieren, die der betreffenden Partei die Möglichkeit geben, 1. eine *Massenpartei* zu werden, 2. eine *Partei des kämpfenden Leninismus* zu werden.

In *England* zum Beispiel bedeutet dies, jetzt zwei Fragen in den Vordergrund zu schieben: 1. Die *Gewerkschaftsfrage* und 2. die *Kolonialfrage*. Hier besteht die Hauptaufgabe des Tages darin, der Mitgliedermasse der Gewerkschaften den Zusammenhang zwischen *Wirtschaft und der Politik* marxistisch-leninistisch zu erklären. Denn viele, nicht nur einfache Mitglieder der englischen Gewerkschaften, sondern auch einige der sich im guten Glauben irrenden „linken“ und halblinken Führer der englischen Gewerkschaften sind aufrichtig davon überzeugt, daß die Arbeiterpartei zusammen mit ihren Macdonalds und Hendersons nur ein Diener, nur ein Beauftragter der Gewerkschaften sei. Diesen Gewerkschaften ist es bisher noch unbekannt, daß das Verhältnis gerade das umgekehrte ist.

Die Oberschicht der englischen Arbeiter ist von einem eigenartigen „Arbeiter“imperialismus durchdrungen. Die englische Partei kann nicht zu einer bolschewistischen Partei werden, wenn sie nicht die Kolonialfrage neben der Gewerkschaftsfrage und der Frage des Herantretens an die Arbeiterpartei in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt.

In *Frankreich* läuft die Bolschewisierung der Partei gegenwärtig vor allem auf die Schaffung der *Tradition einer revolutionären Arbeitermassenpartei in diesem Lande* hinaus. Eine solche Überlieferung gab es in Frankreich nicht. Die Kommunistische Partei hat sich jetzt ganz auf diese Aufgabe geworfen. *Mehr* Parteimitglieder! Es ist unzulässig, daß unserer Pariser Organisation nur einige tausend Mitglieder angehören, während fast das gesamte Pariser Proletariat mit der französischen Kommunistischen Partei sympathisiert.

Nicht den Kopf verlieren, sich nicht verlieren, da das schnelle Wachsen der Partei begonnen hat, nicht in eine Lage verfallen, in der die Ereignisse der Partei über den Kopf wachsen.

Die Frage der gegenseitigen Beziehungen mit dem Unitären Arbeiterverband (CGTU) richtig lösen, wobei alle Mißhelligkeiten, die sich noch auf diesem Gebiete beobachten lassen, überwunden werden müssen; um jeden Preis eine wahre Solidarität mit den revolutionären Gewerkschaften erzielen.

An die Eroberung der Arbeiterzentren in der Provinz herangehen.

Der Arbeit unter den Bauern und in den Kolonien den gehörigen Schwung geben.

Unter dem Gesichtswinkel aller dieser Aufgaben ist an der Reorganisierung der Partei nach dem Grundsatz der Betriebszellen zu arbeiten.

In Deutschland läuft die Bolschewisierung der Partei im gegenwärtigen Stadium vor allem auf die richtige Lösung der Gewerkschaftsfrage hinaus. Die deutsche Kommunistische Partei hat uns im vergangenen Jahre ein Beispiel dafür gegeben, wie eine Partei, die aufrichtig wünscht, bolschewistisch zu sein, trotzdem imstande ist, Fehler unbolschewistischer Art zu begehen. Ein solcher Fehler war der Fehler der deutschen Kommunistischen Partei in der Gewerkschaftsfrage — vor dem Frankfurter Parteitage. Dieser Fehler muß *nicht nur in der Theorie, nicht nur in Resolutionen, in den Zeitungen und Plakaten, sondern in der Alltagsarbeit der Partei, in ihrer ganzen praktischen Politik* wieder gutgemacht werden.

Die KPD, die mit Fug und Recht gegen den Brandlerschen Opportunismus, der die deutsche Partei beinahe zugrunde gerichtet hätte, kämpft, muß gleichzeitig damit gegen die „linke“ Abstraktion kämpfen, die die Partei von der Arbeitermasse losreißt. Sie darf die Tatsache nicht unterschätzen, daß wir bei den letzten Wahlen immerhin eine Million Stimmen verloren haben, und, was die Hauptsache ist, daß die deutsche Sozialdemokratie ungefähr eineinhalb Millionen Stimmen gewonnen hat. Man muß es verstehen, jetzt die Agitation *in neuer Art* zu führen, sie so zu führen, daß sie sich an das Alltagsleben, an die brennenden Tagesfragen, an das jetzige Dasein des deutschen Arbeiters „anklammert“. Die deutschen Genossen müssen vor allem gegenwärtig gegen die Tendenz kämpfen, sich zu einem „geschlossenen Kreise“ zu machen, aus der Not eine Tugend zu machen und sich mit einer kleinen Organisation von „reinen“ Bolschewiki zu begnügen, statt unermüdlich daran zu arbeiten, um jeden Preis die Massen dem Einflusse der Sozialdemokratie zu entreißen und sie in unsere Reihen zu führen.

In der *Sowjetunion* läuft die Bolschewisierung gegenwärtig auf den ideologischen Kampf gegen den Trotzismus, auf die Liquidierung des Trotzismus als einer „berechtigten Schattierung“ in der KPR hinaus.

In *Polen* läuft die Bolschewisierung jetzt auf die Aneignung der Leninschen Anschauungen in der Bauernfrage und in der natio-

nenalen Frage hinaus. Die polnischen Genossen kehren jetzt gewissermaßen dorthin zurück, wo sie vor 20 Jahren gestanden haben, denn sie sind damals gerade in diesen Fragen anderer Meinung gewesen als Genosse Lenin. Die Erfahrung der internationalen revolutionären Bewegung hat aber in diesen Fragen die volle Richtigkeit des Leninismus gegenüber dem „Luxemburgianismus“ erwiesen. (Nebenbei gesagt, erscheint die Überwindung der fehlerhaften Seiten des „Luxemburgianismus“ sowohl auf theoretischem als auch auf praktischem Gebiete überhaupt als ein notwendiger Bestandteil der Bolschewisierung usw.)

Wir haben nur einige Beispiele herausgegriffen. Wir wissen sehr wohl, daß die gemachten Hinweise nicht vollständig sind. Dies ist nur eine *Illustrierung* des Gedankens, daß Bolschewisierung vor allem *Konkretisierung*, *Differenzierung* bedeutet. Bolschewisieren heißt nicht, alles über *einen* Kamm scheren. Bolschewisieren bedeutet nicht, alles in *einer* Farbe malen. Im Gegenteil, Bolschewisieren heißt, vor allem die soziale *Verflechtung* in jedem Lande, in dem die betreffende Partei unmittelbar zu handeln hat, konkret zu kennen. Bolschewisieren bedeutet, die ganze Wirtschaft des eigenen Landes, alle politischen Besonderheiten und die Schattierungen des politischen und des Wirtschaftslebens des betreffenden Landes so gut wie seine eigenen fünf Finger zu kennen. Bolschewisieren bedeutet, die Lehre Lenins in jedem Lande der gegebenen konkreten Lage anzupassen.

Die Führer der in unserer Revolution von uns besiegten weißgardistischen russischen Bourgeoisie haben vor den Führern der ausländischen Bourgeoisie, die noch nicht von der Arbeiterklasse besiegt worden ist, den Vorzug voraus, daß sie einige „Oktoberlehren“ beachtet haben. Darum eben geben sich die Führer der besiegten russischen Bourgeoisie manchmal gar nicht so unrichtig Rechenschaft auch darüber, was Bolschewisierung ist. Ein Beispiel. Der bekannte Führer der gegenrevolutionären russischen Bourgeoisie *P. Miljukow* schreibt in der von ihm in Paris herausgegebenen Zeitung „*Posslednije Nowosti*“ („Neueste Nachrichten“) in einem Leitartikel unter dem Titel „Bolschewisierung“ folgende Worte:

„Am 23. November fand die Überführung der Überreste Jaurès' ins Panthéon statt. Diesen Tag haben die französischen Kommunisten ausgewählt, um über ihre Kräfte Heerschau zu halten. In der Hauptstadt, die in die Kammer fast die ganze

kommunistische Fraktion dieser Kammer geschickt hat, fiel es natürlich nicht schwer, hunderttausend Anhänger des Kommunismus auf die Straße zu führen. Der anschauliche Vergleich dieser zahlreichen Menge — mit ihren Fahnen und kommunistischen Losungen, die denen von Moskau nichts nachgaben, und mit nicht weniger eindrucksvollen Gesängen und Ausrufen — mit dem verhältnismäßig armseligen Häuflein der offiziellen Teilnehmer an der Feier und ihrer Gefolgschaft, das disziplinierter und weniger laut war, konnte nicht anderes als den Eindruck eines vollen Sieges der Nachahmer der bolschewistischen Methoden hervorrufen. ‚Paris hat Jaurès der Bourgeoisie und den Sozialverrättern entrissen und ihn dem Proletariat wiedergegeben‘ — war der kommunistische Kommentar, um dessentwillen natürlich auch diese ganze Straßenkundgebung veranstaltet worden war.“

Den Aufmarsch von hunderttausend (unterrichtete Leute aber sagen, daß es nicht einhunderttausend, sondern zumindest zweihunderttausend waren) Pariser Arbeitern in den Straßen, mit Losungen, die „denen von Moskau nichts nachgaben“, schätzt Miljukow ganz richtig als „Bolschewisierung“ ein.

Ja, eine Partei zu bolschewisieren, bedeutet vor allem, hinter den Fahnen unserer Partei, ihrer Vorhut, ihrer Blüte, die *Masse* der Arbeiter, Hunderttausende von Arbeitern in den europäischen Hauptstädten einherzuführen. Das übrige wird noch hinzukommen.

BÉLA KUN:
DIE IDEOLOGISCHEN GRUNDLAGEN
DES TROTZKISMUS

In der Literatur des Bolschewismus ist der Ausdruck „Trotzkismus“ nicht neuen Ursprungs. Er ist nur für eine Zeitlang aus dem Gebrauch gekommen, nachdem der Schöpfer dieses Systems in die Partei der Bolschewiki eingetreten ist. Die vorjährige russische Parteidiskussion hat den „Trotzkismus“ von neuem zu einem aktuellen politischen Begriff gemacht. Der internationale Widerhall, den die Trotzki-Diskussion fand, hebt den Trotzkismus aus seinem russischen Rahmen heraus und verwandelt ihn in einen internationalen politischen Begriff.

Der Trotzkismus ist bei allen innerparteilichen Debatten der KPR seit der Revolution zutage getreten. Jeder die Richtung der Politik des Sowjetstaates bestimmenden taktischen Wendung der Partei sind Diskussionen mit Trotzki und mit dem Trotzkismus vorausgegangen. Die erste war die Parteidiskussion über die Frage des Brester Friedens. Dann folgte die Gewerkschaftsdiskussion und, vor dem 12. Parteitag der KPR, die Diskussion über die Diktatur der Industrie. Im Herbst 1923 und dem darauffolgenden Winter erfährt die Kampffront, die der Trotzkismus formiert, eine sichtliche Verbreiterung. Der Trotzkismus geht nun in allen grundlegenden Fragen des Parteilebens zum Angriff über: in der Frage der Rolle der Partei, der Zentralisierung des Parteiapparats ebenso wie in der Frage des Verhältnisses der alten führenden Gruppen zu der Parteiungsmannschaft. Schließlich wird das Problem der „Lehren des Oktober“ und daran anknüpfend der ganze geistige Gehalt des Bolschewismus: der Leninismus als Ganzes in den Kreis der Diskussion gezogen. Im Brennpunkt der Debatte steht jetzt die Frage, ob die bolschewistische Partei das Proletariat und die Bauernschaft Rußlands nach den von Lenin oder nach den von Trotzki aufgestellten Grundsätzen zum Siege geführt hat. Ja, es wird sogar zur „Diskussion“ gestellt, ob denn überhaupt Lenin und die bolschewistische Partei der politische Führer und Organisator des Sieges war, oder — jemand anders.

Die Diskussion stellt somit den Leninismus und den Trotzkismus als Ganzes einander gegenüber. Und wenn in dieser Debatte Lenin auch nicht mehr als „berufsmäßiger Ausbeuter jeglicher Rückständigkeit in der russischen Arbeiterbewegung“ (Brief Trotzki an Tschaidse vom 25. Februar 1913) figuriert, wenn Trotzki über den Leninismus auch nicht das wiederholt, was er einst in demselben Brief geschrieben hatte, nämlich, daß „das ganze Gebäude des Leninismus . . . auf Lüge und Fälschung aufgebaut sei und den giftigen Keim der eigenen Zersetzung in sich trage“, so will jetzt Trotzki selbst einen giftigen Keim, den Trotzkismus, in den Leninismus verpflanzen. In dem Maße aber, wie jetzt die Umriss des Trotzkismus klarer und klarer werden und er bei den sich wiederholenden Diskussionen in Gegensatz zu allen grundlegenden Lehren des Leninismus gerät, ändern sich innerhalb der Partei die Konturen und Dimensionen der

streitenden Lager. Diese Änderung fällt natürlich nicht zugunsten des Trotzismus aus. Die von Trotzki eingeleiteten innerparteilichen Diskussionen wandelten sich so im Laufe des vorigen Jahres zu einem Streit Trotzkis und seiner kleinen Gruppe mit der Partei.

Das Schema der Entwicklung des Trotzismus in der bolschewistischen Partei nach dem Siege der Revolution ist: Diskussion innerhalb der Partei; Diskussion mit der Partei; schließlich notwendigerweise Diskussion gegen die Partei.

Gibt es einen Trotzismus?

Die Genossen Brandler und Thalheimer hielten es für notwendig, von dem jüngsten Auftreten Trotzkis abzurücken. Nicht etwa vom Trotzismus, von dem sie, wie es aus ihrer Erklärung hervorgeht, nichts wissen oder nichts wissen wollen, sondern von Trotzki. Auch die tschechischen Rechten (Hula, Kreibich) bestreiten das Vorhandensein eines Trotzismus. Ihrer Auffassung nach ist der Trotzismus eine willkürliche Konstruktion der Feinde Trotzkis, wenn nicht gar ein eitles Hirngespinnst. Noch willkürlicher und sinnloser ist nach ihrer Auffassung eine Gegenüberstellung des Trotzismus und Leninismus, was schon ganz und gar lediglich auf gewisse persönliche Gegensätze zurückzuführen sei. Das war auch im großen und ganzen der Standpunkt der polnischen Rechten, der Standpunkt eines Teiles der französischen Rechten und etwa die Rückzugslinie der russischen Opposition.

Nicht das sei entscheidend, daß Trotzki anderthalb Jahrzehnte lang Front gegen Lenin und die Bolschewiki gemacht hat, sondern daß er mit Lenin zur Zeit der Oktoberrevolution zusammen war. Die alten Gegensätze in prinzipiellen, taktischen und organisatorischen Fragen gehörten der Parteilgeschichte an, ihre aktuelle politische Bedeutung haben sie im Laufe der Zeit verloren.

Die Gegensätze, die seit dem Siege der Revolution in der Partei aufgetaucht sind (und die — wollen wir hinzufügen — Trotzki stets zu Lenin und seinen Mitarbeitern, die unter seiner Führung und mit ihm zusammen den Bau des Bolschewismus errichtet haben, in Gegensatz brachten), stünden in keinem Zusammenhang mit diesen „historischen Fragen“. Die taktischen Abweichungen „episodischen Charakters“ könnten auf keine einheitliche prinzipielle Grundlage zurückgeführt werden — es gebe daher keinen Trotzismus. Etwa in diesen Worten kann die unter dem Deckmantel einer angeblichen nichtsahnenden Naivität an den Tag tretende Unterstützung des Trotzismus seitens der internationalen Rechten zusammengefaßt werden. Diese Logik kann — inwiefern ihre Quelle nicht bloß die Suche nach einem Führer für eine Rechtsgruppierung ist — auch ein Irrtum des „guten Glaubens“ sein, dessen Grundlage in diesem Falle die Unkenntnis der historischen Zusammenhänge zwischen der alten und neuen Rolle Trotzkis wäre. (Der gute Glaube ändert natürlich nichts an der Grundsatzlosigkeit dieses Standpunktes.)

Diese Beweisführung der Rechten hat aber Trotzki selbst zunichte gemacht. Wenn Trotzki auch die Absicht gehabt haben mochte, den Leninismus zu revidieren, sein eigener Trotzismus erlaubt es ihm nicht, den Trotzismus als eine besondere ideologische Richtung zu verleugnen. Über

die Theorie der permanenten Revolution, den wesentlichen Bestandteil des Trotzismus, den Lenin ein Jahrzehnt lang stets konsequent bekämpfte, erklärt er nämlich:

„Ich (das heißt Trotzki) sehe keinerlei Grund, mich von dem loszusagen, was ich über diese Frage in den Jahren 1904—05—06 und später geschrieben habe.“ („Der neue Kurs.“)

In einem Briefe im Dezember 1921 schreibt er an den bekannten Veteranen des Bolschewismus, Olminskij*):

„Ich glaube durchaus nicht, daß ich bei meinen Meinungsverschiedenheiten mit den Bolschewiki in allem recht hatte.“

Er sagt es auch genau, worin er, seiner Meinung nach, im Recht und worin er im Unrecht gewesen sei, mit anderen Worten, worin Lenin und worin Trotzki geirrt habe:

„Auch jetzt könnte ich ohne Mühe meine polemischen Artikel gegen die Menschewiki und Bolschewiki in zwei Kategorien teilen: Die einen sind der Analyse der inneren Kräfte der Revolution und ihrer Perspektiven gewidmet (theoretisches polnisches Organ von Rosa Luxemburg, „Neue Zeit“) und die anderen der Einschätzung der Fraktionen der russischen Sozialdemokraten, ihrem Kampfe usw. Die Artikel der ersten Kategorie könnte ich auch jetzt ohne Verbesserungen herausgeben, da sie mit der Stellungnahme unserer Partei seit 1917 voll und ganz übereinstimmen.“

In den grundlegenden Problemen der Theorie der Revolution hält also Trotzki die Front gegen Lenin auch weiter aufrecht. Er setzt unbeirrt den Kampf gegen Lenins „Irrtümer“ fort. Er bejaht seinen alten Standpunkt in der allerwichtigsten Frage der Revolution: in der Frage der Triebkräfte der russischen Revolution. Dieser Umstand allein sichert Trotzki eine Sonderstellung in der bolschewistischen Partei. Dieser Standpunkt hat natürlich mit Bolschewismus nichts gemein. Seine charakteristischen Seiten wollen wir des weiteren aufzeigen. Vom Gesichtspunkte der Frage, ob es einen Trotzismus gibt, können wir uns vorläufig mit der Feststellung begnügen, und zwar nach dem eigenen Eingeständnis Trotzkis (Zitate könnten zu Bergen gehäuft werden):

1. Trotzki macht in der grundlegenden Frage der Revolution, nämlich bezüglich ihrer Methodologie, auch weiterhin Front gegen Lenin und den Bolschewismus. Diese Methodologie konnte sich natürlich auch nach dem Siege der Revolution nicht ändern.

2. Trotzki opponiert dem Leninismus auf dem Gebiete der konkreten Analyse der inneren Kräfte der Revolution. Sein Standpunkt bedeutet die Verneinung der Rolle der Bauernschaft als einer revolutionären Kraft und die vollständige Ablehnung der inneren Lebensfähigkeit der russischen Revolution ohne eine baldige äußere „staatliche Unterstützung“ seitens des westeuropäischen Proletariats.

3. Trotzki stellt also selbst fest, daß es zwischen dem nachrevolutionären und vorrevolutionären Trotzki einen unzertrennlichen prinzipiellen Zusammenhang gibt, und daß der Grundsatz, der diesen Zusammenhang bildet,

*) Siehe „Imprekorr“ Nr. 166, 1924.

einen fundamentalen Gegensatz zwischen seiner Auffassung und der Auffassung Lenins in den Hauptfragen der Revolution darstellt. Daraus folgt:

4. Es gibt einen Trotzismus als eine vom Leninismus getrennte ideologische prinzipielle Stellungnahme und Methode, aus der notwendigerweise gewisse von vornherein bestimmbare, vom Leninismus abweichende und im Gegensatz zu diesem stehende taktische und organisatorische Ansichten folgen müssen.

Es ist Prinzipienlosigkeit, in diesen Prinzipien keine Prinzipien zu sehen und dahinter keinen Prinzipienstreit, sondern persönliche Gegensätze wittern zu wollen. Es ist eine Prinzipienlosigkeit, vom letzten Auftreten Trotzki mit der Ausflucht abzurücken, daß „jede Opposition notwendigerweise alle Feinde der Sowjetmacht um sich schart“, und dabei es als „zufällig“ zu ansehen oder es überhaupt nicht bemerken zu wollen, daß gerade die Opposition des Trotzismus gegen die Partei die Anziehungskraft für die Konterrevolution bildet. Ein noch tugendhafterer und nicht weniger prinzipienloser Standpunkt in der Frage, ob es einen Trotzismus gibt oder nicht, ist das „bedingte“ Inabredestellen und die psychologische Erklärung des Trotzismus. Dieser tugendhaft und prinzipienlos psychologisierende Standpunkt, der in erster Reihe sich in einem Streben nach der Vermeidung einer klaren Stellungnahme offenbart, nimmt etwa die folgende Form an:

Es gebe keinen Trotzismus als vollendetes, abgeschlossenes System; für die Äußerungen Trotzki im Laufe der Diskussionen sei gerade die Systemlosigkeit kennzeichnend. Die Motive dieser Äußerungen seien hauptsächlich in der Individualität, der psychologischen Struktur Trotzki zu suchen, darin, daß er es nicht versteht, den Moment für sein Auftreten zu wählen, usw. usw. Gerade darum gebe es keinen Trotzismus, sondern nur einzelne Fehler Trotzki, höchstens vorübergehende Abweichungen von der bolschewistischen Linie. Trotzki sei im Grunde genommen Bolschewik, Revolutionär, der Organisator des Sieges usw.

Dieser Auffassung kann auch jeder Arbeiter, der die Geschichte der russischen Revolution nur äußerlich, und auch diese eher in der Gestalt von Legenden kennt, leicht zum Opfer fallen.

Diesem tugendhaften und prinzipienlosen Standpunkt ist folgendes entgegenzuhalten:

1. Der Trotzismus ist tatsächlich kein vollendetes abgeschlossenes System von Grundsätzen, sondern gerade das Gegenteil. Der Trotzismus ist tatsächlich die Systemlosigkeit selbst. Geradeso aber, wie es nach Hamlet „auch im Wahnsinn eine Methode gibt“, gibt es auch in dieser Systemlosigkeit des Trotzismus ein System. Dieses „System“ bedeutet auf theoretischem und prinzipiellem Gebiete, auf dem Gebiete der praktischen Politik: Eklektizismus, Menschewismus, und dies ohne Ausnahme, wenn nicht gerade der Strom selbst das Schiff der Politik mit unwiderstehlicher Kraft auch ohne den Kompaß der Theorie in revolutionärer (das heißt bolschewistischer) Richtung forttreibt.

2. Trotzki's Abweichungen sind also keine Abweichungen von der Linie der bolschewistischen Politik, sondern — soweit sich bei Trotzki während seiner politischen Laufbahn Abweichungen zeigen — waren es Abweichungen von einer dem Bolschewismus fremden, dem Bolschewismus entgegengesetzten Linie.

Jede psychologische Erklärung dieses Umstandes, die diesem Kampfe, in dem die KPR ihren und der Kommunistischen Internationale teuersten Schatz, den Leninismus, verteidigt, die objektive und prinzipielle Grundlage nehmen will, ist ein prinzipienloser Vertuschungsversuch, ist sozusagen selbst Trotzismus!

Was ist Trotzismus?

Unsere These, die im nachfolgenden zu beweisen sein wird, lautet, daß der Trotzismus ein vom Bolschewismus getrenntes, diesem entgegengesetztes, feindliches System ist. Wir müssen daher versuchen, das Gerüst dieses Systems aufzubauen, seine theoretischen Grundlagen und die durch diese begründete taktische und organisatorische Praxis zu schildern. Hierzu genügt es aber nicht, die politische Laufbahn Trotzki, mit allen ihren Zickzacklinien, auf die Leinwand der Geschichte der russischen Arbeiterbewegung zu projizieren. Es ist notwendig, den Kern dieses Standpunktes festzustellen, seine Lehren nach den Gruppen der theoretischen, taktischen und organisatorischen Fragen der Revolution zu ordnen.

Dieser erste Versuch kann natürlich nicht auf Vollständigkeit Anspruch erheben. Jedoch glauben wir, daß er imstande sein wird, zu beweisen, daß Trotzki inmitten einer marxistisch-leninistischen Partei notwendigerweise jenen Weg zurücklegen mußte, den wir im obigen charakterisierten: den Weg von der parteiinternen Diskussion über die Diskussion mit der Partei zur Diskussion gegen die Partei.

Das Verhältnis Trotzki zum revolutionären Marxismus

Der üblichen Auffassung nach ist Trotzki orthodoxer Marxist. Und er ist, wenn auch auf Umwegen — „unter Kämpfen“, wie er selbst sagt — zum Leninismus, dem Marxismus auf der Stufe des Imperialismus und der proletarischen Revolution, gelangt.

Was „Orthodoxie“ anbetrifft, so fehlt es an ihr — in Worten — auch bei den marxistischen Zentralisten Westeuropas und dem menschewistischen Flügel der russischen Sozialdemokratie, der hierher gezählt werden kann, nicht. Dieser Teil der russischen Menschewiki (Martow usw.) wollte bekanntlich stets den Kampf mit den Bolschewiki durch Beschwörung von Zitaten entscheiden. Die Menschewiki sind, wie die Geschichte zeigt, mit ihrem ganzen Zitatengepäck in die Gewässer der Konterrevolution hineingesegelt. Trotzki hielt sich in der russischen Arbeiterbewegung, wie er selbst vielfach wiederholt hat, für den Vertreter des fortgeschrittenen „Europäer-Marxismus“, war aber auch nach seiner Bekehrung zu den Bolschewiki außerstande, seinen besonderen Standpunkt mit dem Bolschewismus, das heißt mit dem revolutionären Marxismus, in Einklang zu bringen. Es mußte also zwischen dem Marxismus des sogenannten marxistischen „Zentrums“ und des hierher gehörenden Flügels der russischen Menschewiki, der auch der Marxismus Trotzki ist, und dem Marxismus der Bolschewiki irgendeinen grundlegenden Unterschied geben. Dieser grundlegende Unterschied liegt in der Methode. Die Methode des revolutionären Marxismus, des Leninismus ist die materia-

listische Dialektik. Diese Methode der dialektischen Logik bedeutet, daß der Gegenstand der Untersuchung in seiner Gesamtheit, in seinen Zusammenhängen analysiert wird. Sie bedeutet die Betrachtung der Entwicklung in gegenständlicher „Selbstbewegung“, sie besagt, daß es „keine abstrakte Wahrheit gibt, da die Wahrheit stets konkret ist“, und fordert daher strenge Einheit von Theorie und Praxis.

Diese Methode ist die Grundlage des Leninismus. Sie hat den Marxismus als revolutionäre Lehre wiederhergestellt. Demgegenüber steht die Methode Trotzki's: der Eklektizismus, der gerade Gegensatz oder bestenfalls die Verfälschung der Dialektik. Um schon vom allerersten Augenblick an klarzumachen, welcher Art diese Methode ist, führen wir ein nicht beliebig herausgegriffenes, sondern typisches Zitat von Trotzki an:

„Die marxistische Taktik hat die reformistischen und revolutionären Tendenzen des proletarischen Kampfes chemisch vereinigt. Das Liquidatorium und der Prawdismus (das heißt der Bolschewismus, der sich damals schon um die Petersburger Prawda gruppierte, B. K.) zersetzten im Kampfe um den Einfluß auf die Arbeiter den Marxismus, indem sie an dem einen Pol den Arbeiterreformismus und an dem anderen Pol den vulgären vereinfachten „Revolutionismus“ ausscheiden („Borba“: „Der Kampf“, Juli 1914).“

In obigem Beispiel steht die eklektische Methode Trotzki's in klassischer Reinheit der marxistisch-leninistischen Dialektik gegenüber, und das nicht nur im Hinblick auf den methodologischen Gegensatz, sondern auch zugleich mit allen politischen Folgen dieses Gegensatzes. Für Trotzki ist der Gegensatz zwischen Bolschewismus und Menschewismus nicht der Gegensatz zwischen Revolution und Konterrevolution, für die es unter keinen Umständen eine Einheit gibt. Das Unversöhnliche dieses Gegensatzes konnte Trotzki gar nicht sehen, da er es gar nicht versuchte, die Unterschiede in ihrer historischen Entwicklung unter den gegebenen Verhältnissen, in ihren Zusammenhängen auf dem Boden der russischen Revolution zu analysieren. Statt dessen ging er von einer abstrakten, von Grund aus falschen, aber dafür sehr gleißenden Formulierung aus, wonach der Marxismus den Reformismus und die revolutionäre Richtung „chemisch“ vereinige. Das Apothekerrezept wird folgendermaßen zubereitet: Man nehme von den Bolschewiki den „Revolutionismus“ (nicht die revolutionäre Methode!), von den Liquidatoren den „Arbeiterreformismus“, mache eine Mischung daraus, man erhält sodann die marxistische Taktik auf dem Boden der halb feudalen, halb kapitalistischen Gesellschaft des zaristischen Rußland. Und das alles im Juli 1914, als der Massenstreik der Petersburger Arbeiterschaft fast in einen bewaffneten Aufstand umgeschlagen wäre.

Das ist der Eklektizismus in seiner klassischen Form, in seiner toten blutleeren Inhaltlosigkeit. Ihm zuliebe mußte der Marxismus verfälscht werden, ihm zuliebe war es notwendig, den revolutionären Marxismus in eine Mischung des reformistischen und des revolutionären Geistes umzuwandeln. Wahrlich, ein „orthodoxer Marxismus“, der als seine chemischen Elemente den „Arbeiterreformismus“ und den simplifizierten Revolutionismus“ setzt. Oder hat Trotzki am Ende vielleicht angenommen, daß es seiner Alchimie gelingen werde, die beiden Pole in einer neuen „Verbindung“ zu „versöhnen“?

Man könnte hier einwenden, daß Trotzki diesen seinen Fehler schon längst eingesehen habe, daß er in seinem obenangeführten Brief an Olminskij seinen Irrtum bezüglich der Einschätzung der beiden Fraktionen der russischen Arbeiterbewegung: der Bolschewiki und der Menschewiki, zugegeben habe. Das ist allerdings äußerlich richtig. Doch jenem Standpunkt, den Trotzki gerade in diesem Briefe aufrechterhält, wenn er sagt: „Ich glaube, daß meine Einschätzung der Triebkräfte der Revolution unbedingt richtig war“, liegt dieselbe Methode zugrunde.

Hieraus folgt:

1. In den Augen Trotzkis ist der Marxismus nicht eine revolutionäre Methode, sondern nur eine Mischung von Reformismus und revolutionärer Theorie. Nicht um Reform und Revolution handelt es sich, sondern um Reformismus und revolutionäre Methode. Die Bolschewiki waren nie gegen Reformen als Nebenprodukte der Revolution, als Mittel der Stärkung der Revolution, sie waren aber Todfeinde des Reformismus als Gegensatz zur revolutionären Methode.

2. Was Trotzki in seiner Art Marxismus nennt, ist der Trotzismus selbst: ein sonderbares eklektisches Gemisch von Elementen teils reformistischer, teils revolutionärer Art.

3. Die Methode, die den politischen, taktischen und organisatorischen Anschauungen Trotzkis zugrunde liegt, ist somit nicht die Methode des revolutionären Marxismus, des Leninismus, sondern eine entgegengesetzte Methode.

Diese Durcheinandermischung nicht zueinander gehörender politischer Elemente ist bloß die eine Seite des Trotzismus. Die andere Seite läuft dem Marxismus, dem Leninismus nicht weniger zuwider: Sie ist die mechanische Trennung zusammengehörender Erscheinungen, das Inabredestellen der Einheit und der allgemeinen Gültigkeit der marxistischen Methode (Dialektik).

„Der Marxismus ist eine einheitliche Weltanschauung.“ Die Methode des Marxismus gilt — selbst für jene, die ohne jeden Grund die Gültigkeit dieser Methode einschränken wollen — für alle Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Wie stellt sich nun der „marxistische“ militärische Schriftsteller Trotzki zu dieser Methode? Trotzki leugnet, daß der Marxismus in militärischen Fragen angewendet werden kann. Der Marxismus sei gültig für Politik, aber nicht für „die Theorie des Krieges“ und habe mit militärischen Fragen überhaupt nichts zu tun. Höchstens sei er auf die Kriegsgeschichte anzuwenden. Engels war in militärischen Fragen, wie Trotzki behauptet, nicht Marxist, sondern „militärischer Fachmann“. Und als solcher ging er bei Untersuchung militärischer Fragen von „den eigenen Faktoren des Militärwesens“ aus.

Die Aufgabe des Marxismus in militärischen Fragen besteht nach der Meinung Trotzkis gerade darin, den Marxismus von den militärischen Fragen fernzuhalten. Trotzki wiederholt fortwährend die dialektische Formel Clausewitz': „Der Krieg ist eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Inzwischen trennt er mechanisch oder „chemisch“ den Krieg nicht nur von der Politik, sondern stellt es wohl überhaupt in Abrede, daß der Krieg eine soziale Erscheinung ist. Sonst ist nicht zu verstehen, warum Trotzki es für ausgeschlossen hält, daß der Marxismus auch auf militärische

Fragen angewendet werden kann. Diese mechanische Trennung zusammengehörender Elemente findet ihre Fortsetzung in einer vulgär-mechanischen Verbindung der auf diese Weise mechanisch getrennten Dinge, womit Trotzki die dialektische Einheit ersetzen will. Statt der Anwendung der Methode des Marxismus auf militärische Fragen stellt er als Ziel der Erziehung der roten Kommandeure die Lehre von der Wechselwirkung der Politik und des „reinen selbständigen militärischen Wissens“ auf.

Diese eklektische Methode wirkte sich natürlich auch auf den Militärstrategen Trotzki aus. Hier interessiert uns dies vorläufig nur in bezug auf die Stellung des Trotzkiismus zum Marxismus, und auf Grund dessen können wir unsere früheren drei Schlußfolgerungen durch folgende Feststellung ergänzen:

4. Der Trotzkiismus reißt einen Abgrund zwischen Theorie und Praxis, im Gegensatz zur These des Marxismus über die dialektische Einheit von Theorie und Praxis.

5. Die Methode des Trotzkiismus ist eine Abart, eine besondere Form des Zentrismus, die zwischen Bolschewismus und Menschewismus schwebt, und die auf dem Wege zum Bolschewismus stehengeblieben ist.

Die Revolutionsmethodologie des Trotzkiismus

Die Stellung des Trotzkiismus zum Marxismus konnte natürlich nicht ohne Folgen für die spezielle revolutionäre Theorie, für die spezielle revolutionäre Methode des Trotzkiismus bleiben. Diese eklektische Methode des Trotzkiismus hat die Theorie der permanenten Revolution geschaffen. Was ist die Theorie der permanenten Revolution?

Die Theorie der permanenten Revolution ist das durch Trotzki aufgestellte Schema des Entwicklungsganges der Revolution, nach dem die russische Revolution des Jahres 1905 sich hätte entwickeln „sollen“, und nach dem, wie Trotzki und einige seiner Anhänger behaupten, die Revolution 1917 sich wirklich entwickelt habe. Nach dieser Theorie (merken wir uns wohl: im Jahre 1905 und in Rußland!) hätte die Revolution in der folgenden Weise vor sich gehen sollen:

1. Tatsächlicher Ausgangspunkt ist: der 9. Januar 1905. Eine breite revolutionäre Bewegung unter der Arbeiterschaft. Revolutionäre Unruhen und Versuch zur Organisierung der Bauernschaft (Bauernbund). Die zaristische Macht wird schwächer, aber auch die Arbeiterpartei ist organisatorisch noch schwach. Die Bourgeoisie begeht schon Verrat an der Revolution. Trotzki, der im Lager der Menschewiki gegen die auf die Revolution eingestellten organisatorischen Prinzipien und Pläne der Bolschewiki und gegen alles, was mit der technischen Vorbereitung der Revolution im Zusammenhange steht, den erbittertesten Kampf führt, verläßt seine menschewistischen Genossen und bezeichnet die aktuellste Aufgabe der Revolution folgendermaßen:

„Jede einzelne, spontan entstehende Aktion der Masse muß mit dem Gedanken der Notwendigkeit einer gleichzeitigen allrussischen Aktion durchtränkt werden.“

Jedes Komitee muß unverzüglich ein neues Organ, ein „militärisches“, auf den Plan bringen. Dieses Organ wird schnell wachsen und sich in den Tagen der Aktion alle übrigen vollständig unterordnen.“

2. Inmitten der Bauernunruhen entdeckt Trotzki, daß das Proletariat allein, in ganz Rußland ohne Verbündete dasteht. Es kann weder auf die Bauernschaft noch auf die städtische Kleinbürgerschaft noch auf die Intellektuellen (1905 und in Rußland!) rechnen. Diese Schichten können keinerlei ernste Rolle in der Revolution spielen.

3. Aus diesem Grunde wird die Revolution permanent erklärt, das heißt aus dem bewaffneten Aufstand geht das Proletariat siegreich hervor, und die provisorische revolutionäre Regierung wird eine Regierung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei sein, das heißt also, daß der bewaffnete Aufstand mit der proletarischen Diktatur enden wird. Die Regierung der Arbeiterklasse wird gezwungen sein, den Weg der Verwirklichung des Sozialismus zu betreten.

Inzwischen entdeckte Trotzki die Bauernschaft und verspricht ihr das „Eingreifen des Proletariats in die Landwirtschaft“, was natürlich

„nicht mit der Fesselung einzelner Arbeitender an einzelne Bodenketten, sondern mit der Bearbeitung von Großgrundbesitzen in staatlicher und kommunaler Verwaltung beginnen wird“.

4. Und schließlich gibt es nach dem Schema der permanenten Revolution — nachdem die Bauernschaft das Proletariat verlassen und auch die Weltreaktion sich gegen das revolutionäre Rußland gewandt hat —, für die Diktatur des russischen Proletariats keine andere Rettung, als alles auf eine Karte zu setzen, das eigene Los mit der europäischen sozialistischen Revolution (im Jahre 1906!) zu verknüpfen und dem Proletariat Europas zuzurufen: Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Das ist die Theorie, das Schema der permanenten Revolution, von dem Trotzki wiederholt, noch bis in die jüngsten Tage hinein, schreibt, daß er keinen Grund habe, es zurückzuziehen, und daß seit 1917 dies die Grundlage der Politik der KPR sei.

Diese Theorie ist eine ganz „linke“, und es scheint, als ob Trotzki mit einem Sprung nicht nur aus dem Menschewismus hinausgehüpft, sondern über die Köpfe der Bolschewiki hinweg an die äußerste Linke der revolutionären Arbeiterbewegung gelangt wäre. Die Forderung der Bolschewiki war nämlich viel bescheidener. Nicht sozialistische Arbeiterregierung und proletarische Diktatur, sondern provisorische Regierung, demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern. Das war die Losung Lenins und der Bolschewiki, und das unmittelbare Ziel war, zu sichern, daß die bürgerliche Revolution tatsächlich vollzogen werde. Nicht sofortige soziale Revolution im europäischen Maßstabe, wie es das Trotzki'sche Schema verspricht, sondern eine viel bescheidener, von Lenin im Jahre 1905 vorgezeichnete Perspektive:

„Unter den Verhältnissen einer revolutionär-demokratischen Diktatur werden wir viele Millionen der städtischen und der Dorfarmut (hier ist der Gedanke der Roten Armee! B. K.) mobilisieren, wir werden aus der russischen proletarischen Revolution einen Prolog der europäischen proletarischen Revolution machen.“

Außerdem ist noch zu bemerken, daß zwischen Bolschewiki und Menschewiki bezüglich der Triebkräfte der Revolution einer der wichtigsten grundlegenden Unterschiede in der Frage bestand, ob die Bauernschaft oder die liberale Bourgeoisie der Bundesgenosse des Proletariats in der Revolution sei.

Trotzki, der die Menschewiki verließ, ohne sich aber den Bolschewiki anzuschließen, schuf seine „permanente Theorie“ nach seiner gewohnten eklektischen Methode in der Weise, daß er — wie Lenin sagt —

„von den Bolschewiki die Aufforderung zum entscheidenden revolutionären Kampf des Proletariats und zur Eroberung der politischen Macht und von den Menschewiki die Verneinung der Rolle der Bauernschaft übernimmt“.

Hier haben wir wieder einmal die eklektische Form einer „chemischen Vereinigung“, aus der ein völlig irreales totes Papierschema hervorgegangen ist.

Das Fehlen einer Untersuchung der konkreten revolutionären Triebkräfte hat die den Bolschewiki entlehnte „Aufforderung zum entscheidenden revolutionären Kampf“ in eine inhaltlose Phrase umgewandelt. Die Vernachlässigung der Bauernschaft, deren große Masse zum Teil aus proletarischen, zum Teil aus selbständig wirtschaftenden Elementen bestand, als einer revolutionären treibenden Kraft, beraubt die russische Revolution eines der wesentlichsten Bestandteile ihres Inhalts. Die proletarische Diktatur wird in den Händen Trotzki zu einer leeren agitatorischen Phrase, da das Proletariat, diese schmale (1905 noch schmälere als 1917) Schicht des russischen Volkes, ohne die Bauernschaft als Bundesgenossen, weder imstande gewesen wäre, die Macht zu erobern, noch sie zu behaupten. Ihrer breiten sozialen Grundlage beraubt, wäre die sozialistische Arbeiterregierung nicht nur nicht in der Lage gewesen, „den Kollektivismus auf die Tagesordnung zu setzen“, sondern es wäre ihr tatsächlich nichts anderes übriggeblieben, als „in Schönheit“ zu sterben, mit dem revolutionären Ruf an das säumige Proletariat Europas: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! In gewissen Fällen kann auch solch heldenhafter Tod für die Sache der Revolution von Nutzen sein. Ob er in diesem konkreten Fall von Nutzen gewesen wäre, bezweifeln wir immerhin*).

Dieses Schema, das Trotzki in Gemeinschaft mit Parvus oder vielmehr Parvus mit Trotzki bezüglich der Entwicklung der russischen Revolution aufgestellt hat, und das viele als die Grundlage der Strategie der Revolution von 1917 hinstellen möchten, war nicht nur 1905, sondern auch 1917 ein eklektisches, mit der sozialen Wirklichkeit in keinerlei Zusammenhang stehendes, blutleeres Schema. Die russische Revolution entwickelte sich weder im Jahre 1905 noch im Jahre 1917 und nachher nach diesem toten Register eines eklektischen Hirns.

Die Verwirklichung der proletarischen Diktatur und ihre Einstellung auf

*) Das Schema der permanenten Revolution hat tiefe Wurzeln in dem Bewußtsein eines Teiles der Kommunisten des Westens geschlagen, natürlich, ohne daß viele sich über seine Bedeutung im klaren waren. Die Dinge liegen nämlich so, daß das einzige Buch, das die Geschichte der Revolution 1905 in deutscher und französischer Sprache beschreibt, das vom „Geiste“ der „permanenten Revolution“ förmlich durchtränkte Buch Trotzki's „1905“ ist. Es wird notwendig sein, den 20. Jahrestag dieser Revolution gründlich auszunutzen, um die Geschichte der Revolution vor den Kommunisten des Westens in eine leninistische Beleuchtung zu rücken.

die internationale Revolution könnten äußerlich gleichfalls den Schein erwecken, als ob die Revolution im Jahre 1917 tatsächlich im Sinne Trotzki's „permanent“ geworden wäre.

Bei Prüfung der inneren Kräfte und des Entwicklungsganges der Revolution wird es aber sofort klar, daß die Entwicklung der Oktoberrevolution in Wirklichkeit allen Thesen der permanenten Revolution zuwiderläuft, weil

1. der Oktoberumsturz sich nicht in der Weise vollzogen hat, daß die Bauernschaft die Arbeiterklasse verließ; im Gegenteil, seine Grundlage war das bewaffnete Bündnis von Arbeiterklasse und Bauernschaft;

2. demzufolge das russische Proletariat, trotz aller Anstrengungen der internationalen Reaktion und der Hinausschiebung der internationalen proletarischen Revolution, die Macht behalten konnte. Das Waffenbündnis der Arbeiterklasse und der Bauernschaft aber ergänzte sich auch zu einem wirtschaftlichen Bündnis.

Die von Trotzki vertretene Strategie der Niederlage stimmt also nicht „voll und ganz mit dem Standpunkt unserer Partei seit 1917 überein“. Im Gegenteil! Die Politik der Partei seit dem Oktobersieg befand sich in allen grundlegenden Fragen im Kampfe gegen den Trotzkiismus, gegen seine Stellungnahme in der Bauernfrage und bedeutete einen aktuellen Sieg des Bolschewismus über den Trotzkiismus. Trotzki hielt nämlich krampfhaft an seiner alten Theorie fest und schleppte seine ganze Methodologie in die bolschewistische Partei hinüber. So wurde er in der Partei im Laufe aller Diskussionen seit Brest-Litowsk bis auf den heutigen Tag zum Verfechter des Menschewismus, zur Verkörperung der menschewistisch-kleinbürgerlichen Gefahren.

Trotzki führt die Theorie der permanenten Revolution in der bolschewistischen Partei weiter. Die Haupttappen dieser Theorie in ihrer Anwendung auf die Probleme der proletarischen Diktatur sind:

1. Brest-Litowsk. Der deutsche Imperialismus steht noch unerschüttert, das deutsche Proletariat kann mangels gut ausgebauter revolutionärer Organisationen keinen entscheidenden Stoß führen. Der russische Bauer „stimmt in der Friedensfrage mit den Füßen“, er läuft von der Front. In der Partei gibt es zwei Richtungen: Unter Führung Lenins trägt die Mehrheit der Stimmung der Bauernschaft und der überwiegenden Mehrheit der Arbeiterklasse sowie den konkreten Kräfteverhältnissen Rechnung und erklärt sich für den Frieden, um dem russischen proletarischen Staat eine Atempause zu verschaffen, die ihm gestattet, den Sieg der internationalen Revolution abzuwarten. Die linken Kommunisten mit Trotzki zusammen klammern sich an den Gedanken eines revolutionären Krieges und wollen leichtfertig die Kraft der russischen Revolution, der proletarischen Diktatur „in die Wagschale des Klassenkampfes der ganzen kapitalistischen Welt“ werfen. (Das empfahl Trotzki 1906, als er über die Ergebnisse und Perspektiven der russischen Revolution schrieb.)

Nachher läßt Trotzki den Plan eines revolutionären Krieges fallen und zieht sich mit einer neuen eklektischen Formel: „Weder Friede noch Krieg!“ zurück. Vom linken Kommunismus behält er die Außerachtlassung der sozialen Klassengliederung des Landes, der Stimmung der Bauernschaft, vom Leninschen Bolschewismus die Anerkennung der Kraft des internationalen Imperialismus. Das Ergebnis der Opposition Trotzki's ist: die Ver-

schlimmerung der Friedensbedingungen und die Notwendigkeit einer weitgehenden Kapitulation vor dem deutschen Imperialismus. Hätte die eklektische Phrase endgültig gesiegt, so wäre das Ergebnis gewesen: Fortsetzung der imperialistischen Offensive, Ausbleiben der Atempause, Unmöglichkeit, die Bodenfrage im Interesse der Bauernschaft zu lösen; und so hätte die internationale Revolution durch die Niederwerfung des russischen Proletariats eine entscheidende Niederlage erlitten. Diese „Brester Strategie“ ist eine gerade Fortsetzung und Weiterentwicklung der Theorie der permanenten Revolution.

2. Die Methode, mit deren Hilfe Trotzki die Theorie der permanenten Revolution zustande brachte, trägt auch später Früchte. Die Gewerkschaftsdiskussion wurde durch einen neuen Vorstoß Trotzkis gerade zu einer Zeit ausgelöst, wo die Bauernschaft mit elementarer Kraft die Abschaffung der die Entwicklung der Produktivkräfte hindernden Maßnahmen des Kriegskommunismus forderte. Das Bündnis von Proletariat und Bauernschaft hatte sich nicht nur gelockert, sondern der Auflösung genähert. Die Stimmung der Bauernschaft geht im Wege der mit ihr im engen Kontakt stehenden Arbeitermassen auf die Städte über. Es kommt zu einer Streikwelle und lauten Forderungen nach Brot. Die sogenannte „Arbeiteropposition“ stellt die syndikalistische Forderung nach Übergabe der Leitung der Produktion in die Hände der Gewerkschaften auf. Trotzki bleibt gegenüber der Forderung nach Brot nicht taub. Er zieht die Schlußfolgerung, daß die Produktion entwickelt werden muß, damit diese Forderung befriedigt werden kann. Er sieht aber nicht, daß der Kriegskommunismus in erster Linie die Produktivkräfte der Landwirtschaft gebunden hält, ohne deren Befreiung die Arbeit für eine Entwicklung der industriellen Produktion nicht in Angriff genommen werden kann.

Auch Trotzki will die Leitung der Produktion in die Hände der Gewerkschaften legen, wie die dem Syndikalismus zuneigende Arbeiteropposition. Nur müssen seines Dafürhaltens die Gewerkschaften zuerst „umgerüttelt“ werden. Aus den Massenorganisationen der Arbeiterschaft sei ein militärisch organisierter Staatsapparat zu formen. Zu diesem Zwecke sind an der Stelle der das Vertrauen der Massen besitzenden alten bolschewistischen Gewerkschaftskaders von oben Personen mit „militärisch-administrativer“ Erfahrung einzusetzen. Das war Trotzkis Rezept unmittelbar vor der neuen Wirtschaftspolitik*).

*) Bei dieser Gelegenheit mag es interessant sein, festzustellen, daß diese Gedanken Trotzkis zur Gewerkschaftsdiskussion nicht seine Originalideen sind, sondern eigentlich von Parvus, dem Vater der permanenten Revolution, stammen.

Parvus schrieb nämlich bereits 1906:

„ . . . Gelangt nun das Proletariat in den Besitz der Staatsgewalt, so wird es offenbar das Gewerkschaftsinteresse erst recht in das Staatsinteresse aufnehmen, und die gewerkschaftliche Tätigkeit wird folglich die Tätigkeit des Staates bilden . . .“ („Sozialismus und soziale Revolution.“)

„ . . . Während den politischen Parteien der Armeeverband mit seiner straffen Zentralisation und der Unterordnung der einzelnen Teile noch immer als unerreichbares Ideal erscheint, führen die Gewerkschaften darüber hinaus und können selbst als Muster einer Organisation genommen werden, wie sie die Entwicklung einer modernen Armee erfordert. Denn sie besitzen . . . lauter Eigenschaften, die den modernen Armeebefehlshabern ebenso wünschenswert wie unerreichbar erscheinen.“ („Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus.“)

In dieser eklektischen Konstruktion fehlt wieder die Bauernschaft als einer der unmittelbar entscheidenden Faktoren der sozialen Struktur des Sowjetstaates. Die Bauernschaft fehlt auch indirekt als ein Faktor, der die mit der Bauernschaft im sozialen Zusammenhang befindlichen Arbeitermassen beeinflusst. Es fehlt also auch die Schichtengliederung der Arbeiterklasse. Das Rezept ist das alte: Man nehme aus der bolschewistischen Politik im Interesse des Aufbaues des Sozialismus die Forderung nach Entwicklung der Produktivkräfte und nach Arbeitsdisziplin, vom Menschewismus das Außerachtlassen der Schichtengliederung der Bauernschaft wie auch der Arbeiterklasse. Dazu eine Dosis Syndikalismus, und zwar die Auffassung, daß die Leitung der Produktion in die Hände der Gewerkschaften gelegt werden soll. All das mische man in einer Weise zusammen, daß die nicht zusammengehörenden Elemente sich vermengen, und man hat den Trotzismus auf der Stufenleiter der Entwicklung der proletarischen Diktatur zu einer Zeit des Niederganges des Kriegskommunismus in den der neuen Wirtschaftspolitik vorausgehenden Wochen.

Das Resultat wäre, wenn Lenin und die alte bolschewistische Garde die Annahme des Rezepts nicht verhindert hätten, wieder ein den menschewistischen Elementen des Trotzismus entsprechendes gewesen: die Auflösung des Bündnisses mit der Bauernschaft, die Spaltung der Arbeiterklasse, eine folgenschwere Erbitterung über die Diktatur des Proletariats.

Zur Charakteristik der revolutionären Methodologie des Trotzismus kann auch (als Fortsetzung der Theorie der permanenten Revolution) die ebenso hohle wie gefährliche Forderung nach einer „Diktatur der Industrie“ im Jahre 1922 dienen, die die wirtschaftliche und Klassenstruktur des Sowjetstaates nicht weniger ignorierte als die Rolle der Bauernwirtschaft.

Was ist die Folge dieser schon klassisch gewordenen eklektischen Methode auf dem Gebiete der Politik?

Lenin antwortete hierauf zur Zeit der Gewerkschaftsdiskussion folgendermaßen:

„Ein Bruch in der Mitte des Transmissionssystems von Treibriemen.“

Daher kommt es, daß bei Trotzki die Übergänge fehlen.

„Nieder mit dem Zaren — her mit der Arbeiterregierung!“ war die durch Parvus erdachte Losung des Trotzismus im Jahre 1905, als die Theorie der permanenten Revolution entstand.

„Es lebe die revolutionäre Arbeiterregierung!“ wiederholt Trotzki am 20. März 1917 als einzige „konkret-positive“ Losung und fordert direkt zur Eroberung der Macht auf, als Lenin noch in seinen Thesen vom 4. April von der „geduldigen Aufklärung“ als einer der nächsten Aufgaben spricht. Von dieser Losung behauptet Trotzki in den „Lehren des Oktober“, daß sie mit den Losungen Lenins übereinstimme. Keine Spur davon!

„Das Wichtigste ist, daß wir den Termin der Revolution bestimmen, daß die technische Vorbereitung nach einem kalendermäßigen Plan geschieht“,

ist die Parole Trotzkis im September 1923, als die Gewitter der deutschen Revolution heranrollen. Er tut dies, kurz nachdem er jeden als Putschisten qualifizierte, der nicht geneigt war, auf die ausschließliche Gültigkeit langer Perspektiven der europäischen Revolution zu schwören.

Daß das Ausbleiben der Übergänge in solchen Situationen das Ignorieren bald einer ganzen Klasse (der Bauernschaft), bald einer solchen Partei, wie es die deutsche Sozialdemokratie ist (der linke Flügel der Bougeoisie), bedeutet, ist eben eine natürliche Folge der Methode der revolutionären Strategie des Trotzismus.

„Es genügt nicht, Revolutionär und Anhänger des Sozialismus zu sein“ — sagte Lenin. „Man muß es verstehen, in jedem Moment das besondere Kettenglied zu finden, das man mit aller Kraft ergreifen muß, um die ganze Kette in der Hand zu behalten und einen sicheren Übergang zum nächsten Kettenglied vorzubereiten, wobei die Anordnung der Kettenglieder, ihre Form, ihre Verkettung, ihr Unterschied voneinander in der historischen Kette der Ereignisse nicht so einfach und platt ist wie bei einer gewöhnlichen, von einem Schmied verfertigten Kette.“

Trotzki ist es — wie wir gesehen haben — nie gelungen, dieses besondere Kettenglied zu finden, bei ihm bleibt bald das eine, bald das andere weg, einmal greift er nach einem, das bereits in der Vergangenheit, das andere Mal nach einem, das noch in ungewisser Zukunft liegt. Das fehlende Kettenglied ersetzt er gewöhnlich durch dramatische Offenbarungen seines persönlichen Willens, durch voluntaristische Spitzfindigkeiten, die viele veranlassen, Trotzki's Politik durch vulgäre psychologische Erklärungen begreifen zu wollen. Dafür liegt nicht der geringste Anlaß vor. Die Erklärung ist gegeben in der Theorie, der Methode des Trotzismus. Diese Theorie ist gerade das Gegenteil der Methode, die aus dem obigen Leninschen Zitat — einer klassischen Zusammenfassung der dialektischen Methode — spricht. Der Gegensatz dieser beiden Systeme, des Leninismus und Trotzismus, wurzelt in dem einander ausschließenden Gegensatz der beiden Methoden: der Dialektik und des Eklektizismus.

Die Methode des Trotzismus in taktischen und organisatorischen Fragen

Die Methode des Trotzismus hat das große „Kunststück“ vollbracht, den Reformismus und die revolutionäre Theorie im „revolutionären Marxismus“ chemisch zu vereinigen, sie hat die Bauernklasse aus der Zahl der Triebkräfte der russischen Revolution verschwinden lassen. Sie ließ Trotzki auch in den taktischen und organisatorischen Fragen nicht im Stich. Obwohl Trotzki in dieser Frage viel energischer den Rückzug antrat als in den Fragen der Methode und der Strategie der Revolution, konnte er nicht alles zurückziehen, was sich auf die Einschätzung der menschwistischen und bolschewistischen Fraktion bezog: Er konnte sich auch auf diesem Gebiete vom Trotzismus nicht freimachen, und er konnte sich den taktischen und organisatorischen Methoden des Leninismus ebensowenig assimilieren wie der revolutionären Strategie des Leninismus.

Nichts ist natürlicher. Der Marxismus sowohl wie der Leninismus sind in ihrer Methodologie dermaßen abgeschlossene Systeme, daß sie keinerlei eklektische Zwischenspiele dulden. Entweder nimmt man sie restlos an und wird zum Marxisten und Leninisten, oder aber der „marxistische“ Zipfel, den man ergreifen wollte, um an ihm das ganze marxistische Gewand herab-

zuziehen, entgleitet den Händen — und die grundsätzliche Gegnerschaft enthüllt sich in ihrer ganzen Nacktheit. So erging es auch Trotzki, als er die Leninschen taktischen und organisatorischen Prinzipien seiner revolutionären Theorie entsprechend umbauen wollte und nicht bemerkte, daß der Leninismus nicht bloß eine Gesamtheit taktischer und organisatorischer Grundsätze, sondern als historische und logische Vollendung des Marxismus eine ganze Methode ist. Zur Frage der Taktik und der organisatorischen Grundsätze des Leninismus nahm Trotzki in seinen neueren Kundgebungen nicht mit solcher Klarheit und Eindeutigkeit Stellung wie zur Frage der revolutionären Methode. Hier behauptet er offen und klar die Gültigkeit des Trotzkiismus. Dort (in den taktischen und organisatorischen Fragen) macht er seine Umgebungsbewegung und will in dieser Weise den Trotzkiismus nicht nur für die Gegenwart (1917), sondern auch für die Vergangenheit zur bolschewistischen Taktik erheben. Zur Zeit der dem 13. Parteitag vorausgehenden Diskussion stellt Trotzki in bezug auf die taktischen Fragen der Partei folgendes fest:

„Wenn wir jetzt unsere Partei in ihrer revolutionären Vergangenheit und in ihrer Vergangenheit nach dem Oktober betrachten, muß als ihr grundlegender und wertvoller taktischer Vorzug die Fähigkeit zur schnellen Orientierung und zu einem „schroffen Wechsel der Taktik, zur Umrüstung und Anwendung neuer Methoden, mit einem Wort zur Politik der schroffen Wendungen bezeichnet werden“.

Es würde vulgär klingen, wenn wir sagen würden, daß Trotzki nur aus dem Grunde die Leninsche Taktik und Organisation zu einer „Politik scharfer Wendungen“ summiert, weil er seine Vergangenheit rechtfertigen will, um so mehr als diese Formulierung nicht nur in bezug auf die Vergangenheit den Leninismus durch den Trotzkiismus ersetzen will. Vergleichen wir nun das, was Trotzki schreibt, mit dem, was wir weiter oben aus Lenin in dem Vergleich mit der Kette angeführt haben. Es wird sofort klar, daß die Politik des Bolschewismus etwas ganz anderes ist als das, was Trotzki als eine solche bezeichnet. Es erübrigt sich, ausführlich darüber zu sprechen, mit welcher Sorgfalt Lenin in seinen Analysen, in jeder konkreten Lage das Spezielle suchte, mit welcher Vorsicht er darauf achtete, daß jeder Übergang in der objektiven Lage sich in der Form entsprechender taktischer Übergänge in der Politik der Partei widerspiegelt. (Besonders klar gelangte dies in seinen Thesen vom 4. April 1917, in seiner Stellungnahme zur provisorischen Regierung, zur revolutionären Vaterlandsverteidigung und zu den Sowjets, deren Mehrheit die Menschewiki und die SR bildeten, zum Ausdruck. Die Thesen vom 4. April geben in ihrem taktischen Teil gerade die Taktik des Überganges.)

Es ist bloß notwendig, die angeführte Trotzkiische These in ihrem eklektischen Wesen zu analysieren:

1. Tatsächlich ist die Fähigkeit zur schnellen Orientierung einer der Vorzüge der bolschewistischen Partei, des Leninismus, gerade infolge seiner Methodologie, seiner dialektischen Logik.

2. Nachdem sich der Leninismus schnell orientiert, findet er demzufolge in der Regel in der neuen Lage die entsprechenden neuen Methoden und die neuen Mittel und bemerkt in der Regel rechtzeitig auch die Notwendigkeit

des Überganges. Desgleichen stellt er auch die Art und Weise des Überganges fest.

3. Eine schroffe Wendung in der Politik ist also im Bolschewismus nicht die Regel, sondern gerade eine Ausnahme, die nur dann eintritt, wenn die Partei sich nicht genügend schnell, nicht ganz rechtzeitig zurechtgefunden hat und in einem gewissen Grade durch die Ereignisse überrascht worden ist. (Die Wendung zur neuen Wirtschaftspolitik konnte in einem gewissen Grade als schroffe Wendung betrachtet werden. Die Partei hat vielleicht nicht rechtzeitig bemerkt, daß eine Wendung in der objektiven Lage eintreten werde, und als sie es schon bemerkte, war sie mit der Durchführung der notwendigen Maßnahmen, der Übergangsmaßnahmen durch die von Trotzki eingeleitete Gewerkschaftsdiskussion gehindert, die statt der Liquidierung des Kriegskommunismus mit einer, einer besseren Sache würdigen Beharrlichkeit die Verschärfung der Maßnahmen des Kriegskommunismus empfahl.)

4. All das, was Trotzki über die hervorragenden taktischen Fähigkeiten in der Partei der Bolschewiki schreibt, ist im höchsten Grade richtig. Es ist richtig, daß die Partei es versteht, sich schnell zurechtzufinden, es ist richtig, daß die Partei imstande ist, ihre Taktik schroff zu ändern, ihre Rüstung zu ändern, neue Methoden anzuwenden. Es ist nur gerade das nicht richtig, was Trotzki daraus folgert, und zwar, daß die Politik der Partei eine Politik der schroffen Wendungen ist.

5. Falsch ist die Schlußfolgerung Trotzkis einfach aus dem Grunde, weil dies nicht die Politik des Bolschewismus, sondern die des Trotzkiismus ist, der statt einer Analyse der objektiven Verhältnisse, sowohl vor wie nach der Revolution, ein Hin- und Hertaumeln zwischen den Anschauungen der verschiedenen Fraktionen zur Grundlage seiner Politik gemacht hat. Aus diesem Grunde wurde er stets durch die Ereignisse überrascht, wodurch für ihn in jedem Falle eine schroffe Wendung zur Notwendigkeit wurde.

Und wir stellen wieder die Frage: Woher die wunderbare Fähigkeit Trotzkis, aus einer Reihe richtiger Tatsachenfeststellungen falsche Folgerungen zu ziehen? Wir weisen die psychologische Erklärung wieder zurück und bleiben bei der ideologischen Erklärung. Wir weisen wieder auf seine Methode, den Eklektizismus, hin, der das Zusammengehörige trennt, das Nichtzusammengehörige aber zusammenfaßt. Die Anwendung dieser Methode auf die Partei, ihre Taktik, ihre Organisation führt zu den gleichen Folgen, zu denen ihre Anwendung auf dem Gebiete der Theorie, der Strategie, der Revolution geführt hat: zur Lehre von der permanenten Revolution und zu ihrer logischen Fortsetzung, der Brester Politik des Trotzkiismus, seinem Standpunkt in der Gewerkschaftsdiskussion, der Forderung nach Diktatur der Industrie usw.

Die Anwendung dieser Methode auf taktischem und organisatorischem Gebiete offenbart sich in zwei wichtigen Fragen:

1. In einer falschen, antileninistischen Einschätzung der Rolle der Partei im Kampfe um die Diktatur.

2. In einer falschen Einschätzung der inneren Struktur sowie aller inneren Probleme der Partei in der Art und Weise des marxistischen „Zentrums“.

Die Praxis der Politik der „schroffen Wendungen“

Theoretisch und historisch folgen diese Eigenheiten des Trotzismus (wir sprechen bei Darlegung des Systems des Trotzismus absichtlich nicht von einzelnen Fehlern, weil das keine einzelnen Fehler sind, sondern Bestandteile einer politischen Linie, des Systems des Trotzismus) aus der Art und Weise, wie die Rolle der Spontaneität und des Bewußtseins eingeschätzt wird. Bekanntlich bezeichnete Lenin — ohne die Rolle und Bedeutung der Spontaneität in der Arbeiterbewegung zu leugnen — die Aufgabe der revolutionären Arbeiterpartei so, daß ihre Rolle darin besteht, das revolutionäre Bewußtsein in die Arbeiterklasse hineinzutragen und dieses revolutionäre Bewußtsein zu vertreten als organisierter Vortrupp, der sich „nicht an den Schweif der Ereignisse klammert“ („Chwostismus“ gleich Schwanzpolitik im taktischen Sinne, nach dem Ausdruck Lenins), sondern diesen vorausgeht und sie führt. Auf dieser Auffassung beruht auch das System des organisatorischen Prinzips des Bolschewismus: Zentralisierung, Disziplin, Geschlossenheit usw. „Es löst sich nicht auf in den breiten Arbeitermassen“ („Chwostismus“ in organisatorischen Fragen), ist aber geeignet, sich mit diesen Massen zu verbinden, und kann sich in einem gewissen Sinne mit ihnen auch verschmelzen.

Und der Trotzismus? Wir lassen hier alles außer acht, was Trotzki im Laufe der Zeit wegen dieser Lehren (in der Form von Schmähungen) den Bolschewiki und (in der Form von Lob) den diese Lehre nicht anerkennenden Menschewiki aufbürdete. Uns interessiert hier bloß die Methode des Trotzismus in der Stellungnahme zu diesen Fragen.

Trotzki hat sich seit Anfang des Streites zwischen der bolschewistischen und menschewistischen Fraktion in taktischen und organisatorischen Fragen auf den „westeuropäischen Marxismus“ eingestellt, also auf jene Parteien, die höchstens in ihrer Phraseologie etwas von revolutionärer Einstellung sich bewahrt haben, denen aber im Grunde jeder revolutionäre Wille abging. Dementsprechend hat er die Theorie der Rolle der proletarischen Vorhut, die eine richtige Einschätzung der Funktion des „Bewußtseins“ in der Arbeiterbewegung zur Grundlage hat, in der folgenden Weise abgelehnt:

„Wenn also die ‚Ökonomisten‘, statt das Proletariat zu führen, ihm nachzutrotten, so führen andererseits die ‚Politiker‘ (die Bolschewiki, B. K.) das Proletariat nicht, weil sie selbst dessen Pflichten übernehmen. Wenn die ‚Ökonomisten‘ den Riesenaufgaben dadurch auszuweichen suchten, daß sie sich mit der bescheidenen Rolle begnügten, sich der Geschichte als Schwanz anzuhängen, so lösen die ‚Politiker‘ die Frage dadurch, daß sie versuchen, die Geschichte zum eigenen Schwanz zu machen.“

Die Partei — die Organisation der klassenbewußten Avantgarde — kann nicht entscheiden, bis nicht die Geschichte entscheidet, bis die spontane Bewegung vorwärtsschreitend nicht in die gleiche Höhe wie die Partei gelangt. Ohne Entscheidung gibt es aber keinen einheitlichen Willen, ist keine organisatorische Vorbereitung der Aktionen möglich, was übrigens 1904 (einige Monate vor Ausbruch der Revolution!) nach Meinung Trotzki gar nicht notwendig war, denn, wie er schrieb:

„Unsere gesamten Aufgaben konzentrieren sich voll und ganz auf das Gebiet der politischen Taktik. Wir, die sogenannte ‚Minderheit‘, stellen der Partei keine selbständigen organisatorischen Aufgaben und sind der Ansicht, daß die unaufschiebbarsten Aufgaben unter der Hand, im Verlaufe des politischen Kampfes ihre Lösung erfahren. In dieser Beziehung vertreten wir in der Tat einen ‚Opportunismus in der Organisationsfrage‘. Nur muß dabei in Betracht gezogen werden, daß die unserem Opportunismus gegenüberstehende Organisationsrigorosität nichts anderes darstellt als die Rückseite politischen Stumpfsinnes.“

Hieraus, aus der völligen Außerachtlassung der objektiven Verhältnisse (die Partei ist ein Vortrupp, weil sie am weitsichtigsten und tiefblickendsten ist), aus der Verneinung der Rolle der Partei als Vortrupp und, was damit gleichbedeutend ist, aus der Verneinung der Rolle der Organisation, folgt für den Trotzkiismus die Notwendigkeit der Politik der schroffen Wendungen. Nicht ganz ein Jahr, nachdem er das Obige geschrieben, schreibt Trotzki nach den Vorgängen des 9. (22.) Januar 1905 folgendes:

„Jede einzelne, spontan entstehende Aktion der Masse muß mit dem Gedanken der Notwendigkeit einer gleichzeitigen allrussischen Aktion durchtränkt werden. Jedes Komitee muß unverzüglich ein neues Organ, ein ‚militärisches‘ Organ schaffen. Dieses Organ wird schnell wachsen und sich in den Tagen der Aktion alle übrigen vollständig unterordnen.“

Die Hauptaufgabe liegt nunmehr nicht nur nicht auf dem Gebiete der „politischen Taktik“, nicht einmal mehr auf dem der politischen Organisation, sondern auf dem Gebiete der militärischen Organisation.

Das ist in der Tat eine „schroffe Wendung“. Nur hat sie eben nichts gemein mit der bolschewistischen Taktik, zu deren Eigenschaften dieses kopflose Hin- und Hertaumeln, diese charakteristische Eigenschaft des Trotzkiismus, nicht gehört.

Jenen aber, die behaupten, daß das, was wir hier mit der Autorität Trotzki beweisen, der Geschichte angehöre, wollen wir die Haltung Trotzki in der Frage der deutschen Ereignisse, von 1923 ins Gedächtnis rufen, von denen Trotzki in den „Lehren des Oktober“ auch selbst schrieb. Kurz zusammengefaßt, war diese Haltung die folgende:

1. Auf dem 4. Weltkongreß der KI Ende Herbst 1922 und nachher sagt Trotzki das Eintreten der demokratisch-pazifistischen Ära voraus, die den Faschismus und den Imperialismus vom Stile Poincarés ablösen werde. Die Prophezeiung hat sich im allgemeinen bewährt. Es ist auch kein bedeutender Widerspruch gegenüber dieser Auffassung an den Tag getreten. Entsprechend der Perspektive der demokratisch-pazifistischen Ära bezeichnet Trotzki auch die unmittelbaren Aufgaben der Kommunisten. Man kann auch beim besten Willen nicht sagen, daß er bei der Bestimmung dieser Aufgaben mit der Möglichkeit einer Okkupation des Ruhrgebietes gerechnet hat. Natürlich hat er ebensowenig die infolgedessen eingetretene wirtschaftliche und politische Lage in Deutschland in Rechnung gestellt, daher dachte er auch nicht daran, daß man in Deutschland sich zu einem unmittelbaren Kampfe um die Macht vorbereiten und auch in den benachbarten Ländern Vorbereitungen zu dessen Unterstützung treffen müsse. Die Aufgaben waren, so wie Trotzki

sie feststellte, zum kleinen Teil taktischer und zum großen Teil agitatorischer Natur.

2. Im Winter 1923 findet die Besetzung des Ruhrgebietes statt. Trotzki bemerkt ebensowenig die revolutionäre Bedeutung und Folgen dieser Tatsache wie Brandler und Genossen. Dieses Kettenglied zwischen dem Faschismus und der demokratisch-pazifistischen Ära hat Trotzki nicht bemerkt oder hielt es wenigstens nicht für notwendig, mit Rücksicht auf die Besetzung des Ruhrgebietes an der vom 4. Kongreß vorgezeichneten unmittelbaren Perspektive etwas zu ändern.

3. Tagung der Erweiterten Exekutive der KI im Frühjahr 1923. Die Vertreter der deutschen Partei stellen nicht zur Diskussion, daß taktische und organisatorische Vorbereitungen zur Ausnützung der sich revolutionär entwickelnden Lage getroffen werden sollen. Ebensowenig ist eine solche Initiative von Trotzki ausgegangen. Sinowjew signalisiert — wenn auch nicht mit der notwendigen Bestimmtheit — die Wendung der Lage und auch die Notwendigkeit einer entsprechenden taktischen Wendung. Die Parole der Arbeiter- und Bauernregierung wurde als eine dieser taktischen Wendung entsprechende Parole angenommen.

4. Der Cunostreik im August. Trotzki schweigt. Er spricht auch später kein einziges Wort gegen seine Fraktionsgenossen, die in Preußen die antifaschistische Demonstration der deutschen Partei abgeblasen hatten. Und dann im September die „schroffe Wendung“. Die politische Vorbereitung ist eine Frage zweiter Ordnung, alles für die militärisch-technische Vorbereitung! Revolution auf Termin und nach einem kalendermäßigen Plan!

Schroffer als diese schroffe Wendung ist bloß, daß Trotzki nach dem „deutschen Oktober“ mit Haut und Haar samt Radek und der deutschen Rechten die Brandlersche Taktik verteidigt und bestrebt ist, die Verantwortung für die Erfolglosigkeit der deutschen Revolution ausschließlich und lediglich der objektiven Lage zuzuschreiben, in der seiner Meinung nach die deutsche Rechte die einzig mögliche und richtige Taktik befolgt hat. Es war wohl schwer zu glauben, aber es war eine noch schroffere Wendung möglich, und zwar die, daß jetzt Trotzki, über die Erfahrungen der Oktoberrevolution sprechend, erklärt, daß infolge des Fehlers der KI die deutsche Partei eine Gelegenheit von welthistorischer Bedeutung verpaßt habe, und daß dadurch die deutsche Revolution auf lange Zeit von der Tagesordnung abgesetzt sei. Die zwei letzteren schroffen Wendungen haben für uns und für die Richtigkeit unserer These augenblicklich kein Interesse. (Daß Trotzki im Fraktionskampf sich in der Wirrnis seiner eigenen verschiedenen Ansichten verfangen hat, ist hier von diesem Gesichtspunkte nebensächlich.) Auf Grund des Obigen wollen wir bezüglich der taktischen Methode des Trotzismus die nachfolgenden Feststellungen fixieren:

1. Dem Trotzismus erscheinen die politischen Situationen als abge sonderte taktische und organisatorische Perioden.

2. Dementsprechend begreift er die Rolle der Partei in verschiedener Weise, aber immer unterschätzend. In der „taktischen“ Periode ist die Rolle der Partei lediglich die Rolle eines Agitators, der Losungen herausgibt und vermittelt. In der „organisatorischen“ Periode ist die Partei allmächtig.

1905 will Trotzki jede Regung der Arbeiterklasse zum Ausgangspunkt einer allrussischen Aktion machen. Im November wollte er nach einem kalendermäßigen Plan unbedingt bis zum 9. November alle militärisch-technischen Maßnahmen treffen lassen durch eine Partei, die kaum einen halbwegs funktionierenden, illegalen Apparat besaß. Die Rolle der Partei unterschätzt aber Trotzki auch in der „organisatorischen“ Periode dadurch, daß er die politische Leitung der militärischen unterordnen will. (Um Mißverständnissen vorzubeugen, machen wir auch besonders darauf aufmerksam, daß Trotzki nicht davon spricht, daß beim bewaffneten Aufstand alles den militärischen Interessen des Aufstandes untergeordnet werden muß, sondern davon, daß „alle übrigen Organe“ der Partei dem „militärischen Organ“ untergeordnet werden müssen.)

3. Die Politik der „schroffen Wendungen“ beim Trotzkiismus ist also darauf zurückzuführen, daß Trotzki nur auf dem Kamm der Wellen der spontanen Bewegung die Notwendigkeit einer bewußten Führung und Organisation der Revolution einsieht. In den Perioden, wo die revolutionäre Welle eine absteigende Richtung aufwies und die spontanen Bewegungen nicht genügend Kraft hatten (keine konterrevolutionären Perioden), um Trotzki zu zwingen, die Rolle der Partei als Vortrupp, Führer und Organisator anzusehen, verbeugt er sich (nach echt menschewistischer Art) stets vor der Spontaneität und will die Partei vom Gesichtspunkte der Spontaneität behandeln. Trotzki schleppt sie in diesen Perioden am Schweif der spontanen Bewegungen. Er ist nicht an ihrer Spitze, um sie bewußt zu machen und zu organisieren. Erst neue revolutionäre Wellen heben ihn wieder auf ihren Rücken und treiben ihn dem konsequenten, revolutionären Kampf zu! Das bedeutet für ihn natürlich eine neue schroffe Wendung.

4. Die Taktik des Trotzkiismus ist also eine menschewistische, solange der Aufstieg der Revolution nicht eine gewisse Stufe erreicht, und wird erst dann — auch dann nur bedingt — zur revolutionären Taktik.

Im weiteren werden wir sehen, wie dieses sonderbare Gemisch von „Chwostismus“ (Schwanzpolitik) und Revolution Trotzki vor der Oktoberrevolution in das Lager der Bolschewiki gerissen hat, und wie er zu einem vorzüglichen Agitator der Revolution wurde.

Zentrismus in organisatorischen Fragen

Aus der Politik der „schroffen Wendungen“ sollte man folgern können, daß Trotzki dementsprechend ein solches System des organisatorischen Aufbaues der Partei sich zu eigen macht, das eine leichte und schmerzlose Verwirklichung solcher schroffen Wendungen sichert, das heißt eine die ideologische Einheit der Partei sichernde, gleichartige soziale Zusammensetzung, Sicherung der Kontinuität der Führung, strenge Zentralisierung, Disziplin, elastische, sich den Massen anpassende organisatorische Form.

Wäre dies der Fall, so wäre das logisch, sowohl vom Gesichtspunkte der Politik des Trotzkiismus wie auch — faktisch — vom Gesichtspunkte des Leninismus, in Ordnung. Hat doch Lenin gegenüber der Organisation des bewußten Vortrupps des Proletariats gerade diese Forderungen aufgestellt.

Er tat es, damit die Partei als die höchste Form der Organisation der proletarischen Klasse zu der in der Vorbereitung und Leitung der Revolution notwendigen schnellen Orientierung, zur Herausbildung eines schnellen und einheitlichen Willens, zur unverzüglichen und einheitlichen Durchführung dieses Willens, zum Manövrieren fähig sei. Dieser organisatorische Aufbau wäre eine Form des Aufbaues der Partei, wie sie jenen taktischen „Eigenschaften“ entspricht, die Trotzki als die „grundlegenden und wertvollen Eigenschaften“ der Partei aufgezählt und aus denen er dann in seiner eklektischen Weise die Politik der „schroffen Wendungen“ zusammenkombiniert hat. Eine so aufgebaute Organisation ist tatsächlich imstande, wenn notwendig, eine schroffe Wendung vorzunehmen.

Es kann sich aber andererseits in einer solchen Organisation auch eine taktische Führung herausgestalten, die die Politik der „schroffen Wendungen“ überflüssig macht. Nur eine solche Organisation kann sich, über die Spontaneität der Arbeiterbewegung hinaus, auf das Niveau des Bewußtseins des Vortrupps erheben. Sie versteht es, bei einer aufsteigenden Linie der Revolution die Partei an der Spitze der Massen zu führen, sie versteht es, sich rechtzeitig und, wenn notwendig, auch als letzte kämpfende Schar stets ohne Panik und in geordneten Reihen zurückzuziehen.

Trotzki wird aber von seinem Eklektizismus niemals im Stich gelassen. Jede seiner Kundgebungen in organisatorischen Fragen während seiner gesamten Laufbahn beweist das.

1. In bezug auf die soziale Zusammensetzung der Partei ist es zu Beginn des Kampfes zwischen Bolschewiki und Menschewiki seine Hauptsorge, auf welchem Wege im Falle einer Annahme des Organisationsstatuts Lenins die Mittelschüler in die Arbeiterpartei kommen könnten, und er tritt für die „lose“ Organisationsform ein. Die studierende Jugend als das „Barometer“ der Partei gegenüber den Arbeitern ist seine Losung zur Zeit der dem XIII. Parteitag vorausgehenden Parteidiskussion.

2. In bezug auf die ideologische Einheit der Partei ist sein Standpunkt unmittelbar vor dem Kriege folgender:

„Eine wirkliche Einheit kann es nur dann geben, wenn die Partei außer den beiden Flügeln ein Rückgrat, ein marxistisches Zentrum hat, das die zentrifugalen Tendenzen des rechten und linken Flügels überwunden hat und zur Stütze der öffentlichen Meinung der Partei und der Parteidisziplin geworden ist. Nie hätte die deutsche Sozialdemokratie ihre Einheit aufrechterhalten können, wenn ihr opportunistischer Flügel (Bernstein, David usw.) Brust an Brust dem ultralinken (!) Flügel (R. Luxemburg u. a.) gegenübergestanden hätte. Die Stütze der Einheit und der Disziplin in der Partei des deutschen Proletariats ist das marxistische Zentrum Behels und Kautskys.“ (Borba“: „Der Kampf“, Juli 1914, Nr. 7 bis 8.)

Also statt Geschlossenheit, ideologischer Einheit — die Einführung von Flügeln, Fraktionen als Institutionen unter der ideologischen, taktischen und organisatorischen Hegemonie des „marxistischen Zentrums“. Diese zentristische Auffassung tritt bei Trotzki nicht zufällig in dieser Weise zutage. Bedeutend später, während des Krieges, im März 1916, sagt er über die Aufgaben der Internationalisten folgendes:

„Das unbestrittene Ziel unseres gegenwärtigen geistigen und organisatorischen Kampfes ist die Säuberung der Internationale vom Sozialnationalismus.“

Kein Wort vom marxistischen Zentrum, von dessen wahren Gesicht die Hülle schon gefallen war. Gleichzeitig kennzeichnet er aber die Politik des von Lenin und Sinowjew geführten bolschewistischen Organs „Sozialdemokrat“ als „Spaltung um jeden Preis“ und verurteilt sie. (Diese und ähnliche Artikel hat Trotzki 1923 unter dem Sammelnamen „Vorbereitung der Kommunistischen Internationale“ zusammengefaßt!!)

Zur gleichen organisatorischen Taktik kehrt er bei der vorjährigen Parteidiskussion in der Forderung nach Freiheit für Bildung von Faktionen und Gruppierungen zurück.

3. Der „Chwostismus“ in der Zentralisierungsfrage, der „Chwostismus“ in organisatorischen Fragen ist ebenfalls ein Charakterzug des Trotzkiismus. 1904 schreibt Trotzki:

„In der innerpolitischen Politik führen diese Methoden, wie wir noch sehen werden, dazu, daß die Parteiorganisation die Partei „vertritt“, das ZK die Parteiorganisation vertritt, und schließlich eine ‚Diktatur‘ das ZK vertritt; ferner dazu, daß die Komitees die Richtung bestimmen und abändern, während ‚das Volk schweigt‘.“

1924 schreibt er:

„Das Herannahen der deutschen Ereignisse veranlaßt die Partei, aufzuhorchen. Gerade in diesem Moment zeigte es sich mit besonderer Schärfe, in wie hohem Grade die Partei wie in zwei Stockwerken lebt: im oberen wird beschlossen, im unteren hingegen erfährt man bloß die Beschlüsse.“

Ein klassisches Beispiel, wie man die Elemente einer Einheit eklektisch zerteilen kann.

Wir wollen die Zitate bezüglich der weiteren inneren Fragen der Partei (Frage der Kontinuität der Führung und der Parteigenerationen, Parteiapparat usw.) nicht weiter vermehren.

Trotzkis Stellungnahme zu den organisatorischen Fragen ist ebenfalls auf seine Ansichten in der Frage der Spontaneität und des Bewußtseins und auf den daraus folgenden „Chwostismus“ zurückzuführen. Infolge der schon bekannten Methode des Trotzkiismus fehlt der dialektische Zusammenhang zwischen Ziel, Mitteln und Methode. Einer revolutionären Zielsetzung folgt eine revolutionäre Strategie, in der die Kräfte, die von entscheidender Bedeutung für die Verwirklichung der Revolution sind, fehlen. Er sucht zur Verwirklichung der Revolution entweder überhaupt nicht das Mittel der organisatorischen Vorbereitung und Führung und überläßt dies der Spontaneität, den Instinkten der Arbeiterklasse, oder aber er verpflanzt die organisatorischen Prinzipien aus fremdem Boden in russischen Boden, ohne Berücksichtigung der objektiven Unterschiede. Wenn Trotzki im Laufe der Revolution in der ihm eigenen Art das für bewußte führende Arbeit reife Stadium als eingetreten erachtet, so ist dieses Bewußtsein, daß der Trotzkiismus in die Revolution hineinträgt, nicht das Bewußtsein der Partei, es ist nicht aus der Partei und nicht mit der Partei erwachsen, es faßt nicht die Erfahrungen der Partei zusammen und ist keine Verallgemeinerung dieser

Erfahrungen zu einer Ideologie. Daher machen die Bewußtseins-elemente des Trotzismus den Eindruck eines abstrakten Idealismus, auch wenn Trotzki sich sonst als Materialisten bekennt.

Der Trotzismus ist auch in den organisatorischen Fragen der Partei eine Verneinung der Partei und ihrer Rolle, und die „Überadministration“, mit welchem Worte Lenin Trotzkis staatsmännische Methode charakterisierte, ist gerade eine Folge dieser Verneinung. Trotzki richtete rasende Angriffe gegen den Parteiapparat. Die methodologische Quelle dieser Angriffe aber ist nichts anderes als der Umstand, daß Trotzki, die Rolle der Partei leugnend, die Partei als Ganzes zu einem „Apparat“ degradiert, zu einem Apparat, der zur Verwirklichung eines abstrakten Bewußtseins, einer sich zuweilen selbstveräußernden Idee dient. Das wollte er aus den breiten Massenorganisationen der Arbeiterschaft, den Gewerkschaften, machen, und das würde er aus der Partei machen, wenn das kollektive und konkrete Bewußtsein der Partei von einer solchen Idee überhaupt überwältigt werden könnte.

Die schroffe Wendung vor dem Oktober

Nach alledem könnte nun jemand sagen: Und wenn wir auch all das zugeben, daß der Trotzismus eine der dialektischen Methoden des Marxismus—Leninismus zuwiderlaufende eklektische Methode ist, die in bezug auf revolutionäre Strategie mit der Strategie der revolutionären Phrase gleichbedeutend ist, daß er im Hinblick auf Taktik und organisatorische Prinzipien eine Verneinung der Rolle der Partei, in taktischen und organisatorischen Fragen einen menschwistischen „Chwostismus“ und in seiner ganzen politischen Einstellung einen Überrest des Zentrismus in der KI darstellt, wie ist es dann zu erklären, daß Trotzki in den Jahren 1905 und 1917 dennoch eine der führenden Persönlichkeiten der Revolution war?

Uns dünkt, daß auch hierfür die Erklärung nicht außerhalb der Ideologie, in der Psychologie des Individuums, zu suchen ist. Nichts wäre vulgärer, als das „revolutionäre Temperament“ Trotzkis zur Entscheidung der Frage heranzuziehen. Das würde mit der Methode der tugendhaften Zentristen der alten II. Internationale übereinstimmen, die den Gegensatz zwischen den Revisionisten und den linken Radikalen auf „Temperaturunterschiede“ zurückführen wollten.

Trotzki wurde durch den gleichen Umstand: die eigenartige eklektische Methode des Trotzismus, an die Spitze der Revolution gebracht, die in der konterrevolutionären Periode zur Zeit des Liquidatorentums ihn nicht zum Führer, sondern gerade zum literarischen Schleppenträger des Menschewismus machte. Seine Methode und namentlich sein Standpunkt in der Frage von Spontaneität und Bewußtsein, in der Frage der Rolle der Partei, und der hieraus folgende „Chwostismus“ in taktischen und organisatorischen Fragen sind es, die Trotzki in die bolschewistische Partei und an die Spitze der Revolution gebracht haben.

Wir haben gesehen, daß die Methoden des Trotzismus in der Frage der Spontaneität und des Bewußtseins zu dem Resultat geführt haben, daß die Partei „nicht die Aufgaben des Proletariats erfüllen soll“. Das heißt mit

anderen Worten, daß die Partei kein bewußter Vortrupp sein soll, der in den Fragen der Revolution entscheidet, handelt und organisiert, bevor die spontane Massenbewegung selbst das Mindestmaß des Bewußtseins, das durch die Revolution, den Kampf um die Macht auf die Tagesordnung gebracht wird, erreicht hat. Diese Periode bedeutet für Trotzki und den Trotzismus das Übergewicht der reformistischen Elemente, und zwar vom Gesichtspunkte der Methode: die Unterordnung unter die Spontaneität, taktisch: das Fallenlassen der revolutionären Parolen (Petitionskampagne), organisatorisch: die Fügung in die Liquidierung der Partei.

Die Rolle des bewußten Vortrupps, die Zeit der bewußten Führung der revolutionsorganisierenden Tätigkeit der Partei tritt ein, wenn die spontanen Bewegungen der Arbeiterschaft aufwärtssteigen, wenn die revolutionäre Welle im Steigen begriffen ist. Das bedeutet subjektiv eine stürmische Entwicklung des Bewußtseins der außerhalb der Partei stehenden Massen des Proletariats. Diese Massen, die weit hinter der Partei zurückgeblieben sind und sich zuweilen gegen sie gekehrt haben (gegen den Strom!), und mit denen die Partei trotz allem Streben, trotz Eingreifen in die Tagesfragen keinen genügenden Kontakt aufrechterhalten konnte, schließen sich jetzt eng der Partei an. Die Differenz zwischen dem Bewußtsein der Avantgarde und dem Bewußtsein der Massen hat sich quantitativ verringert.

Diese Periode bedeutet für Trotzki theoretisch, daß die revolutionären Elemente in der „chemischen Zusammensetzung“ des Marxismus das Übergewicht erhalten, und vom Gesichtspunkte der Methode bedeutet sie Ausgleichung von Spontaneität und Bewußtsein; taktisch, daß durch diese Methode, auf dem Rücken der spontanen revolutionären Bewegung, der Unterschied zwischen den Massen und der Avantgarde ausgeglichen wird. Die revolutionäre Methode treibt den organisatorischen Teil der Bewegung, die Betonung der revolutionär-militärischen Rolle der Partei, sogar auf die Spitze. Die Verringerung des Abstandes zwischen dem bewußten Zustand der spontanen Massenbewegung und dem Bewußtsein der führenden Partei ermöglicht Trotzki — unter dem Einfluß des Massendruckes — den Sprung in die Verkörperung des führenden Bewußtseins, die bolschewistische Partei.

Der „Chwostismus“, der Trotzki in seiner antirevolutionären Periode zum Menschewik machte, hat ihn in der revolutionären Periode in das Lager der Bolschewiki und zusammen mit den Massen an die Spitze der Revolution getrieben. So wird Trotzki zum Tribun der Revolution, zum beredten Agitator der bolschewistischen Partei, der zur Zeit der Revolution den in Bewegung befindlichen Massen übermittelt, was die bolschewistische Partei unter Führung Lenins in kollektiver, bewußter Arbeit im Laufe von Jahrzehnten geschaffen hat.

Ohne Trotzki und trotz des Trotzismus

Trotzkis Trotzismus ist natürlich nicht gestorben, als Trotzki, durch die spontane Massenbewegung zu den Bolschewiki (nicht zu dem Bolschewismus!) getrieben wurde. Er ist bei Trotzki nur eine Zeitlang durch die revolutionären Ereignisse unterdrückt worden. (In der Arbeiterbewegung gab es natürlich nach der Revolution ebensowenig wie vor der Revolution

eine Massenerscheinung, die Trotzismus genannt werden könnte.) Das hat die Stellungnahme Trotzis in allen wesentlichen Fragen der Revolution, in ihren taktischen und organisatorischen Fragen, alsbald gezeigt.

Gerade darum ist es methodologisch falsch, im Zusammenhange mit den verschiedenen Diskussionen der Partei von „Abweichungen“ Trotzis zu sprechen. Betrachten wir die politische Laufbahn Trotzis vom Gesichtspunkte des Systems des Trotzismus — und nur in dieser Weise kann sie richtig beurteilt werden —, so ist nicht das eine Abweichung, was der Gemeinglaube als solche qualifiziert: Brest-Litowsk, die Stellungnahme in der Gewerkschaftsdiskussion, die Forderung nach der Diktatur der Industrie, die kleinbürgerliche Stellungnahme bezüglich der inneren Probleme der Partei während der jüngsten Parteidiskussion. Die Abweichung Trotzis ist sein Eintritt in die bolschewistische Partei, nach seinem in der Frage des Liquidatorentums eingenommenen Standpunkt, nach der Theorie der permanenten Revolution, nach der Verneinung der Partei als der Trägerin des Bewußtseins des Proletariats. Es ist eine Abweichung von einer bestimmten Richtung, deren grundlegender Zug eine dem Marxismus zuwiderlaufende eklektische Auffassung in allen Fragen der Revolution, mit einem Wort eine den äußeren und inneren Verhältnissen der russischen Arbeiterbewegung entsprechende Form des Zentrismus ist.

A. MARTYNOW: DIE NÄCHSTEN AUFGABEN DER SOWJET- REGIERUNG AUF DEM LANDE

I.

Seit dem aufsehenerregenden Morde an dem Gen. Malinowsky im Dorfe Dymowka hören die hinterhältigen Anschläge gegen die Dorfkorrespondenten unserer Zeitungen nicht auf.

Die Zahl der Dorfkorrespondenten wächst bei uns außerordentlich schnell. Sie hat die der Arbeiterkorrespondenten bereits überflügelt. Wir haben jetzt an die 60 000 Dorfkorrespondenten. Das ist eine ganze Armee. Unsere Dorfkorrespondenten sind Pioniere der sozialistischen Kultur. In den noch sehr zurückgebliebenen Dörfern, deren Bevölkerung zum größten Teil analphabetisch ist, führen diese Bauernkorrespondenten einen erbitterten Kampf gegen alle Art Willkür, Bestechlichkeit, gegen Schnapsbrenner und Wucherer, wobei sie oft ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen. Das zeigt, wie viele Menschen es schon jetzt in den Dörfern gibt, die der Sowjetregierung rückhaltlos ergeben sind. Davon zeugen sowohl der starke Zustrom der Bauernjugend in den Kommunistischen Jugendbund als auch das Anwachsen der Zahl der Bauerndelegierten und endlich der zweifellose Umschwung der Intellektuellen des flachen Landes zugunsten der Sowjetregierung. Aber die häufigen Anschläge auf die Dorfkorrespondenten zeigen uns die Kehrseite der Medaille. Sie sind als ein Signal zu betrachten für die beginnende Offensive der Dorfbourgeoisie, die früher, in der Epoche des Bürgerkrieges, sich eingeschüchtert im Hintergrunde hielt, jetzt aber, wieder frech geworden, anfängt, die errungenen Positionen energisch zu sichern. Die Berichte aus dem flachen Lande unterrichten uns über das Aufleben ihrer Tätigkeit. Auch die Konferenz der Sekretäre der Parteigruppen des flachen Landes, die Ende Oktober stattfand, konstatiert dieselbe Erscheinung. Das zur selben Zeit tagende Plenum des ZK der KPR wandte der Arbeit in den Dörfern unter den gegenwärtigen verwickelten Verhältnissen des flachen Landes die größte Aufmerksamkeit zu und formulierte neue Aufgaben oder, besser gesagt, brachte die Verwirklichungsmethoden der alten, grundlegenden Aufgabe der Oktoberrevolution mit den genannten gegenwärtigen Erscheinungen in Einklang. — Es ist die alte Aufgabe der Festigung des Bündnisses zwischen Proletariat und Bauernschaft unter der Diktatur des Proletariats.

Die Besonderheit der gegenwärtigen Offensive der Dorfbourgeoisie besteht darin, daß sie sich auf dem Hintergrunde und als ein Ergebnis des wirtschaftlichen und kulturellen Wachstums unserer Dörfer vollzieht.

Die folgende Tabelle zeigt uns, wie unsere Anbaufläche von 1920 bis 1922 abnahm, und wie sie dann nach dem Hungerjahre schnell zuzunehmen begann.

Anbaufläche
In 1000 Deßjatinen

1916	82,3	100
1920	63,4	78
1921	61,9	75
1922	51,6	62
1923	59,9	72

Wir sehen, welchen großen Sprung nach oben unsere Anbaufläche im Jahre 1923 gemacht hat. 1924 nahm sie weiter zu und erreichte 86 Prozent der Vorkriegszeit. Daneben vollzieht sich ein Prozeß der Intensivierung der Kulturen. Die alte Dreifelderwirtschaft, an die die Bauernschaft bis zur Revolution mit der größten Hartnäckigkeit festhielt, beginnt zu verschwinden. Allein im Jahre 1923 sind, nach sehr unvollständigen Berichten, an die 2 Millionen Deßjatinen auf einen intensiven Wirtschaftsbetrieb übergeführt worden. Ein bekannter Kenner unseres Ackerbaues, Subrilin, sagt, daß wir bei ausreichender Menge an Kleesaat schon im Laufe des nächsten Jahres den vierten Teil der Bauernfelder auf das Vielfeldersystem überführen könnten. Gleichlaufend mit der Verbesserung der Wirtschaft verläuft auch die Besserung in der Ernährung der Bauernbevölkerung, wie dies aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist.

Die Kalorienzahl auf einen Erwachsenen und Tag nach den einzelnen Gruppen der Bauernbevölkerung

Wirtschaftsjahre	Landlose	Landarme	Mittlere	Landreiche Bauern
1921/22	2598	2925	3110	3218
1922/23	3474	3711	3897	4102
1923/24	3725	3891	4069	4258

Der Verbrauch an Getreideprodukten betrug in 14 untersuchten Gouvernements in Prozenten zu dem Budget der Vorkriegszeit gerechnet: 1919/20 96 Prozent, 1920/21 69 Prozent, 1921/22 52 Prozent, 1922/23 98 Prozent, 1923/24 105 Prozent. Die Ernährung der Bauern ist somit schon jetzt besser als in der Vorkriegszeit. Noch mehr aber wachsen die kulturellen Bedürfnisse der Bauern. Am 1. November 1923 betrug die Auflage der Bauernzeitungen 72 320, am 1. November 1924 machte sie bereits 1 317 000 aus. Die in Moskau erscheinende „Bauernzeitung“ hatte im Jahre 1924 eine Auflage von 60 000, im November desselben Jahres aber stieg sie bereits auf 575 000. Diese Zahlen liefern ein beredtes Zeugnis darüber, wieviel die Oktoberrevolution der Bauernschaft bis jetzt gegeben hat.

Wir hielten und halten den kulturellen Aufschwung in den Dörfern für die wichtigste Voraussetzung für unser Vordringen zum Sozialismus. In einem seiner letzten Werke — „Über die Kooperation“ — schrieb Lenin: „Eine vollständige Kooperation ist ohne große kulturelle Revolution unmöglich . . . Uns genügt jetzt diese kulturelle Revolution, um ein vollständig sozialistisches Land zu werden, aber diese kulturelle Revolution bietet uns unerhörte Schwierigkeiten sowohl in rein kultureller Hinsicht (denn wir sind Analphabeten) als auch in materieller Hinsicht (denn um kultiviert zu sein,

braucht man eine gewisse Entwicklung der materiellen Produktionsmittel und eine gewisse materielle Grundlage).“ Die schnellen Erfolge, die wir jetzt auf der wirtschaftlichen und kulturellen Front zu verzeichnen haben — und nicht nur in den Augen der russischen Kommunisten, sondern auch in den Augen des Proletariats der ganzen Welt, soweit es unsere Verhältnisse kennt — bilden die beste historische Rechtfertigung der Oktoberrevolution. Es genügt allein schon darauf hinzuweisen, wie schnell die Delegation der englischen Trade-Unionisten sich mit ihr versöhnte, als sie sich persönlich davon überzeuete, daß das russische Proletariat nicht nur zu der revolutionären Zerstörungsarbeit, sondern auch zu der schöpferischen Aufbauarbeit fähig ist. Aber die wirtschaftliche und kulturelle Wiederbelebung des Dorfes unter den widerspruchsvollen Verhältnissen der neuen ökonomischen Politik führt, wie es unsere Partei auch vorausgesehen hat, zu neuen Schwierigkeiten.

Der wirtschaftliche Aufstieg des Dorfes in der Anfangsperiode der proletarischen Diktatur, die voller kapitalistischer Überreste ist, ist kein gleichmäßiger und kann es auch nicht sein, zumal in einem agrarischen kleinbürgerlichen Lande, das gleichzeitig die sozialistische und auch die bürgerlich-demokratische Revolution durchgemacht hat. In einem solchen Lande ist dieser Aufstieg anfangs unvermeidlich verknüpft mit der Steigerung des Differenzierungsprozesses in den Dörfern. Die gegenwärtige Differenzierung unterscheidet sich indes sehr wesentlich von der Differenzierung der vorrevolutionären Periode. Vor der Revolution und besonders während des Krieges kam dieser Prozeß vor allem darin zum Ausdruck, daß an einem Pol des Dorfes die Dorfbourgeoisie sich bildete, die immer größere Bodenflächen, sowohl Pacht- als auch Eigenländereien, in ihren Händen konzentrierte, während sich die Bauern am andern Pol proletarisierten, ihre Felder zum Teil aufgaben und in die Städte zogen. Gegenwärtig kann sich der Differenzierungsprozeß in unseren Dörfern nicht darin ausdrücken, daß an einem Pol eine Erweiterung des Bodenbesitzes, am anderen aber dessen Verfall stattfindet. Die Oktoberrevolution hat den Bodenbesitz sehr ausgeglichen. Allein an Ländereien der Gutsbesitzer fielen ca. 60 Millionen Deßjatinen den Bauern zu; diese ungeheure Bodenfläche wurde gleichmäßig verteilt, und der Prozeß des inneren Ausgleichs schreitet seit der Oktoberrevolution bis zur Gegenwart weiter fort, zum Teil dank unserer Agrargesetzgebung, die nur einen werktätigen Bodenbesitz gestattet, zum andern dank dem Verfall der patriarchalischen Familie und der mit ihm verbundenen Aufteilung des Bodens.*) Hier sind einige Zahlen, die einen Vergleich des bäuerlichen Bodenbesitzes in den Jahren 1917 und 1920 gestatten:

Prozentsatz der Wirtschaftsbetriebe in 22 Gouvernements der RSFSR

	Landlose	Bauern mit Landbesitz				
		bis 2	2—4	4—10	10—16	über 16
1917	10,6	30,4	30,1	25,2	3,0	0,7
1920	4,7	47,9	31,6	15,3	0,5	—

*) In der Vorkriegszeit, 1911 bis 1914, betrug die Aufteilung der Bauernhöfe 1,7 Prozent, in den Kriegsjahren 1914/16 verringerte sie sich auf 0,3 Prozent. In der Periode des Kriegskommunismus, 1917/20, schnellte der Prozentsatz plötzlich in die Höhe und erreichte 3,3 Prozent, 1920/23 sank er wieder auf 2,3 Prozent, also auf einen Stand, der den der Vorkriegszeit dennoch übersteigt.

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß sowohl die landlosen als auch die landreichen Bauern sich sehr verringert haben. Außerdem verringerte sich auf dem Gebiet der RSFSR der Prozentsatz der Bauernbetriebe, die Lohnarbeit verwenden; das sehen wir aus der folgenden Tabelle, die auch eine Abnahme der landarmen Bauern aufweist:

	Prozentsatz der Wirtschaftsbetriebe mit Lohnarbeitern	Landarme Betriebe
1917	2,3	15,9
1920	1,2	8,1
1922	1,2	6,7

Dieser Ausgleichprozeß setzt sich noch weiter fort. Im Jahre 1922 gab es Betriebe mit 1 Deßjatine Ackerland pro Familienglied 51,8 Prozent, mit über 1 Deßjatine 48,2 Prozent. 1923 wuchs die erste Gruppe auf 54,6 Prozent, während die zweite auf 45,4 Prozent herabsank. Seit 1922/23 verringerte sich der Prozentsatz der Landarmen von 6,7 auf 3,2 Prozent (in 48 Gouvernements) d. h. er hat um die Hälfte abgenommen.

Der Differenzierungsprozeß in den Dörfern besteht gegenwärtig nicht in der Differenzierung der Größe des Bodenbesitzes, sondern in der Differenzierung der landwirtschaftlichen Einrichtung und der landwirtschaftlichen Kultur. Der Krieg und die Hungerjahre haben die Menge des Viehs und des Arbeitsviehs im besonderen sehr zurückgehen lassen, und zwar sehr ungleichmäßig in den einzelnen Wirtschaftsbetrieben. Jetzt wird das lebende Inventar wiederhergestellt, aber auch dieser Wiederherstellungsprozeß läuft nicht gleichmäßig ab. In den Jahren 1922/23 hatten wir in 40 Gouvernements die folgende Verteilung des Arbeitsviehs:

	Zahl der Betriebe nach Prozenten	
	1922	1923
ohne Arbeitsvieh	31,1	30,6
mit einem Pferde	50,0	54,6
mit zwei Pferden	9,0	11,0

Wir sehen hier also den ungeheuren Prozentsatz der Bauern, die überhaupt kein Pferd, und solcher, die nur ein Pferd besitzen. Aber daneben gibt es in den Dörfern auch Höfe mit drei und vier Pferden. In der Ukraine steht die Sache noch schlimmer. Nach den Angaben von 1923 gibt es dort durchschnittlich ca. 50 Prozent pferdelose Betriebe und 35 Prozent Betriebe mit einem Pferd. Dieser Zustand begünstigt die Entstehung eines neuen Typus von Dorfwucherern, die durch die Vermietung des lebenden (und toten) Inventars sich bereichern und die Möglichkeit haben, ein Geldkapital anzuhäufen, besonders seit der Zeit, da wir eine feste Valuta besitzen und die Entwertung des Geldes aufgehört hat. Unter diesen Umständen beobachten wir Erscheinungen der folgenden Art: In der Ukraine, in den Rayons der Zuckerindustrie, liefern 40 Prozent der Bauernwirtschaften 75 Prozent der von den Fabriken benötigten Zuckerrübenmenge, während im Steppenrayon 40 Prozent der Bauernbetriebe 94 Prozent der gesamten Getreideüberschüsse besitzen.

Gegen diesen neuen Typus der Dorfbourgeoisie, der eine Folge der ungleichmäßigen Verteilung des lebenden und toten Inventars und der Ungleichmäßigkeit des landwirtschaftlichen Fortschritts ist, kann die Sowjet-

regierung nicht auf dem Wege von direkten oder indirekten Expropriationen oder Konfiskationen ankämpfen, denn das würde eine Zerstörung der Produktivkräfte der Dörfer bedeuten und die Bauernwirtschaft wieder auf das Niveau einer Konsumwirtschaft degradieren. Derartige Kampfmethoden gegen die Dorfbourgeoisie der Gegenwart wären für uns verhängnisvoll, denn die Entwicklung des Warenaustausches ist die unbedingte Voraussetzung für den Einklang und die Arbeitsgemeinschaft der Bauernwirtschaft mit der nationalisierten Großindustrie, ferner für die Entwicklung des Genossenschaftswesens und für das Vordringen des Sozialismus in unsere Dörfer. Lenin hat nicht umsonst bereits in der Epoche des „Kriegskommunismus“ im Jahre 1919 auf der 8. Konferenz der KPR gesagt: „Hinsichtlich der Agrarier und Kapitalisten besteht unsere Aufgabe in der vollständigen Expropriation. Aber der mittleren Bauernschaft gegenüber dulden wir keinerlei Maßregeln der Gewalt. Sogar hinsichtlich des reichen Bauern sprechen wir nicht mit der gleichen Entschlossenheit von Expropriationen wie hinsichtlich der Bourgeoisie, wir sagen nicht: absolute Expropriation des reichen Bauern und der Dorfbourgeoisie. Dieser Unterschied ist in unserem Programm festgelegt. Wir sagen: Unterdrückung des Widerstandes des reichen Bauern. Unterdrückung seiner gegenrevolutionären Tendenzen. Das ist keine vollständige Expropriation.“

Wie kann nun die Sowjetregierung die Dorfreichen ökonomisch bekämpfen? Nur auf einem Wege: durch das Bestreben, auch die mittleren und ärmeren Bauern an dem landwirtschaftlichen Fortschritt teilnehmen zu lassen, ihnen mit landwirtschaftlichen Krediten zu helfen, ihre Vergenossenschaftlichung zu unterstützen, die Entwicklung der kollektiven Wirtschaftsformen unter ihnen zu fördern, ihre Abwehrorganisationen gegen die Dorfreichen zu kräftigen usw. Aber das ist natürlich ein sehr langer Weg.

Der emporkommende Dorfreiche der Gegenwart weiß das sehr gut und bemüht sich daher einerseits den Augenblick auszunützen und andererseits den Aufstieg der Wirtschaftsbetriebe der Dorfarmut zu verhindern. Zu diesem Zwecke strebt der Dorfreiche jetzt vor allem danach, die Macht in den Dörfern zu erobern. Während der Bürgerkriege war er eingeschüchtert und versteckte sich ängstlich im Hintergrunde; jetzt, unter den Verhältnissen der neuen ökonomischen Politik, hat er seine „Illegalität“ aufgegeben und Mut gefaßt. Zuweilen gelingt es ihm, den Posten des Vorsitzenden des Dorf- oder Kreissowjets zu erobern, wobei er sich häufig den Anschein einer Parteizugehörigkeit gibt oder gar in die Kommunistische Partei selbst Eingang findet. Meistens aber gelangt er dadurch zur Macht, daß er Stellvertreter aus der mittleren und sogar ärmeren Bauernschaft vorschiebt, die von ihm wirtschaftlich abhängig sind. Wenn ihm aber das nicht gelingt, dann versucht er die Verwaltungsbehörden des Dorfes mit Hilfe von Bestechungen zu demoralisieren.

Aber der „aufgeklärte“ Dorfbourgeois vom neuen Typus setzt sich auch weitere Ziele, die die Grenzen der engeren Dorfinteressen überschreiten. Er weiß, daß die Masse der Bauernschaft jetzt anspruchsvoller geworden ist. Zu Anfang der Oktoberrevolution folgte sie den Bolschewisten, weil sie durch sie Land und Frieden erhoffte und erhielt. In der Periode des Bürgerkrieges war die breite Bauernmasse zu großen Opfern bereit, wenn es galt, das eroberte Land vor den Anschlägen Denikins, Koltshaks, Wrangels und

der polnischen Herren zu schützen. Jetzt, nachdem sich die Lage der Sowjetrepubliken gefestigt hat, jetzt, wo von keiner Seite unmittelbare Gefahr droht, fordert die Bauernmasse, daß die Sowjetregierung ihre wachsenden wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse mit der größten Aufmerksamkeit behandelt. Der Dorfreiche weiß das sehr gut und versucht nun, diese Stimmung der Bauernschaft dazu auszunützen, um sie gegen die Sowjetregierung und das Proletariat aufzuhetzen.

Der Dorfreiche ist bestrebt, die für ihn vorteilhafte Konjunktur auszunützen, um die Herrschaft auf dem Getreidemarkte zu erobern und der Sowjetmacht jene Manöver auf diesem Gebiete zu erschweren, die im Interesse der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung des Landes und im Interesse der Entwicklung der Großindustrie notwendig sind. Im vorigen Jahre hatten wir eine Krisis — die „Schere“ —, die in der unverhältnismäßigen Verteuerung der Industrierzeugnisse und in der ebenso unverhältnismäßigen Billigkeit der landwirtschaftlichen Produkte bestanden hat, eine Krisis, die die Bauern der Möglichkeit beraubte, Industrierzeugnisse zu erwerben. Die glücklichen Manöver der Sowjetregierung auf diesem Gebiete führten dazu, daß diese Krisis bald überwunden war. Das Verhältnis der landwirtschaftlichen Großhandelspreise zu denen der Industrierzeugnisse war nach dem Index der Wirtschaftsplankommission am 1. Oktober 1923 gleich 1 : 3,2, am 1. Februar 1924 war es gleich 1 : 1,59. Aber ein weiteres Steigen der Getreidepreise konnte die Sowjetregierung nicht zulassen, denn das hätte den Geldlohn außerordentlich verteuert und die Geldreform zunichte gemacht. Daher setzte die Sowjetregierung Preisgrenzen für Getreide fest, die übrigens hoch genug waren und die des Vorjahres fast um 100 Prozent übertrafen. Aber die Dorfreichen begnügten sich nicht damit. Den Umstand ausnützend, daß die Sowjetregierung große Saateinkäufe zur Unterstützung der hungerleidenden Bauern in den Gouvernements der Mißernte betrieb und sich mit der Einziehung der übrigens sehr gering veranschlagten landwirtschaftlichen Steuern nicht beeilte, ferner, daß die wohlhabenden Bauern die für die Steuerzahlung erforderlichen Mittel nicht nur aus dem Verkauf des Getreides, sondern auch der Erzeugnisse der Hilfskulturen herausholen konnten, hielten sie das Getreide zurück und versuchten, die Preise so hoch wie möglich hinaufzuschrauben. Das ist ihnen nicht gelungen, aber das Bestreben war zweifellos vorhanden.

Die Dorfreichen versuchen es auf jede Weise, einen Keil zwischen die Bauernmasse und das Proletariat zu treiben. Sie bemühen sich, der Bauernmasse zu suggerieren, daß das Proletariat faulenze, nur acht Stunden arbeite, während der Bauer vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein schufte, daß die Arbeiter allerlei Privilegien, Sanatorien, Erholungshäuser und ähnliches genossen.

Als unsere landwirtschaftliche Ausstellung eröffnet wurde und von allen Seiten Rußlands Bauern hinzuströmten, haben ihnen die Arbeiter gezeigt, unter welchen sanitären Verhältnissen sie ihre acht Stunden arbeiten müssen und in welchem Grade diese Verhältnisse für die Gesundheit schädlicher seien als die Feldarbeit der Bauern; die Dorfleute mußten den städtischen Arbeitern recht geben. Aber die Dorfspekulanten erwähnen diesen Umstand natürlich nicht. Auch darüber schweigen sie, daß die Sowjetregierung auch den Bauernmassen einen wirtschaftlichen Weg, der zur Teil-

nahme an der Diktatur führt, ebnet. Die Sowjetregierung richtet ja alle ihre Anstrengungen darauf, um auf dem Wege der Entwicklung der Genossenschaften und der Kollektivwirtschaft die Grenze zwischen Bauer und Proletarier verschwinden zu lassen und den Bauer zu einem ebenso verlässlichen Verteidiger des Sozialismus zu machen, wie es der Arbeiter ist. Solange aber die Bauern in dieser Hinsicht noch weit hinter ihnen zurückstehen, solange in den Bauern zwei Seelen zu kämpfen fortfahren, bewacht das Proletariat eifersüchtig seine Diktatur; es nützt aber diese vor allem dazu aus, um die Bauernmasse vor der wirtschaftlichen und ideologischen Vergewaltigung seitens der Dorfspekulanten zu schützen. Diese Politik ist für die Bauernmasse die einzige Rettung, aber für die Dorfreichen ist sie der Tod. Kein Wunder also, wenn diese Politik diesen letzteren nicht zusagt.

Die steigenden Ansprüche der Bauernmassen, die die Dorfreichen zu ihren Zwecken auszunützen bestrebt sind, erscheinen uns an und für sich in keiner Hinsicht bedenklich. Im Gegenteil, wir können sie begrüßen, als ein Zeichen des Verschwindens des verprügelten Zustandes der Bauernschaft, jenes psychologischen Erbes der Leibeigenschaft, das mit dem Vordringen der Bauernschaft zum Sozialismus unverträglich ist. Wohin die gesteigerten Bedürfnisse die armen Bauern und die Bauernjugend in den Verhältnissen unserer Sowjetrepublik drängen, erkennt man daraus, daß in letzter Zeit der Zustrom der Bauern in den Kommunistischen Jugendbund und in die Kommunistische Partei immer mehr anschwillt. Wenn wir ihnen in dieser Hinsicht keinerlei Schwierigkeiten machen würden, dann würden sie unsere Partei in kürzester Zeit überschwemmen. Obwohl unsere Partei, die während des Leninschen Parteaufgebots den Eintritt der Bauern erschwert hatte, jetzt ihnen ihre Tore wieder geöffnet hat, ist es doch klar, daß wir eine starke Verbäuerlichung unserer Partei verhindern müssen, weil wir die Grundlagen der proletarischen Diktatur nicht erschüttern lassen wollen. Um aber der Eigentätigkeit der Bauernschaft freien Raum zu schaffen, zumal in den gegenwärtigen Verhältnissen, wo der Prozeß der Kollektivisierung der Wirtschaft der mittleren und ärmeren Bauern noch zu wenig vorgeschritten ist, können wir andere Wege finden. Aber dazu ist es notwendig, daß unsere Partei sich eng und organisch mit den parteilosen mittleren und ärmeren Schichten der Bauern verbindet. Das haben wir einstweilen noch nicht erreicht, vor allem infolge der quantitativen und qualitativen Zusammensetzung unserer Dorfgruppen. Wie aus der nachstehenden kleinen Tabelle ersichtlich, ist der zahlenmäßige Bestand unserer Parteizellen in den Dörfern noch ungenügend, obwohl er stetig wächst:

Die KPR in den Dörfern

Jahr	Zahl der Dorfgruppen	Mitgliederzahl
1919	1 774	22 500
1920	4 335	103 200
1922	14 100	119 600
1923	13 941	132 600
1924	13 500	173 500

Die Zahl der Jugendbündler übertrifft die der Parteimitglieder, aber auch sie ist zu gering, wenn man sie mit der ungeheuren Masse der Bauernjugend

vergleicht: 1924 gab es auf dem Flachlande 18 000 kommunistische Jugendgruppen mit 280 000 Mitgliedern und an Pionieren 3200 Gruppen mit 200 000 Mitgliedern.

Aber es ist nicht nur die Zahl, sondern vielmehr die Qualität zu berücksichtigen: Auf dem Gebiete der Verbesserung der Arbeit in den Dörfern ist zwar viel geschehen, aber es bleibt noch immer sehr viel zu tun. In unseren Parteizellen des flachen Landes finden sich noch Überreste aus der Epoche des Kriegskommunismus. Unsere Genossen in den Dörfern neigen noch allzusehr zum Kommandieren, zum Verwalten, sie wollen noch immer die „Dorfobrigkeit“ sein. Die Überbleibsel des Kriegskommunismus kommen auch darin zum Ausdruck, daß unsere Dorfzellen bei ihrer aufklärenden Arbeit — z. B. in der antireligiösen Propaganda — der Psychologie und dem Kultur-niveau der Bauern noch zu wenig Rechnung tragen. In dieser Hinsicht ist in letzter Zeit einiges besser geworden. Aber jetzt stehen unseren Dorfgruppen neue und schwierigere Aufgaben bevor: sie müssen eine größere Aufmerksamkeit auf jene organisatorischen, wirtschaftlichen Prozesse richten, die sich jetzt in unseren Dörfern vollziehen, und dazu sind unsere Dorfzellen zu wenig vorbereitet. Unter ihren Mitgliedern gibt es noch zu wenig einheimische Bauernelemente, die mit den Bedingungen der Bauernwirtschaft gut vertraut sind. Lenin hat unsere Partei schon 1919 vor bureaukratischen Arbeitsmethoden unter den Bauern gewarnt, als er sagte: „Untersteht euch nicht, zu kommandieren! Man muß nicht nur zu lehren verstehen, sondern auch bei den Bauern zu lernen.“ Dieses Vermächtnis Lenins hat unsere Partei in den Dörfern noch zu wenig verwirklicht, und zwar aus den folgenden, sehr begreiflichen Gründen: sie hatte bis zur allerletzten Zeit noch zu viele Fronten zu bewältigen. Außer an den Überresten aus der Epoche des Kriegskommunismus leiden unsere Dorfzellen auch noch an anderen Mängeln, die mit der sie umgebenden Atmosphäre der neuen ökonomischen Politik verknüpft sind. Unseren Genossen in den Dörfern, die im kleinbürgerlichen Element versinken und mit der Partei zu lose verknüpft sind, fällt es viel schwerer als ihren städtischen Genossen, den zersetzenden Einflüssen der neuen Wirtschaftsverhältnisse zu widerstehen.

II.

Das sind die Schwierigkeiten, die wir in den Dörfern zu bewältigen haben. Welche Möglichkeiten bieten sich uns zur Überwindung dieser Hindernisse auf dem Wege der Befreiung der mittleren und ärmeren Dorfelemente von dem Einfluß der zunehmenden Aktivität der Dorfreichen und zu ihrer Einbeziehung in den sozialistischen Sowjetaufbau?

Von entscheidender Bedeutung sind hier natürlich vor allem wirtschaftliche Faktoren. Unser Einfluß auf die Bauernschaft wird in dem Grade zunehmen, wie wir in der Lage sein werden, den Dörfern mehr und billigere Waren zu liefern, d. h. in dem Grade der Entfaltung unserer Staatsindustrie und der zunehmenden Produktivität der Arbeit. In dieser Hinsicht können wir der Zukunft zuversichtlich entgegensehen. Im vorigen Jahre schwankte unsere Stellung in den Dörfern, weil unsere Industrieerzeugnisse ihrer hohen

Preise wegen für den Bauer unzugänglich waren und daher keinen Absatz fanden. Die Entwicklung der Produktivkräfte des Landes im verflonnenen Jahre setzte uns in die Lage, die Preise der Industrieerzeugnisse so stark herabzusetzen, daß wir jetzt nicht mehr unter mangelndem Absatz, sondern im Gegenteil unter Warennot, unter der Unmöglichkeit, die Nachfrage zu befriedigen, leiden. Die energische Kampagne, die unsere Partei jetzt für die Steigerung der Arbeitsproduktivität führt, spricht dafür, daß uns in Zukunft in der Richtung der Verbilligung der Waren noch größere Erfolge beschieden sein werden. Auch gegen die Warennot, gegen die ungenügende Produktion, kämpft unsere Partei energisch und erfolgreich; im Juni des Vorjahres wurde die Bruttoproduktion unserer Industrie auf 102 Millionen Rubel geschätzt, in diesem Jahre auf 125 Millionen Rubel, sie hat also um 24 Prozent zugenommen; im Juli des Vorjahres schätzte man sie auf 83 Millionen Rubel, während sie im gleichen Monat 1924 122½ Millionen Rubel betragen hat, das ergibt eine Steigerung von 47 Prozent; im August des Vorjahres war sie 95 Millionen, im August 1924 133 Millionen Rubel, eine Zunahme von 40 Prozent; im September 1923 betrug sie 110 Millionen Rubel, im September 1924 155 Millionen Rubel, eine Steigerung von 41 Prozent. Die Umsätze der Moskauer Warenbörse nahmen im September 1924, verglichen mit dem August desselben Jahres, um 76 Prozent zu. Verglichen mit dem September des Vorjahres um 109 Prozent. Diese Entfaltung der Industrie wird auch weiterhin fortgesetzt werden. Genosse Kamenew hat in seinem Referat in der Sitzung des Moskauer Sowjets gesagt: „Was beabsichtigen wir nun in dem bevorstehenden Jahre zu tun? Sollen wir abbauen oder aufbauen? Ich will es gleich sagen: Auf allen Gebieten der Industrie müssen wir die bisherige Entwicklung im unerhörten Tempo weiter fortsetzen. Wenn wir in der Textilindustrie im Jahre 1924 890 Millionen Meter geleistet haben, so beabsichtigen wir jetzt 1300 Millionen Meter herzustellen, und das ergibt eine Steigerung der Produktion um 46 Prozent. In der Wollindustrie ist eine Steigerung von 23 Prozent beabsichtigt, eine Steigerung, wie wir sie bisher noch nicht gehabt hatten. Auf dem Gebiete der Textilindustrie geben wir einen neuen Antrieb, um unsere Baumwollindustrie voll zu beschäftigen; wir verarbeiten in diesem Jahre nicht nur die große Baumwollernte unserer Union, sondern wir importieren darüber hinaus Baumwolle aus Amerika für 100 Millionen Goldrubel.“ In absoluten Zahlen gerechnet, ist der Umfang unserer Produktion noch sehr unbedeutend, aber das Entwicklungstempo ist ein sehr schnelles und vor allem ein kontinuierliches.

Das zweite Mittel für die Einwirkung auf die Bauernmassen ist der billige Kredit. Wir verfügen jetzt für die Kreditierung der Landwirtschaft über 90 Millionen Rubel; dabei wird bei der Kreditgewährung zur Bedingung gemacht, daß in erster Linie die ärmeren und besonders die zu Genossenschaften vereinigten Bauern berücksichtigt werden. Des weiteren können wir damit rechnen, daß die Teilnahme der wohlhabenderen Elemente der Bauernschaft an landwirtschaftlichen Krediten zunehmen wird. Zur Zeit des Zaren, im Jahre 1915, übertrafen die privaten Einzahlungen in die Kreditgenossenschaften die Höhe der eingelegten Staatsgelder um das Achtfache. Einstweilen ist dieses Verhältnis direkt umgekehrt.

Eine große Rolle spielt und hat gespielt das gute Funktionieren des Apparates für die rasche Versorgung der von der Mißernte betroffenen

Bauern mit Saatgut. Genosse Rykow sagt in seinem Bericht über die Ergebnisse der Arbeiten der Kommission zur Bekämpfung der Mißernte: „Im Juni/Juli konnte die Lage in den von der Mißernte betroffenen Gebieten als eine katastrophale bezeichnet werden . . . Die politische Situation dieser Zeit bestand im wesentlichen darin, daß die Pfaffen und Dorfreichen in den von der Mißernte betroffenen Dörfern und Gebieten eine ungeheure Rolle zu spielen begannen und eine zielbewußte Agitation betrieben, deren Zweck es war, den Bauern klarzumachen, daß die Bolschewisten und die Sowjetregierung ihnen nicht helfen könnten, daß die Bauern hoffnungslos verloren seien. Diese Agitation war von großem Erfolg, und die Geistlichkeit spielte damals eine hervorragende Rolle dabei. In einer ganzen Reihe von Rayons verstärkte sich die Bewegung der Sektierer . . . Aber die Stimmung schlug sofort um, als die Bauern Saatgut erhielten . . . Der Einfluß der Dorfbourgeoisie war sofort gebrochen, und die Anhänger der Sowjetregierung und die Dorfarmut siegten . . . Infolge der Saatguthilfe vergrößerte sich der Anbau der Wintersaat in den von der Mißernte betroffenen Gebieten um 10 bis 15 Prozent. Wodurch erklärt sich, daß die Bauern, die ein ganzes Jahr schwerer Not und des Hungers vor sich haben, das gesamte ihnen zur Verfügung gestellte Saatgut zur Aussaat bringen und die Anbaufläche vergrößern? Das erklärt sich meines Erachtens durch die folgenden zwei wichtigsten Ursachen: die erste besteht in dem schnellen Stimmungswechsel der Bauern zugunsten der Sowjetregierung, denn sie hatten jetzt die feste Überzeugung gewonnen, daß die Bolschewisten ihnen auch weiterhin helfen würden; die zweite Ursache war die feste Überzeugung der Bauern, daß das nächste Jahr eine gute Ernte bringen würde.

Das dritte Mittel der Beeinflussung der Bauernmassen ist die Frage der Bodenverteilung. Augenblicklich ist das die aktuellste Frage in den Dörfern. Von ihrer richtigen Lösung hängt auch die Möglichkeit der Kollektivisierung der Bauernwirtschaft ab. Anfangs, nach der Einführung der neuen ökonomischen Politik, war eine sehr starke Tendenz zur Individualisierung des Wirtschaftsbetriebes bemerkbar, zumal unter den Dorfreichen. Seit jener Zeit findet die Ausscheidung der einzelnen Bauern aus dem Grundbesitz der Gemeinde immer seltener statt: 1922 kamen in der RSFSR 1 119 330 Deßj. zur Aufteilung, 1923 846 582 Deßj. und 1924 776 264 Deßj. Gegenwärtig ist dieses individuelle Ausscheiden aus dem Bodenkomplex der Gemeinde überhaupt nicht mehr zulässig; jetzt sind nur noch Siedlungen erlaubt, wobei unser Landwirtschafts-Kommissariat durch bestimmte Vorschriften dafür sorgt, daß die Dorfreichen sich nur dann in Gruppen ansiedeln dürfen, wenn sie so viele arme Bauern auf ihre Kosten mitnehmen, daß die Dorfreichen in der Minderzahl sind. Die Dorfsiedlungen sind auf dem Prinzip des kommunalen Bodenbesitzes aufgebaut, und an der Beschleunigung dieser Lösung der Bodenfrage sind gerade die mittleren und ärmeren Bauern interessiert, denn solange sie ihre Felder an 15, 20 verschiedenen Stellen haben, ohne jedoch ein Pferd zu besitzen, um diese zersplitterte Bodenfläche zu bearbeiten, verlieren sie mit Notwendigkeit ihre wirtschaftliche Selbständigkeit und verfallen dem Einfluß der Dorfreichen. Der Ausbau des Siedlungsprinzips ist dank den energischen Bemühungen der Sowjetregierung schon weit vorgeschritten: 1923 umfaßten sie eine Fläche von 9 729 000 Deßj., 1924 bereits eine solche von 23 162 000 Deßj. Der Einfluß, den die Beschleunigung der

Gestaltung des Bodenbesitzes auf die Stimmung der Bauern ausübt, macht sich schon bemerkbar. In der Ukraine bekam man früher in den Konferenzen der landarmen Bauernschaft sehr häufig den Vorwurf zu hören, daß die Sowjetregierung den Armen nicht genug helfe. Jetzt, nach einem Jahre der energischen Arbeit auf diesem Gebiete, zeigte sich in der ukrainischen Konferenz der Bauernschaft — an diesem feinfühligem Barometer — ein Umschwung der Stimmung der ukrainischen Bauern zugunsten der Sowjetregierung.

Das vierte wirtschaftliche Mittel auf dem Wege der Verstärkung des Einflusses der Sowjetregierung auf die Bauernmassen, und vor allem eines, das unmittelbar zu einer Festigung und Entwicklung der sozialistischen Elemente in den Dörfern führt, ist die Entwicklung der Kooperation, wenn sie sich unter den Verhältnissen der proletarischen Diktatur abspielt. Hier können wir recht bedeutende Erfolge der Sowjetregierung feststellen. Nach den Angaben des Zentralverbandes hatten wir am 1. Oktober 1923 16 105 ländliche Konsumgenossenschaften, am 1. Januar 1924 16 221, am 1. Mai 1924 17 147, am 1. Oktober 1923 gab es 2 297 000 Mitglieder, am 1. April 1924 stieg diese Zahl auf 3 122 037. Von 1922 bis 1923 betrug der Umsatz sämtlicher Konsumgenossenschaften des flachen Landes 150 Millionen Rubel. Es ist anzunehmen, daß im Wirtschaftsjahre 1923/24 die Dorf-Konsumgenossenschaften einen Umsatz von 300 Millionen Rubel erreichen werden. Die Genossenschaften umfassen einstweilen nur einen kleinen Prozentsatz der Bauernwirtschaften, aber sie entwickeln sich immer mehr.

Von noch größerer Bedeutung als die Konsumgenossenschaften sind die landwirtschaftlichen Kollektiven (Kommunen, Genossenschaften und Gesellschaften) und die landwirtschaftliche Kooperation, denn sie fördern die Kooperation und Vergesellschaftung der landwirtschaftlichen Produktion selbst. Auch hier sind bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Die folgende Tabelle gibt uns ein Bild der allgemeinen Entwicklung unserer Kollektivwirtschaften und der landwirtschaftlichen Kooperation seit der Oktoberrevolution:

Jahr	VII 18	X 18	IX 19	I 20	I 21	IX 21	I 22	VII 22	I 23	X 23	I 24
Kollektiv- Wirtschaft	400	912	6186	6250	12 784	15 080	15 889	13 373	12 028	12 865	14 058
	—	—	—	—	100%	96,2%	85%	72%	48%	45,4%	44,6%
Landw. Kooperat.	—	—	—	—	—	600	2 800	5 000	13 100	15 507	17 411
	—	—	—	—	0%	3,8%	15%	28%	52%	54,6%	55,4%
	—	—	—	—	12 784	15 680	18 689	18 373	25 128	28 372	41 469
	—	—	—	—	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Diese Tabelle bedarf einer Erläuterung. Sie zeigt uns vor allem, daß die Entwicklung der Kollektivwirtschaften schon seit der Oktoberrevolution im Zusammenhang mit dem Kriegskommunismus eingesetzt hat; ihren Höhepunkt erreicht sie im Jahre 1921, als der Hunger die Bauern nötigte, in der

kollektiven Bewirtschaftungsform Rettung zu suchen; dann beginnt die Zahl der Kollektivwirtschaften allmählich abzunehmen, besonders die Zahl der Kommunen; seit Ende 1923 setzt wieder eine Entfaltung ein, aber dieses Mal offenbar im Zusammenhange mit dem Wachstum der landwirtschaftlichen Kultur im Lande. Die andere in dieser Tabelle zum Ausdruck kommende Tendenz besteht darin, daß die landwirtschaftliche Kooperation, die in der Periode des Kriegskommunismus mit der Konsumkooperation verbunden war und die bei Beginn der neuen ökonomischen Politik im Zusammenhang mit dem Übergang von der Konsumwirtschaft zur Produktionswirtschaft ausschied und eine selbständige Organisation wurde, jetzt anfängt, verglichen mit den Kollektivwirtschaften, eine immer größere Rolle zu spielen. Das erklärt sich dadurch, daß die Kollektivwirtschaften — zumal ihre höchsten Formen, die Kommunen und Artels —, die alle Funktionen der landwirtschaftlichen Produktion in sich vereinigen, einen großen Aufwand an Kapital und Produktionsmitteln erfordern, einen Aufwand, den sich einstweilen entweder nur die reichen Bauern oder der Staat leisten können. (Der letztere hat unsere Kommunen mit dem Inventar der Gutswirtschaften ausgestattet.) Die Landwirtschaftliche Kooperation und jene Genossenschaften, die nur die einfachsten Funktionen der Landwirtschaft umfassen, z B. die Maschinen-, Pferde-, Bienenzuchtgenossenschaften usw., sind auch für die ärmeren Bauern zugänglich. Somit zeigt die relative Zunahme des Einflusses der landwirtschaftlichen Kooperation und der landwirtschaftlichen Genossenschaften, verglichen mit den Kommunen und Artels, daß der Prozeß der Vergenossenschaftlichung immer breitere Massen der mittleren und ärmeren Bauern erfaßt.

Daß die landwirtschaftlichen Kollektive nur den wohlhabenderen Bauernschichten zugänglich sind, bezeugt die folgende Tabelle über den Zustand der landwirtschaftlichen Kollektive in der RSFSR:

Jahr	Bodenbesitz der Kollektive in Deßj.	Zahl der Mitglieder
1922	687 759	960 238
1923	905 108	736 088
1924	1 606 600	736 054

Wir sehen aus dieser Tabelle, daß, während die Bodenfläche der Kollektive wächst, die Zahl ihrer Mitglieder im Sinken begriffen ist, das bedeutet, daß sich vornehmlich die wohlhabenderen Schichten in ihnen vereinigen. Das beweist aber keineswegs, daß die Kollektivwirtschaft auch in Zukunft bei den mittleren und ärmeren Bauern sich nicht entwickeln würde. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Kollektivwirtschaften, soweit sie nicht künstlich geschaffen sind, jetzt erst anfangen, sich zu entfalten. Es ist auch zu berücksichtigen, daß die landwirtschaftlichen Kollektive, auch in der Vorkriegszeit, besonders unter den reichen Bauern Zuspruch fanden. Erst nach und nach begannen sie auch die mittleren Schichten zu umfassen. Das bestätigt die folgende Tabelle:

Dynamik der sozialen Zusammensetzung d. Kreditgenossensch. d. Gouv. Ufa

	Gesamtbevölk. in % 1911	Mitglieder der Genossenschaft am 1. Januar						Mitgl. d. Genoss. n. d. Zählg. 1911	
		1906 in %	Koeffz. d. Btlg.	1909 in %	Koeffz. d. Btlg.	1911 in %	Koeffz. d. Btlg.	in %	Koeffz. d. Btlg.
Pferdelose	15,3	2	0,13	3	0,20	4	0,26	5,4	0,34
Mit 1 Pferd	34,5	16	0,46	27	0,78	28	0,81	31,3	0,31
„ 2 Pferden	25,6	29	0,13	32	1,25	32	1,25	33,8	1,20
„ 3 „	24,6	53	2,15	38	1,54	36	1,46	29,5	1,20
Insgesamt	100	100	—	100	—	100	—	100	—

Dementsprechend können wir auch jetzt damit rechnen, daß, wenn das allgemeine Niveau der mittleren Bauernwirtschaften sich bei uns heben wird, wenn ihr Viehbestand sich verbessern wird, und wenn die landwirtschaftliche Kooperation breite Massen der Bauernschaft umfassen wird (auch jetzt schon machen die mittleren und ärmeren Bauern mindestens 97 Prozent ihrer Mitglieder aus*), daß dann komplizierte kollektive Formen der Produktion bis zu den landwirtschaftlichen Kommunen entstehen werden. Einstweilen sind aber die Kollektivwirtschaften nur insoweit für uns von Wichtigkeit, als sie die Produktion einer — wenn auch beschränkten — Schicht der Bauernschaft steigern.

Im allgemeinen nimmt der Prozeß der Kooperierung der Bauernwirtschaft einen schnellen Verlauf. Von den 18,5 Millionen Bauernbetrieben sind gegenwärtig 10 Prozent kooperiert; sie bilden eine Organisation von 25 000 Genossenschaften, darunter 14 000 primäre Genossenschaften und 11 000 Kollektivgenossenschaften. Der Umsatz aller Organisationen der landwirtschaftlichen Kooperation war am 1. Januar 1924 228,8 Millionen Rubel, das Vierfache des Umsatzes von 1923 (56,5 Millionen Rubel); das Betriebskapital

*) Die folgende Tabelle illustriert deutlich die stete Vergrößerung des Prozentsatzes der Beteiligung der mittleren und ärmeren Elemente an den Kreditgenossenschaften. Unter „Koeffizient der Beteiligung“ ist in der Tabelle das Verhältnis des Prozentsatzes der Wirtschaftsbetriebe der jeweiligen sozialen Schicht unter den Genossenschaftsmitgliedern zu dem allgemeinen Prozentsatz der Wirtschaftsbetriebe dieser Schicht unter der Gesamtbevölkerung des Rayons gemeint.

Wirtschaftskategorien	I n P r o z e n t e n					
	Gouvernement Ssamara			Gouvernement Permj		
	Mitgl.-Zahl der Genossenschaft	Gesamtbevölkerung	Koeffizient der Beteiligung	Mitgl.-Zahl der Genossenschaft	Gesamtbevölkerung	Koeffizient der Beteiligung
Pferdelose . . .	49,5	57,5	0,86	23,1	31,1	0,74
Mit 1 Pferd . . .	36,7	31,1	1,18	73,4	62,1	1,18
Mit 2 Pferden .	11,4	9,1	1,04	0,2	0,4	0,50

der landwirtschaftlichen Kooperation erreichte im Jahre 1924 eine Summe, die dem Jahresumsatz von 1923 entspricht.

Wir sehen, daß die Wirtschaft unserer Republik für uns arbeitet. Die Richtung unserer ökonomischen Entwicklung, die bei uns in weit größerem Maße vom Staat reguliert wird als in den kapitalistischen Staaten, führt in den Dörfern nach und nach ein sicheres ökonomisches Fundament für das Gebäude der Sowjetregierung auf. Aber dieser Prozeß ist ein sehr langsamer. Die Sowjetregierung hat ja so gut wie ohne Kapital begonnen, und die zahlreichen Feinde nehmen jede Gelegenheit wahr, um uns bei unserer Arbeit zu stören und uns einen Schaden zu versetzen. Die weißgardistische und zumal die sozialverräterische Presse hascht gierig nach Nachrichten über die Offensive des reichen konservativen Elements unserer Dörfer, in der Hoffnung, sie für sich ausnützen zu können. Aber sie werden sich verrechnen. Sie verstehen nicht oder wollen nicht verstehen, daß unsere Partei sich sehr wesentlich von den anderen unterscheidet. Indem sie die Durchführung ihrer grundlegenden Parteilinie mit den Waffen der Kritik oder, wenn es nötig sein sollte, mit der Kritik der Waffen verteidigt, zeichnet sich unsere Partei gleichzeitig durch große Elastizität in der Taktik und durch große Feinfühligkeit für die Stimmung der Massen aus. Dabei gibt sie sich niemals Illusionen oder Selbsttäuschungen hin. Bei dem geringsten Anzeichen einer reifenden Gefahr schlägt sie sofort Alarm, lange bevor ihre Feinde die Sache ausnutzen können. So war es auch, als sich der Mord an den Dorfkorrespondenten Malinowsky ereignete, als die Verhältnisse bei diesem Morde uns davon in Kenntnis setzten, daß die Dorfbourgeoisie sich zu regen beginnt: unsere Partei begann sofort mit der Mobilmachung ihrer Kräfte zur Verstärkung und Verbesserung ihrer Arbeit auf dem Lande. Ohne jene unzweifelhaft kommende Zeit abzuwarten, wo die wachsenden wirtschaftlichen Ressourcen unserer Staatsindustrie und das Übergreifen der sozialistischen Wirtschaftselemente auf die Dörfer uns in die Lage versetzen werden, den Dorfreichen endgültig zu überwinden, entwarf die Partei eine ganze Reihe von politischen Maßnahmen, die uns schon jetzt helfen werden, mit den mittleren und ärmeren Elementen der Dörfer engere Fühlung zu nehmen und so die Übermacht der Dorfbourgeoisie zu brechen. Die im Plenum des ZK der KPR gefaßte Entschliebung besteht im wesentlichen in folgendem.

· Es ist notwendig, den Inhalt der Arbeit unserer Parteizellen in den Dörfern zu ändern. Die Zellen müssen neben den Fragen der politischen Aufklärung ihrer Mitglieder und der politisch aufklärenden Arbeit unter den Bauernmassen auch den Fragen des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Dörfer, der Arbeit der Dorfsowjets, ihrem Wirtschaftsorgane, der Kooperation usw. größere Beachtung schenken, sowie den Fragen des Kreishaushaltungsplanes, den landwirtschaftlichen Maßnahmen, der Gestaltung des Bodenbesitzes, der Melioration, Viehzucht, Gerichtsverfahren, Schule, Lesehallen usw. größere Aufmerksamkeit als bisher widmen.

Zur besseren Information über den Zustand der Dörfer und ihrer Bedürfnisse muß in allen Parteiorganen eine den Dörfern gewidmete Rubrik eingeräumt, müssen in allen Parteiinstitutionen Kommissionen für die Arbeit auf dem Lande geschaffen werden. Man muß den Personalbestand unserer Dorf-

zellen für die ihnen bevorstehenden Aufgaben vorbereiten. Zu diesem Zweck muß man nicht allein die besser ausgebildeten Kommunisten in die Dörfer schicken, sondern sein Augenmerk vor allem auf die Erziehung von neuen Parteischichten aus der Bauernschaft selbst richten, die die wachsenden Kräfte der fortschrittlichen parteilosen Bauern politisch zu leiten bestrebt sein müssen.

Es ist notwendig, die Vertretung der parteilosen Bauern in den Zentral-exekutivkomitees zugunsten der Bauern zu verstärken. Ähnliche Maßnahmen müssen im Kreis, Bezirk und Gouvernement durchgeführt werden.

Die zunehmende politische Aktivität der Bauernschaft überhaupt und insbesondere der ärmeren Bauernschichten muß auf die Belebung der Sowjets gerichtet werden. Diese Aufgabe ist in den Mittelpunkt zu stellen. Zur Belebung der Sowjets ist es im Zusammenhang mit der Einführung des Staatsbudgets notwendig, auch die materielle Arbeitsmöglichkeit der Sowjets in den Dörfern zu erweitern und die materielle Lage der Kreisfunktionäre zu verbessern.

Die in Erscheinung tretende bedeutende Ausbreitung der Jugendbundorganisationen ist als eine durchaus gesunde Erscheinung zu bewerten. Zu den Jugendbundorganisationen müssen, im Gegensatz zu der Handhabung in bezug auf die Partei, nicht nur die Landarbeiter-, sondern auch die minderbemittelten Bauernschichten weitestgehend zugelassen werden, ferner der bessere klassenbewußte Teil der Mittelbauern, die den kommunistischen Jugendbund als eine vorbereitende Schule für das revolutionäre öffentliche Wirken durchmachen müssen. Zugleich müssen die Parteiorganisationen der politischen Leitung des Kommunistischen Jugendbundes größere Aufmerksamkeit zuwenden und klassenbewußte, ideell vorbereitete Elemente der Bauernjugend in ihre Reihen aufnehmen.

Auf dieser Grundlage spielt sich jetzt eine intensive Arbeit in den Dörfern ab, und sie verspricht denselben Erfolg wie das letztjährige Leninaufgebot unter den Arbeitern, das zur Belebung der Arbeiterdemokratie unternommen wurde; in einigen Gebieten, z. B. im Gouvernement Twerj, sieht das neue Gouvernementsbudget eine Quote von 20 Prozent statt der früheren 6 Prozent zugunsten der Kreisbudgets vor.

Das Wachsen der politischen Aktivität der Bauernschaft ist jetzt nicht nur bei uns, sondern auch in allen kapitalistischen Ländern zu beobachten. Aber dort ist sie durch die agrarische Krisis und die wachsende Verarmung der Bauern hervorgerufen. Daher führt sie in diesen Ländern dazu, daß die Bauern in einen revolutionären Kampf gegen die bürgerliche Staatsregierung gedrängt werden. Bei uns ist die Zunahme der politischen Aktivität der Bauern eine Folge der relativen Besserung der Wirtschaftslage in den Dörfern, und daher kann bei uns diese gesteigerte Aktivität auf die Festigung der Sowjetregierung gerichtet werden, wenn unsere Partei genügend Energie und Elastizität in ihrer Taktik zu zeigen versteht. Die Vergangenheit unserer Partei spricht dafür, daß sie mit ihrer Aufgabe fertig werden wird. Eine kleine Illustration dafür: Genosse Sinowjew hat am 5. Dezember in der Allrussischen Konferenz der Arbeiter- und Dorfkorrespondenten eine sehr charakteristische Tatsache mitgeteilt. Kürzlich erhielt er einen Brief von einem Dorfkorrespondenten des Schurichinsker Kreises,

in dem es unter anderem heißt: „Man hat bei uns 1923 unseren besten Dorfkorrespondenten Jewlew ermordet, aber das hat uns nicht den Mut genommen. Wir wachsen und werden stärker, werden zu Stahl, wie man bei uns im Dorfe sagt . . . Wir dienen dem Vermächtnis unseres Iljitsch. Wir sehen und hören viel Schlechtes von den zur Macht gelangten Schuftten . . . Im Jahre 1918 haben wir viel Niedertracht erlebt. Das ist alles überwunden. Unser Kreis war früher ein schreckliches Land für alle verantwortlichen Leiter. Es gab viele Morde und anderes, die Sowjetregierung hat einen schweren Stand bei uns, aber jetzt sind wir auf freier Bahn — alle mittleren und ärmeren Bauern sind für uns. Wir vertrauen ihnen, sie uns. Sie sind alle überzeugt, daß die Arbeiter- und Bauernregierung das beste für uns ist, daß sie aber noch viele Wölfe in Schafpelzen auszumerzen hat, die sich an sie herangemacht haben.“

KARL RADEK:
DIE NEUE IMPERIALISTISCHE OFFENSIVE
IM OSTEN

Nirgends ist der wahre Sinn der sogenannten Ära des demokratischen Pazifismus so grell in Erscheinung getreten wie gerade im Osten. Und das bemerkenswerteste ist, daß die Geschichte auf die Enthüllung der eigentlichen Bedeutung dieser Ära nicht zu warten brauchte. Schon vor dem Sturz der Regierung Macdonalds zeigten die Unternehmungen dieser Regierung im Osten sehr deutlich, daß die sogenannte Ära des demokratischen Pazifismus (diese Worte klingen jetzt einfach lächerlich) nichts anderes ist als das Übereinkommen des englisch-amerikanischen Kapitalismus hinsichtlich der Maßnahmen, mit deren Hilfe die New Yorker und Londoner Banken im fernen Osten die für seine kapitalistische Unterjochung erforderlichen Bedingungen schaffen und im nahen Osten Zustände herbeiführen könnten, die der Festigung der imperialistischen Politik Englands dienlich sind. Die Unterstützung Wu-Pei-Fu's durch den englischen und amerikanischen Kapitalismus im Kampfe gegen Tschan-Dso-Lin, die nichts anderes als ein Versuch ist, das geschwächte Japan aus den von diesem im Norden Chinas eroberten Positionen zu verdrängen; die Aktionen des englischen und amerikanischen Kapitalismus gegen die Regierung Sun-Jat-Sen; die gleichzeitigen Versuche der Engländer in Persien, den feudalen Adel Arabistans gegen die Zentralgewalt aufzuwiegen, die bestrebt ist, in Persien eine nationale Bureaukratie und Armee — diese Grundlagen eines bürgerlichen Staates — zu schaffen; die ganze schmachvolle Politik der englischen Regierung Macdonalds in Mesopotamien, die dem mesopotamischen Parlament mit terroristischen Mitteln die Anerkennung des Protektorats abzwängen will; die Intrigenpolitik in Arabien und endlich die Erklärungen des Lords Parmoor und Macdonalds im Parlament, die im wesentlichen darin bestanden, daß der Sudan ägyptisch bleiben und Ägypten in englischen Händen verbleiben würde; — alles das läßt die Versuche, die Sache so darzustellen, als wenn erst der Sturz Macdonalds dem englischen Imperialismus

den Weg zu einer neuen Druckaktion im Osten möglich mache, als vollkommen erfolglos erscheinen. Davon kann keine Rede sein. Die konservative Regierung kann den Kritikern aus der Arbeiterpartei mit wohlbegründetem Rechte sagen: Wir kämpfen für dasselbe, für das ihr gekämpft habt, und wenn wir bei diesem Kampf gezwungen sind, schärfere Maßnahmen zu treffen als jene, deren ihr euch bedient habt, so ist das nur ein Ergebnis der verschärften Lage und nicht eine Kursänderung in der Politik.

Die Offensive des englischen Imperialismus begann in Ägypten. Der konservative englische Schriftsteller Harwin erklärt im Wochenblatt „Observer“ die Ermordung des englischen Befehlshabers Sirdar Lee Staek für einen Blitz aus heiterm Himmel. Daß dieser Mord ein Blitz ist, dessen Folgen im ganzen Osten zu verspüren sein werden, das unterliegt nicht dem mindesten Zweifel. Aber die Behauptung, daß dieser Blitz aus einem blauen Himmel herabgefahren sei, setzt ein sehr schlechtes Gedächtnis bei dem Leser voraus. Seit dem Ende des Weltkrieges war die ägyptische Frage eine der Eiterwunden am Körper Englands. Es handelt sich nicht nur darum, daß die Aufhebung der formalen türkischen Souveränitätsrechte über Ägypten, die eine Folge der Teilnahme der Türkei am Weltkriege war, die Aufklärung des Verhaltens Englands zu Ägypten dringend notwendig machte. Die Ausrufung des englischen Protektorats hatte es nicht mehr mit jenem Ägypten zu tun aus der Zeit, da England, die Schulden des Khedives ausnützend, den Versuch machte, das Nil-Land mit Beschlag zu belegen. Damals begegnete es nur bei einem unbedeutenden Teil des ägyptischen Volkes in Gestalt seiner schwachen, von Arabi-Pascha befehligten Armee einer gewissen Gegenwehr. Seit jener Zeit sind 40 Jahre kapitalistischer Entwicklung Ägyptens verflossen. Der Kapitalismus vermied es, in Ägypten eine Industrie zur Entfaltung zu bringen, um die Rolle dieses Landes als englischen Baumwolllieferanten zu erhalten. Aber die einfache Tatsache der Warenwirtschaft, die einfache Tatsache der wachsenden Ausbeutung und Verelendung der Massen, die einfache Tatsache der Entwicklung der einheimischen Bureaucratie — alle diese Momente führten zur Bildung einer umfangreichen Schicht von Intellektuellen, die das Nationalgefühl der Volksmassen und ein genügendes — wenn auch politisch ungeformtes — nationales Selbstbewußtsein in Ägypten geweckt und vertieft haben. Und auch der Weltkrieg hemmte nicht die Verbreitung der nationalen Bewegung, die von der türkischen Revolu-

lution aus einen gewaltigen Anstoß erfahren hatte, denn die Ausbeutung von Hunderttausenden ägyptischen Bauern in den von dem englischen Kommando zur Zeit der Operationen am Sinai geschaffenen „Arbeitsarmeen“ sorgte dafür. Das Spiel der Entente mit der Idee der Selbstbestimmung der Völker steigerte die Kühnheit des Aufschwungs der nationalistischen Bewegung, und die Ausrufung des Protektorats stieß auf eine erbitterte Abwehr der ägyptischen Öffentlichkeit. Alles, was Ägypten von 1919 bis 1922 — seit dem nationalen Streik der Eisenbahner und Telegraphenangestellten — erlebte: studentische Kundgebungen, Agitation in der Presse und in Versammlungen, Entstehung von Geheimorganisationen und eine parlamentarische Opposition — alle diese Umstände formen ein Bild, das keineswegs jenem ähnlich sieht, das die Herren Imperialisten sehen möchten. England sah sich gezwungen, vor der ägyptischen Nationalbewegung einen Rückzug anzutreten. Die Konstitution von 1922 bestätigt diesen Rückzug. Aber es war nur ein formaler Rückzug. England anerkannte die Unabhängigkeit Ägyptens, aber die Lösung des Suez- und Sudanproblems, die Frage der Ausländer in Ägypten und des Verhältnisses zwischen Ägypten und den andern Mächten wurden aufgeschoben. Um aber die Lösung dieser Fragen im erwünschten Sinne zu beeinflussen, behielt England seine Armee in Ägypten. Ein Volk von 13 Millionen war außerstande, dem englischen Imperialismus seinen Willen gewaltsam aufzuzwingen — der englische Imperialismus wird seine ägyptische Position solange festhalten, bis er Ägypten im buchstäblichen Sinne des Wortes auf die Knie gezwungen haben wird. England hat Ägypten wegen des Suezkanals an sich gerissen, dieser wichtigsten, den empfindlichen Organismus des englischen Imperiums nährenden Arterie. Und solange England nicht geschlagen ist, wird es den Suezkanal nicht aufgeben. Der Verlust dieses Kanals bedeutet die Befreiung Indiens. Es versteht sich von selbst, daß England eine „Internationalisierung“ des Suezkanals akzeptieren könnte, deren internationale Flagge nur dazu dienen würde, die Herrschaft Englands zu verhüllen. Aber niemals wird England dazu bereit sein, den Suezkanal tatsächlich in die Hände Ägyptens zu legen.

Aber Ägypten ist jetzt nicht nur der Suezkanal. Ägypten ist Baumwolle. Es genügt, einen Blick auf die Tabelle der Baumwollernte der Welt im Zeitraum von 1911 bis 1923 zu werfen, um sich davon zu überzeugen.

Die Baumwollernte der Welt von 1911/12 bis 1922/23 (in 1000 t)

J a h r e	Insgesamt	D a r u n t e r			
		Vereinigte Staaten	Ostindien	Aegypten	Andere Länder
1911/12—1913/14	5336,6	3431,3	990,9	327,6	676,8
1914/15—1916/17	5207,2	3140,0	899,3	247,3	920,6
1917/18—1919/20	4252,5	2626,7	760,9	231,9	633,0
1920/21	4477,1	2914,0	616,8	271,2	675,1
1921/22	3831,9	1897,2	1010,9	210,4	713,4
1922/23	4314,8	2355,6	1019,8	203,8	736,1

Was sagt uns diese Tabelle? Erstens weist sie auf die Verringerung der Baumwollernte der Welt hin. Baumwolle ist eine der wichtigsten Vorbedingungen für die wirtschaftliche Vorherrschaft Englands. England besitzt auch jetzt noch mehr Spindeln als Amerika, Frankreich und Deutschland zusammengenommen. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben 37,25 Millionen Spindeln, Frankreich hat ihrer 9,6, Deutschland 9,5 Millionen. In England arbeiten 56,5 Millionen Spindeln, d. i. ein Drittel der Spindeln, die die Welt besitzt. Nur 11 bis 12 Millionen Spindeln versorgen Englands Innenmarkt, 44 Millionen arbeiten für den Weltmarkt, während von den 37 Millionen Spindeln der Vereinigten Staaten nur 5 Prozent den Auslandsmarkt versorgen. Da England vom Welthandel lebt, und die Textilindustrie einer der wichtigsten Zweige der englischen Industrie ist, so bedroht eine Abnahme der Baumwollerzeugung vor allen Dingen England. Aber nicht genug, daß die Baumwollproduktion sinkt — gleichzeitig nimmt in Amerika die Verarbeitung der amerikanischen Baumwolle zu. Die Baumwollausfuhr aus den Vereinigten Staaten hat 1923 gegenüber 1913 um zwei Fünftel abgenommen. Gleichzeitig steigen die Baumwollpreise: Während 1913 ein Pfund Baumwolle 13 Cents kostete, stieg sie 1924 auf 33 Cents. Die Frage der Steigerung der eigenen Baumwollproduktion ist eine lebenswichtige Frage für England geworden. Es ist mit großen Anstrengungen gelungen, die Produktion der indischen Baumwolle zu steigern, und auch in Ägypten tut England alles, um diesen Produktionszweig zu heben. Die Erzeugung von Baumwolle in Ägypten macht indes eine Krise durch, die durch eine Reihe wirtschaftlicher und technischer Bedingungen hervorgerufen ist; der Mangel an natürlichen Düngemitteln macht eine steigende Verwendung der künstlichen und überhaupt eine Verbesserung der

Produktionstechnik notwendig. Die Baumwollernte vom Flächenkintar verringerte sich seit 1895 bis 1913 um 41 Prozent.

Die englische Regierung sah sich gezwungen, nach der Ursache dieses Produktionsverfalls zu suchen, und eine besondere, sich mit dieser Frage beschäftigende Kommission gelangte zu der Überzeugung, daß die Ursachen in der durch das System des zweijährigen Fruchtwechsels herbeigeführten Bodenverschlechterung, in der ungenügenden Bewässerung und Düngung, in der Entartung des Samens (infolge schlechter Auslese) und in der Arbeit der Schädlinge (des Rüsselkäfers) zu suchen seien. Die Hebung der Baumwollproduktion erfordert — wenn man diese technischen Fragen in die soziale Sprache übersetzt — eine Milderung in der Ausbeutung der Fellachen, in der Besserung ihres Kulturzustandes. Der koloniale Kapitalismus, der ein System der unerbittlichsten Ausbeutung ist, ist nicht geeignet, diesen Übergang zu einer intensiveren Bodenausnützung zu bewerkstelligen; es bleibt ihm nichts übrig, als zu der Erweiterung des Gebiets der Ausbeutung seine Zuflucht zu nehmen. Erweiterung der Baumwollkulturen im Süden Ägyptens, Verlegung des englischen Kapitalismus zu den Nilquellen — das ist der Ausweg, zu dem sich der englische Kapitalismus entschlossen hat. Um die Baumwollkultur im Sudan zu heben, muß man erstens die Bewässerung dieses Gebietes verbessern. Das Land zwischen dem Blauen und Weißen Nil, das sogenannte Heziertal, kann viele Millionen Baumwollballen liefern. Zu diesem Zweck muß nur ein Damm gebaut werden, der das Nilwasser aufhält, und zu diesem Schritt entschloß sich das Sudansyndikat, das die Entwicklung und Steigerung der Baumwollerzeugung im Sudan in seine Hände genommen hat. Das Heziertal umfaßt bedeutende Flächen für den Baumwollbau geeignetes Land. Die englische Regierung baut eine Eisenbahn, die dieses Tal mit dem Hafen von Sudan verbindet. Die größte Schwierigkeit bildet der Widerstand, den die Bevölkerung der Errichtung eines Dammes am oberen Flußlauf entgegengesetzt, denn das droht die ohnehin ungenügende Bewässerung Ägyptens noch mehr zu schwächen.

Eine Opposition seitens der ägyptischen Bevölkerung befürchtend, erklärte sich die englische Regierung bisher für eine Einschränkung der zu bewässernden Bodenfläche im Heziertal. Jetzt lieferte die Ermordung des englischen Oberkommandierenden der konservativen Regierung den erwünschten Vorwand für die Liquidierung aller jener Hindernisse, die sich bisher dem Ausbau einer

Baumwollkolonie im Sudan entgegenstellten. Diese Kolonien liegen unmittelbar in englischen Händen. Sudan war bekanntlich von dem englischen Heer in Ägypten unter dem Kommando von Kitchener erobert worden. Der niedergeschlagene Aufstand der Mahdisten, dessen Kosten der unglückliche ägyptische Fellache, der sich nur von Brot, Wasser und Baumwollöl nährt, tragen mußte, endete mit einem Vertrag zwischen der ägyptischen Regierung und England. Dieser Vertrag stellte das Kondominium über den Sudan fest. Die Verwaltung lag in den Händen der ägyptischen Bureaucratie. Nur die höchsten Stellen wurden von den Engländern besetzt. Das Heer im Sudan ist ägyptisch.

Das erste, was der englische Imperialismus der ägyptischen Regierung nach der Ermordung des englischen Oberkommandierenden aufzwang, war die Abberufung der ägyptischen Truppen aus dem Sudan und die restlose Übergabe der Verwaltung in englische Hände. Der zweite Punkt des englischen Ultimatus war eine Erklärung darüber, daß England jede Einschränkung auf dem Gebiete der Bewässerung des Heziertals ablehnt. Somit schuf der englische Imperialismus für die „weiteren Verhandlungen“ mit Ägypten eine neue Tatsache der Errichtung des Kondominiums im Sudan: Es handelt sich also um eine direkte Unterwerfung des Sudans unter die englische Oberhoheit. Der englische Imperialismus bedroht jetzt Ägypten nicht nur von der Seite des Mittelmeers und des Indischen Ozeans, sondern auch vom Süden her, indem er mit der Drohung der Absperrung des Nilwassers ein Todesurteil für das ganze Leben in Ägypten ausspricht. Ägypten liegt jetzt im Zustande völliger Ohnmacht dem General Olivier zu Füßen. Der Streik der Eisenbahner und Telegraphisten an der Eisenbahnlinie Karthum—Kairo und die Kundgebungen der Studenten können die Geschütze und Tanks nicht überwinden, die sich alltäglich in den Straßen der ägyptischen Städte zeigen. Es versteht sich von selbst, daß in dem schon erwachten Lande, in dessen Bevölkerung es schon gärt, der Imperialismus nur mit solchen offenen brutalen Mitteln herrschen kann, und daß ein offener Zusammenstoß der kolonialen Revolution und der imperialistischen Gegenrevolution nicht zu vermeiden ist. In dem bereits zitierten Aufsatz macht Harwin das englische humane Publikum, das von allen diesen Aufständen und Demonstrationen in Ägypten zu Tode erschreckt ist, darauf aufmerksam, daß England in diesen drei auf die Ermordung des englischen Generals folgenden Tagen

sich in der größten Gefahr befunden habe, und daß nur entschlossene demonstrative Maßnahmen die Lage gerettet hätten. Aber es ist unmöglich, tagaus, tagein „Entschlossenheit und Kraft zu demonstrieren“, ohne Gefahr zu laufen, einem Schwächezustand zu verfallen.

Ägypten ist zu schwach, um den englischen Imperialismus allein zu überwinden. Aber Ägyptens Boden ist eruptiver Natur, seine Erde zittert unter den Tritten des englischen Imperialismus. England weiß, daß der erste, alle Volkskräfte vereinigende Vorfall genügt, um es vor die Tatsache eines Massenaufstandes, einer revolutionären Bewegung zu stellen, die, wenn auch nicht das Herz des englischen Imperialismus, so doch sicherlich eine seiner wichtigsten Kommunikationslinien bedrohen würde.

Gleichzeitig mit den ägyptischen Ereignissen erlebte England auch in andern Ländern des Ostens eine Reihe von großen Schlappen. Die arabische Politik Englands bedeutete einen Versuch der Vereinigung der arabischen Stämme mit Hilfe der Dynastie der Haschemiten. Hussajn in Mekka, Feisal in Bagdad, Abdul in Transjordanien mußten einerseits die Vereinigung aller arabischen Stämme zu einem ganzen verhindern, andererseits aber ganz Arabien den englischen Händen und für England sichern. Gleichzeitig suchte England den französischen, Syrien beherrschenden Imperialismus zu unterminieren. Dieser Plan ist zu Wasser geworden. Die Dynastie der Haschemiten erwies sich als zu schwach für die ihr von dem englischen Kapitalismus vorgeschriebene Rolle. König Feisal ist in Mesopotamien dem wachsenden Druck der arabischen, englandfeindlichen örtlichen Bevölkerung ausgesetzt. Er hält sich ausschließlich mit den englischen Bajonetten. Er ist daher nicht in der Lage, England zu unterstützen. Hussain ist schon durch den Ansturm des zentralen arabischen Stammes der Wachabiten fortgefegt worden. England versucht auch, die Häupter dieser Stämme mit dem König Ibi-Saud an der Spitze sich dienstbar zu machen, aber auch das dürfte nur eine kurzfristige Kombination sein. Die arabische Bewegung, die ein solch aufmerksamer Beobachter wie der bekannte deutsche arabische Forscher Professor Martin Hartmann schon vor dem Kriege sehr hoch einschätzte, ist jetzt mächtig angewachsen und bildet einen in den europäischen Kreisen gewöhnlich zu niedrig veranschlagten Kraftfaktor. Die wachabitischen Stämme sind die primitiveren, aber in militärischer Hinsicht die stärksten und auch auf dem national-religiösen Gebiet die aktiv-

sten Völkerglieder Arabiens. Der Versuch, bei ihnen Unterstützung zu finden, verspricht keine guten Ergebnisse, und England — wie wir weiter unten sehen werden — verfolgt mit großer Unruhe die weitere Entwicklung der Ereignisse.

Der Versuch, Arabistan mit seinen südpersischen Ölquellen von ganz Persien abzuschneiden, um gleichzeitig das Mossul- und das persische Öl zu vereinigen, endete mit einem Mißerfolg. Die national-bürgerliche Bewegung in Persien, die ihren parlamentarischen Ausdruck im Medshilis, ihren militärischen aber in der aus den Soldaten des Ris-Han geschaffenen persischen Armee findet, erwies sich als stärker, als es die Agenten des englischen Imperialismus in Persien haben wollten, die hinter dem Rücken der bestechlichen Diplomaten die wachsende nationale Entfaltung Persiens nicht erkannten.

Diese Niederlagen stellten den englischen Imperialismus vor die allgemeine Frage der Auffindung neuer Garantien für die Festigung ihrer Herrschaft im nahen Osten.

Wodurch wird diese Herrschaft bedroht? Es sind drei Faktoren: 1. Die nationale Bewegung der islamitischen Welt, 2. der Einfluß, den die russische Revolution auf diese Welt ausübt, und 3. die Konkurrenz der imperialistischen Mächte, die jede dieser Mächte schwächt. Die englische Politik den mohammedanischen Völkern gegenüber machte nach dem Kriege eine Reihe von Phasen durch. 1919/20 unternimmt England einen direkten Angriff auf die nationale Bewegung im nahen Osten, mit den Waffen seiner griechischen Söldner führt es einen Krieg mit der Türkei, es versucht, die nationale Bewegung in Ägypten mit Repressalien niederzuhalten, glaubt in der arabischen Bewegung eine Stütze für sich zu finden. Persien will es einen Vertrag aufzwingen, der die Engländer zu Herren der Lage macht.

Gleichzeitig ist England bestrebt, die russische Revolution, diesen Herd der kolonialen Revolutionen, auf dem Wege der Interventionen zu erdrosseln. Und endlich führt es einen systematischen Krieg mit Frankreich, das Syrien an sich gerissen hat, um den Einfluß im Osten. Im Jahre 1922 sahen wir den Versuch Englands, sich mit der moslemitischen Bewegung zu verständigen, um diese von Sowjetrußland zu isolieren. Nach der Niederlage in Kleinasien anerkennt England die Unabhängigkeit von Ägypten, sucht eine Verständigung mit der Türkei und mit Persien, das den Vertrag von 1919 außer Kraft gesetzt hat. In diese Zeit fällt auch Curzons Ultimatum an Sowjetrußland.

Jetzt ist diese Politik zusammengebrochen. Die Beziehungen zu Sowjetrußland haben sich verschlechtert, in Ägypten führt England ein despotisches Regime ein, in Arabien und Südpersien erleidet es Niederlagen. Nur in der Türkei, die durch den langen Finanzboykott geschwächt ist, nur in der Türkei, wo unaufschiebbare wirtschaftliche Bedürfnisse der Bauernmassen befriedigt werden müssen, und wo ein tiefer sozialer Schichtungsprozeß sich vollzieht, nur hier schreitet der englische Imperialismus langsam vorwärts und hat gewisse Chancen, das Mossulöl mit Hilfe gewährter finanzieller Unterstützungen an sich zu reißen. In dieser schweren Lage versucht der englische Imperialismus wenigstens einen seiner Schwächepunkte zu neutralisieren, vor allem — die Konkurrenz mit den andern imperialistischen Mächten, besonders die mit Frankreich. Frankreich selbst fühlt sich von der wachsenden nationalen Bewegung in seinen mohammedanischen Kolonien bedrängt. Es genügt, das eben in Paris erschienene Buch „Leitfaden für die Mossulpolitik“, dessen Verfasser sich unter dem Pseudonym „Afrikaner“ versteckt, in die Hand zu nehmen, um zu erkennen, in welcher Art Frankreich das wachsende nationale Bewußtsein der mohammedanischen Völker beurteilt. Indem der Autor ein Bild der Entwicklung dieser Bewegung in der Türkei, in Persien, Afghanistan, Ägypten, Marokko und Tunis entwirft, weist er darauf hin, daß 1900 in der ganzen Welt kaum 200 mohammedanische Zeitungen herausgegeben wurden; 1910 gab es deren 1000, und jetzt hat sich diese Zahl verdoppelt. „Vor zehn Jahren“, sagt der Autor, „hatte sich der gebildete Marokkaner für die Fragen der moslemitischen Bewegung nicht interessiert, er unterhielt seine religiösen Beziehungen nur mit Mekka. Jetzt pflegt die marokkanische Jugend nicht nur die marokkanische Presse zu lesen, sie liest auch Zeitungen von Tunis und Ägypten und zeigt ein lebhaftes Interesse für alles, was sich in der ganzen mohammedanischen Welt ereignet.“ Die Regierung Herriots ernannte eine Kommission zur Untersuchung der Frage der Erweiterung der Selbstverwaltung von Tunis. Wenn die Imperialisten anfangen, von Selbstverwaltung zu sprechen, dann ist es ein Zeichen, daß jene Kräfte, die für die Freiheit kämpfen, bereits in Bewegung sind, und daß die Gefahr der moslemitischen Bewegung heranreift und auch den französischen Imperialismus bedroht. Die Bedeutung des Mittelmeers erfuhr durch die Niederlagen der Spanier im westlichen Marokko eine scharfe Beleuchtung. Diesen Augenblick sucht die englische Diplomatie für einen

Versuch auszunützen, zwischen Frankreich und England ein neues Abkommen betreffs der gegenseitigen Unterstützung bei der Bekämpfung der moslemischen Bewegung abzuschließen. England ist bereit, in Frankreich den Erben Spaniens in Marokko zu sehen, unter der Bedingung jedoch, daß der französische Imperialismus seine Hand nicht auf Tanger lege, das gegenüber der Gibraltarfestung liegt. Tanger soll angeblich internationalisiert bleiben, d. h. in englischen Händen sein. Beide Parteien, sowohl Frankreich wie England, müßten auf jedwede gegenseitige Bekämpfung verzichten. Die französische Regierung müsse den Plan aufgeben, Englands Schwierigkeiten in Ägypten auszunützen. In Syrien und Arabien müßten die englischen und französischen Vizekonsuln einander bei der Bekämpfung der mohammedanischen Bewegung unterstützen. Die englisch-französische Konkurrenz in der Türkei müsse aufhören. Die erste Nachricht von diesem Versuch, eine englisch-französische Entente im nahen Osten zu schaffen, verbreitete nicht allein eine große Beunruhigung in allen Zentralen der moslemischen Bewegung, sondern führte auch dazu, daß ein Kandidat für den Posten eines Bundesgenossen in Gestalt Italiens auf der Bildfläche auftauchte. Aber Italien bedingt sich für die Teilnahme an diesem Bunde einen Lohn aus, d. h. es versucht die dem englischen und französischen Imperialismus drohende Gefahr für die Festigung seiner eigenen Positionen auszunützen.

Im fernen Osten erlitt die englisch-amerikanische Arbeitsgemeinschaft, die die Auslieferung Chinas (dessen geographische Lage zwischen den Flüssen Hongkong und Jan-Se-Kiang es zu einer Einflußsphäre des englisch-amerikanischen Kapitals machte) in die Hände Wu-Pei-Fu's bezweckte, eine große Niederlage. Die japanfreundliche Partei der Angfuisten, die ein Instrument Tschan-Dzo-Lins sind (dessen Lage in der Mandschurei ihn zu einem freiwilligen oder unfreiwilligen Vertreter der japanischen Interessen in China macht), hat die Macht an sich gerissen. Die Vereinigten Staaten von Amerika und England werden sich mit dieser Niederlage nicht abfinden. Der Versuch, Wu-Pei-Fu's militärische Kräfte in den von ihm besetzten Gebieten zu konsolidieren, dauert an, d. h. die Organisation des Bürgerkrieges in China zum Zwecke . . . der Pazifizierung Chinas wird weiter fortgesetzt. Auch in diesem Falle unternimmt England gemeinsam mit Amerika alles, um auch Frankreich, das bisher auf Japans Seite gegen sie Stellung genommen hat, in ihre

Frontlinie einzubeziehen; gegen Japan aber wird eine materielle und moralische Druckaktion vorbereitet. Jene 150 Millionen, die Japan in diesem Jahre aufgenommen hat, reichen nicht aus, um seine Kapitalnot aus der Welt zu schaffen, die nicht nur durch das Erdbeben, sondern auch durch den Zustand der japanischen Handelsbilanz und überhaupt durch die allgemeine wirtschaftliche Lage des Landes hervorgerufen ist. Im ersten Halbjahr 1924 hat Japan für 64 Millionen Yen mehr eingeführt als exportiert. Japan bedarf privater Kredite zur Finanzierung seines Importes. Es sieht sich genötigt, Aktien seiner Industrieunternehmen in Amerika zu versetzen und zu verkaufen. Amerika bereitet riesenhafte Manöver vor, die Anfang dieses Jahres stattfinden sollen. Die gesamte amerikanische Flotte des Stillen und Indischen Ozeans tritt vereint in Aktion. Im Februar wird sie vor San Franzisko versammelt werden, um dann zu den Hawaiianen aufzubrechen, wo der militärische Apparat des amerikanischen Kapitals Japan vordemonstriert werden soll.

Das Jahr 1925 wird ein Jahr des Angriffs des internationalen Imperialismus an sämtlichen Fronten des Nahen und Fernen Ostens sein. Aber diese imperialistische Offensive ist nur zum Teil als ein Ergebnis der zunehmenden Stärke des Imperialismus aufzufassen. Nur bei den Vereinigten Staaten von Amerika kann man von einer Zunahme dieser imperialistischen Kräfte sprechen. Hinsichtlich Englands und Frankreichs läßt sich das nicht sagen: Die Zuspitzung ihrer imperialistischen Druckaktionen ist ein Ausdruck ihrer Schwäche, Furcht und Besorgnis um die Zukunft. Ihre Offensive ist nur ein Gegenangriff gegen die wachsende nationale Bewegung des ganzen Ostens.

Das Jahr 1925 wird ein Jahr der Kraftprobe sein, ein Jahr großer imperialistischer Konflikte und revolutionärer Bewegungen im Osten.

G. S M O L J A N S K Y :
E L E M E N T E D E R E I N H E I T U N D S P A L T U N G
I N D E R I N T E R N A T I O N A L E N
G E W E R K S C H A F T S B E W E G U N G

Die Spaltung der internationalen Arbeiterbewegung nach dem Weltkriege ist zweifellos das größte Ereignis in der Geschichte unseres Jahrhunderts. Diese Spaltung war eine logisch unvermeidliche Folge einerseits des Zersetzungsprozesses innerhalb der Arbeiterorganisationen, deren Spitzen schon lange vor dem Kriege in der kapitalistischen Ordnung tief verwurzelt waren, andererseits des Prozesses der schnellen Revolutionierung der Arbeitermassen unmittelbar nach dem Kriege, der die Verwirklichung der proletarischen Diktatur auf die Tagesordnung setzte. An der Spitze der Arbeiterbewegung saßen versteinerte Bürokraten, die sich schon seit langem in Aktionäre des bürgerlichen Staates verwandelt hatten. Und gerade jene Tatsache, daß der Reformismus der einzige und wichtigste Stützpunkt der Bourgeoisie in der ersten Nachkriegsperiode war, ergab auch die einzige und wichtigste Ursache für die Spaltung. Die Entstehung der Komintern im Jahre 1919 war eine historische Notwendigkeit. Aber, wenn der seit jeher durch seine Unversöhnlichkeit sich auszeichnende Bolschewismus auf dem politischen Gebiete mit offenem Visier die Spaltung herbeizuführen bestrebt war, so richtete die Kommunistische Internationale auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Gewerkschaftsorganisation, die ungeheure proletarische, politisch sehr verschieden orientierte Massen umschloß, ihre ganze Tätigkeit auf den Zusammenschluß dieser Massen zum Zwecke des aktiven Klassenkampfes, ohne die Position des konsequenten Bolschewismus aufzugeben. Nachdem die Komintern die zersplitterten Truppen der politischen Vorhut der proletarischen Revolution vereinigt hatte, mußte sie zu der Organisation der zweiten Schützengrabenlinie der großen Klassenfront schreiten. Das führte im folgenden Jahre zu der Errichtung einer Zentrale der internationalen revolutionären Gewerkschaftsbewegung. Nun mußte man sich dem Hinterlande zuwenden, dem Kampfe um den Einfluß auf die millionenköpfigen Massen, dem Kampfe um die Einheit der internationalen Gewerkschaftsbewegung. So war die Einheitsparole ebensowenig zufällig entstanden wie die der Spaltung. Im Grunde ist die ganze Geschichte der Komintern eine Geschichte des Kampfes für die Verwirklichung einer solchen Einheit, der Einheit der Massen von unten für den aktiven Klassenkampf. Sowjets, Betriebsräte, Gewerkschaftsverbände sind Etappen auf diesem Wege. Andererseits gibt es keinen Reformisten, der für die Einheit der Gewerkschaftsbewegung nicht eingetreten wäre. Je mehr die Reformisten dieses oder jenes Landes die Stellung des Klassenkampfes verlassen, je mehr sie in Wirklichkeit die Arbeiterbewegung dadurch spalten, daß sie die fortgeschrittensten Verbandsmitglieder zu Dutzenden und Hunderten ausschließen, desto mehr jammern sie über die Spaltung. Letzten Endes ist es

ein Kampf der II. Internationale für das ungehinderte Paktieren mit der Bourgeoisie auf dem Wege der Erdrosselung der revolutionären Verbände der einzelnen Länder, die von den russischen (gesondert in die Amsterdamer Internationale aufzunehmenden) Verbänden isoliert werden sollen, um die ganze internationale Gewerkschaftsbewegung zu erfassen. Das ist der Grund, weshalb die Reformisten die Idee der Einheitsfront mit solcher Wut bekämpften und ihr die Parole „Einheit der Bewegung“, „Einheit der Organisation“ entgegenstellten. Das geschah natürlich nicht aus übergroßer Liebe zur Einheit. Die Einheitsfront verpflichtet zu unmittelbaren und gemeinsamen konkreten Aktionen; die Einheit der Organisation aber fassen sie auf als eine Unterwerfung der gesamten Gewerkschaftsbewegung der Welt unter die Amsterdamer Bürokratie. „Diese Einheitsfront ist der größte Blödsinn unserer Zeit“ — ruft mit der Leidenschaftlichkeit eines Proseliten der Redakteur des Zentralorgans der Norwegischen Arbeiterpartei, Alfred Madsen, aus („Arbeiterblatt“, 8/9, XII, 1924), „sie ist der größte Feind eines ernstlichen Bestrebens zur Einheit“. Und daher . . . bitte, „persönlich“ nach Amsterdam! Dieses Bestreben der II. Internationale begegnete einem unerwarteten Widerstande innerhalb der Amsterdamer Internationale selbst, der sich als weit bedeutender erwies, als man es anfangs erwarten konnte. Denn trotz aller negativen Seiten der gegenwärtigen zersplitterten, passiven, gespaltenen Gewerkschaftsverbände, die im buchstäblichen Sinne des Wortes Organe der sozialen Reaktion geworden sind, hat sich in den Tiefen der Arbeiterklasse eine starke Tendenz zum Gewerkschaftsverbande erhalten, als zu dem einzigen Verteidiger ihrer unmittelbaren materiellen Interessen gegen das angreifende Kapital. Die englischen Trade-Unions sind ein starkes Symptom dafür.

Welcher Art sind nun die Elemente der Spaltung und Einheit, die in der internationalen Gewerkschaftsbewegung der Gegenwart wirken, welcher Art sind die sie nährenden Quellen, und wodurch werden diese oder jene Formen des Kampfes für die internationale Einheit bedingt?

Die Wege Amsterdams

Die Hauptursache der Spaltung ist die gegenrevolutionäre Politik der Amsterdamer Internationale, die die Klasseninteressen des Weltproletariats den Interessen des nationalen bürgerlichen Staates unterordnet. Was hat die Amsterdamer Internationale in den sechs Jahren ihres Bestehens für die Arbeiterklasse getan? In ihrer Deklaration „An die Proletarier aller Länder“, die bei der Gründung der Internationale im Februar 1919 veröffentlicht wurde, erklärten die Amsterdamer feierlichst, daß „für die Arbeiterklasse eine neue Ära beginne, die Ära des Aufstiegs“. Diese „Ära des Aufstiegs“ zeigte sich darin, daß auf die Anregung der Führer der Gewerkschaftsbewegung der Entente das Internationale Arbeitsamt des Völkerbundes geschaffen wurde. Aber sogar die Amsterdamer empfanden damals das Peinliche der Situation und suchten daher die Überzeugung zu verbreiten, daß „das Bestreben, soziale Reformen zu realisieren, keineswegs den Verzicht auf das Ideal bedeute“. Die nächsten Jahre zeigten, worin das „Ideal“ der Amsterdamer bestand. Das Internationale Arbeitsamt, dieses „Barometer für das Verhältnis der Klassenkräfte“, nach dem Ausdruck von Albert

Thomas, wurde zum Alpha und Omega der „sozialen Politik“ der Amsterdamer. Was hat diese Wirksamkeit ergeben? Fast drei Jahre nach der Gründung des Internationalen Arbeitsamtes im November 1921, erklärte der erste Sekretär der Amsterdamer Internationale, Oudegeest, im Interview dem Mitarbeiter der „Baseler Nationalzeitung“ das folgende:

„Wenn die Regierungen die Konvention von Washington nicht durchführen werden, so wird das eine starke Enttäuschung im Proletariat hervorrufen . . . Wir arbeiten gemeinsam mit den Regierungen, aber wenn diese Arbeitsgemeinschaft keine Früchte zeitigen wird, so werden jene eigensinnigen Leute, die behaupten, daß eine solche Arbeitsgemeinschaft keinen Zweck habe, recht behalten . . . Wenn es sich im nächsten Jahre, in der 3. Konferenz des Internationalen Arbeitsamtes zeigen wird, daß die Mehrzahl der Länder die Washingtoner Beschlüsse nicht ratifiziert hat, so wird der internationale Generalstreik das einzige Mittel sein, über das es verfügt . . . Das wird natürlich das Ende der Genfer Organisation der Arbeit sein, die auf die Arbeitsgemeinschaft der Klassen gegründet ist.“

Seit jener Zeit haben verschiedene Konferenzen des Internationalen Arbeitsamtes getagt, aber die Drohungen sind Worte geblieben. Eine solche Politik hatte die begreifliche Folge, daß das Verhältnis der Arbeitermassen zu den reformistischen Führern sich zugespitzt hat. Die reformistischen Verbände haben aufgehört, ein Anziehungspunkt für die aktiveren und revolutionären Elemente der Arbeiterklasse zu sein. Das Ende des Jahres 1923 war ein Augenblick der größten Schwächung der Gewerkschaftsverbände. Die 1922 18 Millionen Mitglieder umfassende Amsterdamer Internationale zählte zur Zeit des Wiener Kongresses, also 1924, nur 15 Millionen. Die „demokratischen“ Illusionen von 1924 und die durch die Dawesmixtur erreichte vorübergehende Stabilisierung in Deutschland hemmte diesen Prozeß des Zerfalls der Gewerkschaftsbewegung und verlieh ihr sogar einen gewissen Antrieb zur Entwicklung.

Die Drohung mit dem Generalstreik wiederholten die Amsterdamer noch einmal, und zwar auf dem Haager Pazifistischen Kongreß von 1922. Und ebenso wie damals, anlässlich der Ruhrokkupation, so auch 1924 bei dem Dawesplan, zeigte sich deutlich, daß die schrecklichen Worte nur dazu dienen, irgendeinen neuen Rückzug, irgendeinen Schlag gegen die Arbeiterklasse zu verhüllen.

Sehr charakteristisch für diese Periode ist die ungewöhnliche Verstärkung der Rolle der englischen Trade-Unionisten in der Amsterdamer Internationale. Und soweit das englische Proletariat die erste große Enttäuschung in der Epoche des demokratischen Pazifismus erlebte, wirkte diese Tatsache auf den neuen Kurs des englischen Trade-Unionismus ein, warf mit unerhörter Schärfe das Problem der internationalen Einheit auf und enthüllte so vor den Augen der breitesten Massen die inneren Gebrechen der Amsterdamer Internationale und den organischen Widerwillen seiner Führer gegen die Einheit.

Die englischen Trade-Unions und die Amsterdamer Internationale

Die Bildung des englisch-russischen „Komitees der Einheit“ versetzte die Leiter der Amsterdamer Internationale in helle Wut. Ihre Gegenattacke nahm zwei Richtungen. In England selbst werden energische Schritte unternommen, um die alte Autorität der reaktionären Führer des Trade-Unionismus, der Thomas, Hodges u. a., die seinerzeit ihre Gewerkschaftskanzleien gegen die ministeriellen Empfangsräume der Arbeiterregierung eingetauscht hatten, wieder herzustellen; andererseits ist auch ein Feldzug außerhalb Englands eröffnet worden, es ist eine „Revision“ der Rolle und Bedeutung der englischen Trade-Unions für die Internationale im Gange. Im Zentralorgan der holländischen Sozialdemokratischen Partei, „Het Volk“ vom 9. Dezember 1924, veröffentlichte der Vorsitzende der Holländischen Vereinigung der Gewerkschaftsverbände und Generalsekretär der reaktionären Internationale der Chemiker, Stenguis, der aufsteigende Stern der Amsterdamer Internationale und Kandidat für den Posten Fimmens, einen zweifellos inspirierten Artikel voller Drohungen an die Adresse der Engländer. „Purcell wünscht einen internationalen Gewerkschaftskongreß“, schreibt Stenguis, „und nicht die Amsterdamer Internationale. Aber Purcell ist ja kein Diktator, sondern ein Diener der Amsterdamer Internationale . . . Der englischen Gewerkschaftsbewegung fiel die Ehre zu, den Vorsitzenden der Internationale aus ihren Reihen zu ernennen. Wir können nicht behaupten, daß die englischen Verbände diese Ehre zu würdigen wissen. Wenn daher die englischen Gewerkschaften für die Ernennung eines geeigneten Vorsitzenden nicht Sorge tragen, dann müssen die nationalen Gewerkschaftszentralen die Ernennung des Vorsitzenden irgendeinem anderen Lande überlassen.“

Drei Momente bedingten die Hegemonie der englischen Gewerkschaftsbewegung in der Amsterdamer Internationale: 1. nach dem Kriege ist die internationale Zentrale begreiflicherweise aus dem wichtigsten, besiegten Lande in das wichtigste Siegerland verlegt worden; 2. England war 1924 ein Mittelpunkt aller demokratischen Illusionen; 3. die englischen Trade-Unions bildeten die finanzielle Basis der Amsterdamer Internationale.

Daneben verlief eine stete Evolution der englischen Gewerkschaftsbewegung und der charakteristische Wechsel der Kandidaten, die von den englischen Trade-Unions auf den Posten des Vorsitzenden der Amsterdamer Internationale gestellt wurden. Anfangs war es Appleton, der diesen Posten für seine während des Krieges bewiesenen Verdienste erhielt, und der bald darauf zusammen mit Gompers die „rote“ Amsterdamer Internationale verließ; dann Thomas, ein Imperialist, Streikbrecher, Prophet der Klassenharmonie, für den, wie er kürzlich auf einem Bankett der Konservativen erklärte, „das Geschwätz vom Klassenkampfe gar keinen Sinn“ habe; endlich Purcell, ein Sohn der Epoche des demokratischen Pazifismus, der Epoche der großen Hoffnungen und noch größeren Enttäuschungen des englischen Proletariats, ein Vertreter des noch keine feste Form aufweisenden, aber unaufhaltsam wachsenden „linken Flügels“.

Der letzte Wiener Kongreß hat gezeigt, welche phantastischen Hoffnungen die englische Arbeiterregierung bei den Amsterdamern geweckt hat. Sogar

die Deutschen und Österreicher glaubten, trotz ihrer nüchternen und kritischen Stimmung, an diese neue Ära, jedoch unter der unbedingten Voraussetzung, daß das Fundament aller Hoffnungen, die Engländer, sich halten würde. Als aber dieses Fundament zusammenbrach, blieb den Engländern nur das einzige Verdienst, ihre finanzielle Stärke. Gegen 80 Prozent aller Beiträge erhält die Amsterdamer Internationale von den englischen Trade-Unions. Und alles hätte einen „normalen“ Verlauf genommen, wenn das englisch-russische Komitee diesen Sumpf nicht aufgewühlt hätte. Die Leiter der Amsterdamer Internationale, für die Einheit den Tod bedeutet, sahen sich vor das Problem der finanziellen „Befreiung“ von den englischen Gewerkschaftsverbänden gestellt. Graßmanns Reise zum allgewaltigen Gompers verfolgte in erster Linie gerade dieses Ziel, und diese Reise war offenbar nicht umsonst unternommen. Die „Dollarsonne“ spendete Stenguis bei seiner Attacke gegen die Engländer reichliche Strahlen, und Stenguis' „Verzicht auf die Erbschaft“, sein Gezänk mit Purcell und gleichzeitig mit Thomas, der ihn mit seiner „Verneinung des Klassenkampfes“ in „Staunen“ versetzt habe, ist sehr charakteristisch. Vier Jahre befand sich der naive Stenguis in einem sorglosen Schlummerzustande, da er die Leitung der Amsterdamer Internationale in sicheren Händen wähnte. Und Stenguis' Pathos ist um so angebrachter, als die Amsterdamer schier aus der Haut fahren, um den Ritter des Klassenkampfes Gompers und sein Gefolge zu erobern. Wie gewaltig müssen die unterirdischen Stöße sein, wenn sogar holländische Provinzbeamte so katastrophal „radikal“ werden.

Front und Hinterland der proletarischen Revolution

Das englisch-russische Komitee der Einheit ist vor allem für die englische Arbeiterbewegung selbst von der größten Bedeutung. Es ist das erste wirkliche Eintreten des englischen Trade-Unionismus in die internationale Arena, es ist die Überwindung der der englischen Gewerkschaftsbewegung durch die reaktionären Führer des Trade-Unionismus eingepfropften Isoliertheit und nationalen Beschränktheit. Es ist kein Zufall, daß die erste und einstweilen einzige große reformistische, nationale Organisation, die offen und ehrlich für die Einheit eingetreten ist, gerade die englischen Trade-Unions waren. Je deutlicher der Kontakt der reformistischen Verbände mit der politischen Partei ist, desto unversöhnlicher treten sie gegen die Einheit auf, desto schärfer zeigt sich ihre gegenrevolutionäre Einstellung. Die belgischen Gewerkschaften und die deutschen und österreichischen Gewerkschaftsverbände bieten in dieser Hinsicht drastische Beispiele. Der Unterschied zwischen ihnen ist nur der, daß die österreichischen Zentristen eine theoretische Formulierung der gegenrevolutionären Praxis des Deutschen Leipart und des Belgiens Mertens liefern.

Bekanntlich ist das Steckenpferd der Reformisten die sogenannte „Unabhängigkeit“ der Gewerkschaftsbewegung. In seinem Aufsatz im „Vorwärts“ vom 17. November stellt Oudegeest den russischen Verbänden die Bedingung: „Die Amsterdamer Internationale darf nur aus unabhängigen autonomen Gewerkschaftsverbänden bestehen, die weder direkt noch indirekt, weder in finanzieller noch moralischer Hinsicht von einer politischen oder ideellen Autorität (lies KPR) abhängen.“ Noch offener werden die

wahren Tendenzen der Amsterdamer im Zentralorgan des ADGB, im „Gewerkschaftsblatt“, enthüllt. Die Nummer vom 6. Dezember 1924 enthält einen Artikel des russischen Menschewisten Schwartz, der Oudegeest über die russischen Angelegenheiten zu „informieren“ pflegt, in dem gesagt wird, daß es im Hinblick auf den möglichen Beitritt der Russen zu der Amsterdamer Internationale notwendig ist, die Satzungen derselben dahin abzuändern, daß der Punkt über die Unabhängigkeit und das Verbot der finanziellen Unterstützung durch Organisationen nichtproletarischer Art noch strenger gefaßt werden müsse. (Es wäre interessant, zu erfahren, zu welcher proletarischen Organisation der Schieberkonzern von Barmat gehört . . .) Zum Schluß wird die Hoffnung ausgedrückt, daß „der Eintritt der Russen in die Amsterdamer Internationale einen Stützpunkt für den Kampf um die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Gewerkschaftsbewegung in Rußland abgeben wird“. Und eben hier liegt der Hund begraben. — Die Satzungen der „neutralen“ Amsterdamer Internationale sollen den menschewistischen Kampf gegen die KPR und Sowjetrußland fördern! Wir sind nicht so naiv, mit den Menschewisten über die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaft zwischen Partei und Gewerkschaft in eine Diskussion einzutreten. Die II. Internationale hat schon längst eine Kontrolle jeder Äußerung der Amsterdamer Verbände durchgeführt. Nehmen wir das schlagendste Beispiel aus der Praxis der letzten Zeit. Zu der Zeit, als dieser Artikel geschrieben wurde, spielte sich in Deutschland die Wahlkampagne ab. Und in demselben „Vorwärts“ erschien ein Aufruf (der erste in der Geschichte der freien Verbände bekannte) des ADGB, in dem offen aufgefordert wird, nur Sozialdemokraten zu wählen. Und im „Gewerkschaftsblatt“ ist ein Artikel veröffentlicht, der uns darüber unterrichtet, was die politische Neutralität der Gewerkschaftsverbände eigentlich sei: „Die Gewerkschaftsverbände — ob sie es wollen oder nicht — müssen auf die politischen Entscheidungen einwirken . . . Der Weg dazu ist der Einfluß auf die politischen Parteien oder besser gesagt, auf die einzige Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie . . . Leider besteht einstweilen noch kein voller Einklang zwischen der Sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaftsverbänden. Aber wir müssen täglich auf die Herstellung dieser Einheit hinarbeiten, bis der Augenblick eingetreten ist, in dem wir offiziell erklären können: „Fort mit der politischen Neutralität der Gewerkschaftsverbände, die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaftsverbände sind ein und dasselbe.“

Wir könnten den Allgewaltigen aus der Amsterdamer Internationale ihre eigenen Worte über diesen Gegenstand ins Gedächtnis rufen. „Apolitische Organisationen“, schrieb D’Aragona 1920 der Amsterdamer Internationale, „gibt es nicht, und jene, die sich als solche erklären, tun dies ausschließlich zu dem Zweck, um unter der Maske des Apolitischen ihre eigene Politik zu betreiben.“ Das heißt ins Schwarze getroffen. Die Maske der Unabhängigkeit braucht man, solange man mit ihrer Hilfe die kommunistischen Sektierer aus den Verbänden ausschließen kann. Sobald das aber vorüber ist, dann „fort mit der politischen Neutralität!“ Da steckt die wahre Quelle der Spaltungen, der wahre Sinn aller Erörterungen über die zersetzende Arbeit der Parteizellen. Wir haben hier zwei Weltanschauungen vor uns: die proletarische Vorhut der Komintern ist bestrebt, die gesamte millionenköpfige Masse der Gewerkschaftsverbände vorwärts, zum revolutionären Kampf zu

führen; der Generalstab der Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie — die II. Internationale — hält die Gewerkschaftsmasse in seiner Hand, indem er vermittelt der Gewerkschaftsbureokratie in den hohen Sälen des Genfer Völkerbundpalais den Zusammenschluß mit dem internationalen Kapital verwirklicht. Hieraus der Kampf zwischen der Komintern und der II. Internationale um die Eroberung der Verbände von innen heraus. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist es vollkommen klar, daß die wichtigste Aufgabe der englischen Arbeiterbewegung in der nächsten Periode in der politischen Radikalisierung der englischen Gewerkschaftsbewegung besteht, und diese Aufgabe geht ihrer Bedeutung nach weit über die Grenzen der britischen Inseln hinaus. Wie seinerzeit das zurückgebliebene agrarische Rußland, zum Entsetzen aller Philister aus den theoretischen Monatszeitschriften der II. Internationale, zum Vorposten der Weltrevolution geworden war, so können die politisch formlosen, zurückgebliebenen Trade-Unions unter gewissen Bedingungen — durch die Einheit — die politisch qualifizierteren, aber reaktionären Gewerkschaftsverbände Mitteleuropas weit überholen.

Der „Plan von Gompers“ und die europäische Gewerkschaftsbewegung

Die feindselige Einstellung der Amsterdamer zu der wahren Klasseneinheit des Proletariats zeigte sich nirgends so plastisch wie in ihrer „strategischen“ Gegenüberstellung der revolutionären russischen Verbände und der Gompers-Agentur des amerikanischen Kapitals und in ihrem Versuche, an die Stelle der englischen Trade-Unions die amerikanischen Surrogate der Gewerkschaftsbewegung treten zu lassen. Gompers Zu- und Abreise nach Europa fällt bedeutsamerweise mit der gleichzeitigen Bewegung des amerikanischen Kapitals zusammen. Im Jahre 1920 „evakuierte er“ gemeinsam mit der amerikanischen Bourgeoisie. Damals kam den Führern der Amsterdamer Internationale Gompers' Anklage, die ihnen ihr „revolutionäres“ Wesen vorwarf, sehr zustatten. Zwei Jahre darauf setzte die Krisis der europäischen Gewerkschaftsbewegung ein, die Parole der Einheitsfront erschütterte den Boden unter den Füßen der Amsterdamer Bürokraten, und damals begann auch die förmliche Jagd nach dem reichen amerikanischen Onkel. Die Gesandten der Amsterdamer Internationale, der „Arbeiter“minister Hodges und der dritte Sekretär Brown, erklärten in ihrem, den amerikanischen Journalisten gewährten Interview devot: „Die Führer der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung konnten sich jetzt davon überzeugen, daß die Leiter der europäischen Arbeiterbewegung keine radikalen extremistischen und unverantwortlichen Personen sind, wie es vor zwei Jahren den Anschein hatte“ . . .

Damals haben die Amsterdamer nichts erreicht, und die Resolution der Konferenz der Amerikanischen Arbeitsföderation in Portland (Ende 1923) sprach von der Bereitschaft der Amerikaner, den Gewerkschaftsverbänden der alten Welt unter der Bedingung „der Erhaltung der Prinzipien der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung“ beizutreten. Damals hat Thomas die holländischen Bürokraten mit seiner „Ablehnung des Klassenkampfes“ noch nicht in „Staunen“ versetzt, und der Boden war für die Kapitulation der Amsterdamer vor den „amerikanischen Prinzipien“ noch nicht vorbereitet.

Im Jahre 1924 hat sich die Lage sehr verändert. Das amerikanische Kapital vollführt im Zeichen des Dawesplanes seinen siegreichen Einzug in das verzweifelte Europa. Die amerikanischen Bankiers brauchen einen guten Versicherungsapparat, der die „ruhige Wiederherstellung“ Europas garantieren könnte. Und die Versicherungsgesellschaft Gompers genießt einen glänzenden und wohlverdienten Ruf. So sehen sich die Nachfolger von Gompers vor eine große, edle Aufgabe gestellt — den „Extremismus“ und die Unverantwortlichkeit der europäischen Führer sittlich zu beeinflussen. Der letzte Kongreß der Amerikanischen Arbeitsföderation in El-Paso beschloß die „Aktion der englischen Kollegen als einen sehr bedauernswerten Fehler“ zu betrachten. Der Vertreter der Amsterdamer Internationale, der Deutsche Graßmann, schilderte dem Kongreß unter Tränen jene Kränkungen, denen die Amsterdamer in Deutschland seitens der Kommunisten ausgesetzt seien, und forderte Gompers auf, seine letzte große Heldentat auf dieser sündigen Erde zu verrichten. Der greise Provokateur machte — wohl aus Buße für seine Sünden — einen tiefen Griff in seinen Säckel, und die Folge davon war — eine einheitliche Druckaktion der amerikanischen und Amsterdamer Bürokraten gegen das englisch-russische Komitee der Einheit. So vollzieht sich neben der Kabale der „Dawesierung“ des europäischen Proletariats durch die amerikanischen Bankiers eine ebenso ränkevolle „Gompersierung“ der europäischen Gewerkschaftsbewegung durch die raffinierten amerikanischen Bundesgenossen der II. Internationale.

Wie ist die Einheit der Gewerkschaftsbewegung zu verwirklichen?

Der einzig einfache und direkte Weg ist der vom 3. Kongreß der Gewerkschaftsinternationale und von der 6. Konferenz des Allrussischen Zentralverbandes der Gewerkschaften gewiesene. Es ist die Einheit auf der Grundlage der proletarischen Demokratie, eine Verschmelzung durch die vereinigten Kongresse der Gewerkschaftsverbände im nationalen und internationalen Maßstabe. Die einzige Bedingung, die die revolutionären Gewerkschaftsverbände dabei stellen, ist der Verzicht auf die Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie. Die erste und unbedingte Folge dieses Verzichtes wäre das Aufgeben des Systems des Terrors und der Ausschlüsse aus den Verbänden, das die Amsterdamer den revolutionären Elementen der Gewerkschaftsbewegung gegenüber anwenden. Die Amsterdamer dagegen stellen sich die Einheit als eine Kapitulation der russischen Gewerkschaftsbewegung vor dem internationalen Reformismus vor und bei sich zu Hause — als einen Racheakt gegen die revolutionären Gewerkschaftsverbände.

Gerade jetzt wüten Terror und Ausschließungen wie noch niemals: In Deutschland haben die Ausschließungen aus den Verbänden nie aufgehört; in Belgien beschließt der Kongreß der Syndikalen Kommission der Arbeiterpartei, sämtliche Kommunisten aus den verantwortlichen Posten zu entfernen; sogar in England beginnt — im Zusammenhange mit der zunehmenden revolutionären Bewegung der Minderheit — eine erbitterte Kampagne: die Londoner Sektionen des Eisenbahner-Verbandes erhielten ein besonderes Rundschreiben, das jede Beziehung zu der Transportsektion der Minderheitsbewegung verbietet. Und Thomas, Clynes u. a. erklären offen, daß die Zeit nun gekommen sei, in der jene Organisationen, die sich der „Minderheits-

bewegung“ angeschlossen haben, aus den Reihen der englischen Gewerkschaftsbewegung engtlig hinausgeworfen werden müßten.

Gleichzeitig ist ein Feldzug gegen die „separate“ Aufnahme der russischen Verbände durch die einzelnen Gewerkschaftssekretariate im Gange. Nach den Berechnungen des zweiten Sekretärs der Amsterdamer Internationale, Sassenbachs, haben dreizehn internationale Gewerkschaftssekretariate in der Periode Mai/September die Aufnahme der russischen Verbände abgelehnt. Der Apparat der Amsterdamer Internationale arbeitet fein und wohlbedacht.

Andererseits fehlt es auch nicht an der theoretischen Begründung der Sabotage der Einheit. Die Führer der reformistischen CGT in Frankreich, die mit gutem Grund um ihre Stellung besorgt sind (denn die CGT vereinigt die Minderheit des organisierten französischen Proletariats), stellen die Parole einer eigenen Art „Einheit von unten“ auf, im Gegensatz zu der „bureaukratischen Vereinigung der Spitzen“ auf dem Wege des Internationalen Kongresses. Diese „Einheit von unten“ fassen Jouhaux und Faux in dem Sinne auf, daß die revolutionären Syndikate der CGTU „von unten“ her in die entsprechenden Organisationen der CGT eintreten müssen, um dann von innen heraus auf Grund der „Meinungsfreiheit“ in der reformistischen Organisation um die Mehrheit auf dem Nationalen Kongreß der CGT zu kämpfen.

So fassen die Amsterdamer die Einheit auf! Was können ihnen die revolutionären Verbände entgegensetzen? Die grundlegende taktische Aufgabe der Komintern besteht gerade darin, direkte und schnelle Wege zu den Massen zu finden. In diesem Sinne muß neben der Parole der Vereinigten Kongresse auch die breiteste Kampagne um die Einheit von unten entfaltet werden. Der ausschlaggebende Kampfplatz um die Einheit muß der Betriebsrat, der Betrieb sein. Die Liebe der Reformisten für die Betriebsräte ist bekannt. Die Reformisten fühlen die große Gefahr der unteren proletarischen Zelle für sich und wenden alle Anstrengungen an, um sie unschädlich zu machen. In der letzten Bundesausschußsitzung des ADGB forderte der raffinierte Bürokrat Tarnow die Einschränkung der Rechte der Betriebsräte. Die „mächtige“ österreichische Sozialdemokratie weigerte sich, an der Konferenz der Arbeitslosenräte teilzunehmen. Die gegenwärtige Politik hat die Tendenz, den Betriebsrat aus einem Werkzeug der Arbeiterkontrolle in ein Aufsichtsorgan des Unternehmers zu verwandeln. Aber der historische Prozeß, der das elementare Streben der Massen zur Einheit bedingt — die Offensive des Kapitals, die Zügellosigkeit der faschistischen Reaktion, die Verelendung der arbeitenden Massen Europas —, wird alles überwinden. Und wie stark auch die Faktoren der Spaltung in der Arbeiterbewegung der Gegenwart sein mögen, das Proletariat wird in dieser Epoche der Spaltungen seine Reife erlangen, gestärkter und einheitlicher aus ihr hervorgehen, vorbereitet auf den letzten entscheidenden Schlag.

E. VARGA :
DER WELTKAPITALISMUS
AN DER JAHRESWENDE 1924/25

Sechs Jahre sind seit dem Ende des Weltkrieges verfllossen. Die schweren Erschütterungen, die der Weltkapitalismus erlitten hat, genügten nicht, um dem Proletariat außerhalb Rußlands zum Siege zu verhelfen. Der Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat hat den Charakter eines zähen, sich lang hinziehenden Stellungkampfes angenommen. Statt eines einmaligen, dramatisch raschen Aktes, wie es die russische Revolution war, scheint der Übergang vom Kapitalismus zur Diktatur des Proletariats im internationalen Umfange einen langwierigen Verlauf zu nehmen.

Unter diesen Verhältnissen gewinnt die Kenntnis der Stellungen des Feindes für uns ganz besondere Bedeutung. Der Weltkapitalismus, den wir zu bezwingen haben, stellt kein einheitliches Ganzes dar. Das Lager unserer Feinde besteht aus einer ganzen Reihe von einander antagonistischen Kampfeinheiten von ganz verschiedener Stärke und Entwicklungsstufe. Ist die kapitalistische Gesellschaftsordnung ernstlich bedroht, so vereinigen sich zeitweilig diese einzelnen Teile zum gemeinsamen Kampfe gegen uns. Scheint ihnen keine aktuelle Gefahr zu bestehen, so kommen die Interessengegensätze der von der Bourgeoisie beherrschten Einzelstaaten alsbald zum Durchbruch. Dazu kommen die Interessengegensätze der einzelnen Schichten der Bourgeoisie innerhalb desselben Staates.

Die unmittelbare Gewaltorganisation, mit deren Hilfe die Bourgeoisie über das Proletariat herrscht, ist der bürgerliche Staat. Aber die Stärke, Elastizität und Verlässlichkeit dieses Gewaltapparates wie auch die Energie, mit welcher die breitesten Massen des Proletariats, geführt von der Kommunistischen Partei, gegen diese Gewaltorganisation anstürmen, hängt von den wirtschaftlichen Verhältnissen ab. Die Bourgeoisie kann sich auf die Treue ihres — in den ausschlaggebenden Kadern aus Angehörigen der unterdrückten Klassen rekrutierten — Gewaltapparates nur solange verlassen, als sie die Möglichkeit der entsprechenden materiellen Versorgung desselben besitzt. Andererseits wird der Ansturm des Proletariats ebenfalls um so stärker, je weniger die Bourgeoisie die Möglichkeit besitzt, dem Proletariat ein gewisses Minimum des realen Arbeitslohnes zu sichern. Die Stärke des Gewaltapparates, seine Fähigkeit, das Proletariat niederzuhalten, hängt daher von den wirtschaftlichen Verhältnissen ab. Die Untersuchung der ökonomischen Entwicklung — für viele Genossen noch immer etwas überflüssig Langweiliges — bedeutet daher: Untersuchung der Kräfte der Bourgeoisie, Feststellung der Grundlagen unserer Strategie.

Die großen Entwicklungstendenzen

Die Krise des Weltkapitalismus scheint momentan jene Schärfe verloren zu haben, die sie vor 2 bis 3 Jahren besaß. Das hervorstechendste Symptom, das schreiendste Anzeichen der Desorganisation des Kapitalismus — die rapide Entwertung der Valuta in den Ländern — ist vorläufig liquidiert. Im Laufe des Jahres 1924 ist es der Bourgeoisie gelungen, die Schwankungen der Valuta auf ein fast „normales“ Maß zu reduzieren. Die Stabilisierung der Valuta wurde einerseits möglich durch die den europäischen Staaten gewährte Hilfe seitens der sich noch in aufsteigender Linie befindlichen Staaten und durch den Sieg der Bourgeoisie über das Proletariat in einer Reihe von Ländern andererseits. Ursache und Wirkung bedingen sich gegenseitig im Klassenkampfe. Die schlechte wirtschaftliche Lage treibt das Proletariat zu großen wirtschaftlichen und politischen Kämpfen. Diese selbst verschlechtern ihrerseits die Weltkonjunktur weiter. Siegt aber die Bourgeoisie in diesen Kämpfen, gelingt es ihr, die Arbeiterschaft wieder zu einer „geordneten“ Arbeit zu zwingen, so bedeutet dies eine Besserung der Weltkonjunktur, eine Stärkung der ökonomischen Position der Bourgeoisie. Die Sanierung der Valuta wäre ohne einen vorläufigen Sieg der Bourgeoisie über das Proletariat nicht möglich gewesen.

Wenn aber auch in den letzten Jahren eine vorübergehende Festigung des Kapitalismus eingetreten ist, so sehen wir andererseits klar eine Reihe von Tatsachen, die den Fortbestand der Krise des Weltkapitalismus aufzeigen. Die wichtigsten Grundtatsachen scheinen uns hierbei folgende zu sein:

Die alte Struktur der kapitalistischen Weltwirtschaft war dadurch gekennzeichnet, daß Westeuropa der ökonomische Schwerpunkt des gesamten Weltkapitalismus war, der industrielle und finanzielle Schwerpunkt, um den sich die minderentwickelten Gebiete der Welt — als freie Länder, Halbkolonien und Kolonien —, aber immer in wirtschaftlicher Abhängigkeit, gruppierten. Diese alte Struktur ist in voller Auflösung begriffen. Die alten weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Beziehungen fallen auseinander. In diesem Auflösungsprozeß, der die Gegensätze zwischen den einzelnen kapitalistischen Ländern — trotz Völkerbund und Pazifismus — immer mehr verschärft, lassen sich folgende Einzeltendenzen feststellen:

1. Das Bestreben der Vereinigten Staaten von Amerika, ihrer Vorherrschaft die ganze kapitalistische Welt unterzuordnen.
2. Die fortschreitende Auflösung des englischen Weltreiches.
3. Die Krise der westeuropäischen Industrieländer.
4. Die Weltagrarkrise.
5. Das Erwachen der asiatischen und afrikanischen Kolonialvölker.

Diese Tendenzen stehen miteinander in engstem Zusammenhang, sie sind unzertrennlich miteinander verbunden, sie bilden nur Teile des Gesamtprozesses der Auflösung der alten Formen des Weltkapitalismus. Dieser

Auflösungsprozeß kann, wenn die Arbeiterklasse, geführt von der einzigen revolutionären Partei des Proletariats, der Kommunistischen Partei, die nötigen subjektiven und organisatorischen Vorbedingungen schafft, in absehbarer Zeit zur Machtergreifung durch das Proletariat in vielen Ländern führen. Die objektiven Vorbedingungen hierzu sind bereits vorhanden.

Gelingt es aber nicht, diese subjektiven Vorbedingungen des Sieges zu schaffen, gelingt es nicht, wenigstens das Weltproletariat in einem solchen Maßstab gegen den Kapitalismus zu mobilisieren, daß die Bourgeoisie genötigt sein wird, in steter Furcht um die Erhaltung ihrer Klassenherrschaft zu leben, daß die ununterbrochenen, gewaltigen Zusammenstöße zwischen Proletariat und Bourgeoisie den Wiederaufbau der ökonomischen Grundlagen der Herrschaft der Bourgeoisie verhindern — dann ist die Perspektive einer neuen, zeitweiligen Festigung des Kapitalismus nicht von der Hand zu weisen. Es wäre töricht, unsere Augen vor dieser Möglichkeit verschließen zu wollen. Die zeitweilige Festigung würde, infolge der unversöhnlichen Interessengegensätze zwischen den imperialistischen Mächten, alsbald zu neuen Kriegen und zu einer neuen Verschärfung des Auflösungsprozesses führen — aber dieser Prozeß kann sich lange hinziehen, wenn das Proletariat keine größere revolutionäre Aktivität entfalten wird.

Wir wollen nur kurz die oben erwähnten Entwicklungstendenzen analysieren und ihre Zusammenhänge skizzieren.

Die Tendenz zur Vorherrschaft der Vereinigten Staaten im System des Weltkapitalismus

Schon im Laufe der dem Weltkrieg unmittelbar vorangegangenen Jahrzehnte war es jedem Beobachter klar, daß die Entwicklung der Produktionskräfte in den Vereinigten Staaten in einem rascheren Tempo vor sich geht als in Europa. Die Erklärung hierfür ist teils im natürlichen Reichtum Amerikas zu suchen (weitausgedehnter, fruchtbarer Boden, Kohle, Petroleum, Eisenerze usw.), teils in den sozialen Verhältnissen (der ständige große Zustrom erwachsener Arbeitskräfte aus Europa, das Fehlen jeglicher Art von feudalen Überresten im politischen und rechtlichen Überbau, die bis zu einer gewissen Periode freie Besitzergreifung von Land usw.).

Dieses raschere Tempo des kapitalistischen Prozesses, im Vergleich zu den europäischen Staaten, erhielt im Kriege einen großen Anstoß und setzte sich bis heute ungehindert fort. Gleichzeitig erfolgte ein qualitativer Umschlag: Die Vereinigten Staaten waren früher für Europa ein Lebensmittel und Rohstoffe lieferndes Land — nun sind sie zu einer aktiven imperialistischen Macht geworden, die Industriewaren erzeugt und vor allem Kapital ausführt. Der ökonomische und politische Einfluß der Vereinigten Staaten auf die Geschehnisse des Weltkapitalismus wird von Tag zu Tag größer.

Dies zeigt sich symbolisch in der Tatsache, daß die „Deutsche Bank“ — vor dem Kriege der ausgesprochene Träger der deutschen imperialistischen Bestrebungen in Vorderasien, das Finanzierungsinstitut der Bagdadbahn — vor einigen Wochen einen bedeutenden Teil seines Aktienkapitals dem amerikanischen Kapital übergeben hat. Immer stärker tritt die Rolle der Vereinigten Staaten als der größten imperialistischen Macht des Weltkapitalismus in Erscheinung.

Die fortschreitende Auflösung des englischen Weltreiches

Neben dem Erstarren der Vereinigten Staaten ist eine fortschreitende Auflösung des britischen Weltreiches zu verzeichnen. Die Industrialisierung der Kolonien und der neuen Staaten Europas, die Verarmung Kontinental-Europas, das Vordringen der Vereinigten Staaten erschüttern die Grundfesten der britischen Vorherrschaft, die industrielle und finanzielle Macht Englands. Immer loser werden die Bande, die die Kolonien an das Mutterland knüpfen. Kanada gehört bereits weit mehr zu den Vereinigten Staaten als zu England. Australien macht sich industriell und finanziell unabhängig. Irland hat seine selbständige Regierung erzwungen. Indien, Ägypten, Sudan usw. kämpfen mit wachsender Energie um ihre Selbständigkeit. Die Industrialisierung der früheren agrarischen Gebiete raubt England die Basis seiner ganzen Existenz: den Export von industriellen Erzeugnissen nach diesen Ländern im Austausch gegen Lebensmittel und Rohstoffe. Die Bevölkerung Englands zählt heute fast 10 Prozent mehr als vor dem Kriege, die Produktion beträgt aber nur 83 bis 90 Prozent der Vorkriegszeit. Die seit vier Jahren bestehende Massenarbeitslosigkeit, die fortwährend zunimmt, die progressiv andauernde Auswanderung der gelernten Arbeiter, die Labour-Regierung und das Anwachsen der Labour Party und endlich die Radikalisierung der früher konservativen englischen Gewerkschaften zeigt die tiefe Krise Englands. Das Entstehen einer kommunistischen Massenpartei wird die nächste Etappe der Entwicklung sein.

Die Krise der westeuropäischen Industrieländer

Die Krise in England spiegelt in der vollendetsten Form die Zukunft der westeuropäischen Industrieländer wieder. Die Industrialisierung der außereuropäischen Länder macht weitere Fortschritte. Fast alle Staaten sind gegenseitig bestrebt, ihre innere Macht durch Schutzzölle für die eigene Industrie zu sichern. Die Bedeutung der früheren weltwirtschaftlichen Verteilung der ökonomischen Funktionen nimmt ab; eine mechanische Zerstückelung der Welt in einzelne sich selbst versorgende Länder schreitet fort. Hierdurch verengt sich der Absatzmarkt für die industriellen Erzeugnisse des europäischen Industriegebietes; es entsteht die chronische Krise

der europäischen Industrieländer. Der vorhandene industrielle Produktionsapparat kann nur zu einem Teil ausgenützt werden. Ebenso wie in England besteht überall in Europa eine chronische Arbeitslosigkeit der Industriearbeiter fort. Der Prozeß der Überfremdung des Kapitals an Amerika geht in raschem Tempo weiter. Zugleich verschärfen sich die Gegensätze zwischen den einzelnen Staaten und einzelnen Klassen innerhalb jedes Landes.

Die Agrarkrise

Die Krise Westeuropas bildet den ersten ursächlichen Anstoß zur Weltagrarkrise. Dieselbe ist durch die Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Produkte nicht behoben. Wie ich an anderer Stelle*), mich auf reiches Zahlenmaterial stützend, ausgeführt habe, ist diese Preissteigerung bloß eine Folge des schlechten Ausfalls der diesjährigen Welternte auf der nördlichen Erdhälfte. Da der Konsum an Lebensmitteln in den für die Preisgestaltung auf dem Weltmarkt ausschlaggebenden westeuropäischen Industrieländern sich eben wegen der chronischen Industriekrise nicht hebt, muß bei einer normalen Ernte „die Schere“ und damit die Weltagrarkrise von neuem verschärft in Erscheinung treten. Dies ist, meiner Ansicht nach, für das Wirtschaftsjahr 1925/26 bestimmt zu erwarten. Indirekt erleichtert die Agrarkrise den Kommunistischen Parteien die Möglichkeit, durch eine zielbewußte Politik festen Fuß unter den Bauernmassen in einer ganzen Reihe der Agrargebiete Europas zu fassen.

Das Erwachen der asiatischen und afrikanischen Kolonialvölker

Es wird den imperialistischen Mächten immer schwerer, ihre Herrschaft über die unterjochten asiatischen und afrikanischen Völker zu behaupten. Der Aufstand in Ägypten und im Sudan, der Kampf in Marokko, der immer schärfere Formen annehmende Widerstand Indiens gegen das englische Kapital, der Bürgerkrieg in China — das sind letzten Endes die Folgen der hier vor sich gehenden Änderungen der ökonomischen Grundlage. Der rasch fortschreitende Industrialisierungsprozeß schafft hier überall neue Klassen: eine einheimische Bourgeoisie und ein neues Proletariat. Zusammen mit der einheimischen kleinbürgerlichen Intelligenz sind sie die Bahnbrecher im Kampfe. Sie ziehen die großen Massen der bäuerlichen Bevölkerung mit in den Kampf hinein. Die Bourgeoisie nimmt hierbei eine schwankende Haltung ein. Als von der fremden Bourgeoisie unterdrückte „nationale“ Bourgeoisie kämpft sie mit dem ganzen Volke gegen die imperialistische Fessel; als Bourgeoisie steht sie in einem Klassengegensatz zu ihrem eigenen Proletariat und hat mit der fremden Bourgeoisie das gleiche In-

*) Siehe meinen Bericht über Wirtschaft und Wirtschaftspolitik im 3. Vierteljahr 1924 in der „Inprekorr“ (russisch als besondere Broschüre erschienen).

teresse an der Unterdrückung der Arbeiterbewegung. Dieser innere Widerspruch raubt der einheimischen kolonialen Bourgeoisie die Festigkeit im Kampfe mit der imperialistischen Bourgeoisie. Auf diese Weise wird in manchen Ländern der Boden geschaffen für den Übergang der Hegemonie im Befreiungskampfe auf das Proletariat. Zusammen damit taucht vor den Werktätigen der Kolonialländer die Perspektive der Verschmelzung der nationalen Revolution (gegen die europäischen Imperialisten) mit der sozialistischen Revolution auf, wie das in Rußland der Fall war, wo die bürgerliche Revolution mit der proletarischen zusammenfiel . . .

Das Bild, das wir hier geben, ist unvollständig und widerspruchsvoll. Dies entspricht aber der tatsächlichen Lage innerhalb des Systems des Weltkapitalismus. Neben jenen Teilen des Weltkapitalismus, die die Krise in scharfer Ausprägung zeigen, gibt es Gebiete, die innerhalb des Kapitalismus noch einer weiteren aufsteigenden Entwicklung entgegengehen. Neben den Tendenzen zum weiteren Zerfall lassen sich andere Gegentendenzen feststellen, die in der Richtung einer Stabilisierung auf neuer Grundlage verlaufen. Alles befindet sich in Fluß. Und es wird in erheblichem Grade von unserer eigenen revolutionären Arbeit, vom Weltproletariat und den kommunistischen Parteien abhängen, in welchem Tempo und in welcher Richtung die weiteren Ereignisse sich entwickeln werden.

CLARA ZETKIN: HELPHAND PARVUS

In Berlin ist Mitte Dezember an den Folgen eines Schlaganfalles Israel Helphand Parvus, 57jährig, gestorben. Ein Vierteljahrhundert zurück würde diese Todesnachricht in der internationalen Arbeiterbewegung ein Echo aufrichtiger Trauer erweckt haben. Namentlich in der Arbeiterbewegung Deutschlands, und zwar hier im besonderen bei dem linken Flügel der Sozialdemokratie und den von ihm geführten proletarischen Massen. Heute hat die Nachricht kaum mehr als das flüchtige Interesse einer anderen Zeitungsnotiz ähnlicher Art gefunden. Sie hat sicherlich die Öffentlichkeit nicht in dem gleichen Maße bewegt wie das Kabeltelegramm, das den Tod Samuel Gompers meldete, dieses klügsten, konsequentesten, willensstärksten jener zeitgenössischen Arbeiterführer, die das Proletariat an die Bourgeoisie verraten.

Die Bourgeoisblätter brachten über Parvus Nekrologe, überwiegend auf die Melodie gestimmt: eine interessante, vielumstrittene Persönlichkeit. Im Unterton klang stets die echt bürgerliche Bewunderung mit für den Reichtum des „großen Kaufmanns“, und je nachdem eine antisemitisch-nationalistische Note des Bedauerns, daß ausgerechnet „einem russischen Juden“ so befeidenswertes irdisches Heil widerfuhr. Der „Vorwärts“ widmete dem Toten eine schäbig kurze Notiz, die dessen unzweifelhafte Verdienste um die Arbeiterbewegung in der Vergangenheit ebenso im Schatten läßt wie für die Gegenwart seine schmutzige Laufbahn als skrupelloser kapitalistischer Geschäftsmann, als politischer Zutreiber des deutschen Imperialismus, als freigebiger Goldonkel sozialdemokratischer Verlage und Veröffentlichungen, als üppiger Gastgeber und einflußreicher Berater der Ebert und Kompagnie. „Sein Urteil, als das eines ungewöhnlich kenntnisreichen, im Parteileben aufgewachsenen Mannes, blieb im engen Parteikreise geschätzt.“ Die Beschränkung, Zurückhaltung und Wortkargheit des sonst so phrasenreichen „Vorwärts“ ist begreiflich. Die „engen Parteikreise“, lies: der Führerklüngel um Ebert und Wels, ließen sich die materielle Parteihilfe des reichen Parvus schmunzelnd wohlgefallen, ebenso auch die Ratschläge des ihnen an Wissen und Talent so weit überlegenen Parvus. Allein es hatte doch seine Bedenken für diese Herren, entblößten Hauptes, den Trauerflor um den Arm, am Sarge des Schiebers Helphand zu schluchzen.

Die Arbeiterbewegung Deutschlands und noch weniger jene eines anderen Landes wurde nicht einmal an ihrer Oberfläche durch diesen Tod berührt. Proletarier, die sich mit Parvus zusammen gegen die reformistische Verbürgerlichung der Sozialdemokratie tapfer gestemmt hatten, sagten achselzuckend, durch den Verrat ihrer meisten Führer resigniert geworden: „Es war einmahl“ Für sie war Parvus, der streitbare, gutgerüstete Kämpfe für die Durchtränkung der Arbeiterbewegung mit marxistischem Geist, gestorben,

als er in Sofia die Werbetrommel für die Heere Wilhelms gerührt hatte. Jüngere Genossen, die erst während der Kriegs- und Nachkriegszeit zur revolutionären Vorhut des deutschen Proletariats gestoßen sind und dessen Geschichte nicht kennen, spuckten einfach aus: „Parvus! Pfui Teufel, ein Schuft, ein Renegat!“

Parvus' „labyrinthisch irrer Lebenslauf“ kommt in diesen Wertungen zum Ausdruck. Der Mann, der zuerst an die Öffentlichkeit trat als glühender Hasser der bürgerlichen Gesellschaft, entschlossen, das Höchstmaß seiner außergewöhnlichen Kraft an die Vernichtung dieser Gesellschaft zu setzen, endet als ihr Schützer und Werkzeug im Schiebersumpf des deutschen Imperialismus. Der gründlich geschulte Marxist, der Freund Rosa Luxemburgs und aller von der kleinen Phalanx, die mit größter Leidenschaft in Theorie und Praxis den Kampf gegen den Opportunismus in der deutschen Arbeiterbewegung aufnahmen, stirbt als Intimus des überopportunistischen Reichspräsidenten Ebert, der von Seeckts Gnaden die revolutionären Arbeiter Deutschlands niederschießen und hinter Zuchthausmauern verkommen läßt; stirbt als Gönner und Begünsteter der reformistischen sozialdemokratischen Führer, deren Hände seit dem August 1914 besudelt sind mit dem Verrat aller geschworenen Grundsätze, mit dem Blute Rosa Luxemburgs, Karl Liebknechts und anderer aufrechter Kämpfer. Welch klaffender, unversöhnlicher Widerspruch zwischen Anfang und Ende.

Ist es einzig und allein das Schicksal erdgebundener, individueller Veranlagung, das sich in diesem Widerspruch auswirkt? Oder aber ist er durch das Zeitgeschehen, durch geschichtliche Milieukräfte bestimmt, so stark persönlich geprägt er auch erscheint? Sicherlich hat sich in Parvus' Lebensgang beides miteinander zur „moira“ verschlungen. Das Überdurchschnittliche seiner Persönlichkeit — sie war physisch und psychisch elefantenhaft — läßt seinen Lebensgang und die schrille Dissonanz des Ausgangs zu dem Anfang zunächst als „individuellen Fall“ erscheinen, entschieden durch naturgegebene Gewalten. Jedoch bei näherem Zusehen entpuppt sich das stark individuell Gefärbte seinem Wesen nach als durchaus typisch. In der Tat! Parvus ist vor allem Typus. Sein Lebensschicksal ist die zu Fleisch und Blut verkörperte Entwicklung der Zweiten Internationale seit der Zeit, wo bei hoher äußerlicher Blüte ihr innerer Verfall beginnt, bis zu ihrer vollständigen Fäulnis und Zersetzung. Dieser geschichtliche Vorgang tritt am sinnfälligsten in Deutschland in Erscheinung. Denn die deutsche Sozialdemokratie ist die führende Partei der Zweiten Internationale, und die fieberhaft rasche und starke Entfaltung des Imperialismus im Reich schafft den günstigsten Nährboden für ihr Glück und Ende.

Die beginnende Umwandlung der Zweiten Internationale aus einem revolutionären Klassenkampforgan in ein reformistisches Kränzchen ruft eine kraftvolle Reaktion der marxistisch denkenden Führer und der revolutionären Proletarier hervor. Parvus führt jahrelang in dem dichtesten Kugelregen dieses Kampfes, und das internationale „Fähnlein der sieben Aufrechten“ marxistischer Theorie setzt große Hoffnungen auf ihn. Es kommen

die Jahre, wo der Revisionismus, theoretisch in papiernen Resolutionen geschlagen, still, betriebsam, in Wirklichkeit immer mehr Boden gewinnt, aus einzelnen Sündenfällen immer mehr zur Praxis der „positiven Leistung“ der Sozialdemokratie und namentlich der Gewerkschaften wird. Parvus hört mehr und mehr auf, der alte Rufer zum Streit und Kämpfer zu sein, der erfolgssuchende Geschäftsmann drängt sich in ihm vor. Die deutsche Sozialdemokratie meldet mit ihrer Kriegskreditbewilligung und ihrem bürgerlich-nationalistischen Dogma der Vaterlandsverteidigung den Bankrott der Zweiten Internationale an. Karl Kautsky unterschreibt die Bankrotterklärung durch seine feig-kindische Theorie, daß die proletarische Internationale lediglich ein Werkzeug im Frieden, nicht aber im Kriege sei. Nicht lange, und hervorragende Führer der Zweiten Internationale sitzen als Puppen monarchistischer oder plutokratischer Mächte in Kriegskabinetten. Seither gibt es keinen politischen, wirtschaftlichen, finanziellen Blut- und Schmutzhandel der Bourgeoisie eines Landes, den die Führer der Zweiten Internationale nicht dulden, decken und mitmachen. Diese ist zur Schiebergesellschaft des Weltkapitalismus geworden. Parvus, der Schieber großen Stils, den gelegentlich sentimentale Erinnerungen an die Maienblüte seiner radikalen Jugendsünden aufsteigen — der marxistischen Phraseologie auf den Kongressen der Macdonald, Vandervelde, Wels und Fritz Adler vergleichbar — ist der legitime Sprößling und das Symbol der Zweiten Internationale. Seine „Ausreifung“ vom kämpfenden Marxisten zum geriebenen, grobgenießenden, korrupten und korrumpierenden Geschäftemacher ist Widerspiegelung der Entwicklung der Zweiten Internationale und besonders der deutschen Sozialdemokratie in Lehre und Tat, vom Marxismus zum Klassenverrat.

Helphand kam ins Ausland als russischer Student, der seine revolutionären Lehrlingsjahre bereits hinter sich hatte. Er war in revolutionären Zirkeln tätig gewesen und einige Zeit auch unter Arbeitern in der Fabrik. Seine Situation war als die eines „unzuverlässigen Subjekts“ in der Heimat unhaltbar oder wenigstens sehr schwierig geworden. Helphand brachte nach der Schweiz als sicheren Besitz mit eine sehr hohe und bewußte Selbsteinschätzung seiner hervorragenden Fähigkeiten und den Willen, in Theorie und Praxis ein Führer der jungen russischen Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung zu werden. Sein Studium war auf dieses Ziel gerichtet. Seine Einstellung zu den theoretischen und praktischen Problemen der Arbeiterbewegung wurde von den Ideen der Troika Plechanow, Axelrod, Sassulitsch beeinflußt, jedoch nicht gebunden; er durchdachte die Probleme selbständig, kritisch auch die Gedankengänge derer prüfend, die ihm Anreger und Lehrer waren. Sein Studium schloß er in der Universität Basel unter Professor Bücher als Dr. phil. mit der Dissertation über „Die technische Organisation der Arbeitsteilung“ ab.

Außer dem spezifisch russischen Einfluß wurde noch ein anderes Moment für Parvus' politisches Wirken entscheidend: das Aufblühen des Imperialismus in Deutschland, wohin Helphand nach Beendigung seines Studiums

übersiedelte, und die Auswirkung dieses Faktors in der Sozialdemokratie. Nach dem siegreichen Überstehen des Sozialistengesetzes wuchs diese rasch und stark in die Breite. Ihre Organisation, die Zahl ihrer Mitglieder, Wähler und Mandate in den verschiedenen Parlamenten, ihre wohlgefüllte Kasse, ihr Presse- und Bildungsapparat machten sie zur führenden Truppe der Zweiten Internationale. Nicht minder ihre marxistische Ideologie. Der äußere Glanz ihres Aufstiegs verdeckte, daß sie wohl in trefflicher Weise die Agitationsmittel einer Massenpartei entwickelte, jedoch nicht auch die Aktionsmittel einer proletarischen Klassenkampfpartei, deren Ziel die Beschleunigung und Durchführung der sozialen Revolution ist. Ebenso daß ihre anscheinend auf der Höhe stehende marxistische Ideologie mehr und mehr den kraftvollen revolutionären Atem verlor. Sie wurde abstrakt und populär verflacht zugleich. Ihre Theoretiker flüchteten von der tiefschürfenden Durchforschung der lebendigen Gegenwart zur professoralen Darstellung vergangener Epochen. Ohne Zusammenhang mit einer revolutionären Politik des organisierten Proletariats, fing der historische Materialismus an, als gelehrte Wissenschaft zu verkalken. Nur Mehrings historische Werke verlieren nie die Verbindung mit den Aufgaben des revolutionären Kampfes und atmen lebendigen marxistischen Geist. Die sozialdemokratische Praxis geriet in wachsende Entfernung von der marxistischen Ideologie, die schließlich zur bloßen Phraseologie herabsank. Die russischen Genossen übersahen längere Zeit die sich mehrenden Anzeichen der Umwandlung. Sie vergötterten geradezu die deutsche Sozialdemokratie als das Ideal einer revolutionären Klassenkampfpartei des Proletariats, sie waren fest davon überzeugt, daß sie auf dem gegebenen historischen Boden dieses in den Kampf führen und die erste große Entscheidungsschlacht der sozialen Revolution schlagen würde.

Helphand kam nach Berlin, getrieben vom Tatendrang des russischen Revolutionärs und seiner eigenen ungestümen, aktionsverlangenden Natur. Er kam, ausgestattet mit all den Illusionen der russischen Sozialdemokraten über den Stand der deutschen Arbeiterbewegung. Die Enttäuschung blieb nicht aus und war groß. Sein klarer Blick für konkrete Erscheinungen ließ diesen Marxisten die Schwächen der Sozialdemokratie schnell genug erkennen, und es dauerte nicht allzu lange, so sah er in ihnen nicht einzelne, vorübergehende Erscheinungen, sondern wertete sie in ihrem inneren Zusammenhang als Anzeichen eines Mauserungsprozesses zur Verbürgerlichung der Partei. Ehe sich Helphand mit der ganzen Leidenschaftlichkeit und Wucht seines Wesens in den Kampf dawider stürzte, während er noch gleichsam das Kampfgebiet sondierte, die Kräfte des Gegners maß, die Bedingungen des Ringens mit ihm zu erforschen suchte, fuhr er zunächst fort, die landwirtschaftliche, industrielle, finanzielle und politische Situation in Rußland einer marxistischen Analyse zu unterziehen. Namentlich in der „Neuen Zeit“, wo er nach einiger Zeit seine Beiträge nicht mehr als „I. H.“ oder ein „russischer Revolutionär“ zeichnete, sondern als Parvus. Sein weiter oben angezogener Artikel ist typisch für seine Beurteilung der Dinge in Rußland. Kern und Stern seiner Darlegung ist stets, daß die wirtschaft-

liche Entwicklung unvermeidlich zum Sturze des Absolutismus führen muß, und daß die Agrarkrisen eine entscheidende Rolle dabei spielen. So scharf und bestimmt Parvus die Bedeutung der Agrarkrisen als objektiv revolutionäre Triebkräfte herausstellte, hat er doch nirgends — auch in seinen späteren Arbeiten nicht — den Muschik als zuverlässigen Bundesgenossen des revolutionären Proletariats im Kampfe um die Eroberung und Behauptung der Staatsmacht aufgefaßt.

Den großen Waffengängen mit dem Opportunismus ging in den Jahren 1892, 1893 und 1894 kennzeichnendes Geplänkel voraus. Artikel in der „Neuen Zeit“ über finanzpolitische und ökonomische Fragen, Rezensionen von Erscheinungen der Belletristik, Beiträge über das kulturelle Leben der bürgerlichen Gesellschaft u. a. m. Ihr Kennzeichen war die Rebellion gegen die bürgerliche Versimpelung der Betrachtungsweise, gegen die Neigung, Probleme zu verhüllen, statt sie scharf herauszumeißeln. Arbeiten dieser Art veröffentlichte Parvus auch später in der „Neuen Zeit“ wie in Tagesblättern. Er warf sie gleichsam aus dem Handgelenk auf den Redaktionstisch als „Nebenprodukte“ seiner überschüssigen Kraft. Sie belichten die Vielfältigkeit seines Interesses und Könnens, seinen Reichtum an Gedanken und glänzenden Einfällen, die Gründlichkeit, mit der er sich in die verschiedenen Gebiete einarbeitete, und namentlich die Konsequenz, mit der er als Marxist alles Geschehen in der bürgerlichen Welt in seiner Bedeutung für die revolutionäre Entwicklung der Dinge und des proletarischen Klassenkampfes betrachtete. Besondere Beachtung verdient heute noch die Abhandlung: „Ökonomische Taschenspielererei“ („Neue Zeit“, 1892). Erbarungslos entlarvt hier Parvus den Versuch des Professor Boehm-Bawerk, durch die vulgär-ökonomischen Spekulationen der „Grenznutzenlehre“ Marxens Werttheorie zu eskamotieren, und damit die aus ihr folgende Notwendigkeit des proletarischen Klassenkampfes. Die Psychologie tritt an Stelle der Ökonomie. Die Grenznutzentheorie läßt keinen objektiven gesellschaftlichen Maßstab für den Wert der erzeugten Güter gelten. Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit schiebt sie als solchen beiseite und ersetzt ihn durch die subjektive Schätzung. Damit verschwindet die Beraubung des Proletariats um den Mehrwert seiner Arbeit durch die Kapitalistenklasse; die kapitalistische Ausbeutung wird zu einer freundschaftlichen Wohltat, die der Unternehmer „seinen“ Lohnsklaven erweist. Die „deutsche Wissenschaft“, vertreten durch ein Bäckerdutzend Professoren, wurde damals von dem Ehrgeiz geplagt, „den Marxismus geistig zu überwinden“. Wobei es den Herren — bewußt oder unbewußt — weniger auf die „Reinigung und Fortentwicklung der Wissenschaft“ ankam als auf die Verdrängung des „häßlichen, unkulturellen Klassenkampfes“ durch das der „fortschreitenden Zivilisation entsprechende harmonische Zusammenwirken der Einsichtsvollen unter den Arbeitgebern und Arbeitnehmern“. Manche Intellektuelle in der Sozialdemokratie, wie auch strebsame Proletarier, denen das Klappern des bürgerlichen Wissenschaftsapparates imponierte, fühlten sich getrieben, ihre Bildung dadurch zu bekunden, daß sie den reinen Feuer-

wein des Marxismus durch professorale Zitate zu einem lähmenden Gifttrank verpanschten. Es bestand die Gefahr, daß durch ihre Vermittlung das Klassenbewußtsein proletarischer Massen getrübt, die Kampfeskraft gemindert würde. Parvus' Schläge gegen Boehm-Bawerk zielten daher über den besonderen Fall hinaus. Sie richteten sich gegen einen Einbruchversuch aus dem feindlichen Lager, dem Unklarheit und Torheit in den eigenen Reihen das Tor zu öffnen bereit waren. Der Revisionismus spukte vor.

Seinen ersten großen, durchdachten Vorstoß unternahm der Opportunismus bei der Aufrollung der Agrarfrage. Er war auf dem Parteitag zu Frankfurt a. Main 1894 eröffnet worden und fand seinen Abschluß im folgenden Jahre auf dem Parteitage zu Breslau. Kampfobjekt zwischen Marxismus und Opportunismus war der Entwurf zu Agrarforderungen, die dem sogenannten Minimumprogramm der Sozialdemokratie eingefügt werden sollten. Der Entwurf mit seinen Reformforderungen zugunsten der Bauernschaft war die Arbeit einer fünfzehngliedrigen Agrarkommission, die vom Frankfurter Parteitag eingesetzt worden war. Heute erfolgt häufig eine durchaus schiefe Darstellung des Kampfes um das sozialdemokratische „Agrarprogramm“. Es wird im Lichte der gegenwärtigen revolutionären Periode gesehen und der darin wurzelnden Agrarpolitik der Kommunistischen Internationale, insbesondere der Agrarpolitik in den Sowjetrepubliken. Indem man übersieht, daß es sich um zwei wesensverschiedene geschichtliche Entwicklungsabschnitte handelt, indem man die Passivität der Zweiten Internationale ohne weiteres auch ihren linken Elementen unterstellt, kommt man zu einer ganz irrigen Schlußfolgerung. Der Kampf um agrarische Reformforderungen war nicht ein Zusammenstoß zwischen einem unfruchtbaren marxistischen Dogmatismus und dem realpolitischen Willen, nichtkapitalistische Bevölkerungsschichten in die revolutionäre Kampfesfront des Proletariats einzureihen. Focht aber nicht Bebel, der radikale Bebel, temperamentvoll für die Agrarforderungen, während der opportunistische Auer sie sehr entschieden bekämpfte?! So geschaut erscheint dann in der Zweiten Internationale wie für den Bezechten im Liede „Rechter Hand, linker Hand, alles vertauscht“.

Doch diesem Bilde widerspricht allein schon die Tatsache, daß — abgesehen von dem erwähnten Frontwechsel Bebels, Auers und einiger anderer — in Deutschland wie in der Zweiten Internationale alle führenden und aktiven Opportunisten geschlossen wie ein Mann hinter dem Hirtenknaben David und seinen Freunden standen, daß auf der Gegenseite alle kämpften, die eine wissenschaftlich begründete, feste marxistische Auffassung der Geschichte und revolutionäres Temperament besaßen. Wir „Radikalen“ erfaßten die Agrarreform keineswegs abstrakt, losgelöst von Raum und Zeit, vielmehr in ihrem Zusammenhang mit dem sehr handgreiflichen gesellschaftlichen Milieu des kapitalistischen Deutschen Reiches. Von unserer Seite wurde das in den entscheidenden Debatten auf dem Parteitage mehrmals besonders stark betont. So hieß es u. a. in einer Rede: „Könnte das Proletariat erst sagen: Die Staatsgewalt bin ich!, so lägen die Dinge wesentlich anders. Wir würden

dann die Maßregeln, welche die Kommission fordert, unbedenklich durchführen können; mehr noch, wir würden sie durchführen müssen; wir würden in den einschlägigen Reformen viel weiter gehen müssen. Aber wir müssen mit der Wirklichkeit rechnen, mit dem heutigen Staat.“ Für den historischen Sinn des langen, leidenschaftlichen Ringens um die Agrarreformen ist es nicht entscheidend, ob wir „Radikalen“ vielleicht damals die Fähigkeit des Kapitalismus überschätzten, in der europäischen Landwirtschaft höhere Betriebsformen zu schaffen, weil wir unter dem Eindruck seines stürmischen Vordringens in agrarischen Überseegebieten standen. Das wichtige Problem, das hier zugrunde liegt, ist heute noch nicht endgültig geklärt. Es ist die heißumstrittene Frage, ob allgemein, oder wenigstens in einzelnen Zweigen der Landwirtschaft, Großbetrieb oder Kleinbetrieb die größtmögliche Produktivität verbürge. Die Agrardebatte in der Sozialdemokratie 1894/95 war ihrem Wesen nach die erste große Schlacht zwischen Marxismus und Opportunismus auf der ganzen Linie. Die Opportunisten um David, Quarck usw. dachten nicht im Traume daran, die soziale Front im revolutionären Kampfe des Proletariats zu erweitern und offensiver zu gestalten. Ihr Ziel war vulgärster politischer Bauernfang. Die Reformen sollten Wählerstimmen bringen und die Sozialdemokratie von der rauhen Bahn des Klassenkampfes abdrängen.

Daß der revisionistische Angriff in Breslau zurückgeschlagen wurde, daran kommt Parvus größtes Verdienst zu. Seines Bleibens in Berlin war nicht lange gewesen. Von dort ausgewiesen, hatte er als freier Schriftsteller seinen Wohnsitz in Stuttgart genommen, wo sich Verlag und Redaktion der „Neuen Zeit“ befanden. Der Wechsel hatte zweifache Bedeutung. Parvus kam in engsten persönlichen und freundschaftlichen Verkehr mit Karl Kautsky. Kein Zweifel, daß er dabei weit mehr gab als empfing, frische, vielseitige Anregung, vorwärtstreibende Sicherheit in Kautskys Wirken hineinrug. Denn Parvus war eine überquellende, eruptive Kraftnatur von starker, unmittelbarer Wirkung im Umgang, stets mit vollen Händen geistige Werte austeilend, so daß er auch Kautskys nüchterne Seele mit fortriß und ihr Schwung verlieh. Das zeigte sich nicht nur während der Auseinandersetzung um die Agrarreformen, sondern auch und besonders im Verlaufe des Kampfes um die Revision der sozialdemokratischen Grundsätze, zumal als dieser zur schärfsten Polemik mit Bernstein führte. Für die Behandlung der Agrarfrage hatte die Übersiedlung von Parvus nach Stuttgart eine besondere Bedeutung. Er fand hier reiches Beobachtungs- und Studienmaterial für die Proletarisierung, ja Pauperisierung des württembergischen Kleinbauerntums, über die Bedingungen und die Leistungsfähigkeit des kleinbäuerlichen Betriebs, über die Auswirkungen kommunaler und staatlicher Maßnahmen zu dessen Hebung usw. Doch von dem Besonderen abgesehen, vergrub sich Parvus in das Studium der Agrarfrage im allgemeinen und durchforschte sie nach allen Seiten, dabei von dem sicheren Kompaß des historischen Materialismus geleitet. Durch Beiträge in der „Neuen Zeit“ und namentlich durch Artikelserien in der „Leipziger Volkszeitung“, unter Schönlanks glänzender Redak-

tion, griff er auf das erfolgreichste in die Agrardebatte ein. Er beherrschte das einschlägige Material mit so großer Sachkunde, daß sie von Fachgelehrten wie von Praktikern anerkannt werden mußte, auch wenn sie seine marxistischen Schlußfolgerungen zurückwies. Gerade die Artikel in der „Leipziger Volkszeitung“ trugen die umkämpften Fragen unter die Parteigenossen in Reih und Glied, und zwar als Fragen des proletarischen Klassenkampfes. Hier jubelte man über jeden schneidigen Hieb, den Parvus dem Opportunismus versetzte. Der „hergelaufene russische Student“ fing an, bei diesem zu den bestgehaßten „Radikalen“ zu gehören.

Kampf und Haß steigerten sich, als der Reformismus, bisher in einzelnen Fragen und Fällen auftretend, im Revisionismus zur allgemeinen Theorie werden sollte, die die Praxis grundsätzlich beherrschte. Nun ging es ums Ganze: um den historischen Materialismus als revolutionäre Kampfideologie des Proletariats und Forschungsmethode im allgemeinen; um die ökonomischen Lehren von Karl Marx im besonderen. Eduard Bernstein forderte die Sozialdemokratie auf, „zu scheinen, was sie ist“, was sie nach seiner und vieler Meinung sein mußte: eine sozialistisch-demokratische Reformpartei. Er gab die theoretische Begründung für die Revision der sozialdemokratischen Grundsätze. Der Tod Friedrich Engels' wirkte sich unter den Epigonen der „großen Alten“ aus. Bernstein ging ebenso mutig zum Angriff gegen den Marxismus über, wie Kautsky sich zunächst unsicher und schwankend, zum mindesten aber zurückhaltend bei der Abwehr verhielt. Länger als es gut war, duldete er schweigend Bernsteins Untergrabung der marxistischen Auffassung der Gesellschaftsverhältnisse und Gesellschaftsentwicklung. Der auffallende Umstand wurde zumeist als Folge seiner vieljährigen und innigen Freundschaft mit Bernstein gedeutet. Kautskys Wiedervereinigung mit diesem unter dem Banner des Reformismus zum Kampfe gegen die proletarische Revolution macht es wahrscheinlich, daß seiner anfänglich unentschlossenen Haltung beim Auftauchen des Revisionismus unbewußt eine gewisse kleinbürgerliche Wahlverwandtschaft zugrunde lag. Jedenfalls ist es eine Tatsache, daß man ihm — wie ein englischer Freund sich ausdrückte — „über den Zaun helfen mußte“, damit er offiziell und entschieden Bernstein von sich abschüttelte.

Niemand hat Kautsky dabei so anspornend vorwärtsgepeitscht als Parvus. Nicht bloß als Freund durch seinen persönlichen Einfluß, viel mehr als Schriftsteller und Redakteur durch das selbständige, beispielgebende, anregende Auftreten. Parvus rang vom ersten Augenblicke an rücksichtslos, ja brutal mit dem Revisionismus, dessen ganze Gefährlichkeit für den Charakter der deutschen Arbeiterbewegung er klar erkannte. In Artikeln der „Leipziger Volkszeitung“ mobilisierte er gegen Bernsteins abgelegte und verstaubte Vulgärwissenschaftlichkeit kleinbürgerlicher Revolutionsfurcht und Bewunderung für die Leistung der Großbourgeoisie die lebendige Kraft marxistischen Forschens und Denkens. Mit beißendem Witz, Spott und Hohn prügelte er auf „den armen Tom“ los. Parvus verschärfte den Kampf, als

ihm die Dresdner Parteigenossen die Leitung der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ anvertrauten entgegen vielen Warnungen und Intrigen, weil sie die Umwandlung des Blattes in ein Organ des entschiedensten Radikalismus für wichtig hielten.

Nun hatte Parvus einen Wirkungskreis gefunden, wie ihn sein elementares, vielseitiges Wesen verlangte, und dem er sich ganz hingab. Seiner außerordentlichen Energie war es vor allem zu verdanken, daß mit einer eigenen Druckerei die materielle Voraussetzung geschaffen wurde für den Ausbau der Dresdner Parteizeitung und ihre Unabhängigkeit von der Gunst oder dem Mißvergnügen des Parteivorstandes. Parvus betätigte bei diesem Werk nichtgeahnte organisatorische Fähigkeiten. Er verband sich auf das festeste mit dem gesamten politischen und gewerkschaftlichen Leben und Weben des Dresdner Proletariats und gab damit dem Krieg gegen den Revisionismus und Opportunismus, denen er erbarmungslos in alle Ecken und Winkel der Arbeiterbewegung nachging, eine breite, tragende Basis. Er zog beste Marxisten als Mitarbeiter heran, vor allem Rosa Luxemburg, und entdeckte mit feinem Instinkt junge, frische Kräfte, die er festzuhalten und zu schulen verstand. Er erfüllte den Redaktionsstab, das technische Hilfspersonal mit dem Geist revolutionärer Kampfesfreudigkeit. Seine eigenen theoretischen und schriftstellerischen Talente konnte er unbehindert durch Vor-, Nach- und Rücksichten ausleben. Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ war dank Parvus eine Macht in der Partei, ein führendes und gefürchtetes und namentlich das konsequenteste und zuverlässigste Organ des linken Flügels.

So heftig und anhaltend die Auseinandersetzungen um Theorie und Praxis die Sozialdemokratie bewegten, drückte sich doch die Parteileitung zwischen rechts und links seiltänzelnd lange um die vorliegende Notwendigkeit einer offiziellen Stellungnahme der Gesamtpartei herum. Sie hielt es mit der Meinung, die der kluge Auer in einem Brief an Bernstein äußerte: „Ede, so etwas tut man, so etwas sagt man nicht.“ Und noch ehe die Partei gedrängt wurde, als proletarische Klassenkampforganisation wenigstens eine erste einleitende Erklärung zu der umstrittenen Grund- und Lebensfrage abzugeben, setzten die sächsischen Behörden Parvus' fruchtbares Wirken in Dresden ein Ziel. Sie wiesen ihn aus Sachsen aus. Der Versuch mißlang, die Redaktion von Geras Nachbarschaft aus weiterzuleiten. Das Thüringische Zaunkönigreich Greiz jagte den „lästigen Ausländer“ ebenfalls aus seinen Grenzen. Als Nirgenddaheim kam Parvus 1898 zum Parteitag in Stuttgart, von Verhaftung und Ausweisung auch dort bedroht, nicht um sich wegen Störung des Parteifriedens und der Parteiruhe zu verteidigen, vielmehr um anzuklagen und vorwärtszutreiben. Auf Verwenden von Georg Vollmar, dem alten überzeugten Opportunisten und Revisionisten, und Johannes Timm, dem Neubekehrten, konnte Parvus in München seinen Wohnsitz nehmen. Von hier aus bekämpfte er Opportunismus und Revisionismus tapfer weiter. Noch war nicht auf dem Parteitag zu Hannover 1899 die „Bernsteindebatte“ der Form nach zum Abschluß gelangt, als er zunächst

vorübergehend aus der Kampffront ausschied. In Hannover kreuzte statt seiner Rosa Luxemburg die Waffe mit David und seinesgleichen.

Parvus war 1899 zusammen mit dem Genossen Dr. Karl Lehmann, einem befreundeten Arzt, illegal nach Rußland gegangen, um dort in den bäuerlichen Gouvernements eine neue und besonders furchtbare Hungerkatastrophe zu studieren. Ein Wagnis voll Abenteuer, die das Freundespaar lockten, denn beide hatten eine ausgesprochene Neigung für das Ungewöhnliche, Romantische, das alle Nerven in Schwingungen versetzt. Parvus' Absicht war, seine Auffassung von dem Wesen der Hungerkrisen in Rußland durch erdrückendes Tatsachenmaterial zu erhärten, durch die Wissenschaftlichkeit der Forschung und die Macht der Darstellung die weitesten Kreise in Westeuropa gegen den Zarismus zu mobilisieren und damit dessen Sturz zu beschleunigen, schließlich den Klassenkampfcharakter und die Kampftschlossenheit der Arbeiterbewegung in Deutschland und den übrigen Gebieten der Zweiten Internationale auch durch die festere ideologische Verbindung mit der revolutionären Entwicklung in Rußland zu stärken. Parvus und Karl Lehmann veröffentlichten 1900 die Ergebnisse ihrer Reise in dem Buch: „Das hungernde Rußland.“ Es ist eine vernichtende Anklage wider den Zarismus und eine tiefüberzeugte Voraussage seines bevorstehenden Zusammenbruchs.

Nach München zurückgekehrt, findet Parvus dort nicht sein Capua. Im Gegenteil: er sucht sofort wieder das dichteste Kampfgetümmel der Partei. Der in der Theorie als Revisionismus unterlegene Reformismus nimmt in der Praxis seine Rache. Immer häufiger, bewußter, herausfordernder erhebt er hier das Haupt. Immer offensichtlicher wird die Gefahr, daß er in Deutschland die Praxis der Partei und der Gewerkschaften im allgemeinen beherrscht. Er marschiiert mit großen Schritten in der Zweiten Internationale. Millerands Ministerschaft mit „Parteiurlaub“, von Jaurès begönntert, hat den Ministerialismus, das Regierungsfähigwerden der sozialistischen Parteien in den Vordergrund des Ringens mit dem Reformismus gerückt. Die Frage wird auch in Deutschland mit größter Heftigkeit umstritten. Es gibt Führer, die nach dem „Zusammenwirken aller Klassen“ fiebern, Führer, nach deren Meinung Wortgefechte im Kabinettsrat den revolutionären proletarischen Klassenkampf ersetzen, ein Ministersessel gleichbedeutend ist mit einem Stück gelöster sozialer Frage. Kautsky kapituliert auf dem Internationalen Kongreß zu Paris 1900 vor der Kompromißsucht der „Praktiker“, statt sie mannhaft zu bekämpfen. Der formale und halbe Triumph des Reformismus ist in Wirklichkeit ein ganzer Sieg. Der Reformismus verlangt in Deutschland freie Hand für die Parlamentarier, das Bekenntnis grundsätzlicher Feindschaft zum bürgerlichen Staat, zur bürgerlichen Gesellschaft durch ihre Zustimmung zum Budget zu zerreißen, mit der durchsichtigen Begründung, Budgetbewilligung oder Budgetablehnung sei eine taktische, keine grundsätzliche Frage. Hoch und stürmisch gehen die Wogen der Parteidebatten.

Parvus erfaßt die Budgetabstimmung in ihrem Zusammenhang mit der gesamten Parlamentstätigkeit der Partei, die reinster Opportunismus ist.

mehr und mehr zum parlamentarischen Kretinismus wird. Er sieht sie und den reformistischen Parlamentarismus als auffallende Steinchen im Mosaik der deutschen Arbeiterbewegung, als typische Einzelerscheinungen des fortschreitenden Verbürgerlichungsprozesses, der klar bewußt und energisch unterbunden werden muß. Die Konsuln der Sozialdemokratie aber wachen nicht. Sie schlafen, begönnern den Opportunismus, öffnen ihm die Pforten. Parvus greift 1901 den Opportunismus der Führer und Parlamentarier an in einer Artikelserie der „Neuen Zeit“: „Der Opportunismus in der Praxis.“ Die Kritik, die er an der Tätigkeit des Parteivorstandes und der Parlamentarier übte, war sachlich scharf und wurde durch die Schärfe des Tones noch unterstrichen. Auf dem Parteitag zu Lübeck 1901 kam es über diese Artikel zu einer „Parvusdebatte“. Je weniger die Opportunisten und Opportunistelnden sich gegen die sachliche Richtigkeit der Kritik zu verteidigen vermochten, um so höher kreischend gingen sie nach Kastratenart zum Angriff auf den Ton über. Leider wurden sie dabei durch Bebels altjüngferliche Entrüstung über Parvus' groben Sang unterstützt. Auer quittierte über die empfangenen Streiche in seiner witzigen Art, die indessen einen antisemitischen Beigeschmack hatte. Er entgegnete, daß er sich als „hübsch gewachsener Kerl“ von Parvus ruhig in der „Badehose“ abkonterfeien lassen könne, was man von seinen politischen Nachfahren, Ebert und Noske, auch bei den bescheidensten Ansprüchen nicht behaupten kann. Übrigens schrieb einige Jahre später der „Jude aus Rawitsch“ dem toten Auer in der „Neuen Zeit“ einen Nachruf, der dem Manne und seinem Werk gerechter geworden ist als die lobüberfließenden Durchschnittsnekrologe der Parteipresse.

Kautsky, der Redakteur der „Neuen Zeit“, der als Mitschuldiger neben Parvus auf das Armesünderbänkchen gesetzt werden sollte, schwur verleugnend, kaum daß die reformistischen Hähne krächten, er habe die Artikel vor ihrem Erscheinen nicht gekannt. Trotz allem wurde Parvus als aufrechter Kämpfer gegen den Reformismus gewürdigt. Als Wolfgang Heine sich zu einem gemeinen, schmutzigen Angriff auf Parvus vorwagte, wies ihn der Parteitag durch ein kräftiges „Pfui!“ als schäbigen Denunzianten zurück. Später wandelten Parvus und Heine als Schildknappen der deutschen Regierung und imperialistischen Bourgeoisie versöhnt und vergnüglich Arm in Arm.

In den folgenden Jahren erscheint Parvus bei den sich verschärfenden Kämpfen zwischen dem linken und rechten Flügel der Sozialdemokratie mehr als Beobachter denn als der dreinschlagende, voranstürmende Heißsporn. Die Budgetabstimmung bleibt Kampfesobjekt; die sogenannte „positive Politik“ der Parlamentsfraktion, die Bildungsfrage, Jugendbewegung, Maifeier und fast jede größere, wichtigere Lebensäußerung der Partei zeigt den grundsätzlichen Gegensatz zwischen Reformisten und Radikalen. Die einschlägigen Debatten zeigen nicht die Spuren von Parvus' Bärenatze. Als der große Wahlsieg der Sozialdemokratie 1903 die Vizepräsidentenfrage aufrollt und den Riß zwischen rechts und links erweitert, tritt Parvus als Outsider hervor. Ein sozialdemokratischer Vizepräsident? Eine Lappalie, ein Eierkuchen, nicht des Lärmens wert. Aber der „Jude“ Singer, als Vizepräsi-

dent des Reichstags im kaiserlichen Schloß erscheinend, ist eine revolutionäre Drohung, eine Herausforderung der bürgerlichen Ordnung und ihres Reichs. Diese Auffassung von Parvus überraschte Freund und Feind, wurde jedoch mehr als eigenwillige Laune gewertet denn als langsam keimender Wechsel der Einstellung. Wenn auch seine Klinge nicht im Schlachtgewühl zur Verteidigung der Theorie und Praxis hell aufblitzte, so bewiesen doch vorzügliche Veröffentlichungen, daß er nach wie vor als tief überzeugter Marxist das wirtschaftliche und politische Zeitgeschehen wie auch die revolutionären Aufgaben des Proletariats erfaßte und den Reformismus als schlimme Kleinbürgerei ablehnte.

Als sich 1905 in Rußland die Revolution emporreckte, eilte Parvus illegal nach Petersburg. Auf Grund seines Wirkens in Deutschland nahmen ihn die dortigen Genossen mit offenen Armen auf. Nach der Verhaftung des Genossen Chrustalew-Nosar wurde er Vorsitzender des Arbeiterdelegiertenrates. Kurz darauf ebenfalls verhaftet und aus der Peter-Pauls-Festung nach Sibirien verschickt, ließen Wagemut und kühles Beobachten und Berechnen seine Flucht gelingen. Ende 1906 war er wieder in Deutschland. Es liegt außerhalb des Rahmens dieser Seiten, Parvus' Betätigung in der russischen Revolution zu erörtern sowie seine Stellungnahme zu den Problemen der Umwälzung und insbesondere zu der Spaltung der russischen Sozialdemokratie in die bolschewistische und die menschewistische Partei. Es sei nur hervorgehoben, was seine Haltung zu beiden Parteien schwankend, unbestimmt machte. Von den Bolschewiki trennte ihn seine Auffassung der Organisationsfrage. Er betrachtete sie auf Grund seiner persönlichen Beobachtungen einseitig im Lichte der westeuropäischen Verhältnisse, ohne Berücksichtigung der dafür in Rußland gegebenen historischen Bedingungen. Lange dem russischen Milieu entfremdet, blieb dem sonst so konkret schauenden und wägenden Parvus auch die Bedeutung der Bauernschaft für die proletarische Revolution verborgen. Er erblickte nur einen Bundesgenossen des russischen Proletariats: die Arbeiter Westeuropas, deren revolutionäre Reife er überschätzte, indem er sie auf gleich hoher Entwicklungsstufe wählte wie die Reife der objektiven revolutionären Faktoren. Für Rußland hingegen unterschätzte er die vorhandenen subjektiven Triebkräfte der Revolution. Der Rote Oktober 1917 war der geschichtliche Riesenbeweis, daß Lenin in seiner Auffassung des geschichtlichen Prozesses Recht gegen Parvus behalten hat. Auf der anderen Seite war dieser zu sehr Marxist, d. h. echter Revolutionär, als daß ihn die Menschewiki dauernd angezogen hätten. Ihre Politik des Bündnisses mit der liberalen Bourgeoisie stieß ihn ab. Das war ja die Politik des unverfälschten Reformismus, die er in Deutschland mit soviel Wucht bekämpfte.

In dem letzten Abschnitt seiner Tätigkeit in der deutschen Sozialdemokratie konzentrierte sich Parvus in der Hauptsache auf die marxistische Durchleuchtung zweier Erscheinungen, denen er übrigens von Anfang an große Aufmerksamkeit geschenkt hat. Es sind die Gewerkschaftsbewegung des deutschen Proletariats und der aufsteigende Imperialismus.

Der Marxist Parvus würdigte nach ihrer vollen Bedeutung die bewunderungswürdige historische Leistung, die das deutsche Proletariat seit dem Fall des Sozialistengesetzes mit dem Aufbau und der Ausgestaltung seiner Gewerkschaften vollbracht hatte. Er erklärte durch diese Inanspruchnahme der Kräfte zu einem gewissen Teil den schwachen proletarischen Atem der Sozialdemokratie. Er wurde dem Wert der Gewerkschaften als urwüchsigen Massen- und Klassenorganisationen des Proletariats gerecht. Allein Parvus betonte dabei stark, daß dieser Wert sich nur dann durchsetzt, wenn die Gewerkschaften bewußt revolutionäre Klassenkampforganisationen sind und als solche höchste Aktivität entfalten. Indem er scharf die Rolle der Gewerkschaften im Befreiungsringen des Proletariats umreißt, stellt er zugleich die Schranken ihres Wirkens fest. Überzeugend arbeitet er bei dem allen den inneren Zusammenhang heraus, der zwischen der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung und den revolutionären Aufgaben der Gewerkschaften als proletarischen Klassenorganisationen besteht. Aug' in Auge mit dem sich mächtig reckenden und dehnenden Imperialismus müssen die Gewerkschaften revolutionär sein, oder sie verlieren ihre geschichtliche Existenzberechtigung und verküppeln. Was Parvus über sie geschrieben, hat mehr als historisches Interesse, es ist noch heut und gerade heut aufhellend und aneifernd für den Weg, den das Proletariat gehen muß.

Das gleiche Lob verdienen Parvus' Arbeiten über den Imperialismus. Die Verknüpfung der revolutionären Entwicklung in Rußland mit der Weltwirtschaft und Weltpolitik hatte von vornherein seinen Blick auf die großen internationalen Probleme gelenkt. In Deutschland erlebte er mit der nationalen Wirtschaftsentfaltung ein Stück Weltwirtschaftsentwicklung und ihre Auswirkung in der Arbeiterbewegung. Er erlebte das bewußt, als Marxist. Als solcher erkannte er frühzeitig, daß bestimmte hervorsteckende ökonomische und politische Erscheinungen in den kapitalistisch hochstehenden Staaten und ihre Verflechtung auf dem Weltmarkt und in der Weltpolitik eine neue Entwicklungsstufe des Kapitalismus anzeigten. Es galt, den Arbeitern zum Bewußtsein zu bringen, daß diese gegen den Kapitalismus nicht nur die Praxis engster internationaler Solidarität verlangten, sondern eine Verschärfung und Steigerung des proletarischen Klassenkampfes selbst. Wie die Gewerkschaften, so mußten sich auch die sozialistischen Parteien der Zweiten Internationale entsprechend einstellen, ihre Machtmittel ausgestalten und zur Geltung bringen.

Zu Parvus' Verdiensten gehört es auch, daß er in Deutschland als erster auf die Bedeutung des politischen Massenstreiks als Kampfmittel hinwies und die Revision der Auffassung forderte: „Generalstreik ist Generalunsinn.“ Er tat das bereits 1896, als die Regierung Sachsens, durch die Wahlerfolge der Sozialdemokratie erschreckt, den Arbeitern das Wahlrecht zum Landtag raubte. Sein Artikel in der „Neuen Zeit“: „Staatsstreich und politischer Massenstreik“ führte damals nicht einmal zu einer gründlichen Diskussion über die aufgerollte Frage. Diese erfolgte erst Jahre später unter dem Eindruck des Wahlrechtskampfes in Belgien, der Rolle des Massenstreiks wäh-

rend der russischen Revolution von 1905, des Wahlrechtskampfes in Österreich und des Standes der Wahlrechtsfrage in Preußen. Das Ergebnis war bekanntlich, daß die reformistische Gewerkschaftsbureaucratie die Resolution zugunsten des Massenstreiks eskamotierte, die die „Linke“ in heißem Kampfe der Rechten der Sozialdemokratie aufgezwungen hatte. Parvus beteiligte sich an der Diskussion, doch gingen seine Gedankengänge in der Frage nicht über die Kautskys und der Genossin Roland-Holst hinaus. Er beschränkte sich auf die Klassifikation der verschiedenen Arten des Generalstreiks, auf Prüfung der materiellen Unterhaltsmittel des Proletariats während Massenstreiks und ähnliches. Obgleich Parvus wie Rosa Luxemburg sich aktiv in der russischen Revolution von 1905 betätigte, hat er aus ihr doch nicht jenes tiefe, klare Verständnis für das lebendige historische Wesen des Massenstreiks geschöpft, das dem internationalen Proletariat vermittelt zu haben zu Rosa Luxemburgs unsterblichen Verdiensten gehört.

Parvus hat unstreitig Wertvolles geleistet, um in Deutschland die reformistische Führerpolitik in der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften durch revolutionäre Massenerkenntnis und revolutionären Massenwillen zu überwinden. Seine ungewöhnliche, glänzende Begabung konnte sich dabei auswirken. Er vereinigte eine starke Abstraktionskraft mit klarem Blick für das Konkrete und der Begabung, das Konkrete nicht isoliert zu sehen, vielmehr in seinem großen Zusammenhange. Seine ursprüngliche elementare Denkkraft verband sich mit starken organisatorischen Fähigkeiten. Ihn eignete der Mut, aus der gewonnenen Erkenntnis die logischen und praktischen Konsequenzen zu ziehen. Ihm fehlte aber die Geduld und Zähigkeit, deren der revolutionäre Politiker und Kämpfer nicht entbehren darf. Parvus konnte nur mit Kilometern messen, Zentimeter gab es für ihn nicht. Ungeheurer Tätigkeitsdrang verzehrte ihn. Trotzdem ist seine große Begabung nie zu anhaltender, schöpferischer Wirkung auf das Proletariat gelangt, wie sie Rosa Luxemburg ausgeübt hat. Ja, tragischer noch: seine Fähigkeiten haben sich schließlich nur noch gegen das Proletariat ausgewirkt. Bestimmte Charaktereigenschaften wurden ihm zum Verhängnis, Charaktereigenschaften, die mit den Jahren und dem Milieu steigende, unwiderstehliche Gewalt über ihn gewannen. Ihnen war ein pathologischer Zug beigemischt, seine Mutter starb in tiefem Wahnsinn. Parvus' reicher Geist verlor sich leicht in Phantastereien. Sein Mut schlug oft in sinnlose Provokation um, in blinde Abenteuerjägeri. Er vergeudete seine überschüssige Kraft in Protzenhaftigkeit und grober Genußsucht.

Als russischer Revolutionär war Parvus zuerst in die Welt der sozialdemokratischen Kleinbürgerei Deutschlands getreten, dem Ilia Muromez im alten russischen Epos vergleichbar. In München wurde er als Verleger Gogols Tschitschikow immer ähnlicher. Als er später nach Konstantinopel übersiedelte, entwickelte er sich rasch zum vulgären wirtschaftlichen und politischen Schieber. Sein Fortgang aus Deutschland war eine Flucht vor der reformistischen Jämmerlichkeit der Sozialdemokratie, zugleich ein Versuch.

sich vor dem Versinken in den Sumpf der bürgerlichen Gesellschaft zu retten. Flucht und Versuch waren vergeblich.

Der feurige revolutionäre Politiker ging unter in dem kaltrechnenden kapitalistischen Geschäftemacher. Bei Kriegsausbruch soll Parvus durch Getreidelieferungen nach Konstantinopel die ersten Millionen verdient haben. Der kaufmännische Spekulant paarte sich mit dem sozialpatriotischen Schieber, der die Geschäfte der deutschen Bourgeoisie unter Wilhelm Hohenzollern ebenso skrupellos wie später unter Fritz Ebert besorgte. 1915 kehrte Parvus nach Deutschland zurück, und der unsaubere Schieber und Lebemann fand die Gastfreundschaft und das Heimatrecht, das ihm als ideal gesinntem, selbstlosem, revolutionärem Kämpfer verweigert worden war. Kurz nach seiner Rückkehr machte er in Berlin einen Versuch, seinen Verkehr mit seinen ehemaligen Freunden wieder aufzunehmen. Ob getrieben von dem Wunsch, sich vor ihnen und vor sich selbst zu rechtfertigen oder aber sie zu beeinflussen, bleibe dahingestellt. Es war einige Tage, nachdem man unter dem Burgfrieden Rosa Luxemburg verhaftet und ins „Weibergefängnis“ gesperrt hatte, damit sie ihr Strafjahr dort verbüße. In ihrer Wohnung befanden sich Leo Jogiches, Karl Liebknecht, eine junge russische Genossin und ich. Niemand forderte Parvus zum Sitzen auf. Wir fragten ihn, ob er sich nicht schäme, als Zuhälter des deutschen Imperialismus Rosas Wohnung zu betreten, der revolutionären Kämpferin, die von seinen jetzigen Freunden ins Gefängnis gebracht worden sei. Parvus versuchte zuerst, den Unbefangenen und die verkannte Unschuld zu spielen. Als er sich überzeugte, daß er mit seinen Witzeleien und Geistreicheleien keinen Eindruck auf uns machte, drehte er den Spieß um und ging zum Angriff auf unsere „kurzsichtige, engbrüstige, wirklichkeitsfremde, papieren-dogmatische Auffassung“ vor. Wir blieben seiner Frechheit die Antwort nicht schuldig und behandelten ihn derart, daß ihm die Lust zu dem angekündigten weiteren Besuch verging.

Von Berlin und Kopenhagen aus setzte Parvus seine finanziellen und politischen Schiebereien fort. Wie Genosse Radek in einem Artikel der „Prawda“ mitgeteilt hat, suchte er nach der russischen Oktoberrevolution Verbindung mit den führenden Bolschewiki. Im Auftrage des Parteivorstandes der Sozialdemokratie sollte er ein Kompromiß mit der Sowjetregierung gegen das Versprechen vermitteln, die Partei werde durch einen Massenstreik die deutsche Regierung zum Friedensschluß zwingen. Der Prozeß in Magdeburg hat bewiesen, wie die Ebert und Konsorten in Wirklichkeit zu einem Massenstreik standen. Parvus trachtete danach, als Agent dieser schamlosen Herrschaften und des deutschen Imperialismus für sich einen persönlichen Profit zu erhaschen. Er wollte sich einem Gericht der russischen Arbeiter stellen, um die Bewilligung der Rückkehr nach Rußland zu erhalten und die Möglichkeit, dort mitzuarbeiten. Lenin wies das zurück mit der Erklärung, man dürfe die Sache der Revolution nicht mit unreinen Händen anfassen.

„Wer vom Papste ißt, stirbt daran“, ging in der Renaissancezeit eine italienische Redensart. Heute heißt es: „Wer vom Kapitalismus ißt, stirbt daran.“ An Parvus hat sich dieses Geschick erfüllt. Als Revolutionär ist er längst vor

seinem leiblichen Tode gestorben. Sein Name und sein Werk ist zuerst verbunden mit der revolutionären Vergangenheit der deutschen Arbeiterklasse und später mit dem Prozeß des Verfaulens der Sozialdemokratie. So endete er im Widerspruch zu sich selbst, losgelöst, verachtet von jenen, deren Waffengefährte und Freund er einst im Kampfe gegen Opportunismus, Reformismus und Kapitalismus gewesen. Es ist eine Nemesis, daß ihn die Leute betrübt zu Grabe trugen, die er in seiner verdienstvollen Kampfperiode mit der vollen Schale seines Hohns und seiner Verachtung überschüttete, und zu deren Kumpanei mit dem Schieber Helphand der ehemalige Parvus mit Heinrich Heine ausrufen würde:

Selten habt ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich euch,
Nur, als wir im Kot uns fanden,
Da verstanden wir uns gleich.

JOHN PEPPER:
DIE ZUKUNFT DER LA FOLLETTE-
BEWEGUNG

Das interessanteste politische Problem der Vereinigten Staaten ist heute die La Follette-Bewegung. Wird sie sich zu einer ständigen Partei kristallisieren, oder wird sie verflüchtigen, wie so viele andere „Dritte Partei“-Bewegungen in Amerika?

Von dieser Frage hängt nicht nur die Gestaltung der politischen Gesamtsituation in den Vereinigten Staaten, sondern auch das Tempo der Entwicklung der Workers (Communist) Party zur kommunistischen Massenpartei ab.

Die Beantwortung dieser Frage ist eine komplizierte Aufgabe und kann nur geschehen durch eine Analyse des Charakters und der sozialen Zusammensetzung der La Follette-Bewegung.

Die Ergebnisse der Wahlen

Die La Follette-Bewegung stellt eine große Massenbewegung dar. Bei den letzten Wahlen hat sie fast *fünf Millionen* Stimmen bekommen; ungefähr ein Sechstel aller abgegebenen Stimmen.

Trotz grundlegender Unterschiede im sozialen Charakter beider Länder zeigen die letzten Wahlen in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten Amerikas *verblüffende Ähnlichkeit*. In beiden Ländern ein überwältigender Sieg der reaktionären Partei der Großbourgeoisie: in England Baldwin, in Amerika Coolidge. In beiden Ländern eine vernichtende Niederlage der zweiten „historischen“ Partei: in England Wahlniederlage der Liberalen, in Amerika Wahlniederlage der Demokraten. In beiden Ländern Mandatsverlust, aber gleichzeitig gewaltiger Massenvorstoß der aufstrebenden dritten Partei: fünfeinhalb Millionen Stimmen der Labour Party in England und fünf Millionen Stimmen der La Follette-Partei in Amerika.

Diese drei Momente: der Sieg der Reaktion, die Aufreibung der Mittelparteien und der Massenaufmarsch der unzufriedenen proletarischen und kleinbürgerlichen Elemente gegen das Großkapital, sind eben die *neuen Hauptmomente* der internationalen Situation

nach dem Verschwinden der kurzlebigen demokratisch-pazifistischen Ära.

Wenn wir die praktischen Ergebnisse betrachten, so hat die La Follette-Partei, wie das von der gesamten kapitalistischen Presse der Vereinigten Staaten festgestellt wird, nichts Wesentliches erreicht. Von 48 Staaten hat sie nur in einem Staate die Majorität der Stimmen erhalten und dadurch die Präsidentschaftswahlmänner erobert. Ihr großer strategischer Plan scheiterte. Es ist ihr nicht gelungen, die Wahl des Präsidenten in den Kongreß zu verlegen. Ihre Mandatzahl im Kongreß und Senat hat sich vermindert. Sie ist nicht mehr das *Zünglein an der Waage* in diesen parlamentarischen Körperschaften. Aber hinter diesen oberflächlichen Erscheinungen darf man die grundlegende Tatsache nicht vergessen: *Seit 1912 ist jetzt, 1924, zum erstenmal eine organisierte dritte Partei als Kampffaktor gegen die großen historischen Parteien des Kapitalismus erstanden, und zwar sofort als eine gewaltige Massenbewegung.* In der Geschichte Amerikas gelang es bisher keiner dritten Partei, so große Massen auf sich zu vereinigen, wie das jetzt der La Follette-Bewegung schon bei ihrem ersten Auftreten gelungen ist. Die Greenback Party erhielt 1878 eine Million, die People's Party 1894 anderthalb Millionen, die Progressive Partei Roosevelts 1912 vier Millionen Stimmen — gegenüber den fast fünf Millionen Stimmen der La Follette-Partei 1924.

Der Massenvorstoß der La Follette-Bewegung hat die Demokratische Partei auf eine Partei des „soliden Südens“ reduziert. In 17 Staaten, die hinter dem Mississippi liegen, erhielt die La Follette-Partei 1 829 000 Stimmen, die Demokratische Partei nur 957 000 Stimmen, also 346 000 Stimmen weniger als 1920. Im *Farmergebiet* des Nordwestens ist die La Follette-Partei die zweite Partei geworden; sie hat dort nicht weniger als 33 Prozent aller Stimmen erhalten. Sie vereinigte auf sich die Stimmen der *Massen der armen Bauern* und sogar einen Teil der wohlhabenden Farmer. Besonders hoch ist ihre Stimmenzahl in den Staaten, wo die Agrarkrise am stärksten wütet: in Minnesota erhielt sie 40 Prozent, in Montana 38 Prozent, in Nord-Dakota 38 Prozent, in Süd-Dakota 40 Prozent aller Stimmen.

In den *industriellen* Staaten des Ostens und Mittelwestens vereinigte die La Follette-Partei einen Teil der Stimmen der industriellen Arbeiterschaft auf sich. Charakteristischerweise aber

nur die Stimmen der *radikaleren* Arbeiterschaft. In diesen Staaten erhielt die La Follette-Partei 10,2 Prozent aller Stimmen. Im Staate New York vereinigte die La Follette-Bewegung auf sich 14 Prozent der abgegebenen Stimmen, ca. 450 000, in Ohio 18 Prozent, das sind 332 000, in Illinois 13,3 Prozent, das sind 333 000.

Nur ein Teil der industriellen Arbeiterschaft folgte La Follettes Partei, und zwar der radikalere, von der sozialistischen Ideologie am meisten angehauchte, im Klassenkampf fortgeschrittenste Teil. Breite Schichten der industriellen Arbeiterschaft und hauptsächlich die Arbeiteraristokratie sind bei den alten kapitalistischen Parteien geblieben und stimmten republikanisch oder demokratisch. Lewis, der Vorsitzende des mächtigen Bergarbeiterverbandes (500 000 Mitglieder) war einer der Hauptagitatoren für Coolidge, ebenso Hutcheson, der Vorsitzende der Zimmerergewerkschaft (315 000 Mitglieder); Berry, Vorsitzender des Buchdruckerverbandes, ist mit aller Kraft für die Demokratische Partei eingetreten. Die Gewerkschaftsbewegung New Yorks (700 000 Mitglieder) desertierte in der letzten Minute aus La Follettes Lager und erklärte sich für Dawis, für den Kandidaten der Demokratischen Partei.

Das industrielle Proletariat der Vereinigten Staaten zerfiel bei den letzten Wahlen in drei große Teile. Einige Millionen (und zwar der proletarischste Teil, die fremdgeborenen, ungelerten Arbeiter) haben, da sie keine amerikanischen Staatsbürger sind, überhaupt kein Stimmrecht. Die überwältigende Mehrheit der Stimmberechtigten folgte noch immer den kapitalistischen Parteien. Aber gute anderthalb Millionen haben sich doch von den kapitalistischen Parteien losgerissen und stimmten für La Follette. Diese anderthalb Millionen Arbeiterstimmen repräsentieren die Mitgliedschaft der radikalen Gewerkschaften, hauptsächlich die (in ihrer Mehrzahl jüdischen) Mitglieder der verschiedenen Schneidergewerkschaften und die Arbeiterschichten, die früher für die Sozialistische Partei gestimmt haben. Aber sie repräsentieren doch viel mehr. Einige Zahlen zeigen das ganz klar. In New York hat 1920 der Sozialist Debs 203 000 Stimmen erhalten und La Follette jetzt 450 000. In Pennsylvania hatte Debs 70 000, La Follette jetzt 239 000, in Illinois Debs 74 000, La Follette jetzt 333 000. *Es ist ein hochwichtiges Zeichen der Radikalisierung der industriellen Arbeiterschaft, daß es La Follette gelang, mehr proletarische Stimmen von den alten Parteien der Groß-Bourgeoisie*

wegzureißen, als es jemals früher irgendeiner Partei in der politischen Geschichte Amerikas gelungen ist.

Unserer Partei, der Workers Party, ist es bei diesen Wahlen noch nicht gelungen, größere Massen der Arbeiterschaft um sich zu gruppieren. Die Partei hat ungefähr 27 000 Mitglieder, die offizielle Zählung schreibt ihr nur ungefähr 33 000 Stimmen zu. Die Partei hat sicherlich mehr Stimmen erhalten, aber ein Teil derselben wurde ihr einfach gestohlen. Das ZK der Partei schätzt die Zahl der erhaltenen Stimmen auf 100 000.

Die Ergebnisse der La Follette-Bewegung kann man nur dann richtig einschätzen, wenn man sich die schwierigen Bedingungen vergegenwärtigt, unter denen die dritte Partei zu kämpfen hatte.

Die La Follette-Partei hatte *noch keine feste Organisation* für die Wahlen; sie wurde ja erst einige Monate vor den Wahlen auf dem Kongreß vom 4. Juli, der „Konferenz für fortschrittliche politische Aktion“, gegründet. Eine *einheitliche* Parteiorganisation hatte sie überhaupt nicht, und in vielen Orten war sie überhaupt keine Partei. Die ganze offizielle Welt konzentrierte ihre Kräfte gegen die La Follette-Bewegung. In vielen Staaten hat man sie überhaupt nicht als Partei anerkannt, und man erlaubte ihr nicht, ihre Kandidaten unter ihrem Parteinamen aufzustellen. So war die La Follette-Partei zum Beispiel in Kalifornien gezwungen, den Wahlkampf unter dem Namen der Sozialistischen Partei zu führen. In manchen Staaten schlüpfte sie in die Schale der bestehenden Farmer Labour Party hinein. Wo sie keine anerkannte Partei war, konnte sie auch keine Vertrauenspersonen zum Kontrollieren der Wahlurnen bestimmen, wodurch natürlich ihre Stimmen massenweise gestohlen wurden. Man schätzt die der La Follette-Partei gestohlenen Stimmen auf Hunderttausende und sogar auf eine Million.

Die Bourgeoisie hat die La Follette-Bewegung mit einer beispiellosen Wut bekämpft. Eine sogar in Amerika einzig dastehende Propaganda wurde durch Tausende von Rednern, Millionen und Zehnmillionen von Flugblättern und Broschüren, durch die ganze kapitalistische Presse, durch Radio, Kirche und Kino entfaltet. Man hat La Follette als den Feind der bürgerlichen Gesellschaft, als Zerstörer des Privateigentums und letzthin als Bolschewik hingestellt. Ein vertraulicher Brief der Organisation der Großindustrie in Illinois sagte:

„Vom Standpunkt der künftigen Entwicklung und Prosperität des Staates wäre es ein Verhängnis, wenn die La Follette-Gruppe

mit ihren kommunistischen Prinzipien die Macht im Staate oder über die Nation erhalten würde.“

Der Gouverneur von Kalifornien erklärte:

„Alle Bolschewisten, Anarchisten, Sozialisten werden sich um La Follettes Flagge scharen.“

Die Konferenz der mächtigen „American Bankers Association“ (das wirkliche Parlament der Vereinigten Staaten) verlangte:

„eine aggressive Politik gegen den Sozialismus, von dem die Vereinigten Staaten bis jetzt verschont geblieben seien, und der jetzt die Vereinigten Staaten zu überschwemmen drohe, wie er Europa überschwemmt habe.“

Der Vizepräsident der *Guaranty Trust Co*, Sisson, erklärte:

„In dieser Lage müssen die Bankiers sich mehr mit Politik beschäftigen, als sie es bisher getan haben.“

Die Hauptparole der Bourgeoisie lautete:

„Coolidge oder das Chaos!“

Und sie identifizierten La Follette mit dem Chaos. Umsonst erklärte der Sozialist Victor Berger, daß

„La Follette weit davon entfernt sei, ein Revolutionär zu sein. Umgekehrt sei er der Mann, der zwischen Kapitalismus und Chaos steht.“

Alle Beteuerungen der Sozialisten, die La Follette unterstützten, daß sie und La Follette keine Revolutionäre seien, nützten nichts. Die Bourgeoisie stempelte La Follette zu einem Bolschewisten, verkündete, daß die bürgerliche Gesellschaft in Gefahr sei. Und es ist ihr gelungen, Millionen von Arbeitern und Kleinbürgern mit dieser Parole gegen La Follette zu mobilisieren. Die Bourgeoisie war wirklich erschrocken, und Elbert H. Gary, der Vorsitzende der United States Steel Corporation, des größten Trusts der Welt, hat wirklich aus dem Herzen der ganzen amerikanischen Bourgeoisie gesprochen, als er für Coolidges Wahl seinen Dank „der weisen und gnadvollen Vorsehung, die das Schicksal der Menschheit lenkt“ ausgesprochen hat.

Die, wenn auch nicht wesentliche Verbesserung der ökonomischen Lage diente auch der Sache des Finanzkapitals und arbeitete gegen die La Follette-Bewegung. Die Preissteigerung der Agrarprodukte milderte, wenn auch nur temporär und oberflächlich, die große Krise der amerikanischen Landwirtschaft. Die

Steigerung der Kaufkraft der Farmer und großzügige künstliche Manipulationen der großen Trusts haben auch die industrielle Produktion erhöht und verringerten die Arbeitslosigkeit. Die Bourgeoisie drohte ganz offen, daß, falls ihr Kandidat, Coolidge, besiegt würde, sie ihre Kapitalien aus der Produktion herausziehen und eine neue Depression und gesteigerte Arbeitslosigkeit verursachen würde.

Der soziale Charakter der La Follette-Bewegung

Die Geschichte aller dritten Parteien in den Vereinigten Staaten wiederholt immer wieder denselben Prozeß: Eine große *ökonomische Krise* rüttelt die Massen der Arbeiter, Farmer und Kleinbürger auf, und die Partei wird geboren. Dann kommt die *erste Prosperität*, die Unzufriedenheit der Massen legt sich, und die Partei verflüchtigt sich. Dies ist die Geschichte aller dritten Parteien in Amerika mit einer einzigen Ausnahme, der Republikanischen Partei, die auch als dritte Partei geboren wurde. Die Erklärung dieser geschichtlichen Erscheinung liegt im sozialen Charakter aller bisherigen dritten Parteien. Sie waren immer Mischmaschparteien. Sie versuchten, die Interessen mehrerer Klassen zu vertreten. Sie standen unter kleinbürgerlicher Führung, sie hatten immer ein unklares, an der Entwicklung des Kapitalismus gemessen, rückständiges Programm. Ihr Auftreten war immer typisch kleinbürgerlich, also schwankend und unentschlossen. Zusammengefaßt: Die dritten Parteien haben immer die Unzufriedenheit und Empörung der kleinbürgerlichen und arbeitenden Massen zum Ausdruck gebracht, aber sie mußten zerschellen am Kapitalismus, der ihnen gegenüber historisch recht hatte. Das Schicksal der Republikanischen Partei bildet die einzige Ausnahme. Die Erklärung dafür ist, daß sie als Partei der Großbourgeoisie geboren wurde und auch historisch mit ihrem Programm der Entwicklung der Gesellschaft auf der Grundlage der „freien“ Lohnarbeit gegenüber der Sklavenwirtschaft der Großgrundbesitzer des Südens recht behalten mußte.

Wird auch die La Follette-Partei das Schicksal aller dieser dritten Parteien der Vereinigten Staaten treffen?

Sicherlich! Aber nicht sofort. *Die La Follette-Partei wird sich zuerst in aufsteigender Linie bewegen. Sie wird sich kristallisieren, bevor sie zu zerfallen beginnt.*

Die La Follette-Partei ist eine typische Mischmaschpartei. Ihre Massen werden von drei Klassen geliefert: industrielle Arbeiter, Farmer und Kleinbürger. Eine ganze Reihe von Organisationen und Bewegungen mündete in La Follettes Progressiver Partei. Die Hauptbestandteile dieser typischen dritten Partei sind die folgenden:

1. *Die Konferenz für Fortschrittliche Politische Aktion.* Diese „Konferenz“ ist eine ziemlich lose Organisation, hat jährlich einen Kongreß und hat in den meisten Staaten und den wichtigsten Städten lokale Organisationen. Der Kongreß dieser Organisation vom 4. Juli hat die Kandidatur La Follettes aufgestellt. Von den 650 Delegierten, die anwesend waren, haben 300 die mächtigen Eisenbahnverbände vertreten. Nicht weniger als 17 andere Zentralverbände der American Federation of Labor waren vertreten. Auch der außerhalb der Federation stehende Schneiderverband. Acht Staatsorganisationen und 46 Stadtkartelle der Gewerkschaftsbewegung hatten dort ihre Delegierten, außerdem viele Farmerorganisationen, hauptsächlich Vertretungen der unzufriedenen, aber doch bessergestellten Farmer. Alles in allem haben an der Konferenz die Vertreter von nicht weniger als zwei Millionen Arbeitern und Farmern teilgenommen.

2. *Die Sozialistische Partei Amerikas.* Die Partei von Debs und Hillquit ist numerisch eine äußerst schwache Organisation, aber ideologisch hat sie noch immer einen ziemlich großen Einfluß. 1920 bei den Wahlen hat sie fast eine Million Stimmen erhalten. Die SP hat jetzt bei den Wahlen keinen Kandidaten aufgestellt (seit Jahrzehnten war das der erste Fall, daß der alte Debs nicht als Präsidentschaftskandidat figurierte), sondern unterstützte die Kandidatur La Follettes.

3. *Die Farmer Labour Party-Bewegung.* Der Krieg, die Allmacht der Regierung, die große industrielle Krise von 1920/21 und die tiefgreifende Krise der amerikanischen Landwirtschaft haben eine mächtige Bewegung der wirklich proletarischen Elemente der Arbeiterklasse und der zugrunde gegangenen desperaten Farmer für eine Farmer Labour Party hervorgerufen. Diese echte Massenbewegung radikalisierte sich von Tag zu Tag mehr, gründete überall Organisationen und war im engen Kontakt mit der Workers (Communist) Party of America, akzeptierte sogar teilweise die Führerschaft der Kommunisten. Diese Bewegung war noch sehr jung, ihr Klassenbewußtsein noch nicht genügend reif, ihre Organisationen hatten noch nicht genügend tiefe Wurzeln gefaßt, und so

konnte es geschehen, daß, als sie bei der Präsidentschaftswahl vor das Dilemma gestellt wurden, den Kommunisten zu folgen oder La Follettes Kandidatur zu unterstützen, sie massenweise zu La Follette übergangen. Das war ein sehr empfindlicher Schlag für die ganze Bewegung für die selbständige Klassenpartei des Proletariats von Amerika und auch für den Führer dieser Bewegung, die Kommunistische Partei. Das Hinüberlaufen der Farmer-Labour-Parteien in das Lager La Follettes hat die Workers Party isoliert. Die Isolierung der Workers Party zu verhindern, wäre nur möglich gewesen, wenn die Workers Party diese Farmer-Labour-Bewegung als einen organisierten, unter ihrer Führerschaft stehenden linken Flügel zur *kritischen Unterstützung* der La Follette-Bewegung geführt hätte, um sie dann bei der ersten Gelegenheit, wenn der Druck der ersten Begeisterung schon nachzulassen anfangt, wenn die Illusionen schon verwelken, von der La Follette-Bewegung wieder loszureißen. Prinzipiell war diese Taktik auch zulässig. Praktisch aber wäre ihre Durchführung ein Fehler gewesen, denn, wie die Exekutive der Kommunistischen Internationale richtig feststellte, hätte die junge, ideologisch noch unklare, nicht genügend geschulte Kommunistische Partei Amerikas gegenüber dem Druck der La Follette-Bewegung keinen genügenden Widerstand zu leisten vermocht. Bei den Wahlen ist es La Follette gelungen, diese Klassenbewegung der Arbeiter und armen Farmer fast vollständig aufzusaugen, aber diese Aufsaugung ist nicht endgültig. In einigen Staaten (Washington, Montana, Kolorado, Süd-Dakota, Minnesota) haben die Farmer-Labour-Parteien für La Follette gestimmt, aber sie sind als selbständige Parteien aufgetreten und haben sich mit der La Follette-*Organisation* nicht vereinigt. In Minnesota erheben sich schon kritische Stimmen gegen La Follette. In andern Gebieten (Nord-Dakota, Washington County Pa.) sind die Farmer-Labour-Parteien überhaupt nicht zu La Follette übergegangen, sondern sind mehr oder weniger Verbündete der Kommunisten geblieben.

4. *Die American Federation of Labor.* La Follettes Kandidatur wurde auch offiziell vom Exekutiv-Komitee des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes unterstützt. Die Gompers-Bureaukratie hat ihr ihre Unterstützung gegen ihre eigene Überzeugung und gegen ihren eigenen Willen gegeben, sie wollte zwar ihre alte „nicht parteiische“ Politik fortsetzen, wurde aber förmlich von den Massen der Trade Unions zur Unterstützung von La Follettes dritter Partei gezwungen. Nach den Wahlen erklärte übrigens der

Kongreß der American Federation of Labor seine feierliche Rückkehr zur „nichtparteiischen“ Politik der letzten zwanzig Jahre.

5. *Das Komitee „für die Kandidatur La Follettes“.* Die oben aufgezählten Organisationen sind Organisationen der Arbeiter und Farmer, überwiegend unter der Führerschaft der Arbeiterelemente. Dieses Komitee, das mit 200 000 Unterschriften die Kandidatur La Follettes aufstellte, besteht aus La Follettes engsten Anhängern. Neben Kleinbürgern und Intellektuellen finden darin auch trustfeindliche unabhängige Kaufleute, kleinere Fabrikanten und infolge des Ruins der Farmer zugrunde gegangene Provinzbankiers ihren Platz.

6. *Das Komitee der 48.* Diese Organisation hat keine Massen, besteht aus Miniaturgeneralen, pazifistischen Intellektuellen vom Schlage der „Nation“ und „New Republic“ und Vertretern der freien Berufe.

7. Auch ein Teil der deutschen Bevölkerung der Vereinigten Staaten unterstützte La Follette (die Steuben-Gesellschaft). Die Deutschen haben die Verfolgungen noch nicht vergessen, denen sie durch die „Hundert-Prozent“-Amerikaner während des Weltkrieges ausgesetzt waren, und sind La Follette dankbar, weil er gegen den Krieg und gegen den Frieden von Versailles war. La Follette wurde übrigens nur von den kleinbürgerlichen Schichten der Deutschen unterstützt, die deutsche Bourgeoisie Amerikas war trotz Krieg und Verfolgung und Versailles in der Gefolgschaft von Coolidge.

Diese Analyse der Elemente, die La Follette unterstützten, zeigt klar, daß die La Follette-Partei eine Bewegung verschiedener Klassen darstellt. Die überwältigende Mehrheit ihrer Massen besteht aus industriellen Arbeitern und armen Farmern, aber auch bedeutende Schichten von städtischen Kleinbürgern und wohlhabenden Farmern schären sich um sie. Die Führerschaft der La Follette-Partei besteht teilweise aus *Berufspolitikern*, die bis zuletzt in den alten kapitalistischen Parteien „radikale“ Politik trieben und dort die Interessen der *kleinbürgerlichen* Schichten vertraten, teils aus *trustfeindlichen* Fabrikanten und herabgekommenen Bankiers und endlich aus *Gewerkschaftsbureaukraten*. Kein einziger wirklicher Vertreter der proletarischen Schichten der industriellen Arbeiterklasse und der armen Farmer befindet sich in der Parteileitung der La Follette-Bewegung.

Die La Follette-Partei ist trotz ihrer starken proletarischen Färbung eine typische Mischmaschpartei. Wie La Follette selbst sich

ausdrückte, „rekrutiert sie sich aus allen Klassen und aus allen Teilen unseres Landes.“ Der einstige Sozialist und jetzige Gewerkschaftsbureaukrat Johnston erklärte in seiner Eröffnungsrede in der Konferenz für Fortschrittliche Politische Aktion: „Wir mögen es nicht wissen, aber wir befinden uns alle in einem Schiff — Farmer, Industriearbeiter, Angestellte und freie Berufe, sowie unabhängige Fabrikanten, Kaufleute und Bankiers. Wir alle sind in einem Schiff.“

Entsprechend ihrer sozialen Zusammensetzung ist auch das *Programm* der La Follette-Partei eine Mischung von Trustfeindlichkeit, Sozialpolitik und demokratischen Forderungen. Hier nur einige Punkte der La Follette-Plattform:

„Wir werden entweder miteinander steigen oder miteinander sinken. *Klassenvorurteile sind temporäre Täuschungen.* Jeder Mensch ist seines Bruders Hüter. In diesem Glauben unterbreiten wir unser Programm der Öffentlichkeit.

Die Bundesregierung soll ihre Macht gebrauchen, um *Monopole* zu vernichten und nicht zu fördern.

Die verfassungsmäßigen Rechte der *Freiheit* der Rede, der Presse und der Versammlung sollen ausnahmslos und ohne Einschränkung aufrechterhalten werden.

Gemeinbesitz der Wasserkraft des Landes und Schaffung eines Systems der Entwicklung der Kraftanlage. Strikte *öffentliche Kontrolle* und eine geeignete Konservierungspolitik für alle natürlichen Hilfsquellen des Landes, einschließlich der *Kohle*, des *Eisens* und anderer Erze, der *Ölfelder* und Baumbestände im Interesse des Volkes.

Beibehaltung der Aufschlagsteuern auf übermäßig hohe Einkommen, Wiederherstellung der Steuern auf Überprofite. Besteuerung der Aktiendividenden und des unverteilter Profits, bedeutende Erhöhung der Erbschaftssteuerraten auf große Hinterlassenschaften, eine Staffelsteuer auf große Besitzungen, eine drastische Herabsetzung der im Fordney-McCumber-Tarifgesetz festgesetzten übermäßigen Zölle auf industrielle Erzeugnisse und alle unter Kontrolle von Trusts stehenden, zum Lebensunterhalt notwendigen Produkte.

Regierungsbesitz der Eisenbahnen mit bestimmten Sicherungen gegen eine bürokratische Kontrolle.

Wir verdammen das im Interesse der *Finanzimperialisten, Ölmonopolisten und internationalen Bankiers* von der letzten Regierung gehandhabte feile System einer *auswärtigen Politik*,

das zuzeiten unser Staatsdepartement von seiner hohen Aufgabe als starker und gütiger Vermittler zum Schutze wehrloser Regierungen zu einem Außenhandelsposten für jene Interessen- und Konzessionsführer herabgewürdigt hat, die sich mit der Ausbeutung schwacher Nationen beschäftigen. *Revision des Versailler Vertrags*. Feste Verträge mit allen Nationen, um Kriege unmöglich zu machen, die Konkription abzuschaffen, Land-, Luft- und Marinerüstungen erheblich zu reduzieren und den Volksentscheid über Krieg und Frieden zu garantieren.“

Das populärste Schlagwort La Follettes während der Wahlbewegung war die Parole: „*Eine Volksregierung gegenüber der Regierung des Großkapitals! Nieder mit dem Herrschaftssystem der Trusts und Monopole, zurück zu 1776, zur alten freien Demokratie.*“

Kristallisation und Zerfall der La Follette-Bewegung

Die La Follette-Partei ist *weder in ihrer sozialen Zusammensetzung noch in ihrem Programm eine Klassenpartei der industriellen Arbeiterschaft* und der armen Farmer, sogar nicht in dem beschränkten Sinne wie die englische Labour Party. Trotzdem hat ihr Auftreten eine große revolutionäre Bedeutung. Die revolutionäre Wichtigkeit der La Follette-Bewegung besteht darin, daß sie die Arbeiter-, Farmer- und Kleinbürgermassen politisch von der Bourgeoisie loslöst, daß sie die Arbeiter und Farmer, die bis jetzt zu den großen alten Parteien des Großkapitals gehörten, politisch *unabhängig* organisiert. Ihre gegenrevolutionäre Wirkung besteht in ihrem kleinbürgerlichen Charakter, in ihrer Zwischenstellung, wodurch sie die Arbeiter von der wirklichen Klassenpolitik einer echten proletarischen Klassenpartei zurückhält.

Die La Follette-Bewegung befindet sich jetzt gleichzeitig in einem Prozeß der Kristallisierung und in einem Prozeß des Auseinanderfallens.

Die schwere wirtschaftliche Depression der Vereinigten Staaten dauert noch an. Trotz aller optimistischen kapitalistischen Prophezeiungen besteht die Möglichkeit, daß die Depression in nicht ferner Zukunft in eine schwere, tiefgreifende ökonomische Krise umschlägt. Die Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Produkte brachte eine temporäre Erleichterung der landwirtschaftlichen Krise. Diese Verbesserung wird aber nicht lange anhalten und

wird die politische Radikalisierung der Farmer nicht aufhalten können. *Die ökonomische Grundlage für die Kristallisierung der La Follette-Bewegung bleibt also günstig.* Wann und wie sich die La Follette-Bewegung endgültig in eine stabile politische Parteiorganisation kristallisieren wird, ist heute noch nicht festzustellen. Jedenfalls besteht die Tatsache, daß die vier „radikalen“ Senatoren, La Follette, Brockhart, Frazier und Ladd, kürzlich aus der Republikanischen Partei ausgeschlossen wurden mit der Begründung, daß sie die „Dritte-Partei-Bewegung“ leiteten. La Follette selbst hat ganz feierlich erklärt, daß er den Kampf nicht aufgibt und die Progressive Partei endgültig organisieren wird. Die American Federation of Labor hat sich zwar nach den Wahlen von der dritten Partei offiziell zurückgezogen, aber ihre Unterstützung war auch bei den Wahlen nur eine papierene Resolution, umgeben mit scheinheiligen Phrasen, aber sehr wenigen Stimmen und fast keinem Geld. Die „Konferenz für Fortschrittliche Politische Aktion“ wird im Januar tagen und wird vielleicht entscheidende Bedeutung für die Zukunft der La Follette-Partei haben.

Der Prozeß der Abspaltung der Arbeiter-, Farmer- und Kleinbürgermassen von den politischen Parteien des Großkapitals ist unaufhaltsam, und deshalb besteht die Möglichkeit der Konsolidierung und des organisatorischen Aufbaus der La Follette-Partei. Die verschärften Klassengegensätze treiben immer größere Massen immer weiter von den politischen Exponenten des Finanzkapitals fort. Aber dieselbe Verschärfung und Zuspitzung der Klassenkonflikte verschärfen nicht nur die *Gegensätze* zwischen Finanzkapital und Kleinbürgertum, sondern auch die Gegensätze zwischen Arbeitern und Kleinbürgern, zwischen armen und reichen Farmern, zwischen proletarischen Elementen und trustfeindlichen unabhängigen Fabrikanten. Dies ist also ein immer stärker wirkender Faktor des *Auseinanderfallens* der La Follette-Bewegung.

Die La Follette-Bewegung und mit ihr das ganze politische Leben der Vereinigten Staaten kann man nicht begreifen, wenn man den *doppelten Charakter* der La Follette-Bewegung nicht begreift. Die La Follette-Bewegung ist eine unvermeidliche Etappe im Revolutionierungsprozeß des amerikanischen Proletariats. Wir müssen mit ihrem Wachsen ebenso rechnen wie mit ihrer Überwindung.

Die Kristallisierung und das Wachsen der La Follette-Bewegung hat einstweilen die Kommunistische Partei Amerikas von den Massen isoliert. Das Auseinanderfallen der La Follette-Bewegung wird die günstige Gelegenheit für die Workers (Communist) Party

of America schaffen. Die zentrale politische Aufgabe der amerikanischen Kommunisten besteht jetzt darin, die proletarischen und armen Farmer Elemente von der La Follette-Bewegung loszureißen und sie unter die Hegemonie der Kommunistischen Partei zu bringen. Unsere amerikanischen Genossen haben auch klar diese Aufgabe erkannt, nur darin sind sie nicht einig, ob die Losreißung der proletarischen Elemente schon heute *direkt* durch die Kommunistische Partei oder aber durch eine Labour Party als Mittel der Mobilisierung und Organisation der Massen für eine kommunistische Massenpartei möglich ist.

G. G. L.:

DIE KOMMUNISTISCHE PARTEI POLENS NACH DEM 5. KONGRESS DER KOMINTERN

Die opportunistischen Abirrungen, die in der Periode zwischen dem 4. und 5. Kongreß der Komintern in der kommunistischen Bewegung bestanden, zeigten sich auch in der Kommunistischen Partei Polens. Hier fanden sie ihren Ausdruck in der Politik der im Ausland lebenden Spitzen der Partei. Diese Führer täuschten die Partei über die opportunistischen Strömungen in den größten Parteien der Komintern — sowohl in der russischen als auch der deutschen — und über die taktische und organisatorische Linie der Komintern. Durch ihre Politik innerhalb der Partei machten sie diese kampfunfähig und erschwerten die Durchführung der revolutionären Taktik der Komintern.

In den Sektionen der Komintern, in denen sich opportunistische Abweichungen gezeigt hatten, wurden sie bereits vor dem 5. Kongreß überwunden und die opportunistischen Führer aus den Leitungen der Parteien entfernt. In Polen gelang es den opportunistischen Führern, weil die Partei illegal und über die wirkliche Lage falsch informiert war, ihren Einfluß bis zum Kongreß aufrechtzuerhalten, und sie versuchten, ihn durch diplomatische Manöver gegenüber der Komintern und der eigenen Partei noch länger zu behaupten. Dies zwang den 5. Kongreß, dem Kampf gegen den Opportunismus der Kommunistischen Partei Polens eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und eine spezielle Kommission für die polnische Frage einzusetzen. Die polnische Kommission des Kongresses und die ihrem Beschluß beigetretene Exekutive der Komintern konstatierten den Opportunismus der Leitung und trafen Maßnahmen zur Befreiung der Partei von ihrem Einfluß. Mit der Durchführung wurde das neue ZK der Partei betraut.

Der Aufruf der Komintern und der Beschluß des 5. Kongresses über die polnische Kommunistische Partei fand die volle Zustimmung der breiten Massen der Parteimitglieder. Nachdem sie über die Arbeiten des 5. Kongresses und insbesondere über die Tätigkeit der polnischen Kommission informiert worden waren, schlossen sich die Rayon- und Kreis Konferenzen der Partei in besonderen Resolutionen den Beschlüssen des 5. Kongresses an und verurteilten entschieden die rechte Gruppe. Nur die ultralinke Gruppe der Jugend trat gegen die Anwendung der Taktik der Einheitsfront und der Losung der Arbeiter- und Bauernregierung als „Quellen des Opportunismus“ auf, aber diese Gruppe blieb sogar unter der Jugend in der Minderheit.

Die Aufnahme der Linie des 5. Kongresses durch die Partei fand ihren praktischen Ausdruck in der Taktik der Partei bei der Behandlung der neuen Aufgaben, die die politische und ökonomische Lage Polens und der revolutionäre Kampf des Proletariats und der Bauernschaft stellten.

Das Proletariat Polens hat in den letzten Monaten eine Reihe von Kämpfen gegen das angreifende Kapital ausgefochten. Unter diesen Kämpfen nehmen der Juli-Streik in Oberschlesien und der Generalstreik der Weber des Lodzer Rayons im November den ersten Platz ein.

An der Vorbereitung und Durchführung dieser Kämpfe nahm die Kommunistische Partei Polens lebhaften Anteil.

Noch vor dem oberschlesischen Streik entfaltete die Partei eine Agitation für die Vorbereitung des Widerstandes gegen den bevorstehenden Angriff des Kapitals, für die Wahl von Fabrik- und Grubenkomitees, für die Bildung von Rayon-Aktionskomitees und für die Einberufung eines Arbeiterkongresses. Besonders intensiv wurde diese Agitation in Oberschlesien durchgeführt. Dort wurden Komitees organisiert und ein Kongreß einberufen, auf dem 111 000 Arbeiter vertreten waren, und ein „Zentrales Aktionskomitee“, das sogenannte „21er Komitee“, gewählt. Obgleich in die Komitees Arbeiter verschiedener Parteien eintraten, spielen doch die Kommunisten darin die leitende Rolle. Das 21er Komitee führt gleichzeitig mit der Kommunistischen Partei Polens eine energische Kampagne für die Einberufung eines Arbeiterkongresses, für die Bildung der Einheitsfront der gesamten Arbeiterklasse gegen den bevorstehenden Angriff des Kapitals.

Im Juli führte die Regierung im Einverständnis mit den Verrätern der PPS und der Nationalen „Arbeiter“partei in den Eisenwerken Poln.-Oberschlesiens den zehnstündigen Arbeitstag ein. Das 21er Komitee wurde zum einzigen Organ, das das ganze Proletariat Oberschlesiens vereinigte und es in den Kampf gegen die Durchbrechung des Achtstundentages, dieser Haupterrungenschaft der Arbeiterklasse, führte. Das 21er Komitee forderte die Berg- und Metallarbeiter Oberschlesiens zum Streik auf. Trotz des Widerstandes der Gewerkschaftsführer folgten 200 000 Arbeiter diesem Rufe. Der oberschlesische Streik war eine Generalprobe des Kampfes gegen das Kapital zur Verteidigung des Achtstundentages und anderer Errungenschaften. Der Ausgang des Kampfes konnte entscheidend für die Arbeiterklasse Polens werden. Aus diesem Grunde proklamierte die Kommunistische

Partei Polens nach zweiwöchigem Streik und nach der Verhaftung des 21er Komitees am 4. August den Generalstreik. Der Aufruf zum Generalstreik rief den äußersten Widerstand der Führer der PPS und der reformistischen Gewerkschaften hervor. Es streikte nur ein Teil der Dombrower Bergarbeiter und der Warschauer Arbeiter.

Nach der Verhaftung des 21er Komitees rissen die PPS-Leute und die Führer der nationalen Gewerkschaften die Leitung des oberschlesischen Streiks an sich und verrieten ihn natürlich. Der Arbeitslohn wurde herabgesetzt, der Arbeitstag verlängert und gegen 40 000 Arbeiter entlassen.

Ungeachtet jedoch der Niederlage ging die Kommunistische Partei Polens, dank ihrer revolutionären Taktik, noch mehr gestärkt aus diesem Kampfe hervor, ihr Einfluß und ihre Verbindung mit den breiten Arbeitermassen Oberschlesiens wuchsen noch mehr. Dies beweist die Kampagne, die die Partei sofort unter den Arbeitslosen durchzuführen begann.

Im Laufe von zwei Wochen organisierte die Partei in 19 Kreisen Oberschlesiens Massenmeetings, führte in ihnen die Wahlen der Bezirkskomitees durch, berief einen Kongreß dieser Komitees ein (169 Delegierte), der das Zentrale Arbeitslosenkomitee wählte.

Die Delegierten des Kongresses waren in ihrer Mehrheit Mitglieder verschiedener Parteien und Gewerkschaften, einschließlich der nationalistischen und christlichen. Aber der Kongreß nahm eine Resolution der revolutionären „Roten Gewerkschafter“ an, die die Aufrechterhaltung des Achtstundentages, die Wiederaufnahme der Entlassenen, die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung bis zum vollen Verdienst u. a. forderte. Das vom Kongreß gewählte Zentrale Arbeitslosenkomitee organisierte auf Vorschlag der Roten Gewerkschafter einen Demonstrationszug aller Arbeitslosen Oberschlesiens in Kattowitz. Die Demonstration umfaßte zehntausend Arbeiter.

Der Regierung gelang es nur durch die Verhaftung des Arbeitslosenkomitees und durch Massenrepräsentationen, diese Bewegung der Arbeitslosen zu paralisieren.

Eine ähnliche Taktik der Einheitsfront aller Arbeiter und der Schaffung proletarischer Kampforgane von unten versuchte die Partei während des allgemeinen Weberstreiks des Lodzer Rayons für die Erhöhung des Arbeitslohnes um 23 Prozent — entsprechend der Verteuerung der Lebensmittel — durchzuführen. In Anbetracht der gewaltigen Bedeutung dieses Streiks versuchte die Partei, bereits vom ersten Tage an das gesamte Proletariat für ihn zu mobilisieren und stellte die Losung der allgemeinen Bildung von Unterstützungskomitees auf, um im gegebenen Moment die gesamte Arbeiterklasse dem angreifenden Kapital gegenüberzustellen und bei der ersten Möglichkeit an der ganzen Front zum Angriff überzugehen.

Dadurch gelingt es der Partei, die Führung der unorganisierten Arbeitermassen in die Hände zu

bekommen. Ihren Einfluß ausnützend, spricht die Partei in ihren Proklamationen von der Notwendigkeit, „sich zum Übergang von der Verteidigung zum Angriff bereitzuhalten“ — von der Notwendigkeit, zu diesem Zwecke „den Kampf im ganzen Lande zu zentralisieren“ — von der Notwendigkeit, „sich nicht auf den ökonomischen Kampf zu beschränken, sondern auch gleichzeitig einen politischen Kampf für die Eroberung der Macht durch das Proletariat, für die Arbeiter- und Bauernregierung zu führen, die die Gruben und Fabriken nationalisieren und sie in die Hände des Arbeiterstaates übergeben wird“ — von der Notwendigkeit, „mit den Verrätern der Arbeiterklasse in der PPS, den nationalen und christlichen Parteien endgültig zu brechen“.

Die Partei nützt den ökonomischen Massenkampf zur Schaffung einer einheitlichen antikapitalistischen Front und proletarischer Kampforgane unter ihrer Leitung, fordert gleichzeitig die Arbeiter zum Eintritt in die Gewerkschaften auf und weist auf die Notwendigkeit hin, die Gewerkschaften den Opportunisten zu entwinden. Diese Arbeit stößt auf unglaubliche Schwierigkeiten. Infolge der verräterischen Tätigkeit der PPS-Leute in den Gewerkschaften macht sich eine allgemeine Flucht der Arbeiter aus ihnen bemerkbar. Es genügt der Hinweis, daß im Bergarbeiterverband des Dombrower Rayons, der zehntausend Mitglieder gezählt hatte, gegenwärtig diese Zahl auf sechshundert gefallen ist, die Warschauer Abteilung des Metallarbeiterverbandes zählt jetzt im ganzen zweihundert Mitglieder usw. Andererseits, sobald nur in irgendeinem Verbände der Einfluß der Roten Gewerkschafter erstarkt, versuchen die PPS und der Bund, den Verband zu spalten, und entfalten eine provokatorische Tätigkeit, die die Verbände Polizeirepressalien, bis zur Verhaftung der Leitungen der allgemeinen Versammlungen und Schließung der Verbände, aussetzen.

Unter diesen Kampfverhältnissen ist für die organisatorische Festigung und das Wachstum der Gewerkschaften eine energische und geduldige Arbeit sowie die äußerste Vorsicht seitens der Partei erforderlich, um rechtzeitig den etwaigen Abweichungen der Roten Gewerkschafter im Sinne der „Anpassung“ vorzubeugen und um sie zu liquidieren. Die Partei muß in entsprechendem Maße die Arbeit zur Bildung von Betriebsräten entfalten, um durch sie die breiten Massen in die Gewerkschaften hineinzuziehen, die Gewerkschaften zu erobern, die Agitation für die Einheit der Gewerkschaftsbewegung der Welt zu betreiben.

Das Erstarken des nationalen Druckes im westlichen Weißrußland und in der Westukraine, die gewaltsame Kolonisierung der Grenzprovinzen durch polnische Kolonisten bei gewaltigem Landhunger unter der Ortsbevölkerung und bei Beibehaltung der Unantastbarkeit der großen Landgüter, die schreienden und unaufhörlichen Mißbräuche der Staatsverwaltung, die die Bevölke-

rung terrorisiert, schließlich ungeheure Steuern für die durch den Krieg ruinierten Bauern, die auf die grausamste Weise eingetrieben werden — all das mußte die sich in der ukrainischen und weißrussischen Bauernschaft anhäufende Wut zur revolutionären Gärung steigern. Auf diesem Boden entwickelte sich die Freischärlerbewegung, die fast ganz Weißrußland umfaßte. Auf dem Hintergrund dieser Bewegung entfaltete die Partei eine umfassende Arbeit.

Um die Arbeitermassen in den Kampf zu ziehen, stellte die Partei die Losung der Massenverweigerung der Steuerzahlung auf. Die Partei entwickelte eine starke agitatorische Tätigkeit für die Befreiung des westlichen Weißrußland und der Ukraine von der polnischen Okkupation und für den Anschluß dieser Gebiete an die Sowjetrepublik, für die Übergabe des Bodens an die Bauern und für die enge Vereinigung mit der revolutionären Bewegung der Arbeiterklasse Weißrußlands und ganz Polens. Die Partei entlarvte das Bestreben der weißrussischen und ukrainischen Nationalisten, die Bauernschaft von dem gemeinsamen Kampf mit dem Proletariat zu isolieren. Diese Kampagne fand einen lebhaften Widerhall und rief einen Zustrom von bäuerlichen Elementen in die Organisationen der Grenzgebiete hervor.

Gleichzeitig mit der Tätigkeit in den Grenzgebieten entwickelte die Partei unter dem polnischen Proletariat die Kampagne gegen den blutigen Terror der polnischen Regierung in Weißrußland, für die Unterstützung der revolutionären nationalen Bewegung der weißrussischen Bauernschaft. In ihrer revolutionären Agitation hebt die Partei die Bedeutung der revolutionären nationalen Bauernbewegung hervor, ihren engen Zusammenhang mit dem Kampf der polnischen Bauernschaft um Land, mit dem Kampf des Proletariats für den Sturz der Herrschaft der Kapitalisten und Grundbesitzer, für die Arbeiter- und Bauernregierung und die Diktatur des Proletariats. Um dem Terror der polnischen Regierung in den Grenzgebieten entgegenzutreten, hat die Partei sich mit einem Manifest an das Weltproletariat gewandt.

Unter dem Einfluß der Veränderungen der sozialen und ökonomischen Lage einzelner Bauerngruppen sind in der letzten Zeit im eigentlichen Polen einige Verschiebungen in der Bauernbewegung eingetreten. Die Pjast-Partei, die den wohlhabenden und reich gewordenen Teil der Bauernschaft vertritt, ist ohne alle Vorbehalte ins Lager der Großgrundbesitzer und Kapitalisten übergegangen. Die von der Partei abgesplitterten linken Gruppen näherten sich der „radikalen“ Bauernpartei Wiswolenija, wobei auch das reaktionäre kleinbürgerliche Wesen dieser Partei immer mehr zum Ausdruck kam. Infolgedessen spalteten sich von der Partei Wiswolenija einige wenige, vorläufig echt radikale Elemente ab und bildeten die neue Unabhängige Bauernpartei.

Die Kommunistische Partei Polens verfolgt aufmerksam die vor sich gehende Differenzierung der Bauernschaft und stellt sich die Aufgabe, die arme Bauernschaft in ihre eigenen Reihen zu ziehen. Die Partei drängt die neugebildete Bauerngruppierung nach links durch die gleichzeitige Kritik und Unterstützung ihrer linksgerichteten Forderungen, sie weigert sich aber, in irgendwelche organisatorische Verbindung mit der neuen Bauernpartei zu treten. Hiervon ausgehend, schreibt das Zentralkomitee der Partei in seinem Rundschreiben an die Ortsgruppen: „Man muß den Kontakt zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft festigen und die Arbeit im Dorfe entsprechend gestalten. Nötig ist: 1. das Dorf regelmäßig und organisiert mit Literatur zu versorgen, 2. die Bauern zu der Arbeit unserer Organisation heranzuziehen, 3. Arbeiteragitatoren aufs Land zu schicken. Andererseits muß die Voreingenommenheit gegen die Bauern seitens der städtischen Arbeiter zerstreut werden, die in jedem Bauern unbedingt einen Lebensmittelspekulanten sehen.“

Diese Stellung der Partei in allen wichtigen und brennenden Fragen der Arbeiterbewegung zeigt in genügender Weise, daß die Partei die Linie der Komintern, die Linie des 5. Kongresses sich vollständig angeeignet hat.

Der Einfluß der Partei auf die Arbeitermassen ist sehr groß; das kommt bei jeder Gelegenheit, sogar in den von den nationalistischen Verbänden einberufenen Versammlungen, zum Ausdruck. Nicht selten zwingen die Arbeiter die Organisatoren solcher Versammlungen, den kommunistischen Rednern das Wort zu erteilen, nach deren Reden sie keine Diskussion zulassen und die Versammlungen mit dem Absingen der Internationale verlassen.

Jedoch sind ungeachtet des richtig innegehaltenen Kurses und des Einflusses auf die Massen die Ergebnisse der Arbeit der Partei vorläufig noch schwach. Die Führung der großen Arbeitermassen gelingt der Partei nur in Augenblicken eines Massenaufstieges. Mit dem Aufhören desselben ist die Partei nicht imstande, in genügendem Maße die Arbeiterklasse in die von ihr organisierten Kampagnen hineinzuziehen. Die Ursache einer solchen Lage sind in erster Reihe die Illegalität der Partei, die wütende Reaktion, die Repressalien; aber nicht nur sie allein. In nicht minderem Grade sind daran schuld die Struktur und der Zustand der Parteiorganisation selbst.

Das polnische Proletariat, das in den Reihen der Sozialdemokratie Polens und Litauens organisiert war, hatte zur Grundlage seiner Organisation die Fabrikzelle der Partei.

Infolge der Entwicklung dieser Organisation konnte die Partei breite Arbeitermassen erfassen, sie auf den von ihr organisierten revolutionären Kampf vorbereiten, sie rasch um ihre Losungen

sammeln und in den Kampf führen. Jetzt funktioniert in der Kommunistischen Partei Polens die Betriebszelle nicht, die das hauptsächlichste organisatorische Glied zur Vereinigung der Parteileitung mit der Betriebsmasse bildet, und das ist die Hauptursache der ungenügenden organisatorischen Festigung des politischen Einflusses der Partei auf die proletarischen Massen.

Ein bedeutender Teil der Schuld hierfür fällt auf die früheren Führer der Partei. Bei ihrer opportunistischen Politik, die dem Kampf für die Durchführung bolschewistischer organisatorischer

Prinzipien in der Partei aus dem Wege ging, verstand es die Partei nicht, die in ihr enthaltenen bolschewistischen organisatorischen Elemente in entsprechendem Maße festzuhalten. Die neue Führergruppe der Partei muß in erster Linie ihre Aufmerksamkeit und Bemühungen auf diese organisatorische Aufgabe richten, auf die Bildung fester, kampffähiger Betriebszellen, die es verstehen, die Partei besser mit der Masse in den Betrieben zu verbinden, diese Masse zu organisieren und unter die Führung der Partei zu bringen.

O. R J A S T A S : DIE KOMMUNISTISCHE PARTEI ESTLANDS IM GEFECHT

Das internationale Proletariat ist durch das harte Urteil des Ende November in Reval abgeschlossenen politischen Prozesses „der 149“ schwer betroffen. Aber in Estland gilt der gefällte Urteilspruch als sehr „milde“. Von den 149 Menschen sind nur 7, also 5 Prozent, freigesprochen worden. Zu lebenslänglichem Zuchthaus sind 39 Menschen — 29,5 Prozent — verurteilt, zu 15 Jahren Zuchthaus 28 Menschen oder 21,2 Prozent, zu 12 Jahren 6 Menschen oder 4,5 Prozent, zu 10 Jahren 19 Menschen oder 14,4 Prozent usw. Insgesamt 1492 Jahre Zuchthaus! Gen. Tomp, der das Gericht dadurch beleidigte, daß er erklärte: „Vor einem Gericht aus bürgerlichen Schurken bekenne ich mich nicht schuldig“, wurde erschossen. Dieses Urteil bedeutet einen Rekord an Härte seitens des Klassengerichts der Bourgeoisie über das Proletariat.

Wie ist der Prozeß der „149“ entstanden? Im Januar wurden die Arbeiterorganisationen von ganz Estland zerstört — Gewerkschaftsverbände, die legale Arbeiterpartei —, u. a. wurden 200 Personen, Funktionäre der Arbeiterbewegung, Mitglieder der parlamentarischen Fraktion usw. verhaftet. Die Briefe der Gewerkschaftsorganisationen, die Bibliotheken, Fahnen wurden konfisziert und dienten als materielle Beweise für die Anklage.

Worauf gründete sich die Anklage? Erstens auf die Resolutionen der Komintern und der Gewerkschaftsinternationale und ferner auf die der Kongresse der Arbeiterorganisationen Estlands. Zweitens wurde allen Angeklagten zur Last gelegt, daß in ihren Wohnungen Bücher von Marx, Engels, Lenin und — Welch Entsetzen! — das Kommunistische Manifest gefunden worden seien, wo doch in letzterem die Rede davon ist, daß „die

ganze Geschichte der Menschheit eine Geschichte von Klassenkämpfen“ sei. Folglich sind die Angeklagten Anhänger des Klassenkampfes und Gegner der demokratischen Republik. Das ist das grundlegende „Verbrechen“ der Mitglieder der Gewerkschaftsverbände und der Arbeiterpartei, und dafür wurden sie zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Die Angeklagten beantworteten diese unsinnige, schamlose Anklage in würdiger, proletarischer Weise: Vor einem bürgerlichen Klassengericht sind wir nicht schuldig. Die klassenbewußten, haßerfüllten und mutigen Antworten der Angeklagten brachten die Richter — die Herren Offiziere — außer sich. Das Gericht forderte eine „einfache“ Antwort: ja oder nein. Die Angeklagten antworteten: „Ja, wir sind schuldig, aber nur insofern, als wir mit unserer Tätigkeit nicht erreicht haben, daß hier an Ihrer Stelle das revolutionäre Tribunal sitzt und Sie selbst als Angeklagte vor diesem Tribunal stehen.“

Die wütenden Richter machen den letzten Versuch, den revolutionären Stolz der Proletarier zu brechen: sie lassen den besten Genossen, den am meisten geliebten Führer der Arbeiter, Tomp, erschießen. Aber sie erreichen nichts. Das letzte lakonische Wort der Angeklagten vor dem Urteilspruch klingt ebenso unerschütterlich fest, ist ebenso vom Glauben erfüllt an das eigene Recht und an den Sieg der Arbeiterklasse wie vorher: „Heute seid ihr die Herren, heute könnt ihr uns richten. Morgen wird das gebieterische werktätige Volk kommen und euch richten.“

Am 1. Dezember 1924 spielt sich in Reval ein Aufstand des Proletariats ab, der mit unerhörter Grausamkeit unterdrückt wird. Der beispiellose Prozeß weckte die schon ohnehin angehäuften Un-

zufriedenheit der Massen, die dem Joch der terroristisch arbeitenden Spekulanten, ihrer „unabhängigen bürgerlichen Republik“ ausgesetzt sind und unter der Not des allgemeinen wirtschaftlichen Verfalls darben.

Eine der wichtigsten Ursachen des Aufstandes in Estland war der Zerfall der Industrie und die grenzenlose Armut der werktätigen Massen, die durch die raubgierige Politik eines Häufleins zügelloser Spekulanten und englischer Lakaien herbeigeführt wurden. Estlands ökonomische Lage verschlechterte sich von Jahr zu Jahr. Besonders deutlich trat das seit dem letzten Herbst in Erscheinung. Die Industrie verfällt immer mehr, die Arbeitslosigkeit wächst unausgesetzt. Im letzten Sommer sind über 6000 Industriearbeiter entlassen worden. Im Herbst ist fast in allen größeren Betrieben die Arbeit eingestellt worden, oder sie wird fortgesetzt, aber mit Dutzenden von Arbeitern statt mit Hunderten. Den steten Verfall der Industrie illustriert die folgende Tabelle:

	Zahl der Arbeiter		
	1921	1923	Ende 1923
„Dwigatel“	600	250	120
Russ.-Balt. Werk	1200	800	250
„Ilmarine“	250	200	120

Der gleiche Rückgang ist auch im Handel und Transportwesen zu beobachten, worüber die passiven Handelsbilanzen und die großen Bankrotte der handelsindustriellen Firmen ein beredtes Zeugnis ablegen.

Die mit der steten Entwertung der Mark und der Teuerung zusammenhängenden Forderungen der Arbeiter um Lohnerhöhung wurden kategorisch abgelehnt. Also auch die Lage jener Arbeiter und Angestellten, die noch fortfuhren zu arbeiten, hatte sich außerordentlich verschlechtert.

Im Zusammenhang mit dem ökonomischen Verfall greift auch die Reaktion immer mehr um sich. Im Lande wütet der zügelloseste weiße Terror, und jedes Anzeichen einer Aktivität der Arbeitermassen wird grausam unterdrückt. Die politischen Prozesse sind ein brutaler Hohn auf die elementarsten Rechte der Arbeiterklasse. Im Januar d. J. wurde die gesamte Gewerkschaftsbewegung vernichtet. Aber die Arbeiter erholten sich sehr schnell nach diesem Schläge, und schon im Sommer waren neue Gewerkschaftsverbände mit ca. 10 000 Mitgliedern organisiert. Im August wurden wieder alle Verbände und anderen kulturellen und aufklärenden Organisationen der Arbeiterschaft verboten. Die Arbeiterpresse lag erdrosselt da. Es begann eine neue Periode von Verhaftungen, die bis zum Tage des Aufstandes andauerte.

So spitzte sich der Kampf mit jedem Tage zu. Die allgemeine ökonomische Krise, die Unzufriedenheit im Lande, die Rivalität der regierenden Cliquen, die sich auch in der Öffentlichkeit abspielte, der drohende faschistische Umsturz —

das sind jene Hauptursachen, die die Arbeiterklasse zum entscheidenden Schritt drängen mußten.

Nicht nur die Partei, sondern auch jeder klassenbewußte Arbeiter stand nun vor der Frage: Wird die zahlenmäßig schwache, infolge des industriellen Verfalls und der Arbeitslosigkeit deklassierte und durch den weißen Terror entkräftete Arbeiterklasse Estlands imstande sein, die bürgerliche Diktatur zu stürzen? Diese Frage mußte beantwortet werden.

In Estland gibt es an Proletariern: Arbeiter und Angestellte der industriellen und Handelsunternehmungen 50 000, landwirtschaftliche Arbeiter 70 000, Bauern, die keine Lohnarbeiter beschäftigen, 85 000, niedere Staatsbeamte 30 000. Der Klassenfeind hat: wohlhabende Bauern, die Lohnarbeiter beschäftigen, 25 000, Personen mit arbeitslosem Einkommen 50 000. Die werktätige Gruppe ist also scheinbar in der Übermacht.

Aber zum Sieg braucht man auch noch den Glauben an seine Kräfte und den Kampfwillen. War dieser Kampfwillen bei dem estländischen Proletariat vorhanden? Das bestätigt eine ganze Reihe von Tatsachen, wie z. B. die Mißhandlungen der Polizeiorgane, die Befreiung der im letzten Frühjahr und Sommer verhafteten Proletarier aus den Händen der Polizei u. a. Es gab auch zahlreiche Anzeichen dafür, daß die Arbeiterklasse von dem passiven Abwarten zum aktiven Kampf übergehen will. Die kriegsfeindliche Kundgebung am 3. August verlief mit großer Begeisterung. Alle diese Tatsachen deuteten darauf hin, daß die revolutionäre Aktivität der Massen im Wachsen begriffen ist.

Die allgemeine Stimmung in der Armee war revolutionär. Bei den letzten Wahlen Ende 1923 erhielten die kommunistischen Esten durchschnittlich 30 Prozent der Stimmen. Schlechte Ernährung, grobe Behandlung der Soldaten, das harte Kasernenregime — alles das führte zu einer Unzufriedenheit unter den Soldaten.

Die Bauern, besonders die kleinen, und die neuen staatlichen Pächter litten unter den hohen Steuern und Umlagen. Die Bauern besaßen weder das erforderliche tote noch lebende Inventar zur Bearbeitung ihres Bodens und gerieten in Abhängigkeit von den Dorfspekulanten.

Alles das zusammengenommen schuf die objektiven Bedingungen für die revolutionäre Arbeit unter den breiten Massen der Werktätigen. Die Kommunistische Partei mußte bei dieser Lage der Dinge zu der Überzeugung kommen, daß die Arbeiterklasse im geeigneten Augenblick gemeinsam mit der ärmeren und mittleren Bauernschaft, und unterstützt von einem Teil der Armee, fähig sein würde, die bürgerliche Regierung zu stürzen und ihre eigene zu errichten. Die ganze organisatorische Arbeit der Partei im Laufe der letzten Jahre war auf dieses Ziel gerichtet.

Es war eine Pflicht der Partei, den Augenblick richtig einzuschätzen: sich nicht zu einem Kampfe provozieren lassen, wenn dieser Augenblick nicht

dazu geeignet ist, wenn er aber da ist, ihn nicht verpassen. Der Kampf wäre verfrüht, wenn die Mehrzahl der klassenbewußten Arbeiter nur passive Zuschauer des Kampfes sein würden. Verpaßt wäre der Augenblick dann, wenn die heranreifende Stimmung in den Massen ihren Höhepunkt erreicht hätte und wieder zu verfallen beginnen würde.

Der Aufstand der Arbeiter spielte sich hauptsächlich im Zentrum — in Reval — ab. Trotz des Heroismus und des Mutes der Kämpfenden wurde dieser Aufstand niedergeschlagen. In Estland wütet ein weißer Terror, dessen Grausamkeit beispiellos ist. Die Faschisten triumphieren darüber, daß die Demokraten und Sozialisten die Macht im Lande in die Hände des faschistischen Führers, des Generals Lajdoner, gelegt haben.

Der Diktator Lajdoner hat verboten, von dem Aufstände zu sprechen oder zu schreiben. Wenn man die bürgerliche Presse liest, könnte man glauben, daß in Estland die „übliche Ruhe“ herrsche, wie der estländische Gesandte in Paris sich ausdrückte.

Die eintreffenden Teilnehmer des Aufstandes und einfache Augenzeugen berichten entsetzlich grausame Fälle von Arbeitermißhandlungen.

Nach Berichten wurden in Reval ca. 400 Menschen verhaftet, 250 davon wurden erschossen. Man verhaftete jeden, dessen Name vor einigen Jahren in die Listen des Geheimdienstes als der einer verdächtigen Person eingetragen worden war. Alle Mitglieder der Arbeiterpartei sind verhaftet, 90 Gewerkschaftsmitglieder, hauptsächlich aus dem Metallarbeiterverband. In den Arbeiterrayons finden Massenhaussuchungen und Verhaftungen statt. Wenn du ein Arbeiter und Gewerkschaftsmitglied bist, dann hast du auch an dem Aufstande teilgenommen.

Die der Teilnahme am Aufstand Verdächtigen wurden anfangs auf den Beschluß eines Standgerichts hin erschossen. Aber als der Verhafteten immer mehr wurden, und es schwer festzustellen war, wer an dem Aufstand teilgenommen hat, begann man, ohne Urteilsspruch des Gerichts zu erschießen. Die Erschießungen fanden gewöhnlich

entweder am Ort der Verhaftung statt oder in einem entlegenen Polizeigebäude. Den Verwundeten wurde die Kehle durchschnitten, oder sie wurden in Tragbahnen zur Richtstätte gebracht.

Das ist die Rache der bürgerlichen Henker in Estland an der Arbeiterklasse. Die modernen Gallifets wollen ihre Vorgänger noch überbieten.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß die Arbeiterklasse Estlands in Verhältnisse gedrängt wurde, wo der Aufstand nicht mehr zu vermeiden war. Sonst hätte man einen neuen Angriff gegen die Arbeiterbewegung und ihre Vernichtung gewärtigen müssen. Die Vorhut der Klasse hat den Kampf aufgenommen.

War dieser Aufstand nicht verfrüht? Ist das nicht der Grund, der die Niederlage herbeigeführt hat?

Wir verfügen noch über zu wenig Material, um diese Frage endgültig beantworten zu können. Unter den Verhältnissen der bürgerlichen Diktatur, wo die Arbeiterklasse für vogelfrei erklärt wird, wo es keinerlei Freiheiten für die Arbeiter gibt, wo die Arbeiterklasse zersplittert, deklassiert ist, wo es nicht einmal industrielle Betriebe mit 200 Arbeitern gibt — dort ist es außerordentlich schwer, die Kräfte richtig einzuschätzen und den Augenblick so zu wählen, daß der Sieg gesichert ist.

Die Partei hat zweifellos den einen grundlegenden Fehler gemacht: Sie hat die Aktivität der Arbeitermassen überschätzt. Die breiten Massen der Werkstätigen — Arbeiter, Bauern, Angestellte, Soldaten — sympathisierten mit der Partei, folgten der Partei, stimmten für die kommunistischen Kandidaten zum Parlament und zu den kommunalen Verwaltungsorganen. Aber zersplittert, deklassiert, wie sie waren, scheinen sie nicht genügend vorbereitet gewesen zu sein, um dem ersten Aufruf der Partei sofort zu folgen.

Die Partei mußte aller Wahrscheinlichkeit nach infolge einer ganzen Reihe von Ursachen, die neben jenen Fehlern und Mängeln, die zu der Niederlage geführt haben, aufgeklärt werden müssen, eine „verfrühte“ Aktion unternehmen.

V. WUJOWITSCH: DIE NÄCHSTEN AUFGABEN DER KJI

Die Geschichte des fünfjährigen Bestandes und der Tätigkeit der KJI ist voller Tatsachen, die beweisen, daß die kommunistischen Jugendverbände in fast allen Ländern, vom politischen Standpunkte aus betrachtet, wahre bolschewistische Organisationen sind. In allen großen Diskussionen, die in der KI entstanden sind, hat die KJI sich mit großem Verständnis und proletarischem Instinkt zurechtgefunden. Die um das Banner der KJI gescharte Arbeiter- und Bauernjugend hat nie aufgehört, restlos die Linie der

internationalen Kongresse zu teilen. Sie mußte in zahlreichen Ländern mit einem starken Kräfteaufwand an der endgültigen Ausgestaltung der kommunistischen Parteien mitwirken.

Eine völlig bolschewistische Organisation muß aber auch eine Massenorganisation sein. Schon vor drei Jahren hat die KJI ihre Hauptparole „Heran an die Massen!“ herausgegeben, ohne daß sie bisher auf diesem Wege merkbare Erfolge erzielt hätte. Zu einer wahrhaften Massenorganisation der Arbeiter- und Bauernjugend zu wer-

den, die Mehrheit der jugendlichen Arbeiter in Stadt und Land zu erfassen, den eigenen Einfluß auf Millionen und aber Millionen ausgebreiteter Jugendlicher in allen Ländern auszubreiten, ist keine leichte Aufgabe, aber eine Aufgabe, die die KJI lösen muß.

Der Kommunistische Jugendbund wird leninistisch sein, oder er wird überhaupt nicht sein. Nicht nur in leninistischem Geiste erzogene Stammtruppen zu schaffen, sondern die grundlegende Idee unseres unsterblichen Meisters allen Mitgliedern unserer Jugendverbände beizubringen — ist die Hauptaufgabe jeder kommunistischen Jugendorganisation.

Die kommunistischen Jugendverbände haben ehemals viel zur Ausgestaltung der kommunistischen Parteien beigetragen. Gegenwärtig ist eine der wichtigsten Aufgaben, die ihrer harren, die Förderung der Bolschewisierung der Parteien. Die Schwierigkeiten, auf die die Verwirklichung der Parole des 5. Kongresses der KI: „Bolschewisierung aller kommunistischen Parteien“, stößt, sind politischer und organisatorischer Natur. In einigen Parteien beginnt sich ein rechter Flügel zu bilden und droht, sich in eine internationale opportunistische Tendenz innerhalb der KI zu verwandeln. Dieser rechte Flügel richtet sich vor allem gegen die durch den 5. Kongreß festgelegte grundlegende politische Linie. Die KJI darf einer solchen Frage gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Sie hat ihre Kampfstellung schon bezogen, und alle kommunistischen Jugendverbände treten mit der Energie und der Ausdauer, die wir bei ihnen in den ersten Jahren des Bestehens der KI gesehen haben, in die Schlachtreihen.

Die Bolschewisierung der Parteien im Westen stößt aber auch auf Schwierigkeiten organisatorischer Natur. Der Umbau der Parteien auf Betriebszellen ist eine sehr schwierige Aufgabe. Die Arbeitgeberschaft ist durch diese Maßnahme erschreckt und wirft unsere Genossen aufs Pflaster, sobald die Zelle gebildet ist. Andererseits trägt die Tradition, die Gewohnheit, diese zweite Natur, dazu bei, daß der Umbauprozess ziemlich schmerzlich wird. Diese Schwierigkeiten, die keinesfalls unüberwindlich sind, haben einer gewissen Anzahl unserer Parteien Befürchtungen eingebläht. Es offenbart sich der Wunsch, den Umbau der Parteien, wenn schon diese Parole nicht ganz fallen gelassen werden kann, aufzuschieben. Die kommunistischen Jugendorganisationen stehen also vor einer neuen Aufgabe: für den Umbau der Parteien auf Betriebszellen zu kämpfen und dies vor allem durch ihr Beispiel, durch erfolgreichen Umbau unserer Verbände selbst, zu tun.

Die KJI tritt mit ihrer Lenin-Liebkecht-Woche vom 15. bis zum 21. Januar 1925 in eine lange internationale Kampagne, die bis zum 11. Internationalen Jugendtag im September 1925 dauern soll, und die zum Ziel hat, alle kommunistischen

Jugendverbände den ersten Schritt auf dem Wege der Entwicklung zu einer wahren Massenorganisation machen zu lassen. Die konkrete Aufgabe, die der KJI demgemäß harrt, ist, die Zahl ihrer Anhänger in den kapitalistischen Ländern zu verdoppeln.

Die Reaktion, die über die Mehrheit unserer Verbände hergefallen ist, hat uns sehr ernste Schläge versetzt. Unsere Genossen, die keinerlei Erfahrung in illegaler Arbeit besaßen, gerieten in den meisten Ländern in Verwirrung, und es bedurfte einer gewissen Zeit, bis sie sich nicht nur mit der ganzen erforderlichen Energie, sondern auch mit einer großen Vorsicht, ohne die die neuen Schläge der Reaktion einen großen Teil dessen, was soeben reorganisiert worden war, zu zerstören drohte, von neuem an die Arbeit machten. Die Schaffung eines guten illegalen Apparates ist daher eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Erfolg unserer Kampagne.

Außer der Reaktion gibt es noch einen anderen Faktor, der eine große Rolle in der Langsamkeit der Entwicklung unserer Verbände im Westen spielt: die ungenügende Erfahrung in der Massenarbeit. Die meisten unserer Verbände verstehen es noch nicht, mit den Massen der jungen Arbeiter und Bauern in Fühlung zu treten. Die Beschlüsse unserer internationalen Kongresse haben aber vorzügliche Direktiven darüber gegeben. Die Zahl der Mitglieder in den kapitalistischen Ländern verdoppeln, heißt, die ersten Schritte auf dem Wege einer klugen Anwendung der Direktiven des 4. Kongresses der KJI machen und die Möglichkeit für eine weit größere Entwicklung der kommunistischen Jugendorganisation in allen Ländern eröffnen.

Die allgemeine politische Lage stellt die KJI mehr als je vor die grundlegenden Aufgaben der Jugendbewegung: Kampf für die wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiterjugend, Arbeit in der bürgerlichen Armee, um aus diesem Werkzeug der Reaktion ein Werkzeug der Revolution zu machen, Schutz der Interessen der Bauernbewegung und der Jugend der Kolonien. Die Jungkommunisten bereiten sich vor, die Offensive des Kapitals, die in allen Ländern von neuem mit einer außerordentlichen Stärke einsetzt, mit einer Mobilisierung der Lehrlings- und der Jungarbeitermassen zu beantworten. Die Gefahr eines imperialistischen Weltkrieges schwebt von neuem über der Welt. Millionen und aber Millionen junger Arbeiter und Bauern sind wieder von der Gefahr bedroht, als Kanonenfutter für den Weltimperialismus zu dienen. Ihre Mobilisierung für den Kampf gegen den Krieg und die Durchdringung der Armee mit revolutionären Ideen ist Aufgabe der KJI. Der Prozeß des Erwachens der kolonialen Völker, der sich schon auf Hunderte von Millionen erstreckt und sich in naher Zukunft in eine Massenauflehnung aller farbigen Ausgebeuteten gegen das imperialistische Joch umzuwandeln droht, lenkt die gesamte Aufmerk-

samkeit der KJI und ihrer Sektionen auf sich, denn in den Kolonien, wie überall, sind die Jugendlichen noch mehr als die Erwachsenen der aufrührerischen Stimmung zugänglich. Ohne diese Hauptaufgaben der kommunistischen Jugendbewegung, deren Durchführung überall die notwendige Annäherung der KJI an die breiten Massen der Arbeiter- und Bauernjugend sichern wird, auch nur für einen Augenblick außer acht zu lassen, steckt sich die KJI die konkreten Ziele: den Umbau der Verbände auf Betriebszellen zum Abschluß zu bringen und die Zahl ihrer Anhänger in den kapitalistischen Ländern zu verdoppeln. Diese beiden Aufgaben, zusammen mit einer verstärkten leninistischen Erziehung der Stammtruppen, werden bis zum 11. Internationalen Jugendtag, d. h. bis September 1925, die gesamte Tätigkeit der KJI beherrschen.

Indem es die Parole „Verdoppelung der Mitgliederzahl der Verbände in den kapitalistischen Ländern“ herausgab, wollte das EK der KJI die Aufmerksamkeit unserer Sektionen vor allem auf eine sehr schwache Seite ihrer Tätigkeit, die individuelle Werbearbeit, lenken. Bisher begnügte man sich gewöhnlich mit der allgemeinen Agitations- und Propagandatätigkeit, was einer der Gründe der schwachen Aktivität unserer Mitgliedschaft war. Leidet aber eine Ortsgruppe unter der Untätigkeit ihrer Mitglieder, so muß eine Betriebszelle daran sterben. Aus diesem Grunde ist es notwendig, den Umbau der Verbände mit einer intensiven und individuellen Werbearbeit zu verknüpfen, denn unsere Mitglieder werden, um neue Anhänger zu gewinnen, eine bedeutende Initiative auf allen Arbeitsgebieten — Zeitungs- und Literaturvertrieb, Redaktion der Betriebszeitung, Lage der Jungarbeiter im Betrieb, Studium aller Fragen, die für die Arbeitskollegen von Interesse sein können, usw. — entfalten müssen.

Wenn es uns gelingen wird, die Aktivität eines

jeden unserer Mitglieder in der Weise zu steigern, daß es niemanden geben wird, der für seine Organisation nicht arbeitet, werden wir dadurch auch das Problem einer ernsteren und ersprießlicheren Mitgliederwerbung, als es die bisherige war, gelöst haben. Und das ist von großer Wichtigkeit für eine Jugendorganisation, die weit mehr als die Partei bestrebt sein muß, alle jugendlichen Arbeiter und Bauern, auf die sich ihr politischer Einfluß erstreckt, in ihre Reihen einzugliedern. Unsere Mitgliedschaft zahlenmäßig auf die Höhe dieses politischen Einflusses zu bringen, ist eines der Hauptziele, die die KJI sich für die nächste Zukunft gesteckt hat.

Bei dieser Arbeit des Umbaues der Verbände auf Betriebszellen, der leninistischen Erziehung der Stammtruppen und der gesteigerten Anwerbung der Jungarbeiter, die sich schon unter unserm politischen Einflusse befinden, ist die Unterstützung seitens der kommunistischen Parteien von grundlegender Bedeutung. Nicht nur durch ihre Presse, sondern auch durch die aktive Unterstützung seitens ihrer Zellen und Organisationen kann und muß die Partei die kommunistische Jugend in der Erfüllung der schweren Aufgaben, vor denen sie steht, unterstützen. Die Parole aller Parteien muß sein: eine Jugendzelle neben jeder Parteizelle. Die französische Partei ist bisher fast die einzige (von Rußland abgesehen), die sich in konkreter Form die Aufgabe gestellt hat, die Entwicklung der kommunistischen Jugendbewegung mit allen Kräften zu fördern. Wenn alle Parteien das gleiche tun, wird die KJI den 11. Internationalen Jugendtag mit dem Bewußtsein begehen, die Parolen ihrer gegenwärtigen Kampagne verwirklicht zu haben, und sie wird mit erneuter Kraft Hand in Hand mit der KI ihren Kampf für die endgültige Befreiung der arbeitenden Jugend vom kapitalistischen Joch fortsetzen.

PETER GERBER :

GROSS-SPEKULANTEN ALS MÄZENE DER SPD UND DER II. INTERNATIONALE

Nur ein moderner Aristophanes wäre imstande, die nicht abbrechende Kette der Korruptionsskandale in der demokratischen deutschen Republik als politischer Satiriker in einer großen Komödie aufleuchten zu lassen. Wir wollen uns heute nur mit einem Glied dieser Kette begnügen. Diese Perle — allerdings eine der kostbarsten und verführerischsten unter den Parvus, Sklarz, Kutisker, Michael — hört auf den Namen Barmat.

Eine Schieberfamilie. Auch hier sind es wieder — wie bei den Sklarzen — fünf Brüder. Das Oberhaupt dieser ehrenwerten Familie, das während des Krieges als aktiver polnischer Jude aus

Galizien über Deutschland nach Holland einwanderte, zog bald, als die Geschäfte, der Handel mit Lebensmitteln, zu florieren begannen, seine Brüder hinter sich her. Die Schieber arbeiteten Hand in Hand, waren immer gut informiert und wußten die Kriegskonjunktur raffiniert auszunutzen. Sie waren vorurteilslose „praktische Pazifisten“. Da sie kein „Vaterland“ hatten, so brauchten sie auch keines zu verteidigen, wie es von 1914 bis 1918 die kaiserlichen „Kriegssozialisten“ Ebert, Noske, Wels, Heilmann den ihnen vertrauenden Arbeitermassen rieten; die Barmats lebten vielmehr von den verschiedenen Vaterländern, die

einander bekriegten. Sie lieferten Lebensmittel an alle Armeen, die es wünschten. Denn sie waren Menschenfreunde und — nach der Aussage des Führers der preußischen Landtagsfraktion der SPD — „anständige Geschäftsleute“.

Der Name der Brüder Barmat hat seit 1917 einen guten Klang in der II. Internationale. Einen vortrefflichen metallenen Klang. Diese Barmatbrüder können sich mit Recht der intimsten Beziehungen zu den höchsten Spitzen der II. Internationale rühmen. Sie haben sich nie national beschränkt. Sie waren nie kleinlich. So wurden sie vor allem mit den obersten Führern der deutschen und holländischen Sozialdemokraten bald und innig befreundet. Das Sekretariat der II. Internationale mit seinem Leiter Camille Huysmans befand sich während des Krieges im Hause Barmats.

Nicht zum wenigsten durch die Ausnutzung politischer und wirtschaftlicher Informationen, die ihnen hervorragende sozialdemokratische Führer vermittelt, konnten die Brüder Barmat den Grundstock zu ihrem Millionenvermögen legen.

Auf diesem erprobten Wege — immer als „tätig Sympathisierende“ (wie sich der „Vorwärts“ naiv tuend ausdrückt) mit der SPD — gingen sie weiter von Erfolg zu Erfolg, von Profit zu Profit. Ihr Appetit wuchs beim Essen. Ihre Raffgier steigerte sich. So kauften sie in der Inflationszeit wirtschaftliche Unternehmungen, Fabriken und Betriebe aller Art in Deutschland auf und übersiedelten, ohne etwa ihre Geschäfte in Holland aufzugeben, nach Berlin in dem Augenblick, wo ihnen die Konjunktur dafür am günstigsten schien.

Die Brüder hatten gut vorgearbeitet. Sie vereinigten ihre mit billigster Papiermark aufgekauften und zusammengerafften Unternehmungen zu einem Konzern, und um sichere Deckung für ihre kapitalistischen Schiebungen mannigfachster Art zu haben, ernannten sie einflußreiche deutsche Parlamentarier zu Aufsichtsräten in ihren Aktiengesellschaften. Um im Reiche einen stets bereiten Anwalt ihrer Interessen zu haben, wählten sie sich einen Zentrumsabgeordneten des Reichstages, einen früheren Kommissar, der sich in schneller Karriere zu einem mächtigen Spezialisten für die Finanzpolitik entwickelt hatte, zum Aufsichtsrat in ihren wichtigsten Tochtergesellschaften. So glaubten sie sich fürs Reich gesichert. Für Preußen konnten sie in der Tat keinen besseren Mann finden als den parlamentarischen Führer der SPD, den roten Herrn Heilmann, der dazu seit vielen Jahren ihr Freund war. Er gesteht es selbst im Zentralorgan der Partei ein. In welchen Barmatschen Gründungen er als Aufsichtsrat fungiert, verschweigt er allerdings noch schamhaft. Ob er, der „Proletarierführer“, die Profite der Barmats steigern hilft bei der Berliner Aktiengesellschaft J. Roth, einer durch die Inflation hochgekommene Maschinenfabrik, oder bei den Berlin-Burger Eisenwerken A.-G., oder bei der „Amexima“, bei der deutschen

Merkurbank, der Bremer Privatbank oder der Preußischen Hypotheken-Bank, ob er, der als Beauftragter des Barmatkonzerns in Deutschland herumreist, in Hamburg, in Bremen, in Mannheim, in Magdeburg die Rentabilität der ihm unterstellten Fabriken, Geschäfte, Betriebe, Banken kontrolliert, und wie er sie kontrolliert, als Beauftragter des Kapitals oder als sozialistischer Arbeitervertreter — das mögen neugierige SPI-Proletarier, die solche Führer als ihre Vertrauensmänner wählen, sie selber fragen.

Als kurz vor den Dezemberwahlen bekannt wurde, daß nicht nur ein mit dem Leiter der politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums eng befreundeter Hochstapler einen Kredit von 14½ Goldmillionen von der Preußischen Staatsbank ohne Deckung erhalten hatte, als die deutsche Öffentlichkeit plötzlich erfuhr, daß dieselbe Preußische Staatsbank dem Barmatkonzern nicht weniger als 29½ Goldmillionen in Zeiten katastrophaler Kreditnot und Arbeitslosigkeit geliehen hatte, und als das Zentralorgan der KPD, „Die Rote Fahne“, den Sumpf aufdeckte, die schamlose Korruption, die Verquickung von Politik und Geschäft enthüllte, begann die dickfällige SPD nervös zu werden, schrie in ihrem „Vorwärts“ Zeter und Mordio und nannte die Entlarvung der Schieber und ihrer Hintermänner einen „bolschewistischen Wahlschwindel“.

Aber die noch nicht ganz blind gewordenen SPD-Arbeiter gaben sich damit nicht zufrieden, sondern bestürmten den „Vorwärts“ mit Anfragen. Als er sah, daß seine Lügen nichts mehr halfen, verwandelte sich diese alte Hure plötzlich in ein keusches Jünglerchen, das mit der Pose gekränkter Unschuld und in holder Naivität schüchtern fragte: „Liegt denn etwas Ehrenrühriges gegen Barmat vor?“ Damit sollten von vornherein alle die schmutzigen Geschäfte und Machenschaften, die sich seit Jahr und Tag zwischen der SPD und den Barmats abspielen, gedeckt werden. Das Zentralorgan der SPD stellte sich schützend vor seinen Barmat. Es wußte, warum. Konnte es etwa den immer hilfsbereiten Gönner verleugnen? Hatte er nicht Millionen für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gestiftet? Waren so angesehene Parteigenossen wie die Herren Gustav Bauer (der einstige Reichskanzler) und Ernst Heilmann nicht Aufsichtsräte bei den Barmats? Hatte nicht der Herr Reichspräsident selbst als guter vorsorgender Vater seinen Sohn in dem Barmatschen Geschäft lernen lassen? (Fritz Ebert jun. wurde laut „Vorwärts“ von den Barmats „mit dem Aufbau eines sozialpolitischen Referats“ beauftragt.) Hatte nicht der Parteivorsitzende Wels als nicht minder guter vorsorgender Vater seinen Erstgeborenen gleichfalls in das Barmatsche Geschäft gesteckt?

Mit Recht konnte also die „Rote Fahne“ von einem Familienkonzern der SPD sprechen. Wäre es den Barmats möglich gewesen, Ein- und Ausfuhrbewilligungen von Holland nach Deutschland und vice versa fast unbegrenzt zu erhalten ohne die

geheime und offene Unterstützung der SPD-Führer? Hat nicht die Preußische Staatsbank diesen Großspekulanten für ihren zusammengebrachten Konzern, dem der Vorsitzende der preußischen Landtagsfraktion der SPD und das Mitglied des Finanzausschusses Herr Heilmann vorsteht, einen Kredit von 29½ Goldmillionen leichter eingeräumt als einem anderen Unternehmen, das sich eines so „trefflichen“ Aufsichtsrates nicht erfreuen kann?

Also: In Zeiten des fürchterlichsten Elends der Arbeitermassen empfängt eine kleine Gesellschaft von Großschiebern — nicht ohne Hilfe ihrer Aufsichtsräte hoffentlich — von dem Finanzinstitut des preußischen Staates Millionenkredite gegen eine Verzinsung von 12 Prozent jährlich. Und die so beglückten Barmats sind nicht faul und verleihen das leihweise aufgenommene, ach, wie billige Staatskapital als honorable Kaufleute weiter zu 12 Prozent monatlich. Ein anständiges Geschäft. Und „ein anständiger Geschäftsmann“, so nennt Heilmann, der Sozialdemokrat, seinen Barmat.

Diese Gestalt der SPD ist schon immer draufgängerischer und skrupelloser gewesen als die meisten unter den SPD-Bonzen. Er hat schon immer den Mut gehabt, das auszusprechen, was seine anderen Brüder nur denken. Von ihm stammt das berüchtigte Wort aus dem Jahre 1915, das er als strammer Kriegssozialist an die Spitze der „Chemnitzer Volksstimme“ stellte: „Ihr seid alte Weiber. Mögen die ewig schwankenden Gestalten plötzlich den Verrina der Internationale spielen wollen — ich gehe zu Hindenburg.“

Damals war Krieg. Jetzt haben wir „die pazifistische Ära“. Die deutsche Republik wird „sanitiert“. Heilmann geht mit seiner Zeit. Und aufrichtig, wie er ist, variiert er, der Kriegssozialist von 1915 und der Sozialpazifist von 1924, seine Parole, indem er jenen Parteigenossen, die bisher noch keine Aufsichtsratsposten bei Barmat ergattern konnten, kühn zuruft: „Ihr seid alte Weiber! Ihr fürchtet euch vor den Kommunisten! Wollt ihr etwa in diesen herrlichen Zeiten der Koalition mit der Bourgeoisie, in dieser Epoche des kapitalistischen Wiederaufbaus den Verrina eurer jämmerlichen und impotenten Macdonald-Internationale spielen? — Ich gehe zu Barmat!“

Er bekennt es offen. Er gesteht im „Vorwärts“ seine intime Freundschaft mit einem der berüchtigsten Kriegsschieber, er verkehre in seinem „gastfreien Hause“. Er hilft dem Oberhaupt der Brüder Barmat bei seinen Geschäften. Zunächst als Aufsichtsrat. Warum denn nicht? Widerspricht das etwa der Politik der SPD? Will nicht auch Hilferding, der Theoretiker dieser Partei, den Wiederaufbau des kapitalistischen Systems? Stehen also etwa die offizielle Politik der SPD und die persönliche Politik Heilmanns bei dem „Wiederaufbau“ des Barmatkonzerns in Widerspruch? Muß sich die SPD nicht vielmehr so energischen,

so erfolgreichen, so rücksichtslosen Raffern eng koalieren, die den Willen haben, innerhalb dieser kapitalistischen Demokratie weiter zu raffen, die kraft dieses „demokratischen“ Systems in wenigen Jahren (von 1917 bis 1924) Goldmillionen und abermals Goldmillionen eroberten, während zu gleicher Zeit die Millionen der Proletarier und Proletarierinnen kraft desselben kapitalistischen Systems körperlich und seelisch gefesselt, immer mehr versklavt, dem Hunger, dem Selbstmord, dem Dahinsiechen oder dem Zuchthaus überliefert werden?

Das sind die geistigen Waffen der Demokratie. Mit ihnen siegten die Sklarze, Kutisker, Barmats; durch sie kamen sie zu ihrer Macht. Zu ihrer finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Macht. Mit wessen Hilfe? Mit tatkräftigster Unterstützung — wie wir gesehen haben — der „pazifistischen“ sozialdemokratischen Führer. Ohne jede Gewaltanwendung. Das war kein Terror. Das war auf „demokratischem Wege“ korrekt, legal parlamentarisch zu erreichen, und zwar nur auf diesen, von allen Kapitalisten nicht mit Unrecht äußerst geschätzten demokratischen Wegen: durch führende Parlamentarier, einflußreiche Abgeordnete aller Parteien, vornehmlich jedoch der SPD oder des Zentrums. Barmat nahm und nimmt sie, wo er sie gestern fand, und wo er sie heute findet. Er sitzt im Hotel Bristol Unter den Linden. Die anderen im Zuchthause.

Obwohl es selbst in dieser Demokratie, wenn ihre Gesetze Gültigkeit hätten und ihre Justiz nicht eine recht perverse Dame wäre, umgekehrt sein müßte. Aber diese Republik ist so korrupt, so verfault, daß die mit aktivster Mitarbeit der Sozialdemokratie herrschende Klasse des Bürgertums selbst auf den Schein der Reinlichkeit längst verzichten mußte. In dieser Demokratie kompromittiert nichts mehr. Über die Barmats und ihre Geschäfte liegt ein amtliches Gutachten von einer behördlichen Organisation vor, ein vertrauliches Gutachten, das die Bochumer Handelskammer am 22. September 1919 als Rundschreiben an ihre Mitglieder versandt hat. In diesem Dokument, das uns bösen Kommunisten zuflog, heißt es über die Geschäftsmethoden der Barmats wörtlich:

„Während zahllose deutsche Gemeinden und Fachverbände seit vielen Monaten vergeblich versuchten, Einfuhrgenehmigungen für den Bezug von Lebensmitteln aus dem Auslande zu erhalten, während die zuständigen Reichsstellen das ihnen Möglichste aufboten, Kredite im Auslande zu erlangen, weil ihnen die zur Bezahlung der gekauften Lebensmittel notwendigen Devisen nicht mehr zur Verfügung stehen, gibt es auch heute noch einzelne Bevorzugte, die Einfuhrgenehmigungen in scheinbar unbegrenztem Umfange in Händen haben, die sich viele Millionen in ausländischer Währung mit leichter Mühe verschaffen und auf Kosten des deutschen Volkes ungezählte Summen in ihre Tasche stecken.“

E. Barmat, russischer Staatsangehöriger, war in den ersten Kriegsjahren in Amsterdam seines Zeichens russischer Übersetzer. Wer heute die Geschäftsräume der N. V. Amsterdamsche Export- und Import-Maatschappij, Inhaber E. Barmat, Kaisergracht 717, nach vorheriger Meldung betritt, ist sich bald klar darüber, daß er es mit einem Unternehmen größten Stils zu tun hat. Barmat unterhält außergewöhnlich gute Beziehungen zu den höchsten Regierungsstellen in Berlin. Er geht bei diesen ein und aus. Er hat auch ein eigenes Bureau in Berlin Unter den Linden 44 und ist im Besitz eines Schreibens aus der Kanzlei des Reichspräsidenten, wonach ihm bei allen Behörden jede gewünschte Unterstützung zu gewähren ist. Die gegen die Kapitalsabwanderung eingeführte Revision des Gepäcks an der Grenze darf auf seine Koffer keine Anwendung finden. Die für Barmat in Betracht kommenden Reichsstellen sind „von oben herab“ durch ein Rundschreiben angewiesen worden, ihn bei etwa von ihm gewünschten Besprechungen vorzugsweise vor jedem anderen vorzulassen. In Berlin erhält Barmat Aufträge auf Lieferung von Speck, Schmalz, kondensierter Milch, Marmelade usw., bei denen solche in einem Werte von 39—40 Millionen Gulden oder 300—400 Millionen Mark nicht zu den Seltenheiten gehören. Die zuständigen Reichsstellen, die Reichsfleischstelle, Reichsfettstelle usw., erhalten die direkte Anweisung, die Lieferungen der N. V. Amsterdamsche Export- und Import-Maatschappij zu den vereinbarten Preisen zu übernehmen, obgleich sie die Waren durch ihre eigenen Vertretungen in Holland unendlich viel billiger hätten kaufen und dadurch dem Reiche Millionen ersparen können.

Doch nicht immer nehmen die Abschlüsse Barmats einen befriedigenden Verlauf. Vor einiger Zeit hatte er unter anderem erhebliche Mengen Schmalz, 25 000 Kisten Speck, 20 000 Kisten kondensierter Milch in Berlin verkauft. Das Schmalz auf der Grundlage von 250 Gulden per 100 Kilo, während der Tagespreis 230 Gulden war. Es war vereinbart worden, daß die Ware in Reichsmark bezahlt werden sollte, zu einer Zeit, da die Mark, umgerechnet zu dem damaligen Tageskurse, 19 holländischen Cents gleichkam. Barmat deckte sich bei den amerikanischen Packern und holländischen Importeuren in Rotterdam ein, nahm die Ware aber nicht ab, als der Kurs der Reichsmark herunterging, so daß ihm ein Gewinn nicht übriggeblieben wäre.

Pflicht der Regierung in Berlin wäre es gewesen, Barmat wegen Nichterfüllung des Vertrages schadenersatzpflichtig zu machen. Was geschah aber? Der alte Auftrag wurde annulliert und Barmat ein neuer Auftrag erteilt, diesmal unter Zugrundelegung des am Tage der Lieferung geltenden Tageskurses.

Barmat genießt in ganz Holland in Handelskreisen einen außerordentlich schlechten Ruf. Man empfiehlt größte Vorsicht bei einer geschäftlichen Verbindung mit ihm. Die Vereinigung holländischer Exporteure hat ihre Mitglieder verpflichtet, jedes direkte Geschäft mit ihm abzulehnen.“

Soll man diesem bürgerlichen Urteil noch irgend etwas hinzufügen? Ist es „ehrenrührig“? Genügt es dem Parteivorstand der SPD und seinem Zentralorgan, dem „Vorwärts“? Rückten sie auf Grund dieses Urteils von ihrem Gönner Barmat ab? I bewahre, im Gegenteil, die Beziehungen wurden nur noch intimer. Sie wurden so intim, und der Geruch des Sumpfes wurde bereits so penetrant, daß selbst bürgerliche Zeitungen auf den Skandal hinzuweisen begannen. Ein demokratisches Blatt brachte im Handelsteil über die Verquickung von Politik und Geschäft im Falle Barmat einen Aufsatz unter dem Titel: „Schiebergeschäfte mit Staatskredit“. Die politische Seite dieses Korruptionsskandals wurde scharf betont. Und der Verfasser nannte die Folgen dieses Panama „die praktischen Auswirkungen einer Revolution auf Filzpantoffeln“. Naiv allerdings stellt er die Forderung: „Die deutsche Öffentlichkeit hat ein Interesse daran, daß durch eine rücksichtslose Untersuchung die Basis all dieser Geschäfte schnellstens aufgedeckt und festgestellt wird, wer eigentlich für die Kredite an ausländische Spekulanten verantwortlich zu machen ist...“ Dieser demokratische Utopist hat noch holde Illusionen. „Rücksichtslose Untersuchung.“ Wer soll was untersuchen? Vielleicht sollen die Herren Bauer und Heilmann (die Barmat-Aufsichtsräte) mit ihresgleichen die Untersuchungskommission bilden!? Und dabei wird dann herauskommen, daß Herr Barmat — was sein Freund, der SPD-Führer Heilmann, schon immer gesagt hat — „ein anständiger Geschäftsman“ ist, der mit der SPD „tätig sympathisierere“. Was ist denn dabei? Eine schmutzige Hand wäscht die andere nicht. Will man uns etwa — so denken die SPD-Führer — die Barmats, diese Prachtmenschen, gar als Schleber und Wucherer verekeln, so ist das alles nichts als blasser Neid der besitzlosen Klasse.

Hat denn nicht jede anständige bürgerliche Partei ihre Barmats? Jede hat ihre Gönner und ihre „tätig Sympathisierenden“. „Und wir haben eben unsere Barmats und lassen sie uns durch keine Bolschewistenverleumdung rauben. Sind wir denn noch eine Arbeiterpartei?“ Mitnichten! Es wächst nicht nur der Mensch mit seinen höheren Zwecken, sondern auch die Partei. Und wir sind eine ehrenwerte, anständige, bürgerliche Partei mit ehrenwerten, bürgerlichen, loyalen Grundsätzen. Woher die Barmats ihre Millionen verdienen, wie sie die Arbeiter und Angestellten ihrer Betriebe begaunerten, wie sie wucherten, Lebensmittel verschoben, Staatsgelder billig erwarben und teuer verkauften, das geht uns nichts an. Wir treiben Realpolitik. Wir sind keine Utopisten.

Wir sind von dieser Welt. Und deshalb für Barmats Geld.

Mit so offenem Zynismus bekennen sie sich zu den Großspekulanten, die — sie wissen warum — mit ihnen „tätig sympathisieren“. Der Fall Barmat ist nur ein schmaler Ausschnitt aus dem System, das erst verschwinden wird, wenn die deutschen Arbeitermassen erkennen, wohin man sie geführt hat, wie berechtigt der Kampf und die Kritik der KPD gegen die mit dem Kapital auf du und du verbrüderten Führer der SPD gewesen ist, und daß die Arbeiterbewegung nicht eher gesunden kann, als bis sie aus ihrer Mitte jene Verräter ausgeschaltet hat, die mit den schmutzigen Schiebern und Emporkömmlingen ihre dunklen Geschäfte machen. Diese Befreiungstat ist unabweisbar. Sie bleibt den deutschen Proletariern nicht erspart. Ist sie durch den rücksichtslosen Kampf der revolutionären Arbeiterklasse vollbracht, so wird damit auch das Panama der deutschen Republik verschwinden. Ihr Sieg bedeutet den Untergang aller Barmats und ihrer Helfershelfer. Das deutsche revolutionäre Proletariat — unter Führung seiner Avantgarde, der

KPD — wird sie in den Sumpf, den sie erzeugten, zurückwerfen und ersticken müssen.

23. 12. 24.

Peter Gerber.

Die Skandale der deutschen Republik überstürzen sich. Noch nicht acht Tage waren nach dem Schreiben dieses Artikels vergangen, da wird die Verhaftung der vier Brüder Barmat gemeldet. Am Silvesterabend 1924 hat die Berliner Staatsanwaltschaft nicht nur die tätig mit der SPD sympathisierenden Julius, Salomon, Henry und Isaak Barmat verhaftet, sondern auch den Generaldirektor des Barmatkonzerns, einen früheren Geheimrat und Ministerialdirektor des Reichsschatzministeriums, Kautz, ferner mehrere Direktoren der Barmatschen Tochtergesellschaften. Die SPD heult. Der dreifache Barmat-Aufsichtsrat, Heilmann, noch nicht verhaftet, schweigt. Die SPD verliert durch Barmats Pleite ihren besten Geldgeber. Ihr eigener Bankrott — politisch und moralisch — könnte nicht ausbleiben, falls in dieser Republik noch irgend etwas, irgendeine Schande oder ein Verbrechen kompromittieren könnte.

L. MAGYAR: WIE UND WARUM ÜBER DIE KOMINTERN GESCHWINDELT WIRD

Das Gespenst der Komintern geht um — wie die bürgerliche und sozialdemokratische Presse sich zuraunt. „Die Zivilisation ist in Gefahr!“ Und von Baldwin bis Wels, von Benesch bis Branting und den Spalten des Berliner „Vorwärts“ ergeht der Alarmruf — eine Haß-, Verleumdungs- und Lügenkampagne. Ein heiliger Kreuzzug gegen die heimtückische, allmächtige Komintern! Es gibt wahre Meisterstücke, die als musterhafter Stoff für einen talentvollen phantastischen Romanschreiber dienen könnten. So hat z. B. der englische offizielle Radiodienst folgende verblüffende Nachricht in die Welt gesetzt:

„Leefield, 7. 12. (Mitteilung des englischen Radiodienstes.) Die Kommunistische Internationale, die sich das Ziel gesteckt hat, die ganze Welt zu revolutionieren, hat plötzlich ihre Strategie geändert.

Im Zusammenhang mit dem mißlungenen Versuch, den revolutionären Brand in Deutschland im Herbst vorigen Jahres zu entfachen, hat der Vorsitzende der Exekutive der Komintern, Sinowjew, einen Vorstoß gegen England in China unternommen und die Intensität der Propaganda, die er in den letzten fünf Jahren gegen England in Indien, Ägypten und Mesopotamien geführt hat, verdoppelt.

Vor einer Woche ließ Sinowjew ein Eiltelegramm nach Konstantinopel und anderen Propagandazentren im Osten ergehen, in dem den besten Propagandisten der Befehl erteilt wird, die Anker zu lichten und sich unverzüglich nach Frankreich und in die französischen Kolonien zu begeben, um der französischen Regierung Schrecken einzujagen und sie dadurch zur Gewährung einer Anleihe an die Sowjetmacht zu nötigen.

Heute gibt Sinowjew ein neues Eiltelegramm nach Konstantinopel und den anderen Zentren an alle übrigen in Mittelasien und im fernen Osten befindlichen Agitatoren mit dem Befehl heraus, sich unverzüglich nach Österreich, Kroatien und Jugoslawien zu begeben, wo die Revolution heranreift, um dort eine energische Tätigkeit zu entfalten.

Die Auslandsabteilung der GPU, die die Tätigkeit der Komintern, des Volkskommissariats für Äußeres, des Volkskommissariats für Außenhandel und anderer im Auslande arbeitender Institutionen kontrolliert, hat eine gleichlautende Weisung ergehen lassen.

Die Komintern hat ihren sämtlichen Sektionen mitgeteilt, daß der Anschlag auf Seipel, der Streik der österreichischen Eisenbahner und

der zunehmende Einfluß der Kommunisten im Wiener Stadtrat den Boden für die Revolution in Österreich vorbereitet haben, und daß der beste bolschewistische Diplomat, Joffe, zum Botschafter in Österreich ernannt wird, um die Aktionen der Revolutionäre unmittelbar zu leiten. Der Hauptzweck der Errichtung des Sowjetregimes in Wien besteht darin, die Komintern nach dorthin zu überführen und auf diese Weise günstigere geographische Bedingungen für die weitere Arbeit zu schaffen...

Das Telegramm der Komintern verleiht der Hoffnung auf eine baldige Revolution in Mitteleuropa und auf die Errichtung der Sowjetmacht noch im laufenden Winter Ausdruck.“

Uns allen ist die Energie des Genossen Sinowjew, der mit Staats- und Parteiarbeit überlastet ist, ausgezeichnet bekannt. Aber selbst wir hätten uns eine solch fieberhafte Tätigkeit zugunsten der Weltrevolution nicht träumen lassen. Auf einen Wink hin werden Armeen kommunistischer Agitatoren aus Ägypten nach Frankreich dirigiert, wird ein Aufstand in Reval angezettelt, wird eine revolutionäre Bewegung in den Balkanstaaten und den Kolonien organisiert — und all dies auf telegraphischem Wege!

Es ist nicht schwer, zu verstehen, warum der Vorsitzende der Exekutive der Kommunistischen Internationale gerade gegenwärtig eine so fieberhafte Tätigkeit entfaltet. Dazu hat er eine überaus schwerwiegende Veranlassung, die er vor der Außenwelt sorgfältig geheimhält. Aber es hilft nichts! Das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Dänemarks, „Sozial-Demokraten“, hat dank seiner glänzenden und unbedingt zuverlässigen Verbindungen dennoch ausgekundschaftet, um was es sich handelt. Es stellt sich heraus, daß die Sowjetregierung der Komintern zu verstehen gegeben hat, daß die Weltrevolution bis zum 1. März des Jahres 1925 nach Christi Geburt (nicht später!) auszubrechen habe, im gegenteiligen Fall werden der Komintern sämtliche Subsidien seitens der Sowjetmacht entzogen.

Die Weltlage gestaltet sich ungefähr wie folgt: Die Ausgaben für die aus Ägypten nach Frankreich überführten kommunistischen Agitatoren (Mitteilung des englischen Radiodienstes) zur Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes, die Überweisung von 10 Millionen Goldmark nach Reval (Mitteilung der skandinavischen Presse) und eine ganze Reihe anderer, ähnlicher, unaufschiebbarer Ausgaben haben den Barvorrat der III. Interna-

tionale bis zur Neige erschöpft. Deshalb reißt sich Genosse Sinowjew die Beine aus, um, entgegen den freundschaftlichen Ratschlägen Tschitscherins (siehe Vossische Zeitung), um jeden Preis den Ausbruch der Weltrevolution bis zum 1. März zu forcieren. Fügt man dem noch hinzu, daß die Rote Armee unter der Führung des Genossen Trotzki, der von Tschitscherin und Krassin unterstützt wird, offen gegen die Zentrale der KPR auftritt (Mitteilung des deutschen Radiodienstes), daß im Zusammenhang mit der Abreise des Genossen Trotzki aus Moskau in der roten Residenz eindrucksvolle Demonstrationen vor sich gegangen sind, in deren Verlauf die Truppen der Tscheka das Feuer auf die Demoustranten eröffnet haben (Mitteilung der Agentur Havas), so wird es klar, warum Genosse Sinowjew bestrebt ist, den Ausbruch der Weltrevolution noch vor dem 1. März 1925 beschleunigt herbeizuführen.

Zur Erreichung dieses Zieles bringt Genosse Sinowjew folgende Methoden in Anwendung: 1. die Konfiskation des Buches des Genossen Trotzki (Leitartikel des „Vorwärts“), 2. die Verhaftung und Erschießung des Genossen Trotzki (Mitteilung der rumänischen Presse), die Absetzung des Genossen Trotzki von allen seinen Posten und die Verbannung des Genossen Trotzki nach dem Kaukasus. Aus diesem Anlaß reißt in der KPR eine pikante Spaltung heran, hier und da flammen Bauernaufstände auf, die im Blute erstickt werden, und die am Leben gebliebenen Menschewiki und Sozialrevolutionäre werden herzerreißenden Folterqualen ausgesetzt und dann zur Verbannung in die Wüste des Turkestan verurteilt, erfahren aber von der Hand bolschewistischer Henker den Märtyrertod, ohne den Ort ihrer Verbannung erreicht zu haben.

All dies befriedigt natürlich die Kommunistische Internationale nicht. Sie entsendet in alle Kolonien und Halbkolonien Tausende von Agitatoren mit der diplomatischen Post (siehe die Erklärung Beneschs) und errichtet in Paris unter der Leitung des Genossen Krassin eine Filiale, die sogenannte politische Vertretung des Sowjetbundes (Reich Millerands), zieht durch Bestechung den Vorsitzenden der Amsterdamer Internationale, Purcell, auf ihre Seite, fälscht seine Rede, verkauft die Hälfte Rußlands an den Harriman-Trust — und all das zu dem einzigen Zweck, den Ausbruch der Weltrevolution zum 1. März 1925 vorzubereiten.

NEFCHIM ACHMED: DER HUNGERSTREIK DER KOMMUNISTEN IN ÄGYPTEN

Im Laufe des Februar und des März v. J. brach in Alexandrien und Umgebung in den Fabriken eine Reihe von Streiks aus, wobei die Streikenden eine besondere Methode des Druckes auf die Unternehmer anwandten, um sie zu Zugeständnissen zu zwingen: Nach der Einstellung der Arbeit verließen sie das Fabrikgebäude nicht und ließen weder Streikbrecher noch die Verwaltung herein; sie erklärten sich bereit, Verhandlungen mit der letzteren zu führen, aber nur durch den unter den Arbeitern sehr populären Genossen Antun Marun, Mitglied des ZK der Ägyptischen Kommunistischen Partei.

Das rote Gespenst des Kommunismus jagte der kaum zur Macht gelangten Regierung des noch vor nicht langer Zeit flüchtigen Zaglul Pascha Schrecken ein. Sie beschloß, scharfe Maßnahmen gegen die Kommunisten zu ergreifen und zu beweisen, daß die Nationalisten nicht schlechter die Unzufriedenheit der Werktätigen unterdrücken können als die früheren Herrscher, die Marionetten Englands.

Durch „väterliche“ Überredung, unterstützt durch Polizei und Truppenabteilungen, liquidierte die Regierung die Besetzung der Fabriken und ging zur Abrechnung mit den Unruhstiftern, den Kommunisten, über: Das ganze ZK der Kommunistischen Partei Ägyptens und das Generalbureau der allgemeinen Konföderation der Arbeit wurden verhaftet, das Parteibureau, das vollständig legal funktionierte, wurde versiegelt, im ganzen Lande wurden bei den Kommunisten und den der Sympathie mit ihnen Verdächtigen Hunderte von Haussuchungen vorgenommen, eine Reihe mit der Arbeiterbewegung verbundener Ausländer wurden aus Ägypten ausgewiesen usw. usw.

Die verhafteten Kommunisten wurden dem Gericht übergeben unter der Anklage der Untergrabung der Grundlagen der sozialökonomischen und politischen Ordnung und der Verletzung des Eigentumsprinzips. Es wurde gegen sie das Zuchthausgesetz angewendet, das von der früheren Regierung im September v. J. am Vorabend der Rückkehr Zaglul Paschas aus der Verbannung erlassen worden war und sich vor allem gegen dessen Anhänger richtete.

Anfang Oktober fand die Verhandlung gegen unsere Genossen statt. Die Regierung fürchtete die Verbreitung der kommunistischen Pest so, daß sie sogar die Veröffentlichung der vor dem

Gericht gehaltenen Reden nicht nur der Angeklagten und der Verteidigung, sondern auch des Staatsanwalts verbot. Das Gericht führte den Auftrag der Regierung aus: Vier Mitglieder des ZK der Kommunistischen Partei Ägyptens, die Genossen Antun Marun, Chosnial Orabi, Safuan Abdul el Fat und Schachit Ibrahim, wurden zu drei Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit und fünf andere Genossen zu je sechs Monaten verurteilt.

Die verurteilten Mitglieder des ZK der Kommunistischen Partei Ägyptens wurden in das schreckliche Gefängnis Chadra in Alexandrien gesteckt und einem Regime unterworfen, das gewöhnlich bei Kriminalverbrechern angewendet wird. Durch diese schmachvolle Behandlung dachte die Regierung den Willen unserer Genossen zu brechen und sie zum Renegatentum zu zwingen.

Am 5. Oktober erklärten die verhafteten Genossen den Hungerstreik und forderten, daß man sie als politische Häftlinge und nicht wie Räuber und Diebe behandle. Aber die Gefängnisverwaltung blieb über drei Wochen allen diesen Forderungen und den mehrfachen Gesuchen der Angehörigen gegenüber taub. Weder die Gesuche an den „Vater des Vaterlandes“, Zaglul Pascha, noch an den König Fuad selbst halfen. Ihr Benehmen rechtfertigte die Gefängnisverwaltung damit, daß sie nach den Vorschriften handeln müsse und das Gesetz in Ägypten kein spezielles Regime für politische Häftlinge kenne.

Unsere Genossen kamen bis zum äußersten Grad der Erschöpfung, aber sie ertrugen standhaft die Qualen des Hungers. Schließlich gab die Regierung nach: Nach dreiundzwanzigtägigem Hungerstreik erreichten unsere Genossen die Überführung in ein anderes Gefängnis und die Erlaubnis, eigene Kleidung zu tragen, Bücher zu lesen und zweimal im Monat ihre Angehörigen zu sehen.

Ehre und Ruhm den standhaften Kämpfern für die Sache des Kommunismus in Ägypten! Schmach den Henkern!

Die Nationalisten, die die Kommunisten verfolgten, ahnten nicht, daß in kurzer Zeit unter dem Druck des britischen Imperialismus durch den Wechsel der Regierung in Ägypten die hervorragendsten Mitglieder ihrer eigenen Partei ins Gefängnis geraten und Muße haben würden, über den Unterschied zwischen einer kriminellen und einer politischen Handlung nachzudenken.

R. MERING: J A N T O M P

In der Nacht vom 14. zum 15. November v. J. wurde in Estland der Kommunist Jan Tomp wegen „Beleidigung“ des bürgerlichen Gerichts erschossen.

Genosse Tomp war 29 Jahre alt. Nach Beendigung der Volksschule arbeitete er als Tagelöhner auf dem Lande. Später war er Bauarbeiter. Seine revolutionäre Tätigkeit beginnt mit der Gründung des „unabhängigen“ Estland. Als Bezirksvorsitzender der Gewerkschaft der Land- und Waldarbeiter sieht er sofort durch sein konsequent klassenkämpferisches Auftreten die Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf sich. 1920 stellen die Fellinschen Gewerkschaftsorganisationen ihn als Kandidaten für die Selbstverwaltung des Kreises und für die Reichsversammlung auf.

Gleich nach der Wahl wird Tomp verhaftet. Bis Ende 1922 bleibt er im Gefängnis. Aus dem Gefängnis fährt er direkt ins Parlament, voller Energie und mit dem brennenden Verlangen, für die Arbeitersache zu kämpfen. Er geht ganz in der Arbeit auf. Zu jener Zeit war fast allen aktiven Arbeitern der Kampf unmöglich gemacht. Die einen sperrte man ins Gefängnis, die anderen trieb man in die Illegalität. Tomp leitete die

ganze Arbeit und war faktisch das Haupt der gesamten Arbeiterbewegung in Estland.

Die „demokratischen“ Behörden strengen von neuem gegen ihn einen Prozeß an, er wird der Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei, der staatsfeindlichen Agitation usw. beschuldigt. Im Januar v. J. wird er zusammen mit anderen Mitgliedern des Parlaments wieder verhaftet und bereits am nächsten Tage nach seiner Verhaftung wegen seines alten Prozesses vor Gericht gestellt und zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Prozeß der „149“ ist Tomp wieder der Hauptangeklagte.

Als der Vorsitzende des Gerichts ihn fragt, ob er sich schuldig bekenne, antwortet Tomp: „Vor dem Gericht bürgerlicher Schufte bekenne ich mich nicht schuldig.“ Für diese Worte wurde Tomp erschossen.

Genosse Tomp war ein glänzender Organisator und hatte einen großen Einfluß auf die Arbeiter. Er verblüfte alle durch seine rasche Entwicklung. Er war der Liebling der Arbeiterklasse, ein echter Führer.

Die Bourgeoisie tötet die revolutionären Führer der Werktätigen. Aber die Sache der Revolution lebt.

R. MERING: GENOSSE SOMMERLING

Am 5. Dezember fiel im Kampf gegen die weißen estnischen Henker der Genosse Arnold Sommerling. Genosse Sommerling war einer der hervorragendsten Arbeiter des kommunistischen Jugendbundes Estlands und ein aktives Mitglied der Kommunistischen Partei.

Er war 26 Jahre alt, stammte aus einer Handwerkerfamilie, besuchte zuerst die Volksschule und darauf die Handelsschule. 1918 wurde Genosse Sommerling zum Militär einberufen.

Der Arbeiterbewegung trat er in den schwersten Jahren der Reaktion in Estland bei.

Im Mai 1920 trat er in den halblegalen Bund der revolutionären Jugend ein. Von Juni 1920 bis Januar 1921 war er Sekretär der Gewerkschaft der Revaler Hafendarbeiter. Im Herbst desselben Jahres wurde er in den Zentralrat der Revaler Gewerkschaften gewählt.

Genosse Sommerling war einer der Begründer des Bundes jugendlicher Proletarier Estlands, der sich schon in seiner ersten Versammlung der K.M. angeschlossen hatte. In derselben Versammlung,

am 5. Dezember 1920, wurde er in das Zentralkomitee des Bundes gewählt, dessen Vorsitzender er bis zur Auflösung des Bundes blieb.

Am 15. April 1921 wurde der Bund jugendlicher Proletarier von der Polizei aufgelöst und die Mehrzahl der Mitglieder des ZK verhaftet. Einigen, darunter auch Genossen Sommerling, gelang es, sich zu verbergen.

Aus der tiefsten Illegalität heraus begann nun die Arbeit zur Bildung des nichtlegalen kommunistischen Jugendbundes. Es gelang dem Genossen Sommerling nicht, sich lange zu halten, und er wurde am 9. Mai 1921 verhaftet.

Genosse Sommerling war der Hauptangeklagte im Prozeß der „115“ im April 1922 und wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Im Herbst 1922 wurde er gegen Weißgardisten nach Rußland ausgetauscht.

Der Aufstand in Reval fand ihn in den ersten Reihen der Kämpfenden an der Spitze der aufständischen Arbeiter auf den Barrikaden.

Der Polizei „wurde es bekannt“, daß die Teilnehmer an dem Aufstande sich einige Werst von Reval versteckt hielten. Fast ein ganzes Regiment Polizisten, bewaffnet mit Maschinengewehren, Handgranaten und Gewehren, wurde gegen drei Revolutionäre aufgeboten.

Die tapferen Genossen widersetzten sich neun Stunden, von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Die ins Gebäude eingedrungene Polizei fand die Leichen der drei Revolutionäre, die bis zum letzten Atemzuge gekämpft hatten. Die Bourgeoisie frohlockt. Es ist ihr gelungen, den unerschrockenen Revolutionär Sommerling und seine Genossen zu töten. Die Henker werden belohnt werden. Ihre Namen werden mit goldenen

Buchstaben in die Marmorplatte des Kriegsministeriums des „demokratischen“ Estland eingegraben werden.

Aber die Namen der Revolutionäre Sommerling und der anderen werden ewig im Gedächtnis der Arbeiterklasse Estlands bleiben. Diese Namen sind mit dem heißen Blut der gefallenen Helden besiegelt, und sie werden ein Beispiel für jeden revolutionären Arbeiter Estlands sein.

Fluch den Henkern!

Ehre den gefallenen Helden der proletarischen Revolution!

Der Aufstand der Arbeiterklasse Estlands ist unterdrückt, aber die Sache der Arbeiterklasse lebt.

A. MALETZKY: „DER WEISSE TERROR IN POLEN“

Erstmalige Veröffentlichung von authentischen Berichten über die Justizbarbarei im heutigen Polen

Das „Märtyrervolk“ als Foltersknecht

Die Geschichte der Klassenkämpfe ist mit Blut geschrieben. Die besitzenden Klassen sind sicherlich vor keiner Greuelthat zurückgewichen, wo es sich um die Sicherheit ihres Beutels handelte. Während aber in der vorchristlichen Periode z. B. die blutriefenden Römer und Griechen unumwunden, mit einem brutalen Zynismus, ihr blutiges Handwerk gestehen, ja sich der Greuel rühmen, bringt das Christentum, ohne das grausame Hinmorden und Martern der unterdrückten Klassen zu vermindern, etwas neues — die Heuchelei.

Man mordet, man foltert, henkt, verbrennt klein und groß, Frauen und Kinder, dabei spricht man aber von Nächstenliebe und, da man das Offenkundigste doch nicht aus der Welt schaffen kann, so beschimpft, verleumdet man den gemarterten Klassenfeind, um der Heuchelei Boden zu geben. Das ist der Beitrag des Christentums zu der Theorie und Praxis des modernen Klassenkampfes. Die englischen hochgebildeten und streng christlich gesinnten Gentlemen haben z. B. anno Domini 1857 im Sepoyaufstand folgende „christliche“ Maßregel getroffen:

„Zur Zeit meines Besuches“, schreibt Sergeant Forbes-Mitchell, „war noch eine Brigadeorder des Brigadegenerals F. G. S. Neill von den Madrasfüsilieren in Gültigkeit. Diese Order ist mit dem 25. Juli 1857 datiert. Sie besagte, daß nach Verhör und Verurteilung die Gefangenen, die der Teilnahme an der Ermordung europäischer Frauen und Kinder überführt seien, vom Major Bruce der Mehterpolizei (Mehters sind Straßenreiniger und gehören der niedrigsten Kaste der Inder an) in das Schlachthaus gebracht und dort gezwungen werden sollten, auf den Knien mit der Zunge einen Quadratfuß des mit Blut getränkten Fußbodens reinzulecken, ehe sie zum Galgen geführt und gehenkt werden.“ Dieser Befehl“, erzählt der Sergeant weiter, „wurde in meiner Gegenwart an Unglücklichen vollzogen, die an jenem Morgen gehenkt wurden. Das trockene Blut auf dem Fußboden wurde mit Wasser angefeuchtet, und der Gefangenenwärter brauchte seine Peitsche, bis die Unglücklichen niederknieten und ihren Quadratfuß des Bodens reinigten.“ (Bibliothek wertvoller Memoiren, Hamburg 1908. Erinnerungen aus dem indischen Aufstand 1857/58 von Sergeant Forbes Mitchell.)

Ähnliches hat sich unzählige Male im Burenkriege, im Zuluauftand, in Irland, Ägypten, im Sudan und jetzt in Indien ereignet. Wir hatten die Kommune, wir hatten den blutigen Vernichtungskampf, den der Zarismus gegen die revolutionären Kämpfer führte, wir hatten die letzte russische Revolution, den blutigen Bürgerkrieg, den die „humanen christlichen“ Wucherer Europas gegen Sowjetrußland entfesselten, die unerhörten Greuelthaten, die die Weißgardisten und ihre englischen, französischen, amerikanischen zivilisierten Gönner verübten. Wir hatten die deutsche Revolution, die Noskegreuel, die Ermordung Rosa Luxemburgs, Liebknechts, Jogiches und hunderter und tausender Proletarier. Wir sehen die christlichen Henker Estlands an der Arbeit, die sich nicht scheuen, einen mutigen Kämpfer zu erschießen, nur weil er dem Gerichte der Schergen die Wahrheit ins Gesicht schleudert; man vergleiche das mit dem SR-Prozeß in Moskau, worüber

soviel Lärm von den Heuchlern gemacht wurde. Wir sehen, wie man in Reval ganze Familien, Frauen, Greise und Kinder aus den Wohnungen schleppt und sie auf brutalste Art ermordet, wir sehen, wie in Reval der Arzt Poljakoff, weil er den verwundeten Revolutionären ärztliche Hilfe leistet, erschossen wird — eine Tatsache, die sogar in der Geschichte der von der Bourgeoisie verübten Mordtaten einzig dasteht. Wir wissen, daß die estnischen Henker bereits von ihren humanen Gönnern und Freunden, England, Polen, Frankreich, beglückwünscht wurden, und daß wohlverdienter Lohn für ihre ersprießliche „humane“ Arbeit ihrer harret. Wir sind also nicht verwöhnt und stellen gar keine großen Forderungen an die „christlichen“ Gefühle der zivilisierten Bourgeoisie. Wir haben wahrlich, um mit Bethmann-Hollweg zu reden, seit jeher jede Sentimentalität verlernt. Wenn wir also im folgenden trotzdem einige wenige Proben des weißen Terrors in Polen zur Sprache bringen, so tun wir es nicht, um an die bürgerliche zivilisierte Welt zu appellieren, sondern wir wollen den Proletariern der ganzen Welt und speziell den noch immer zahlreichen Proletariern, die der II. Internationale Gefolgschaft leisten, die nackten, blutigen Tatsachen vor Augen führen, damit sie sich endlich von dem elenden Geheul der bürgerlichen und sozialdemokratischen Heuchler und Henker der Arbeiterklasse nicht mehr irreführen lassen, damit diese, die täglich im Blute der proletarischen Kämpfer waten, sich nicht mehr -erlauben, von „bolschewistischen Greueln“ zu sprechen.

Hier einige Beispiele aus der Tätigkeit der polnischen Folterkammern:

„Die Agenten rissen mir daraufhin den Anzug vom Leibe, worauf Labiak den Degen zog und mich damit zu durchbohren drohte. Er begann, mich mit der Degenscheide auf den nackten Körper zu schlagen, und als einer der Agenten ihn darauf aufmerksam machte, daß er mich verwunde, hörte er auf zu schlagen, fesselte mir eigenhändig die Hände und Füße mit einem Strick nach hinten, warf mich auf eine auf dem Fußboden stehende Lampe, umwand mir den Kopf mit meinem Hemd und Trikot, wickelte mir noch etwas anderes um den Kopf, begoß mich mit Wasser und begann mich mit zwei elektrischen Leitungsdrähten zu berühren und zu stechen. Unter dem Einfluß des Stromes begann ich wie ein aus dem Wasser genommener Fisch zu springen und furchtbar zu schreien.“

„Man stellte K. auf den Kopf, stopfte ihm den Mund mit einem schmutzigen Lappen zu; einer der Polizisten drückte K. den Mund mit dem Knie fest zu, damit er nicht schreie, die übrigen aber begannen der Reihe nach seine Fußsohlen mit einem Gummiknüppel zu schlagen. Dies währte etwa eine Stunde. Aber auch das genügte den vertierten Polizisten nicht. K. wurde entfesselt, und einer von den Polizisten begann auf der Balalaika zu spielen, während die andern Kozlowski durch Stöße zwangen, zu tanzen. Darauf wurde er abermals gefesselt, und man begann, aus einem Litertopf ihm Wasser in Nase und Ohren zu gießen, und mißhandelte ihn abermals am ganzen Körper und schlug ihn auf die Fußsohlen. Dann entfesselte man ihn wieder. Zwei Polizisten hielten einen Riemen zwischen sich gespannt und zwangen K., über diesen zu springen. Da K. nicht springen konnte, wurde er wieder geschlagen. Er wurde abermals gefesselt und abermals geschlagen, jedoch nicht mehr mit einem Gummiknüppel, sondern mit einem Gewehrlaufreiniger. Vor Schmerz verlor K. die Besinnung. Die Polizisten merkten, daß sie zu weit gegangen waren und suchten ihn zur Besinnung zu bringen. Zu diesem Zweck begannen sie seine Sohlen mit Nadeln zu stechen. Infolgedessen kam er für kurze Zeit zum Bewußtsein. Die Polizisten übergossen ihn darauf mit zwei Eimern kalten Wassers und warfen ihn vor die Tür. Als man ihn nach Hause brachte, lebte er noch einige Tage und verschied am 12. Mai unter furchtbaren Qualen. Vor seinem Tode brachte Kozlowski noch die Beschreibung der erlittenen Folter zu Papier.“

„Man entkleidete ihn vollständig, umwand ihn mit einem nassen Lappen, knebelte seinen Mund und schlug ihn mit einem eisernen Gewehrlaufreiniger auf die Fersen. Der Ohnmächtige wurde mit Wasser begossen und das hochnotpeinliche Verhör fortgesetzt. Die ganze Nacht hindurch mißhandelte man ihn in dieser Weise und sperrte ihn am Morgen in eine besonders eingerichtete Zelle ein. Diese Zelle enthielt zwei Öfen, die in stärkste Glut gebracht wurden. In einer wahnsinnigen Hitze (im August) wurde er dort drei Tage lang gehalten. Man gab ihm kein Wasser und nur ein halbes Pfund Brot täglich. So mißhandelt wurde Zimnicz von einem Polizeiwachtmeister, der gegenwärtig Polizeikommandant in Koshany-Grodnek ist.“

Die polnischen Greuel verdienen spezielle Beachtung aus folgenden Gründen: Fast in allen Ländern, wo die Bourgeoisie zum blutigen Terror überging, gab es einen mehr oder weniger ausgesprochenen bewaffneten Kampf der Arbeiter, sei es in Deutschland 1918, sei es in Estland in den letzten Wochen, sei es in Ungarn nach der Niederwerfung der Räterepublik, immer gingen dem Terror voraus bewaffnete Aufstände und harte, blutige Massenkämpfe. Die Greuelthaten der Weißen wurden auch in Rußland im Bürgerkrieg verübt. Wo sind diese Voraussetzungen in Polen seit 1918 vorhanden? Worauf konnten sich die polnischen „Helden“ berufen, als sie die wehrlose Rote Kreuz-Mission bei Borissow im Walde hinschlachteten und ausraubten? Gab es damals einen kommunistischen Aufstand in Polen? Hat vielleicht diese Delegation zum Aufstand gehetzt? Die blutigen Schergen, die vor Gericht mit einer unerhörten Frivolität sich mit jeder Mordtat brüsteten, wagten dies nicht zu behaupten. Die Mörder wurden von den polnischen eleganten christlichen Damen mit Blumen überhäuft, als sie das Gerichtsgebäude nach dem Freispruch verließen. Oder folgende niedliche, echt christliche Szene: Der Genosse Fabrikewicz wird bei der Überfahrt nach Polen an der Grenze von polnischen Offizieren ermordet und beraubt. Vor Gericht wird festgestellt, daß der Mörder die Ringe und die Uhr des ermordeten Revolutionärs ganz gemächlich bei sich trägt. Als seinerzeit während der Kommune Varlin von den Versaillern ermordet wurde, hat der die Exekution leitende Offizier die Uhr gestohlen. Nun, aber das war doch während der Kommune! Gab es eine Kommune in Polen im Jahre 1919? Im Jahre 1919 wurde der Student Berzeza von einigen Defensivleuten auf der Straße angehalten, in das Wachtzimmer gebracht und auf die grausamste Weise zu Tode gemartert. Es wurde festgestellt, daß er mehrere tödliche Bajonettstiche in den Rücken bekam. Den Verwandten des Ermordeten wurde mitgeteilt, sie mögen den Körper aus der Marterkammer abholen. War Berzeza Kommunist? Mitnichten, er hatte überhaupt mit der Politik nichts zu tun. Sein Verbrechen bestand darin, daß er Jude war und sich gegenüber den Mordbuben aus der Defensive nicht höflich genug benommen hatte. Im polnischen Sejm, wo die Regierung wegen der Mordtat interpelliert wurde, hatte man die Unverfrorenheit, offiziell zu erklären, Berzeza habe Selbstmord begangen, und das ausgerechnet in der Defensive in Gegenwart vieler Gendarmen und ausgerechnet mit Bajonettstichen im Rücken! Bei Gogol behauptet der Gorodnitschy, die Offizierswitwe habe sich selber ausgepeitscht, niemand sei also schuld daran. Die polnischen Helden besitzen den traurigen Mut, das Komisch-Groteske ins Tragisch-Blutig-Groteske umzuwandeln. Falls erforderlich, würden sie mit derselben Unverfrorenheit behaupten, Berzeza sei eigentlich lange vorher gestorben, dann aber auferstanden und auf Grund seiner angeborenen, jüdisch-kommunistischen Bosheit in die Defensive gekommen, habe sich einige Bajonettstiche in den Rücken beigebracht und sich, den Tod simulierend, ruhig hingelegt, nur um dem „neu auferstandenen Vaterland“ Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Wovon zeugen die Blumenspenden an die Mörder der Roten-Kreuz-Mission? Dieser nie dagewesene Zynismus zeugt von einer unerhörten allgemeinen Verrohung, einer Bestialität,

die noch etwas anders ist als bloße Ausartung im Klassenkampf. Und das um so mehr, je genauer wir dieses liebe, langersehnte polnische Vaterland ins Auge fassen. Denn wirklich: Über hundert Jahre schmachtete das polnische Volk in Ketten, geknechtet von deutscher und zaristischer Übermacht. Von Kindheit auf wurde es ganzen Generationen eingepflegt, wie unterdrückt das polnische Märtyrervolk sei, schon an der Wiege des Säuglings wurde von dem Märtyrertum der polnischen Nation gesungen, Haß gegen die Unterdrücker, tiefes Mitleid für die Gemarterten, Bewunderung und brennende Liebe für die Vorkämpfer, für die Leidenden geweckt. Überall hatte es seinerzeit der europäische Liberalismus für seine Pflicht erachtet, den polnischen Märtyrern Sympathiekundgebungen zu bezeugen und flammenden Protest gegen die zaristischen Henker zu erheben. Ja die I. Internationale ist im Zeichen des Protestes gegen die Unterdrückung des polnischen Aufstandes von 1863 entstanden, Marx und Engels waren die unermüdlichen Befürworter des gemarterten Polens, freilich nicht nur aus „humanen Gründen“, sondern aus politischen Zweckmäßigkeitsgründen. Doch wie dem auch sei, lange Zeit galt unangetastet die Legende, Polen und Märtyrer seien identisch. Die größten Dichter Polens, Mickiewicz und Slowacki, stellten ihr Genie in den Dienst des glühenden Patriotismus und schilderten mit kühnem Schwung und kühner Kraft die Leiden des geknechteten Volkes. Und doch, was sind diese Leiden, selbst mit der Sprache des Richters geschildert, verglichen mit den Leiden, die jetzt Tausenden in dem „befreiten“ Vaterland zuteil werden! Was würden diese großen ehrlichen Patrioten von ihrem Vaterland sagen müssen! Wo doch für sie „Moskal“ mit Unterdrücker und Barbar, Polen mit edelmütig, freiheitlich und zivilisiert gleichbedeutend war. Was würden Mickiewicz und Slowacki sagen, wenn sie mit eigenen Augen sehen würden, wie alle vom Zarismus benutzten Gefängnisse, wo ehemals polnische Freiheitskämpfer schmachteten und Revolutionäre dahinsiechten, jetzt vollgepfropft sind mit polnischen Bauern und Arbeitern, deren Henker aber nicht der „Moskal“, sondern der „polnische Rodak“ ist? Wenn sie sehen würden, daß in dem befreiten Polen die echt-polnischen Gendarmen und Polizisten viel grausamer ihre polnischen „Brüder“ martern, als es früher der verhaßte fremde „Moskal“ tat.

Ganze Generationen sind in der Tradition des romantischen Patriotismus erzogen worden. Und wie gut hat man es verstanden, diese poetische Tradition für ganz prosaische Klasseninteressen auszunutzen. Alle Parteien in Polen lebten von dieser romantischen Lüge, die es möglich machte, das wahre Antlitz der „Märtyrer“ zu vertuschen, den Feind in dem „Moskal“ zu sehen und den eigentlichen Blutfreund in dem eigenen Lande nicht zu bemerken. Die Nationalisten und Sozialisten zehrten und zehren teilweise noch jetzt von diesem moralischen „Kapital“. Nun muß man endlich diese Legende zerstören. Nicht an die „zivilisierten“ Mörder Europas wenden sich die Broschüre und der Aufruf des Zentralkomitees der polnischen Kommunistischen Partei. Nein, an die Proletarier der ganzen Welt soll diese Anklageschrift gelangen, sie soll entlarven die frechen Schwindler, die als „Märtyrer“ galten, obwohl sie seit langem schon nur Folterknechte waren, an die Proletarier, die da noch glauben, man könne einerseits für die Arbeitersache ehrlich kämpfen und andererseits zusammengehen mit jenen, die in allen Ländern und namentlich in Polen an allen Mordtaten der Bourgeoisie moralisch und physisch teilnehmen.

Kürzlich entlarvte man Ebert als Streikabwürger, als Verräter an der Arbeiterklasse in Deutschland 1918, als Mörder Rosa Luxemburgs. Genau so sind die Sozialverräter Polens mitschuldig an allen Mordtaten, verübt an kommunistischen Kämpfern. Das Blut des Weselowski und vieler anderer Vorkämpfer klebt an ihren Händen, und doch sind sie in einer Organisation geduldet, der noch viele Millionen irreführter ehrlicher Proletarier folgen. Und die Führer der II. Internationale wagen es, von „bolschewistischen Greueln“ zu reden, da, wo es sich nur um Notwehr der proletarischen Revolution handelt.

da, wo man nicht foltert, nicht martert und nicht aus purer Bestialität leiden läßt, um Leiden zu sehen, sondern lediglich den Feind der proletarischen Sache unschädlich zu machen sucht. Der Einheitsfront der kapitalistischen Henker der ganzen Welt, vereinigt mit ihren sozialdemokratischen Helfern, muß die Einheitsfront des ganzen Proletariats entgegengestellt werden. Man vergesse nicht: Die Bestialität der polnischen Behörden bekundet sich nicht nur den politischen Feinden gegenüber, auch unglückliche Arbeiter und Bauern, die man einfacher Gemeinverbrechen beschuldigt, werden zu Tode gemartert. Denn es ist klar: Übung macht den Meister, und will man Sadisten züchten und erziehen, um sie gegen den kommunistischen Todfeind loszulassen, so muß man damit rechnen, daß man eine degenerierte Kaste ins Leben ruft, die nur in Mord und Qual der Gemarterten ihre Wollust stillen kann. So war es im zaristischen Rußland, so ist es noch im größeren Maße in dem „freien“ Polen. Um so größer ist also die Gefahr, und um so energischer muß die ganze Arbeiterklasse entschlossen gegen diese Henkerbande auftreten. Im Aufruf der Kommunistischen Partei heißt es:

„Wir fordern euch auf, Genossen, auf Schritt und Tritt die verbrecherische Politik der polnischen besitzenden Klassen zu brandmarken, uns zu helfen, der polnischen Bourgeoisie und ihren sozial-faschistischen Handlangern aus der PPS die verlogene „demokratische“ Maske vom Gesicht zu reißen. Möge die gesamte Arbeiterklasse der ganzen Welt wissen, unter welchen Verhältnissen die Volksmassen Polens kämpfen müssen . . .“

Mögen die polnische Bourgeoisie und ihre sozial-faschistischen Knechte wissen, daß ihre Verbrechen der gesamten internationalen Arbeiterklasse bekannt sind, daß das internationale Proletariat den kämpfenden Volksmassen Polens die brüderliche Hand entgegenstreckt und ihnen zur Seite steht und sie im entscheidenden Augenblick des endgültigen Kampfes um die Befreiung, um die Diktatur des Proletariats, um die polnische und internationale Räterepublik unterstützen wird.“

Wir sind fest überzeugt, daß diese Worte nicht ungehört verhallen werden.

Z. LEDER: NEUE LITERATUR ZUR REPARATIONS- FRAGE

Das Reparationsproblem, die Gewerkschaften und die Arbeiterklasse, von Z. Leder, 54 S. — Wer zahlt die Kosten des Londoner „Friedens“...?, J. Steinborn, 24 S. — Das Sachverständigengutachten der Arbeiter, der Gesetzentwurf der Kommunistischen Reichstagsfraktion, 23 S. — London oder Moskau, der Kampf der Kommunisten im Reichstag gegen das Londoner Abkommen, 56 S. — Die neue Ära des Pazifismus, von A. Maslow, 64 S. — Sämtlich Verlagsausgaben der „Viva“, Berlin, 1924. — Sachverständigengutachten und was dann? Zur innen- und außenpolitischen Orientierung, von Paul Levi, 64 S. — Zentralvertrieb zeitgeschichtlicher Bücher, Berlin 1924. — Das Dawesgutachten, von R. Wissell, K. Heinig und C. Mierendorf, 84 S. — Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin, 1924. — Die deutsche Arbeiterschaft und das Sachverständigengutachten vom 9. April 1924, von H. Loeffler und Dr. Georg Berger, 39 S. — Firm-Verlag, Berlin, 1924.

Auf dem Büchermarkt ist eine Flut von Schriften über das Sachverständigengutachten erschienen. Wir wollen hier nur diejenigen Schriften rein politischen Charakters besprechen, die für die breiten Massen, und zwar für die Arbeitermassen, bestimmt sind.

Wir fangen mit der kommunistischen Literatur an, und zwar womöglich in der Reihenfolge, in der die zu rezensierenden Bücher erschienen sind. Die erste der obengenannten Schriften entstammt der Feder des Schreibers dieser Zeilen. Sie behandelt das Reparationsproblem unter dem Gesichtspunkt der Stellungnahme der deutschen Gewerkschaften zu demselben. Sie schildert die verschiedenen Wandlungen der „bewährten“ Führer des deutschen Proletariats vom 4. August 1914 bis Mai 1924 und ihre Einstellung zu dem ausschlaggebenden Problem des politischen Lebens Deutschlands — zur Außen- und Innenpolitik —, zu Krieg und Wiedergutmachung, zur Republik, zur Demokratie und zur Herrschaft des Kapitals. Nach einer knappen Darstellung des Dawesplanes und der Haltung, die Sozialdemokratie und Gewerkschaften in bezug auf das Sachverständigengutachten eingenommen hatten, weist der Verfasser an Hand der Beschlüsse der Frankfurter Konferenz 1923 hin auf die Vorschläge der Kommunisten zur Lösung des Reparationsproblems.

Die Broschüre wurde in der Berliner „Internationale“ Nr. 13 vom 1. Juli einer „heftigen“ Kritik unterzogen. Es ist hier nicht der Platz, diese Kritik einer Gegenkritik zu unterziehen (ich habe dies versucht in einem an die „Internationale“ eingesandten Artikel), obwohl ich hier festzustellen gezwungen bin, daß mein Kritiker beinahe alle von ihm „zitierten“ Stellen falsch zitiert, daß er mir Meinungen und Urteile unterschiebt, die ich nie geäußert habe und die nie von mir vertreten wurden. Zur Beleuchtung des Reparationsproblems halte ich es jedoch für angebracht, einige Aufmerksamkeit dem Ausgangspunkte meines Kritikers zu widmen: daß die Haltung der Partei zum Reparationsproblem bis zum Frankfurter Parteitag angeblich falsch war, und daß sie für den jetzigen Zeitpunkt nicht mehr ganz ausreicht.

Man könnte annehmen, daß dieser Standpunkt eine Widerspiegelung der Auffassungen der ehemaligen Parteioption, der gegenwärtigen Parteileitung ist. Aber eine Analyse aller Äußerungen der jetzigen Führer des deutschen Kommunismus berechtigt keinesfalls zu einer solchen Annahme. Weder das dem Frankfurter Parteitag unterbreitete „Material zur Darlegung der Einstellung der Opposition der KPD gegenüber der offiziellen Parteipolitik“ (in dem auf S. 15 in der Resolution des Berliner Zentralvorstandes vom 18. April

1923 von der Ausnützung der Beschlüsse der Frankfurter Konferenz die Rede ist), noch die Beschlüsse des Frankfurter Parteitages, noch die Reden unserer Reichstagsabgeordneten gegen das Londoner Abkommen in der Augustdebatte lassen auf die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Revision der Beschlüsse der Frankfurter Konferenz 1923 schließen. Unter anderem führte die Genossin Ruth Fischer in ihrer Rede vom 25. August 1924 aus: „Die Frage, welche Lösung wir vorschlagen an Stelle des Londoner Abkommens, wird in Deutschland schon sechs Jahre diskutiert . . . Was wir heute der Arbeiterklasse vorschlagen, ist dasselbe, was wir ihr seit sechs Jahren vorschlagen“, und zwar: Bündnis mit Rußland, Nationalisierung der Banken, Außenhandelsmonopol, Sozialisierung der deutschen Industrie. Soll die Behauptung, der Standpunkt der Frankfurter Konferenz reiche für die heutige Problemstellung nicht mehr aus, irgendeinen Sinn haben, so muß sie etwas mehr bringen als einen bloßen Hinweis darauf, daß die augenblickliche Lage durch neue Faktoren kompliziert worden sei. Soll sie aber eine bloße Ablehnung des Reparationsproblems, einen Hinweis auf die Lösung desselben durch die soziale Revolution bedeuten, so ist sie grundfalsch. Unser Kampf um die soziale Revolution befreit uns keineswegs von der Verpflichtung, eine solche Lösung jedes Problems zu suchen, die für die Übergangszeit taugt. Folglich müssen wir auch eine Lösung des Reparationsproblems suchen, das durch eine Revolution in Deutschland noch nicht aus der Welt geschafft werden kann. Weder die geschichtliche Praxis — wir erinnern an die Erfahrung der Kommunistischen Partei Rußlands zur Zeit der Brester Verhandlungen — noch die Theorie haben bis jetzt andere Wege zur Lösung des Reparationsproblems gewiesen als jene, die von der Frankfurter Konferenz in großen Zügen festgelegt wurden.

Damit erachte ich die Kritik meines Kritikers aus der „Internationale“ als erledigt. Wenn aber der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in seinen Ausführungen über das Sachverständigengutachten meine Schrift als „nicht kommunistisch“ kritisiert und erklärt, sie stellt „eine ideologische Schulung zum Faschismus“ dar, so können wir darauf erwidern, daß dieses Urteil abermals bestätigt, wie unangebracht es ist, seine eigene Fratze im Spiegel dem Nachbarn anzudichten. Sozialdemokratischer Affe! schau auf deine eigene Fratze, wenn du den Doppelgänger des Faschismus sehen willst!

Die kleine Schrift des Genossen Steinborn „Wer zahlt die Kosten des Londoner „Friedens?““ gibt eine knappe und durchaus befriedigende Darstellung dessen, was das Londoner Abkommen für das deutsche Proletariat bedeutet. In sieben kurzen Kapiteln wird bündig und populär nachgewiesen, daß der Londoner „Frieden“ der Friede des Dollarkönigs ist, der Weg, der nach London führt. Der Verfasser zeigt auf, daß die Kolonisierung Deutschlands von der deutschen Bourgeoisie als ein gutes Geschäft aufgefaßt wird. Zum Schluß, nach zwei parteipolitischen Kapiteln, die sich mit den „frommen Wünschen der Sozialdemokratie und den Taten des Bürgerblocks“ sowie mit dem Kampfe des Kommunismus und Nationalismus gegen das Londoner Abkommen befassen, schneidet der Verfasser die Frage an, wer zahlen soll und wer zahlen wird.

Ungeachtet der agitatorischen Vorzüge der Broschüre, müssen wir einige Vorbehalte in bezug auf jene Abschnitte derselben machen, die parteipolitischen Fragen gewidmet sind. Wir glauben, daß in der Schrift nur eine Seite des Dawesgeschäftes beleuchtet wird: das Bestreben des amerikanischen Finanzkapitals, „in Europa und mit Europa risikoloses Geschäft abzuwickeln“ (S. 6); dagegen ist die andere Seite des Sachverständigenplanes, der Versuch des internationalen Kapitals, die Gefahr der kommunistischen Revolution in Deutschland abzuwehren — eine Gefahr, die durch die Oktobertage 1923 so handgreiflich geworden war —, im Dunkeln geblieben. Wir verweisen in diesem Zusammenhang nur auf zwei Umstände: Erstens war es bei weitem kein Zufall, daß die deutsche Regierung gerade am 30. November 1923 ihren Vorschlag abermals erneut hatte, die Lösung der

Reparationsfrage dem Schiedsgericht einer internationalen Sachverständigenkommission überlassen zu wollen, und daß dieser Versuch diesmal von allen Interessenten gutgeheißen worden war; zweitens ist die Rolle des Vertrauensmannes der französischen Sozialdemokratie, Herriot, und des Führers der englischen Arbeiterpartei, Macdonald, beim Zustandekommen des Londoner „Friedens“ der Tatsache entgegenzuhalten, daß die Helden der II. Internationale immer mehr von der Bourgeoisie in den Vordergrund geschoben werden, wenn es gilt, der „bolschewistischen Flut“ einen Damm entgegenzusetzen.

Gerade, wenn man diesen Gesichtspunkt schärfer ins Auge faßt, wird jene Einstellung zur Politik der Sozialdemokratie, wie sie der Verfasser der Broschüre vertritt, unmöglich. Der Krieg gegen den inneren Feind ist nicht nur eine Folge des Friedens mit dem äußeren Feind (S. 17—18), sondern auch umgekehrt, der Friede mit dem äußeren Feind ist eine Folge des Krieges gegen den inneren Feind. Ist dem aber so, und schlug sich die Sozialdemokratie, wie wir es alle wissen, in den Oktoberkämpfen auf die Seite der Bourgeoisie, gegen den „innern Feind“, so ist es verlorene Mühe, der Sozialdemokratie solche Ratschläge zu erteilen und solche Moralpredigten zu halten, wie Genosse Steinborn dies aus Anlaß ihrer Haltung im Reichstag tut (S. 18 und 19). Um die Sozialdemokratie einer Kritik zu unterziehen, brauchen wir ihr nicht eine politische Basis zu unterschieben, auf der sie gar nicht steht. Vergebens sucht Genosse Steinborn zu argumentieren: „Wenn die Sozialdemokraten den Bürgerblock verhindern wollen“ — dieser Standpunkt ist ja eben nicht der Standpunkt der Sozialdemokratie. Noch weniger am Platze erscheinen uns Erwägungen von der Art der folgenden: „Sie (die Sozialdemokratie) mußte bestimmte Bedingungen für die Durchführung des Abkommens stellen usw.“ (S. 18). Die Idee der „Bedingungen“ scheint uns vom kommunistischen Standpunkt aus ganz lächerlich; sie ist weder marxistisch noch — bolschewistisch; die Methode der Ratschläge seitens des Verfassers, besonders, wenn sie hinterher gegeben werden, ist unseres Erachtens mehr angebracht im Munde von Paul Levi als im Munde kommunistischer Kritiker. Mag Paul Levi über die „Tragik“ der reformistischen Politik jammern — das ist eine unvermeidliche Konsequenz seines Renegatentums —, wir dagegen brauchen keine Tränen über diese „Tragik“ zu vergießen, wie Genosse Steinborn es tut, sondern wir haben den Verrat der Sozialdemokratie zu geißeln; auf diese Weise werden wir bessere agitatorische Erfolge erzielen.

Im Kapitel „Kommunismus und Nationalismus“ nimmt der Verfasser zu Unrecht eine Verteidigungsstellung ein, anstatt, wie es seine Pflicht wäre, die Sozialdemokratie anzugreifen. Anstatt aus allen Kräften zu beweisen, daß die Kommunisten zu Unrecht von der Sozialdemokratie des Nationalismus bezichtigt werden, müßte der Verfasser schlagende und bündige Beweise erbringen dafür, daß die Sozialdemokratie auf das Niveau „vaterlandsloser Gesellen“ im vollsten Sinne des Wortes heruntergesunken ist in dem Moment, in dem sie zum treuesten Bundesgenossen der Bourgeoisie wurde und gemeinsam mit ihr Deutschland an das Ententekapital verschachtelte. Hier ist nicht Abwehr, sondern Angriff am Platze!

„Das Sachverständigengutachten der Arbeiter“ ist eine kleine Broschüre von 24 Seiten, die den von der kommunistischen Reichstagsfraktion im Reichstag am 18. August eingebrachten Sozialisierungsantrag nebst einer kurzen Erläuterung und Einleitung enthält. Auf die Einzelheiten des Antrags einzugehen, ist hier nicht der Platz. Die Tatsache an und für sich, daß die Partei dem Dawesplan ihren Plan der Lösung des Reparationsproblems entgegengestellt hat, ist selbstverständlich nur zu begrüßen. Auch kann man mit der Antwort der Fraktion auf die Frage einverstanden sein, wie die Partei sich praktisch die Regelung des Verhältnisses zu den Gläubigerstaaten nach der proletarischen Revolution denkt: Der Charakter dieser gegenseitigen Beziehungen wird bestimmt werden

„durch das enge Bündnis mit dem einzigen proletarischen Staat, Sowjetrußland, und durch den Appell an die Arbeiter aller Länder mit der Aufforderung, jeden Angriff auf ein proletarisches Deutschland zu verhindern“ (S. 22—23). Diese Antwort unterscheidet sich von der Antwort der Frankfurter Konferenz im April 1923 in einem Punkte: Die letztere hielt es nämlich für angebracht, im voraus zu verkünden, daß die proletarische Revolution in Deutschland bereit sein wird, wie es die russische seinerzeit getan hat, eine „Atempause“ von den imperialistischen Räubern selbst mit größten materiellen Opfern zu erkaufen. Es ist aber nur eine den jeweiligen Umständen gemäßige Opportunitätsfrage und keineswegs eine Prinzipienfrage, ob wir diese oder eine andere Taktik einschlagen; es kann auch sein, daß in einem Moment, wo der Umsturz nicht so nahe bevorsteht, wie dies im Frühjahr 1923 schien, der bloße Appell an das revolutionäre Klassenbewußtsein der Volksmassen in den Ententeländern, praktisch genommen, richtiger ist.

Einige Bemerkungen über die Form des Antrags und des Vorworts. Wir glauben, daß keine Notwendigkeit vorlag, dem von der KP eingebrachten Antrag die Form eines parlamentarischen Gesetzentwurfs zu geben, über den abgestimmt werden soll; man konnte ganz gut dasselbe Resultat erzielen durch die Aufstellung lediglich der ausschlaggebenden Richtlinien zu einem Gesetz. Dadurch hätte sich die fruchtlose Diskussion darüber erübrigen lassen, daß die Sozialisierung nicht im Rahmen eines demokratischen Parlaments durchgeführt werden kann.

Was den Inhalt des Gesetzentwurfs betrifft, so wäre es erwünscht gewesen, wenn einige Unklarheiten unterblieben wären. Es stimmt, daß es z. B., wie das Vorwort auf S. 14 sagt, in den Jahren 1918/19 unmöglich war, den Weg der Revolution zu beschreiten, weil das deutsche Proletariat damals noch keine *starke, führende* Kommunistische Partei besaß. In diesem Satz muß aber der logische Akzent eben auf den von mir hervorgehobenen Worten ruhen; die Verfasser des Entwurfs haben unrecht, wenn sie dem Leser nicht sagen, daß die Kommunistische Partei damals bereits bestand, daß sie aber noch keinen genügenden Einfluß auf das Proletariat hatte. Es darf nicht der Eindruck erweckt werden, als ob die Geschichte der KPD erst im April 1924 anfängt. Ferner, und das ist noch wichtiger, wird in dem Vorwort zum Gesetzentwurf die strittige Frage, ob die Bourgeoisie 1924 stärker oder schwächer geworden ist, als sie 1918/19 war, viel zu oberflächlich behandelt. Jener subjektive Faktor, auf den hier der Verfasser des Entwurfs hinweist („sechs Jahre Frieden“ und labiles Gleichgewicht haben die Bourgeoisie ausgepumpt und sie unsicher gemacht), genügt nicht, um die Frage zu entscheiden, um so mehr als Psychologie bekanntlich ein zweischneidiges Schwert ist. Der Verfasser müßte sowohl die Elemente der Schwächung als auch die der Stärkung der Weltbourgeoisie aufzeigen, wobei wir keineswegs verheimlichen dürfen, daß infolge der Anhäufung neuer Elemente auf beiden Polen der Endkampf wahrscheinlich in vieler Hinsicht schwieriger sein wird, als er in den Jahren 1918/19 gewesen wäre.

Die Broschüre „London oder Moskau“ stellt eine Sammlung der Reden dar, die die kommunistischen Reichstagsabgeordneten mit Ruth Fischer an der Spitze gegen das Sachverständigengutachten im August dieses Jahres gehalten haben. Die Reden sind meistens agitatorisch scharf zugespitzt und arbeiten in prägnanter Form die Einstellung der Partei in jener Frage heraus, die, man darf ohne Übertreibung sagen, die fundamentale Frage der deutschen Novemberrevolution ist. Die Rede des Genossen Thälmann stellt schon deshalb ein wertvolles Dokument dar, weil sie die offizielle Erklärung der Partei zu dem Sachverständigengutachten enthält. Auch sonst zeichnet sie sich durch Prägnanz und logischen Gedankengang aus. Der Rede des Genossen Koenen können wir im Gegenteil den Vorwurf nicht ersparen, daß sie in ihren programmatischen Formulierungen nicht genügend klar ist. Das trifft insbesondere zu auf die Forderung über die

Durchführung der Arbeiterkontrolle in den sozialisierten Betrieben und auf die Forderung eines „wirtschaftlichen Rätessystems, das die Zentralisierung und Sozialisierung der Produktion durchführt“. Die erste Formulierung ist unseres Erachtens insofern nicht richtig, als die Arbeiterkontrolle der Sozialisierung folgen soll und eine Maßnahme darstellt, die wir nicht als Forderung aufzustellen haben; sie muß durch die Rätediktatur, die die Sozialisierung dekretiert, durchgeführt werden. Soll aber, im Gegenteil, die Arbeiterkontrolle noch vor der Vornahme der Sozialisierung durchgeführt werden, so entspricht ihre Formulierung, wie sie der Verfasser gegeben hat, nicht ganz einer solchen Auffassung. Falsch ist meiner Meinung nach auch, daß die Zentralisierung der Produktion, die ein technisch-ökonomisches Mittel der Wirtschaftsverwaltung in der Übergangsperiode ist, neben unser grundlegendes Ziel, die Sozialisierung, zu stehen kommt.

In der Broschüre A. Maslows („Die neue Ära des Pazifismus“) sind nur die beiden letzten Kapitel dem Reparationsproblem gewidmet. Allgemein stellt die im Gefängnis geschriebene Schrift eine Zusammenstellung lose miteinander zusammenhängender Tatsachen dar, die nachweisen, wie gänzlich unbegründet es ist, in unsern Tagen eine „Ära des Pazifismus“ zu erwarten. Genosse Maslow kommt zu dem Schluß, daß auch nicht die geringsten Anzeichen dafür bestehen, daß eine ruhige „normale“ kapitalistische Epoche bevorsteht. Im Gegenteil: Überall beobachten wir einschneidende Konflikte, die es lediglich auf die alleroberflächlichste Weise zu vertuschen gelingt. Ganz Europa macht schwere soziale Krisen durch, die, wenn sie auch unter der Oberfläche verlaufen, doch nie und nimmer durch pazifistische Methoden überwunden werden können.

Mit diesen Schlüssen können wir uns natürlich vollkommen einverstanden erklären.

Wir gehen zu der sozialdemokratischen Literatur über.

Die Schrift Paul Levis ist für diesen ehemaligen Mitläufer des Kommunismus äußerst charakteristisch. Bis auf das Römerreich greift der schöngeistige Frondeur der Sozialdemokratie zurück, um vermittelt der historischen Parallele darzutun, daß das durch das englisch-amerikanische Abkommen zur britischen Weltherrschaft ausgebaute anglosächsische Weltreich keinen dauernden Frieden garantieren kann. Vollkommen unabhängig davon aber betrachtet er die von manchen bürgerlichen (auch sozialdemokratischen?) Schriftstellern gepredigte Anlehnung Deutschlands an diesen mächtigen Schutzherrn als „Untergang Deutschlands und der ganzen deutschen Kultur“. „Der Weltkrieg“, sagt Levi, „hat in Mitteleuropa eine Lage geschaffen, in der es weder vor- noch rückwärts kann, wenn es sich auf die Anwendung all der alten Mittel beschränkt.“ Obwohl die „schöngeistigen“ und gelehrten Ausführungen Levis über Rom, Palästina, Virgil, Josephus Flavius, England und Amerika viel Falsches enthalten, dieser letzteren These Levis können wir jedoch nicht umhin, beizustimmen. Aber diese These stellt nur einen Teil seiner politischen Schlußfolgerungen dar. Nicht die Gegensätze zwischen den wirklichen, realen, greifbaren, imperialistischen Mächten — England, Amerika, Frankreich und Japan — werden seines Erachtens zur Achse der Weltbewegungen in der unmittelbar bevorstehenden geschichtlichen Periode werden, sondern der Gegensatz zwischen dem englischen und dem russischen Imperialismus. „Die gesellschaftlichen Kräfte,“ sagt er, „deren Ausdruck die Sowjetregierung heute ist, sind keine proletarischen Kräfte, und ihr Ziel ist kein sozialistisches. Die Kraft, durch die sich Rußland augenblicklich hält, ist das Bauerntum.“ Diese These bringt Levi in Widerspruch zu seiner andern These — über den russischen Imperialismus; wie er selbst sagt, ist der Bauer schwer beweglich, geht auf in dem Gedanken an seinen Boden und ist noch entfernt von Eroberungen und weltpolitischen Abenteuern. Hier hilft sich Levi aber mit der Ausflucht, die russische Bauernrevolution stellt nicht nur eine Revolution des Besitzes dar, sondern ebenso sehr eine „technische Revolution“; neben dem Bauerntum steht als sein es ergänzender Faktor

die Bourgeoisie, und Rußland, das nicht kommunistisch sein kann, muß kapitalistisch werden. Und da Levi in Sowjetrußland noch einen „an wilden Fanatismus grenzenden Nationalismus“ entdeckt hat, da er, nach der Manier aller Kleinbürger aus der II. Internationale, meint, der „Sozialismus“ selber sei „Gegenstand der Angriffe der Sowjetregierung“, so prophezeit er Rußland ein imperialistisches Ende, wobei sich das imperialistische Rußland in seiner Vollkraft und das große anglosächsische Reich gegenüberstehen, Landmacht und Seemacht zusammenstoßen werden. Die ganze Logik dieser Konstruktion ist nicht originell. Das ist der übliche Splitter von den „Ideen“ der II. Internationale — genauer gesagt: der Bourgeoisie —, darüber ist kein Wort zu verlieren. Von Interesse ist dagegen, daß, nach Herrn Levis Meinung, diesem kommenden Zweikampf des russischen und des englischen Imperialismus der Sozialismus entgegengesetzt werden wird, „wie er und seine gegenwärtigen Parteifreunde ihn auffassen“. „Aus der großen Bewegung der russischen Revolution“ habe der Sozialismus das wichtigste zu retten: die internationale Klassensolidarität, „die eine noch nicht dagewesene Höhe erreicht hat“. „Je ruhiger wir vorgehen werden,“ fährt Herr Levi fort, „je nüchterner und ruhiger wir sein werden, um so wirksamer wird unser Kampf sein . . .“ Das zum höchsten Gebot der „völkerbefreundenden“ Sozialdemokratie erhobene Rezept zur „Bewahrung der Ruhe“ ist des größten Philisters dieser Partei der Philister und Spießer fürwahr würdig! Soweit hat es also der ehemalige Führer der Kommunistischen Partei im vierten Jahre seines Sturzes gebracht.

Der Zweikampf des anglosächsischen und des russischen „Imperialismus“ ist lediglich ein Teil jenes Weltbildes, das der stets „originelle“ und „tiefsinnige“ Herr Levi entwirft. Er räumt auch der Frage der „Erfüllungspolitik“ einen Platz ein. Herr Levi möchte diese Frage keineswegs sabotieren und denkt nicht daran, die Madame Geschichte durch eine ausweichende Haltung zu verletzen. Er macht sich mutig ans Werk und offenbart der Welt: „Sozialistische Politik heißt: den dem Proletariat feindlichen Charakter der bürgerlichen Politik aufzudecken und den Kampf gegen die offenen und geheimen, wahrhaft verräterischen Pläne der Bourgeoisie zu führen; dort, wo sie ihre Zuflucht nimmt zum Betrug an der Arbeiterklasse, diesem Betrug die wirkliche, ökonomische, politische und damit moralische Liquidation des Krieges, durch Vernichtung der Klasse, die uns den Krieg samt seinen Folgen brachte, entgegenzustellen.“ „Die Vernichtung der Klasse“ — das mag sehr radikal klingen. Das ist aber nichts anderes als eine hohle Phrase im Munde Paul Levis. Der wirkliche Sinn dieser „erhabenen“ tuenden Phraseologie steckt in den Worten: „moralische Liquidation“ des Krieges. Kleinbürgerlicher Pazifismus und nichts mehr! An dieser Tatsache werden alle Schimpfkanonaden Paul Levis und seine „verächtlich“ tuende „Kritik“ des Kommunismus nicht das geringste ändern.

Verfolgt man die Gedankengänge Paul Levis bis zu Ende, so bleibt unveränderlich derselbe Eindruck: Prätentioses Geschwätz, das unter einer aufgeblasenen Form die Armut des Gedankens zu verbergen sucht, inhaltlich aber nichts anderes als eine Bettelsuppe der II. Internationale ist, die mit ein klein wenig zentristischem Gewürz zugerichtet wurde. Teilnahme der Sozialisten am Völkerbund? Jawohl! Aber ihre Tätigkeit dort müsse „ihr notwendiges Korrelat (Korrelat . . . was für ein gelehrtes, kluges und tief sinniges Wort! Z. L.) in der Internationale finden“*). — „Vernünftige“ Reparationen? Kann sein, ja, kann sein, nein! In der Folge wird sich noch herausstellen, inwieweit das mit der „Unabhängigkeit“ der Sozialdemokratie von der Bourgeoisie vereinbar ist. Freilich möchte

*) Welche Sozialisten im Völkerbund meint der Verfasser? Das ist das Geheimnis des Herrn Levi. Bisher wurden nur die Herren Jouhaux und Oudegeest — seit wann aber sind diese für Levi „Sozialisten“? — bis an die Schwelle des Völkerbundes, aber nicht weiter zugelassen.

Paul Levi, daß die Herren Minister aus der II. Internationale ihre internationale Solidarität nicht unter, sondern über ihre Ministerpflichten stellen. Aber er selber ist sich bewußt, daß die Ministerinternationale eine tote Internationale ist, er ist daher bereit, geduldig ihrer Auferstehung zu harren, dann werde sie eine einheitliche Politik auch in der Reparationsfrage treiben. Bis dahin aber soll das Proletariat unter der Fuchtel des ihm durch die Freunde des Herrn Levi bescherten Dawesplanes vor Hunger krepieren!

Alles in allem: Die letzte Schrift des Herrn Levi beweist ein übrigesmal, daß wir es in seiner Person mit einem Ritter von trauriger Gestalt zu tun haben. Nebenbei bemerkt: Ihrer ganzen Aufmachung nach ist die Schrift darauf berechnet, einen kleinen Kreis „auserwählter“ Intellektueller vom Schlage Levis zu „ergötzen“, bietet aber keineswegs den breiten Proletarietmassen interessierendes Material dar.

Die Broschüre Rudolf Wissels, Kurt Heinigs und C. Mierendorfs ist eine ausführliche, „allgemeinverständliche“ Darstellung des Wortlautes des Dawesberichtes, ergänzt durch eine Schilderung der Entwicklung der Reparationsfrage bis zur Einsetzung des Sachverständigenausschusses und eine Zusammenstellung der in der deutschen und internationalen Presse über den Dawesplan erschienenen Urteile; ein besonderes Kapitel ist der Beleuchtung der Frage der Tarifsätze der Reichsbahnen nach der Annahme des Dawesgutachtens gewidmet.

Es ist vollkommen klar, daß die Verfasser sich keineswegs auf eine objektive Darstellung des Sachverständigengutachtens zu beschränken gedachten. Zwei Umstände verdienen dabei hervorgehoben zu werden: Erstens, daß sie die ganze politische Ungeheuerlichkeit des Dawesplanes keineswegs in klarer und scharfer Form herauschälen, sondern krampfhaft bemüht sind, sie zu verschleiern, damit das Volk die ihm dargebotene giftige Pille leichter schluckt. Zweitens versehen sie die Ausführungen des Berichts mit Kommentaren und Bemerkungen, die meistens direkt einer nationalliberalen Arbeiterpartei würdig sind. Im Grunde genommen ist dies verständlich, oder hat die heutige deutsche Sozialdemokratie etwa etwas anderes als eine solche vorgestellt? Genossin Ruth Fischer hatte vollständig recht, wenn sie sagte: „Es gibt in keinem Land der Welt eine derartig bescheidene und anspruchslose Sozialdemokratie wie in Deutschland.“ („London oder Moskau“, S. 16.)

Nur einige Stichproben zur Illustrierung: Rudolf Wissell verspricht in seinem Aufsatz, den Leser über die Wirkungen des Gutachtens zu informieren. Und wirklich verweist er auf einige Folgen, aber nur in ganz verschleierte Form, so daß sein Aufsatz letzten Endes auf eine Wiederholung dessen hinausläuft, was schon Heinig gesagt hat. In dem Teil des Artikels, der die Steuerfrage behandelt, sagt er: „Gerade in dieser Beziehung stellt der Dawesplan für die breiten Schichten des werktätigen Volkes eine der größten, mit der Durchführung des Gutachtens verbundenen Schwierigkeiten dar“ (S. 57). Und das ist alles! Über die Frage der Reichseisenbahnen wird gesagt: „Es ist für einen Sozialisten schwer und bitter, in die Überführung der Reichsbahnen in private Hände zu willigen . . .“, um so bitterer, als die Reichsbahnen einer Aktiengesellschaft überantwortet werden, die stark unter dem Einfluß des Auslandes steht“ (S. 60). Wenn man aber an Hämorrhoiden oder Gehirnverkalkung leidet, muß man auch bittere Pillen schlucken. Die Helden der deutschen Sozialdemokratie reden nun dem deutschen Volke zu, einen derartigen Heldenmut aufzubieten. „Kann man denn aber“, fragt Wissell mit der Gebärde eines Tragikers aus Krähwinkel, „so leichten Herzens mit den Lebensinteressen des deutschen Volkes spielen und einer Ablehnung des Gutachtens das Wort reden, wie es die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei tun?“ (S. 61.) Aus Anlaß der Bankprojekte des Beauftragten des Hauses Morgan erklären Herr Wissell & Co. mit derselben betäubten Lohgerbermiene: „Gerade dies ist der Punkt, der jedem Sozia-

listen die schwersten Bedenken abnötigt“ (S. 64—65). Aber die Moral aus all dem ist die, die wir so vorzüglich kennen — die Moral der Bassermänner und Scheidemänner der nationalliberalen Arbeiterpartei: Hunde sind wir ja doch! Die andern haben jedoch die Fuchtel in der Hand, es bleibt uns nichts anderes übrig als zu parieren, zu apporrieren und zu kuschen! Wörtlich aber heißt es so: „Ja, kann sich denn ein Land, das eine in der Weltgeschichte beispiellose Niederlage erlitten hat, darüber beschweren, daß man ihm die Möglichkeit nimmt, seine Hilfsquellen so auszunützen, wie es das selber möchte? Wer kann sich eine bessere Lösung der Frage vorstellen als die, die das Sachverständigengutachten bringt; dafür kann man sich eine weit ungünstigere Lösung der Reparationsfrage denken“ (S. 69).

Die Psychologie der „völkerbefreienden“ Sozialdemokratie ist — das ist vollkommen klar — die Psychologie geprügelter Hunde, gepeitschter Sklaven, die die Hand, von der sie gepeitscht werden, küssen und dankbar sind dafür, daß sie nur mit Spießbruten und nicht mit Skorpionen gezüchtigt werden. Aber das ist gleichzeitig die Psychologie der geschlagenen imperialistischen Büttel, die, wenn ihr Land den großen Krieg gewonnen hätte, bereit wären, die Auferlegung der gleichen Lasten, wie sie jetzt auf Deutschland abgewälzt werden, auf die von der Niederlage betroffenen Länder für unvermeidlich und natürlich zu erachten. Gleichzeitig ist es die Psychologie der um ihren Lohn gekommenen Lakaien der Bourgeoisie, die, wie unsere Redner im Reichstag ausführten, die Lakaien von Sklavenhaltern sind, die von der Bourgeoisie der Siegerstaaten ausgehalten werden, und die aus Angst vor der Revolution und dem „Bolschewismus“ diese schändliche Rolle zu übernehmen bereit sind.

Die Schrift von H. Loeffler und Dr. G. Berger erscheint in dem berüchtigten „Firn“-Verlag, dessen Schriftleiter, nebenbei gesagt, Fritz Ebert junior und der Herausgeber Albert Baumeister, der ehemalige Schriftleiter der „Internationalen“ Schmutzblätter aus der Kriegszeit, sind. Die Schrift ist um kein Jota schlimmer und um kein Jota besser als die Heinigs und Wissells und die Levis. Aber sie zeigt auf, daß „die Einrichtungen, die der Dawesplan erfordert, sehr bedenklich in das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes eingreifen“ (S. 36). Aber trotzdem müsse die deutsche Arbeiterklasse für die Annahme des Dawesplanes eintreten, da seine Annahme und praktische Durchführung geeignet sei, eine Reihe von Erleichterungen zu schaffen.

Die neue sozialdemokratische Literatur zur Reparationsfrage beweist erneut, wie recht die Kommunistische Internationale hatte, als sie im Herbst 1923 erklärte, daß die Bourgeoisie jetzt zwei Hände zum Kampf gegen die proletarische Revolution besitzt: ihren rechten Arm — den Faschismus, den linken — die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie ist in Deutschland endgültig auf das Niveau einer Faschistengruppe, die ihre Zuflucht nimmt zur „linken Phrase“, herabgesunken. Der unerbittliche Kampf gegen die Durchführung des Dawesplanes, den Genosse Thälmann im Namen der Partei im Reichstag angekündigt hat, ist nach wie vor ein Kampf auf Leben und Tod gegen die Sozialdemokratie.

HEINZ NEUMANN
WAS IST
BOLSCHEWISIERUNG?

I N H A L T

Einleitung

Die historische Rolle der Bolschewisierung

1. Die Fragestellung
2. In welcher Epoche leben wir?
3. Von der II. zur III. Internationale
4. Warum lernen wir von den Bolschewiki?
5. Der Zeitpunkt der Bolschewisierung

Die Hauptlehre der deutschen Revolution

- Was lehrt uns Noske?
Die Schwanztheorie
„Gebt uns eine Partei!“

Die Rolle der Kommunistischen Partei

- Die Partei als Vorhut der Klasse
Die Partei als Führerin der ganzen Klasse
Die Partei organisiert die Revolution
Im Kampf mit welchen inneren Feinden organisieren wir die Partei?

Die Bolschewisierung unserer Parteiorganisation

- A. Die Bedeutung unserer Organisation

B. Wir müssen eine Partei von Berufsrevolutionären werden

1. Die Mitglieder der Partei
2. Die bolschewistischen Funktionäre
3. Kräfteverteilung und Heranbildung neuer Kräfte

C. Was bedeutet Zentralismus?

1. Die Organe der Partei
 2. Mittlere Parteiorganisationen
 3. Die höchsten Parteiorgane
 4. Die Parteitage und Parteiausschüsse der Organisationen
 5. Der Parteiapparat
 6. Bolschewisierung der Parteipresse
 7. Parteitage
 8. Unsere Fraktionen
 9. Konspirative Organe
 10. Internationale Verbindungen
- Der Zentralismus
Bolschewistische Parteidemokratie
Menschewistische Losungen der „Parteidemokratie“

D. Fabrikmäßige Massenarbeit für die Revolution

- Planmäßige Arbeit
Kampferfahrungen
Berichterstattung
Arbeitsteilung
Massenarbeit
Von der Kleinarbeit zur Organisation der Revolution
Die Durchführung

Umfang 160 Seiten

Preis: kartoniert 1,20 Mk.

VERLAG CARL HOYM NACHF.

N e u e r s c h e i n u n g

**MATERIALIEN ÜBER DEN STAND
DER BAUERNBEWEGUNG IN DEN
VERSCHIEDENEN LÄNDERN**

Herausgegeben und eingeleitet von E. VARGA

I N H A L T

Finnland	Belgien
Estland	Frankreich
Lettland	Italien
Memelgebiet	Spanien
Polen	Portugal
Bulgarien	Kanada
Rumänien	Vereinigte Staaten
Jugoslawien	Mexiko
Ungarn	Peru
Tschechoslowakei	Argentinien
Deutschland	Ägypten
Österreich	Palästina
Schweiz	Indien
Dänemark	China
Schweden	Japan
Norwegen	Korea
England	Australien

Umfang 176 Seiten

Preis: kartoniert 1,20 Mk.

V E R L A G C A R L H O Y M N A C H F.

**BUCHDRUCKEREI
GUSTAV ASCHER G. M. B. H.
BERLIN SW 61.**